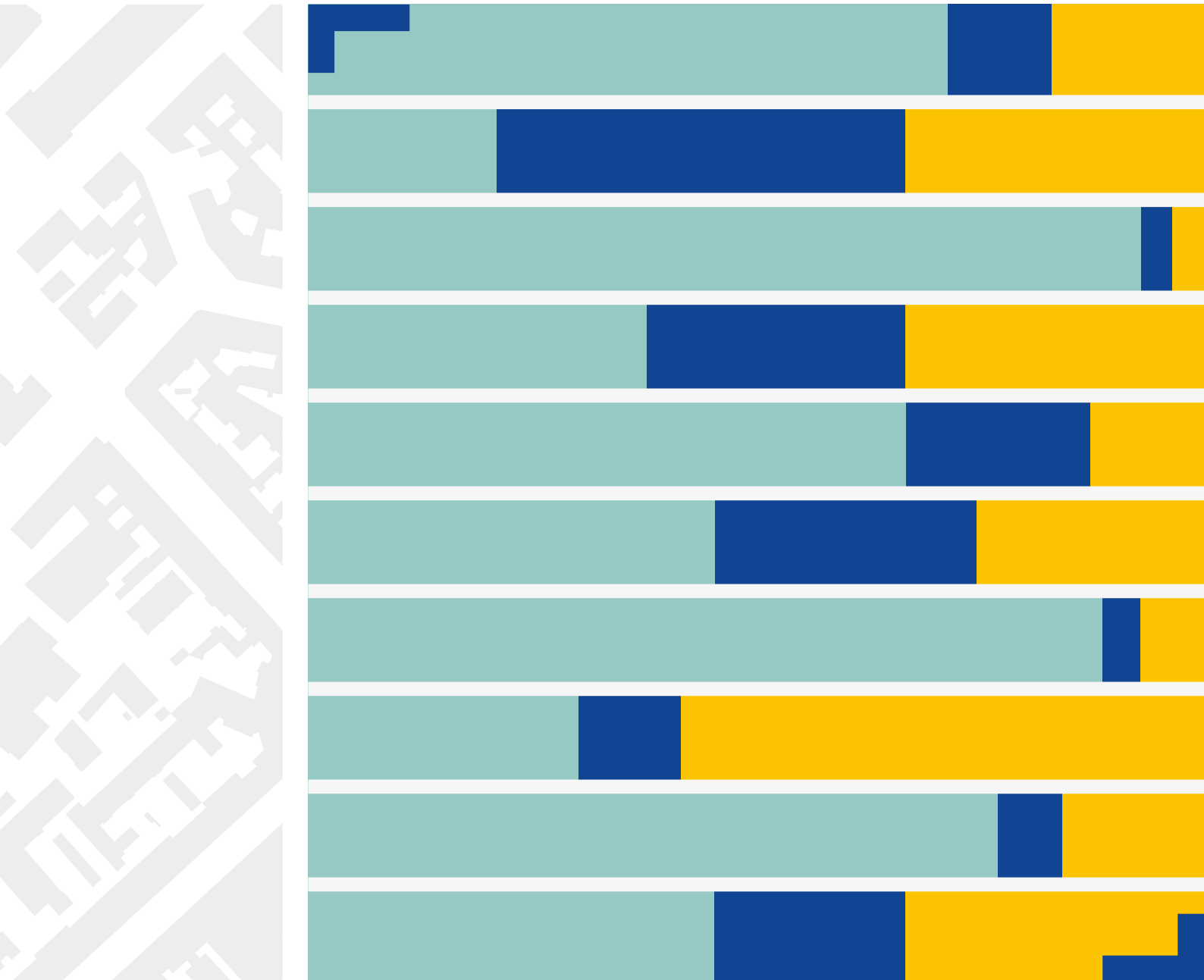




Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021

Soziale Entwicklungen und Lebenssituation der Münchner Bürger*innen



Liebe Leser*innen,

München gehört zu den Städten in Deutschland, die sich durch ein anhaltendes Bevölkerungswachstum und eine sehr dynamische Entwicklung auszeichnen. Dazu zählen auch Herausforderungen wie der Klimawandel, wachsende soziale Ungleichheit und die Digitalisierung. Die Corona-Pandemie hat diese Herausforderungen teilweise noch einmal verschärft.

Die andauernden Veränderungsprozesse und Entwicklungen werden von der Stadtentwicklungsplanung aufmerksam beobachtet. Damit die hohe Lebensqualität in unserer Stadt auf Dauer gesichert werden kann, müssen die Herausforderungen frühzeitig erkannt und Handlungsstrategien entwickelt werden.

Das Referat für Stadtplanung und Bauordnung führt daher in regelmäßigen Abständen Befragungen durch, um die Meinungen und Einschätzungen der Münchner*innen zu verschiedenen Themen der Stadtentwicklung kennen zu lernen und um Informationen über ihre Lebenssituation zu erhalten. 2021 wurden die Fragen und Themen der letzten Jahre um neue Aspekte ergänzt. Dazu gehören Diskriminierungserfahrungen, die Nutzung und Zufriedenheit von digitalen Diensten der Stadt, die Teilnahme an Bürgerbeteiligungen sowie die Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie und das Thema Home-Office.



Die Ergebnisse der Befragung ergänzen die amtlichen Statistiken. Die Einblicke in die Lebenssituationen der Münchner*innen tragen dazu bei, die aus ihrer Sicht dringenden Probleme und Herausforderungen in den Konzepten, Handlungsprogrammen und Fachplanungen zu berücksichtigen. Gleichzeitig ergeben sich insbesondere aus dem zeitlichen Vergleich der Bevölkerungsbefragungen Hinweise darauf, ob bestehende Projekte und Maßnahmen die gewünschte Wirkung erreichen. Sie bietet zudem eine Entscheidungsgrundlage dafür, wie die städtischen Mittel verwendet werden können.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei all denjenigen, die den umfangreichen Fragebogen erhalten und ausgefüllt haben. In der vorliegenden Broschüre finden Sie einen kompakten Überblick über die wichtigsten Ergebnisse. Ich hoffe, die Ergebnisse der Befragung tragen zu einer intensiven und sachlichen Diskussion über die weitere Entwicklung unserer Stadt bei.

A handwritten signature in black ink that reads "Elisabeth Merk".

Prof. Dr. (Univ. Florenz)
Elisabeth Merk
Stadtbaurätin

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Methodik und Stichprobenbeschreibung	8
3	Lebensqualität in München	16
4	Wohnen	30
5	Leben im Quartier	46
6	Klimaeinstellungen und Klimaverhalten	62
7	Mobilität und Verkehr	74
8	Armut und Reichtum	84
9	Zusammenleben in München	98
10	Aktive Stadtgesellschaft	106
11	Digitalisierung	114
12	Methodisches Vorgehen	126
	Literatur	132

Abbildungen

Abbildung 1 Rücklauf im Zeitverlauf	11	Abbildung 16 Anteile der Gebäudetypen nach Haushaltstyp, Migrationshintergrund und -erfahrung, Einkommensklassen, Alter und gesamt	35
Abbildung 2 Alter und Geschlecht der Befragten	12	Abbildung 17 Wohnraumbelastung gesamt, nach Haushaltstyp und Alter	36
Abbildung 3 Haushaltsgröße	13	Abbildung 18 Durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf und pro Wohnung – gesamt für Haushalte mit und ohne Kinder und nach Einkommen 2016 und 2020	37
Abbildung 4 Personen in Haushalten mit und ohne Kind/er unter 18 Jahren	13	Abbildung 19 Eigentumsverhältnisse (Miete und selbst genutztes Eigenheim) – gesamt, nach Alter, nach Einkommensklassen und nach Haushaltstyp	39
Abbildung 5 Bildungsabschluss	14	Abbildung 20 Wohnkostenbelastungsquote (Miete und Eigentum) gesamt, nach Einkommensklassen und nach Haushaltstyp	41
Abbildung 6 Behinderung	15	Abbildung 21 Zufriedenheit mit der individuellen Wohnsituation	42
Abbildung 7 Einschränkung bei alltäglichen Tätigkeiten aufgrund von Behinderungen	15	Abbildung 22 Zufriedenheit mit der Miethöhe/Finanzierungskosten für Wohneigentum nach der Wohnkostenbelastungsquote (Miete und Eigentum)	44
Abbildung 8 Verbundenheit mit...	19	Abbildung 23 Sozialer Zusammenhalt in der Wohnumgebung (Indexmittelwert 2,73)	49
Abbildung 9 Vertrauen in Institutionen	20	Abbildung 24 Soziale Konflikte in der Wohnumgebung (Indexmittelwert 1,83)	49
Abbildung 10 Zufriedenheit mit Aspekten der Lebensbedingungen in München	23	Abbildung 25 Zufriedenheit mit Aspekten der Wohnumgebung	51
Abbildung 11 Was sind Ihrer Meinung nach zurzeit die größten Probleme in München?	24	Abbildung 26 Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf nach Stadtbezirksteilen	53
Abbildung 12 Bereiche, in denen am ehesten mehr beziehungsweise weniger Geld ausgegeben werden sollte	25	Abbildung 27 Zufriedenheit mit der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel (Busse und Bahnen) nach Stadtbezirksteilen	54
Abbildung 13 Allgemeiner Gesundheitszustand	27	Abbildung 28 Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von öffentlichen Grünflächen, Parks und Plätzen nach Stadtbezirksteilen	55
Abbildung 14 Seelisches Befinden und Stimmungslage in den letzten 2 Wochen	28		
Abbildung 15 Durchschnittliche Wohndauer in Jahren in der Wohnung gesamt – nach Geschlecht, Alter, Einkommen, Haushaltsgröße und Haushaltstyp	33		

Abbildungen (Fortsetzung)

Abbildung 29 Sicherheitsgefühl: Wie sicher beziehungsweise unsicher fühlen Sie sich an folgenden Orten?	57	Abbildung 44 Verkehrsmittelwahl im Vergleich zu 2016	82
Abbildung 30 Sicherheitsgefühl: abends oder nachts in Grünanlagen oder Parks nach Altersgruppen und Geschlecht	57	Abbildung 45 Tätigkeiten – nach Alter	87
Abbildung 31 Störende Sachverhalte im Wohngebiet	58	Abbildung 46 Tätigkeiten – nach Migrationserfahrung/ Migrationshintergrund und Geschlecht	89
Abbildung 32 Nachverdichtung im Quartier	61	Abbildung 47 Wirtschaftliche Situation der Befragten durch die Corona-Pandemie	90
Abbildung 33 Bedingungen für Nachverdichtung im Quartier	61	Abbildung 48 Einkommen – Vergleich 2016 und 2021	91
Abbildung 34 Klimabewusstsein der Münchner*innen nach Zustimmung zu den einzelnen Aussagen	64	Abbildung 49 Einkommen nach Haushaltsstrukturen	93
Abbildung 35 Bedeutung des Münchner Klimaziels, bis 2035 klimaneutral zu werden	65	Abbildung 50 Finanzielle Möglichkeiten des Haushalts – nach Einkommensgruppen – Darstellung der Antwortkategorie „nein“	94
Abbildung 36 Klimabewusstsein der Münchner*innen als Gesamtindex gesamt, nach Alter, nach Geschlecht, nach Schulabschluss und nach Einkommen	67	Abbildung 51 Bewertung der sozialen Unterschiede in München als zu groß – Vergleich 2016 und 2021	95
Abbildung 37 Persönliche Beiträge der Befragten zum Klimaschutz 2016 und 2021	68	Abbildung 52 Subjektive Beurteilung der wirtschaftlichen Lage in Abhängigkeit von wirtschaftlichen Folgen im Zusammenhang mit Corona	97
Abbildung 38 Klimaverhalten und Klimabewusstsein: Mittelwerte des Klimaverhaltens nach Ausprägung des Klimabewusstseins	73	Abbildung 53 Zusammenleben der Geschlechter	101
Abbildung 39 Fahrzeugbesitz	76	Abbildung 54 Diskriminierungserfahrungen (in Prozent von allen Befragten), Mehrfachnennungen möglich	102
Abbildung 40 Fahrzeugbesitzquoten	77	Abbildung 55 Diskriminierungsformen (nur Personen mit Diskriminierungserfahrungen)	103
Abbildung 41 Fahrzeugbesitz nach Stadtbezirken	79	Abbildung 56 Orte der Diskriminierung (für Personen mit Diskriminierungserfahrungen)	104
Abbildung 42 Zufriedenheit ÖPNV-Anbindung und Autoverzicht	80	Abbildung 57 Ehrenamtliches Engagement in den letzten 12 Monaten	108
Abbildung 43 Verkehrsmittelwahl	81	Abbildung 58 Interesse an Kommunalpolitik nach Altersgruppen	110

Abbildung 59	
Bürgerbeteiligung nach Altersgruppen	112

Abbildung 60	
Geräteausstattung des Haushalts gesamt, nach Alter, nach Haushaltseinkommen, nach Geschlecht und nach höchstem Schulabschluss der Befragten	117

Abbildung 61	
Häufigkeit des Online-Shoppings heute im Vergleich zu vor drei Jahren, heute und in drei Jahren	118

Abbildung 62	
Häufigkeit des Online-Shoppings gesamt, nach Geschlecht, nach Alter der Befragten und nach Einkommensklassen des Haushalts	119

Abbildung 63	
Nutzung der Online-Dienste gesamt, nach Geschlecht, nach Alter, nach Haushaltseinkommen und nach Migrationshintergrund und Migrationserfahrung	120

Abbildung 64	
Beurteilung der Erfahrung mit den Onlinediensten der Stadt München	122

Abbildung 65	
Möglichkeit aufgrund der beruflichen Tätigkeit im Home-Office zu arbeiten gesamt, nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und -erfahrung, Einkommensklassen und höchstem Schulabschluss	123

Abbildung 66	
Arbeitsort vor (links), während (Mitte) und nach (rechts) der Corona-Pandemie derjenigen, für die Home-Office aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit grundsätzlich möglich ist	124

Tabellen

Tabelle 1	
Migrationshintergrund und eigene Migrationserfahrungen	13

Tabelle 2	
Bereiche, in denen am ehesten mehr Geld ausgegeben werden sollte, nach Geschlecht und Altersgruppen	26

Tabelle 3	
Sozialer Zusammenhalt und soziale Konflikte nach Stadtbezirken	50

Tabelle 4	
Klimaverhalten der Münchner*innen gesamt, nach Alter, nach Geschlecht, nach Einkommen und nach Schulabschluss	70

Tabelle 5	
Armutsrisikoquote	92

Tabelle 6	
Gründe für eine fehlende Geräteausstattung	116

Tabelle 7	
Rücklauf und Teilnahmeart	127

Tabelle 8	
Rücklauf Fremdsprache/Deutsch für Nicht-Deutsche	128

Tabelle 9	
Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Haushaltsgröße mit Vergleich zur Grundgesamtheit	129

Tabelle 10	
Stadtbezirk mit Vergleich zur Grundgesamtheit	130

Tabelle 11	
Rücklauf und Teilnahmeart nach den Teilstichproben	131

1

Einleitung

Ein Ziel der Landeshauptstadt München ist die weitere Verbesserung der Lebensbedingungen für ihre Bewohner*innen. Themen, die viele Münchner*innen bewegen, sind zum Beispiel die Wohnungsknappheit, hohe Wohn- und Lebenshaltungskosten oder Verkehrsprobleme. Auch die Corona-Krise stellt Menschen aktuell vor besondere Herausforderungen. Um den vielfältigen Ansprüchen der Stadt München und ihrer Bewohnerschaft gerecht zu werden, werden fundierte Informationen sowohl zu den faktischen Lebensbedingungen als auch zu deren Erleben und Bewertung durch die Bewohner*innen benötigt. Daher werden seit 1992 regelmäßig für München repräsentative Bevölkerungsbefragungen durchgeführt. Ergänzend zu anderen Quellen wie der amtlichen Statistik oder Analysen, wie zum Beispiel dem Wohnungsbarometer, dienen die hier gewonnenen Informationen der Politik, der Stadtentwicklung sowie den verschiedenen Fachplanungen und Referaten als wichtige Arbeitsgrundlage. Wie für viele andere deutsche Städte ist die Bevölkerungsbefragung außerdem ein Beteiligungsinstrument, das den Stadtbewohner*innen die Möglichkeit gibt, ganz konkretes Feedback zu verschiedenen Themen zu geben. Hiermit wird nicht zuletzt auch zu einer bedarfsorientierten Verteilung städtischer Ausgaben beigetragen.

Der Fragebogen der Bevölkerungsbefragung umfasst stets einen Mix aus gleichbleibenden Fragen, die auch Trendanalysen ermöglichen, sowie neue Fragen, die auf aktuelle Probleme oder Herausforderungen Bezug nehmen. Die 2021 durchgeführte Befragung enthielt insgesamt 80 Fragen zu den neun Themenblöcken Leben in München, Wohnen in München, Wohnumgebung, Mobilität, Klimaschutz, Engagement und Politik, Zusammenleben, Gesundheit und soziodemografische Merkmale.

Zu den Themen, die 2021 neu in die Befragung aufgenommen wurden, gehörten die Auswirkungen der Coronapandemie auf verschiedene Lebensbereiche (wie Beschäftigungssituation, Home-Office), die Digitalisierung (unter anderem Onlinedienste der Stadt) und Diskriminierungserfahrungen.

In allen Themenbereichen wurden sowohl Informationen, wie beispielsweise zur Miethöhe, zur Haushaltsgröße oder zum Pkw-Besitz, Verhaltensweisen, wie der Nutzung von Verkehrsmitteln im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) als auch Einstellungen, Meinungen oder Einschätzungen, etwa zu Problemen in München, zur Verbundenheit mit der Stadt oder zum Klimaschutz, angegeben.

Mit Hilfe der soziodemografischen Merkmale konnte nicht nur die Repräsentativität der Umfrage beurteilt werden. Sie dienten hauptsächlich als Grundlage für eine differenzierte Auswertung aller Themen. So konnten Betroffenheit oder Einschätzungen zu bestimmten Themen gezielt für verschiedene Gruppen, wie etwa Haushalte mit Kindern, ältere Befragte oder auch Menschen mit Einschränkungen, betrachtet werden.

In den nachfolgenden Kapiteln werden zu allen Themen der Bevölkerungsbefragung die wesentlichen Analyseergebnisse vorgestellt. Das vorangestellte Kapitel Methodik und Stichprobenbeschreibung liefert Erläuterungen zum Erhebungsinstrument und Stichprobendesign, zur Durchführung der Befragung sowie eine Stichprobenbeschreibung nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen.

2

Methodik und Stichproben- beschreibung

7.073 der 22.000 angeschriebenen Personen haben sich an der sechsten Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021 online oder mit Papierfragebogen beteiligt. Die hohe Beteiligung und gute Abbildung der Grundgesamtheit liefert verlässliche und mit den Vorgängerstudien vergleichbare Ergebnisse für die Planungen und Entscheidungen der verschiedenen Fachbereiche der Stadtverwaltung in München.

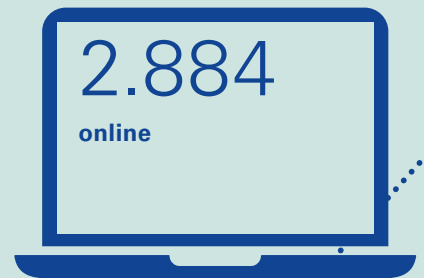


46%
Männer



54%
Frauen

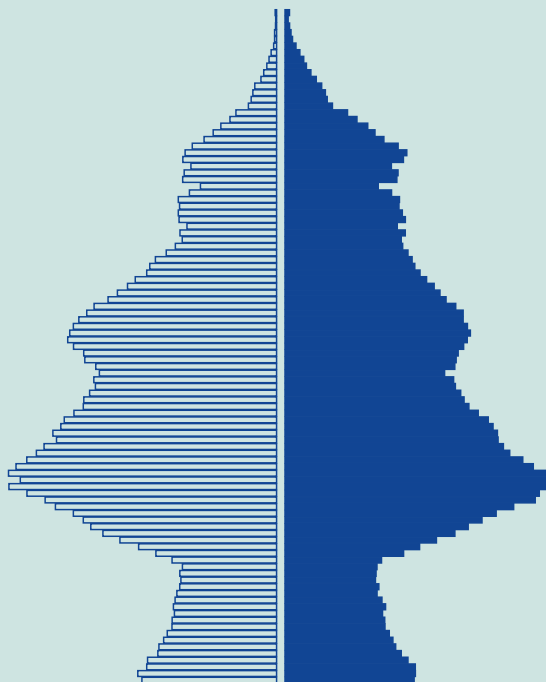
7.073
Rücklauf
davon:



28%
60 Jahre und älter

59%
30-59 Jahre

13%
18-29 Jahre



Im Jahr 2021 wurde die sechste Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung seit 1992 durchgeführt. Ihre Ergebnisse bieten ein verlässliches Bild der Einstellungen und Bewertungen der Bürger*innen zu verschiedenen Themen der Stadtentwicklungsplanung im Zusammenspiel mit ihrer sozialen Lage und Lebenssituation. Die Befragung ist somit ein zentrales Instrument partizipativer Verfahren in der Stadtentwicklungsplanung. Auf Grund ihrer integrierten und fachübergreifenden Konzeption dienen die Ergebnisse nicht nur dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung als konkrete Planungs- und Entscheidungshilfen, sondern allen Fachplanungen der Landeshauptstadt.

2.1 Vorbereitung und Durchführung der Befragung

Bereits im Zuge der Vorbereitung und Durchführung der Befragung 2016 wurde methodischen Fragen große Aufmerksamkeit geschenkt und Vor- und Nachteile verschiedener Verfahren intensiv diskutiert. So wurde eine für die Bevölkerungsbefragungen zur Stadtentwicklung optimale Methode entwickelt, die auch für die Befragung 2021 angewandt wurde, insbesondere um auch eine Vergleichbarkeit mit der Vorgängerbefragung zu gewährleisten.

Stichprobendesign und Methode

Die Grundgesamtheit der Befragung umfasst alle Einwohner*innen Münchens ab 18 Jahren mit Hauptwohnsitz in München. Die Stichprobenziehung erfolgte durch das Statistische Amt der Landeshauptstadt München nach einem uneingeschränkten Zufallsverfahren aus den Daten der Einwohnermeldestatistik. So wurde sichergestellt, dass alle in München mit einem Hauptwohnsitz gemeldeten Personen ab 18 Jahren die gleiche Chance hatten, für die Teilnahme an der Befragung ausgewählt zu werden. Insgesamt wurden abzüglich unzustellbarer Briefe 20.908 Personen angeschrieben und zur Befragung eingeladen (angepasste Bruttostichprobe).

Wie die Vorgängerbefragung wurde die gesamtstädtische Personenbefragung 2021 als Mixed-Mode-Ansatz aus schriftlich-postalischer und Online-Befragung durchgeführt, das heißt, die Befragten hatten die Möglichkeit, entweder per Papierfragebogen oder online teilzunehmen¹. Zur Teilnahme an der Onlinebefragung wurde jeder ausgewählten Person im individualisierten Anschreiben ein Onlinelink zum programmierten Fragebogen und ein individuelles Kennwort für den Zugang zum Fragebogen zur Verfügung gestellt. Die schriftlich-postalische Erhebung, ergänzt durch die Möglichkeit, den Fragebogen auch online auszufüllen, bietet eine gute Erreichbarkeit auch sehr mobiler Einwohnergruppen (zum Beispiel Berufstätige, Personen im Schichtdienst, junge Personen).

Der Fragebogen als Messinstrument

Durch die referatsübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Stadtverwaltung wurde sichergestellt, dass diese breit angelegte Mehrthemenbefragung alle wichtigen und aktuellen Fragestellungen zur weiteren Entwicklung in München fundiert behandelt. Verschiedene Qualitätschecks und Pretests wurden in unterschiedlichen Stadien der Fragebogenerstellung durchgeführt.

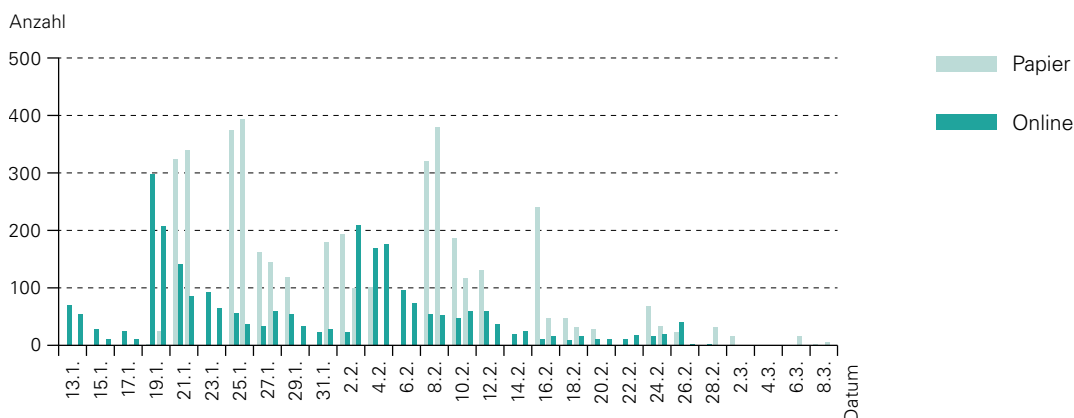
Um mögliche Sprachbarrieren von Menschen zu reduzieren, wurde der Fragebogen neben Deutsch in insgesamt elf weiteren Sprachen angeboten (Englisch, Polnisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch, Türkisch, Griechisch, Russisch, Arabisch, Spanisch und Rumänisch). Die Auswahl der Sprachen erfolgte in Anlehnung an die Vorgängerbefragung und einer Analyse der häufigsten Staatsangehörigkeiten in München.

2.2 Rückblick auf die Feldphase

Die Feldphase der Befragung 2021 startete mit der ersten Einladung zur Befragung ab dem 13. Januar 2021. Im Verlauf des Befragungszeitraums bis Anfang März wurde ein Erinnerungsschreiben versandt. Ein verstärkter Rücklauf, also viele eingehende Antworten, zeigte sich jeweils an den Wochenenden und infolge des Erinnerungsschreibens.

Reduziert um Personen, die entweder verzogen oder verstorben waren, umfasst die angepasste Bruttostichprobe der angeschriebenen Personen 20.908 Münchner*innen. Davon beteiligten sich 7.073 Personen (Nettostichprobe). Nach der Anpassung liegt der Rücklauf somit bei 33,8 Prozent². Insgesamt nahmen knapp 60 Prozent mittels Papierfragebogen und etwa 40 Prozent online teil.

Ein Vergleich der Verteilungen zeigt, dass die realisierte Stichprobe (Nettostichprobe) die Grundgesamtheit insgesamt recht gut abbildet (vergleiche Kapitel 12). Da üblicherweise dennoch gewisse Verzerrungen³ durch unter-

Abbildung 1: Rücklauf im Zeitverlauf


Bevölkerungsbefragung München 2021

schiedliches Antwortverhalten nach verschiedenen Merkmalen (Alter, Geschlecht, höchster Schulabschluss, Stadtbezirk, Migrationshintergrund und Staatsangehörigkeit) bestehen, wurden diese durch eine Gewichtung der Daten ausgeglichen⁴. Der Faktor passt die Verteilungen in der Stichprobe bezüglich der Merkmale Alter, Geschlecht, höchster Schulabschluss, Stadtbezirk, Migrationshintergrund und Staatsangehörigkeit an die aus der amtlichen Statistik bekannten Sollstrukturen der genannten Merkmale an. So kann die Gewichtung zur Verbesserung der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit beitragen.

Die folgende Darstellung der soziodemografischen Variablen erfolgt als Stichprobenbeschreibung auf Basis der ungewichteten Daten, um zu zeigen, wie viele Personen aus welchen Gruppen tatsächlich teilgenommen haben. Die inhaltliche Auswertung und Interpretation in den folgenden Kapiteln erfolgen dann auf Basis der gewichteten Daten. Angaben zu Prozentwerten

beziehen sich in der Regel auf die gültigen Prozente, also diejenigen Befragten, die bei der jeweiligen Frage eine Antwort gegeben haben. Bei der Ergebnisdarstellung bestimmter Fragen insbesondere mit Bewertungsskalen (zum Beispiel „sehr zufrieden“ bis „sehr unzufrieden“) wird bei der Darstellung und zur Bestimmung der Prozentwerte der Angaben häufig auf die Antwortkategorie „trifft nicht zu“ verzichtet. Die thematisch gegliederten Auswertungen der nächsten Kapitel erfolgen häufig auch nach Teilgruppen, die sich an den soziodemografischen Merkmalen der Befragten orientieren, oder auch nach Stadtbezirken beziehungsweise Stadtbezirksteilen⁵.

- 1 20.000 Personen erhielten den Papierfragebogen bereits mit dem Anschreiben, weitere 2.000 Personen erhielten eine alternative Einladung zunächst ohne beigelegten Papierfragebogen (vergleiche dazu ausführlicher Kapitel 12).
- 2 Im Bericht zur Befragung 2016 wurde die unbereinigte Rücklaufquote angegeben. Diese lag bei 31 Prozent und liegt in dieser Befragung 2021 bei 32,2 Prozent und somit noch etwas über dem Wert von 2016.
- 3 Inhaltliche Verzerrungen im Vergleich zur Grundgesamtheit kommen unter anderem dadurch zustande, dass bestimmte Teilgruppen in der Nettostichprobe nicht proportional zu ihrem Anteil an der Grundgesamtheit vertreten sind.
- 4 Für detailliertere Ausführungen zum Gewichtungsverfahren vergleiche Kapitel 12.
- 5 Die teilräumlichen Auswertungen können nicht zuletzt für bestimmte Stadtentwicklungsthemen, Einschätzungen zu Angeboten und Handlungsbedarfen besonders wertvolle Ergebnisse liefern.

Stichprobenbeschreibung nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen

28 Prozent der Befragten sind 60 Jahre und älter, fast 60 Prozent zwischen 30 und 59 Jahren und 13 Prozent unter 30 Jahre alt. Es haben sich etwas mehr Frauen (54 Prozent) als Männer (46 Prozent) beteiligt und sechs der teilnehmenden Personen sind divers.

Fast drei Viertel der Befragten haben keinen sogenannten Migrationshintergrund⁶, 15 Prozent ausschließlich eine (oder mehrere) ausländische Staatsbürgerschaft(en) und 12 Prozent einen sogenannten Migrationshintergrund, das heißt sie selbst und/oder mindestens ein Elternteil ist nach 1995 nach Deutschland zugewandert und hat (mindestens auch) die deutsche Staatsbürgerschaft. 16 Prozent aller Befragten haben eigene Migrationserfahrungen gemacht.

Tabelle 1 zeigt, wie hoch der Anteil der Personen mit einem sogenannten Migrationshintergrund ist, die eigene Migrationserfahrungen gemacht haben: dies trifft auf 45 Prozent der Befragten mit sogenanntem Migrationshintergrund und 69 Prozent der ausländischen Befragten zu.

43 Prozent der Befragten leben in Zwei-Personen-Haushalten, gut ein Viertel lebt allein und nur 4 Prozent leben in Haushalten mit fünf oder mehr Personen.

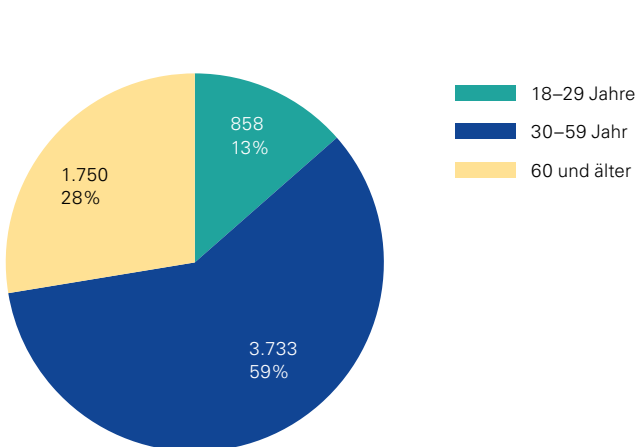
Außerdem leben etwa drei Viertel der Befragten in Haushalten ohne Kinder, von diesen lebt ein Drittel allein und über die Hälfte zu zweit. In der Hälfte der Haushalte mit Kindern lebt ein Kind, bei immerhin 10 Prozent sind es drei oder mehr Kinder. 4 Prozent der Haushalte mit Kindern sind alleinerziehend.

Unter den Befragten haben zwei Drittel Abitur, 18 Prozent Mittlere Reife und 11 Prozent einen Haupt- beziehungsweise Mittelschulabschluss. Etwa ein Prozent hat keinen Abschluss und 0,3 Prozent befinden sich derzeit noch in schulischer Ausbildung. Über 42 Prozent haben einen Universitätsabschluss, weitere knapp 14 Prozent einen Abschluss einer Fachhochschule oder Hochschule für angewandte Wissenschaft. Weitere circa elf Prozent haben eine Fachschule absolviert und ein Viertel hat eine beruflich betriebliche oder -schulische Ausbildung. Knapp sieben Prozent haben keinen beruflichen Abschluss oder befinden sich noch in Ausbildung.

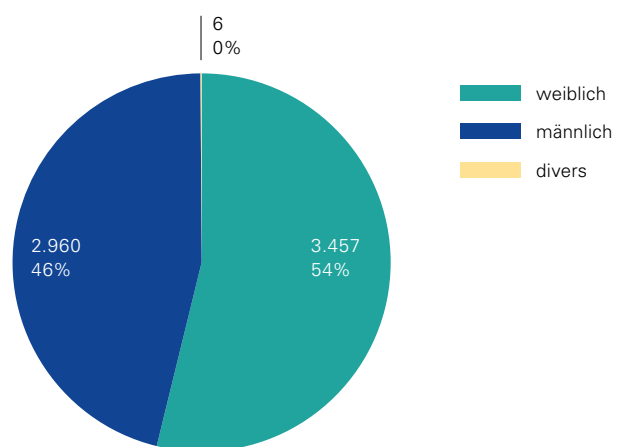
⁶ Im Zusammenhang mit sensiblem Umgang mit Sprache hat die Fachkommission Integrationsfähigkeit den Begriff des Migrationshintergrunds umfassend diskutiert und empfiehlt eine klarere und engere Definition im Rahmen der amtlichen Statistik als bisher (Fachkommission Integrationsfähigkeit 2021). Auch in München läuft hierzu ein Prozess zur Neudefinition (vergleiche dazu LHM 2019 sowie LHM 2021c). Deshalb wurde für die Auswertungen dieser Befragung in der Zwischenzeit die Betrachtung nach dem Migrationshintergrund ergänzt um die Frage, ob die Person selbst migriert ist.

Abbildung 2: Alter und Geschlecht der Befragten

Alter der Befragten

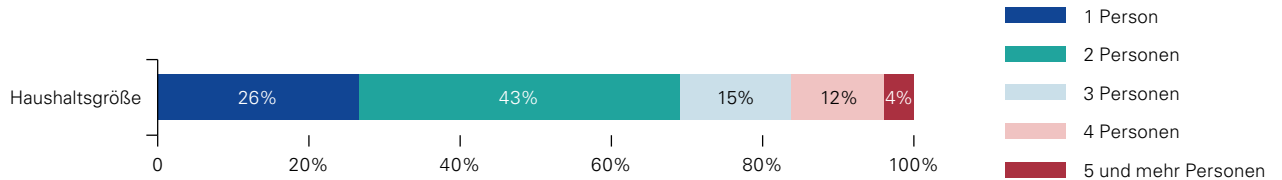


Geschlecht der Befragten



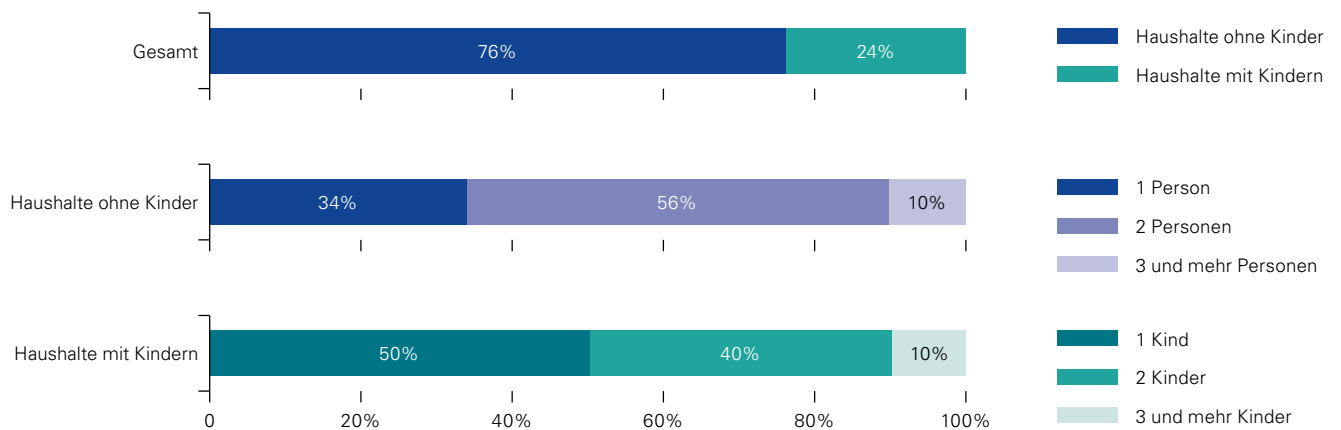
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F57 Bitte geben Sie nachfolgend für alle Personen, die in Ihrem Haushalt leben, jeweils Geschlecht, Alter und (sofern mehrere Haushaltsmitglieder) Ihr Verwandtschaftsverhältnis zu diesen Personen an. n=6.341 (Alter), n=6.423 (Geschlecht)

Abbildung 3: Haushaltsgröße



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F56 Wie viele Personen (Sie selbst eingeschlossen) leben in Ihrem Haushalt?, n=6.685

Abbildung 4: Personen in Haushalten mit und ohne Kind/er unter 18 Jahren



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F57 Bitte geben Sie nachfolgend für alle Personen, die in Ihrem Haushalt leben, jeweils Geschlecht, Alter und (sofern mehrere Haushaltsmitglieder) Ihr Verwandtschaftsverhältnis zu diesen Personen an, n=4.845, n=1.524 (Gesamt: 6.369)

Tabelle 1: Migrationshintergrund und eigene Migrationserfahrungen

		Migrationshintergrund			
		deutsch mit Migrationshintergrund		ausländisch	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Eigene Migrationserfahrung	nein	436	55%	296	31%
	ja	363	45%	660	69%
	Gesamt	799	100%	956	100%

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F60 Welche Nationalität/en haben Sie?; F61 Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland a) Sind Sie nach 1955 in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik aus dem Ausland (nicht aus der DDR) zugewandert?; b) Ist mindestens ein Elternteil nach 1955 in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik aus dem Ausland zugewandert?, n=6.458

Ein wesentlicher Auftrag der Stadtentwicklung ist es, die ganzheitliche Teilhabe der Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen. Zusätzlich zur klassischen Soziodemografie der Befragten wird deshalb an dieser Stelle auf dieses Merkmal eingegangen. Es wurde nach dem Vorliegen eines Schwerbehindertenausweises, dem Grad der Behinderung und den Merkzeichen gefragt.

An der Befragung haben sich 755 Personen beteiligt, die angeben, einen Grad der Behinderung zu haben.

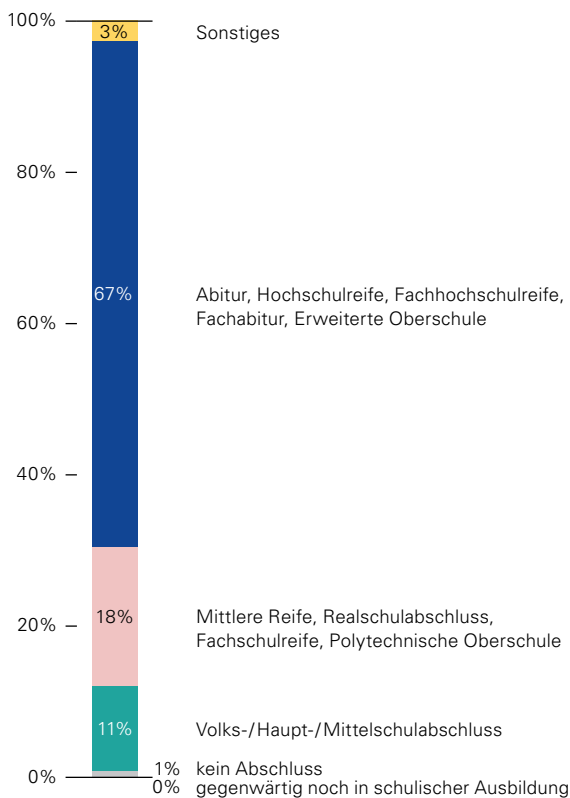
Weil nicht alle Menschen mit Behinderungen einen Schwerbehindertenausweis beantragen, wurde zusätzlich gefragt, ob die Befragten aufgrund einer Krankheit, Behinderung oder psychischen Einschränkung mindestens ein halbes Jahr in ihren alltäglichen Tätigkeiten eingeschränkt sind. Differenziert man diese Frage nach Menschen mit und ohne amtlich festgestellten Grad der Behinderung, zeigt sich, dass immerhin 10 Prozent (570 Personen) der Befragten ohne anerkannte Schwerbehinderung ebenfalls mindestens mäßige Einschrän-

kungen bei alltäglichen Tätigkeiten empfinden. Andererseits geben immerhin 35 Prozent der Befragten mit anerkannter Schwerbehinderung an, kaum oder keine Einschränkungen zu haben.

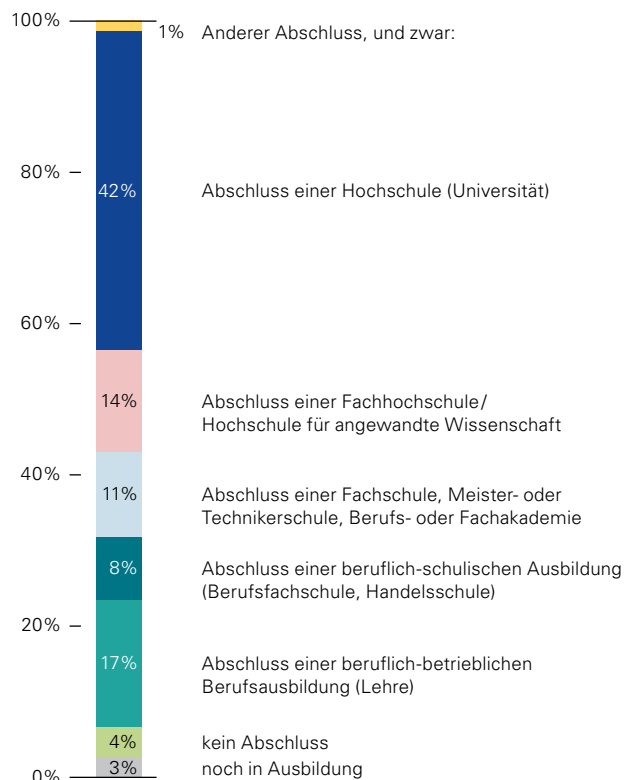
Im Folgenden wird bei einigen Auswertungen mit Bezug zur Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen in der Regel danach differenziert, ob die Befragten aufgrund ihrer Krankheit, Behinderung oder psychischen Einschränkung bei alltäglichen Tätigkeiten mindestens „mäßig“ eingeschränkt sind.

Abbildung 5: Bildungsabschluss

höchster Schulabschluss



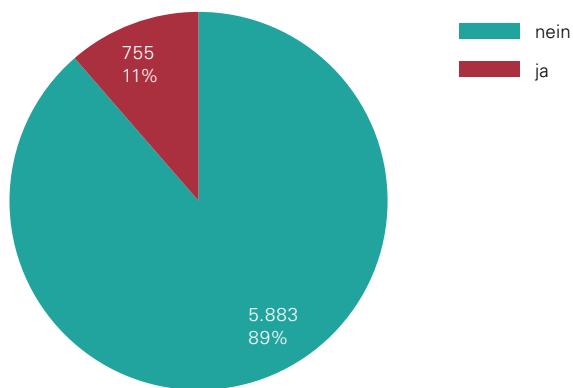
höchster beruflicher Ausbildungsabschluss



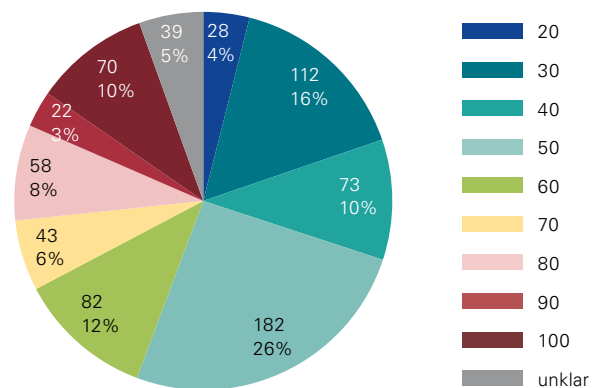
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F63 Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie?; F64 Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?, n=6.739, n=6.623

Abbildung 6: Behinderung

Haben Sie einen Grad der Behinderung?

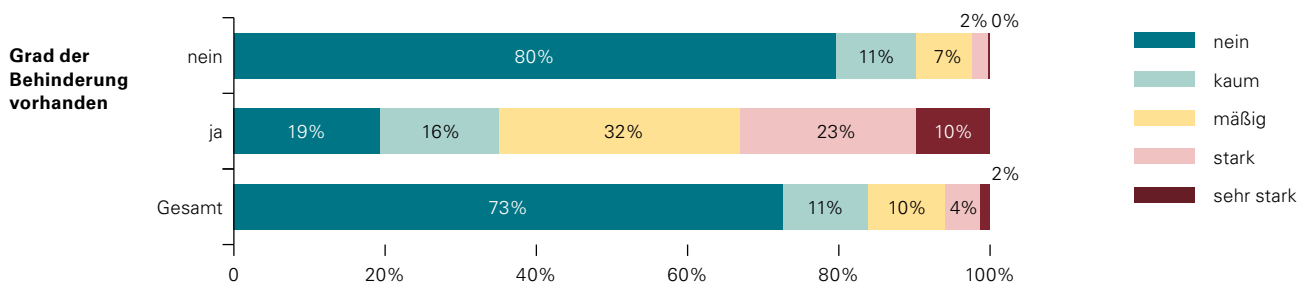


Grad der Behinderung



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F55 Haben Sie einen Grad der Behinderung? Falls ja, wie hoch? Geben Sie bitte ggf. auch das/die Merkzeichen an., n=6.638, n=709

Abbildung 7: Einschränkung bei alltäglichen Tätigkeiten aufgrund von Behinderungen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F54 Sind Sie durch eine Krankheit, Behinderung oder psychische Beeinträchtigung bei Ihren alltäglichen Tätigkeiten eingeschränkt? (Dauer: mindestens ein halbes Jahr), n=5.832, n=735, n= 6.705

3

Lebensqualität in München

Die Lebensqualität der Münchner Bürger*innen kann durch die Stadtentwicklungsplanung erhalten und weiter verbessert werden. Um auf die Lebensqualität in München zu schließen, können verschiedene objektive Faktoren, wie Verkehr, Kriminalität oder medizinische Versorgung, gemessen werden. In der vorliegenden Befragung liegt der Fokus jedoch auf den subjektiven Bewertungen der Befragten hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit, ihrer Verbundenheit mit der Stadt, den Bewertungen der Lebensbedingungen, der Priorisierung von Bereichen des städtischen Haushalts und der Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes.

96%

der Befragten leben gerne in München.



Hohe Zufriedenheit der Münchner*innen mit ...

- Kultur
- ÖPNV
- Medizin
- Grünflächen

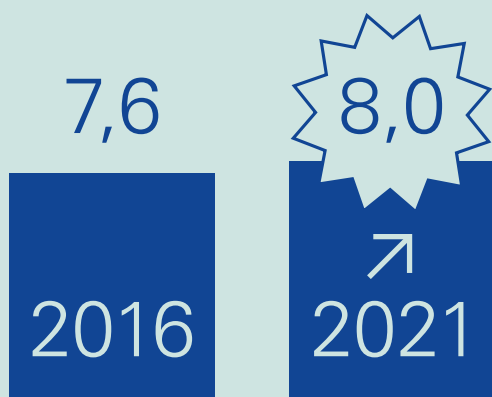


Geringe Zufriedenheit der Münchner*innen mit...

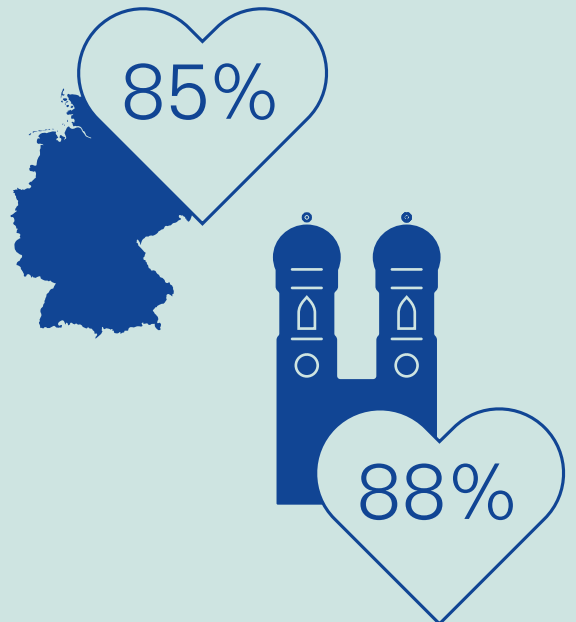
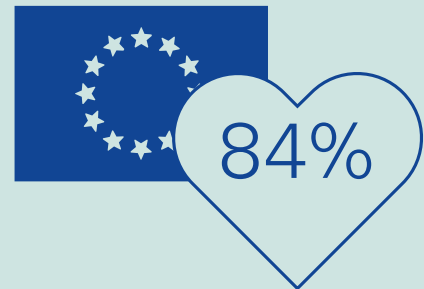
- Kinderbetreuung
- Fahrradfahren
- Parken
- Wohnen



Mit 8,0 ist die **allgemeine Lebenszufriedenheit** in München höher als 2016.



Die Befragten weisen **starke Verbundenheitswerte** mit München, Deutschland und Europa auf.



Bewertung des **allgemeinen Gesundheitszustandes** der Befragten.



Die individuell empfundene Lebensqualität resultiert aus einem Zusammenwirken der tatsächlichen Lebensbedingungen und deren subjektiver Einschätzung. Neben den individuellen Lebensbedingungen, für die unter anderem das Einkommen, das soziale Umfeld oder die Gesundheit eine wichtige Rolle spielen, sind hierfür auch die Merkmale des Lebensumfelds prägend. Die von Einzelnen empfundene allgemeine Lebensqualität wird also auch vom Städtebau, von Mobilitätsmöglichkeiten und Infrastrukturangeboten et cetera mitbestimmt.

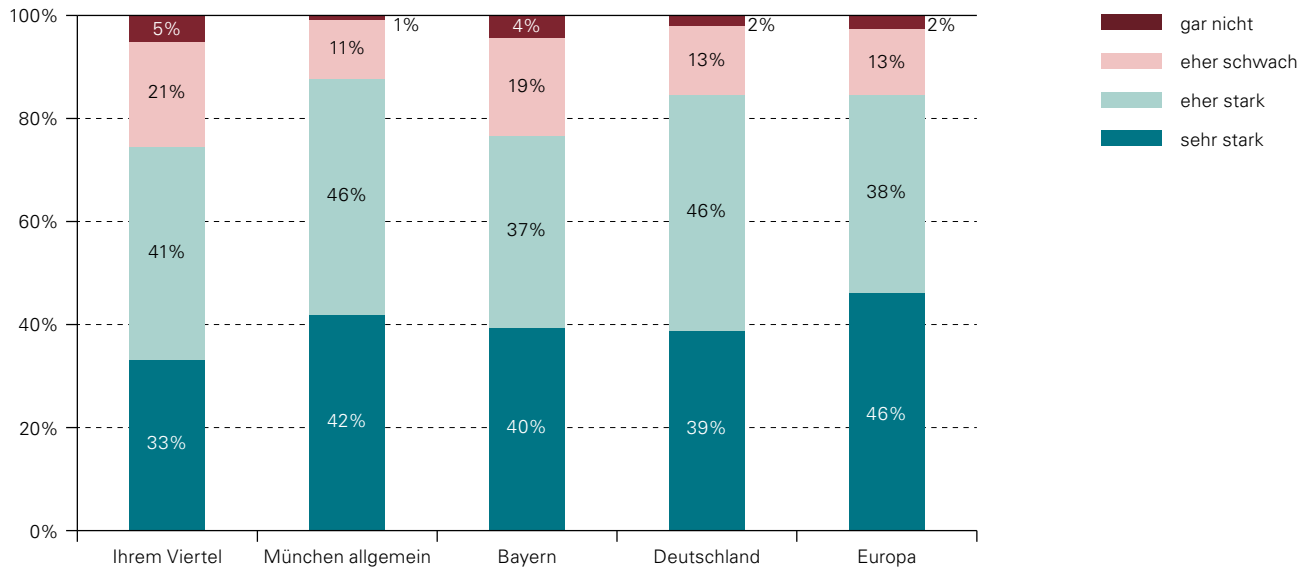
Lebenszufriedenheit, Verbundenheit und Vertrauen

Dieser Vielschichtigkeit entsprechend wird die von den Münchner*innen empfundene Lebensqualität in der vorliegenden Studie aus einer Reihe unterschiedlicher Fragen abgeleitet⁷: Zunächst gibt die Frage, wie zufrieden die Menschen alles in allem mit ihrem Leben sind, Aufschluss über die Lebensqualität. Die Befragten konnten auf einer Skala von 1 („überhaupt nicht zufrieden“) bis 10 („völlig zufrieden“) antworten. Die **allgemeine Lebenszufriedenheit** liegt mit einem Mittelwert von 8,0 höher als noch vor fünf Jahren (2016: 7,6). Dabei sind ältere Menschen ab 60 Jahren und einkommensstärkere Haushalte im Allgemeinen zufriedener als jüngere Menschen und einkommensschwächere Haushalte. Die Lebenszufriedenheit bleibt damit trotz der Corona-Pandemie und ihrer Folgen auf einem hohen Niveau (vergleiche auch Hanslmaier, Heimerl 2017).

Die Lebensqualität hängt in besonderem Maße zudem mit der **Verbundenheit** mit dem eigenen Lebensmittelpunkt zusammen⁸ – der Nachbarschaft, dem Wohnviertel und der Stadt, in der man wohnt⁹. 96 Prozent der Befragten geben an, sehr gern oder gern in München zu wohnen und 88 Prozent fühlen sich sehr/eher stark mit München allgemein und 74 Prozent sehr/eher stark mit dem eigenen Viertel verbunden. Die Verbundenheitswerte sind im zeitlichen Verlauf nochmals leicht um 1 beziehungsweise 2 Prozent gestiegen. Auffallend stark gestiegen ist der Verbundenheitswert mit Deutschland (2016: 78 Prozent, 2021: 85 Prozent, Anstieg um 7 Prozent).

Ebenfalls stark verbunden fühlen sich die Münchner*innen mit Europa. Das zeigt, dass viele Befragte sowohl eine nationale (deutsche) als auch europäische Identität besitzen und sich diese nicht ausschließen. Mit Blick auf die soziodemografischen Gruppen zeigt sich, dass ältere Menschen ab 60 Jahren deutlich höhere Verbundenheitswerte aufweisen – speziell im Vergleich mit den jüngeren Befragten zwischen 18 und 30 Jahren, die sich insbesondere weniger mit dem eigenen Viertel und Bayern verbunden fühlen als der Durchschnitt. Auch Personen aus einkommensstärkeren Haushalten fühlen sich vergleichsweise weniger stark mit dem eigenen Viertel und Bayern verbunden, dafür mehr mit Europa. Befragte aus Haushalten mit Kindern fühlen sich stärker mit dem eigenen Viertel verbunden als Personen aus Haushalten ohne Kinder. Durch eine Familiengründung festigt sich meist auch der Wohnort und Lebensmittelpunkt über einen längeren Zeitraum, was wiederum eine höhere Identifikation mit dem Wohnumfeld zur Folge haben kann. Weibliche und männliche Befragte unterscheiden sich kaum in ihren Bewertungen: Frauen weisen leicht höhere Verbundenheitswerte mit dem eigenen Viertel und Europa auf (jeweils 3 Prozentpunkte mehr als die männlichen Befragten).

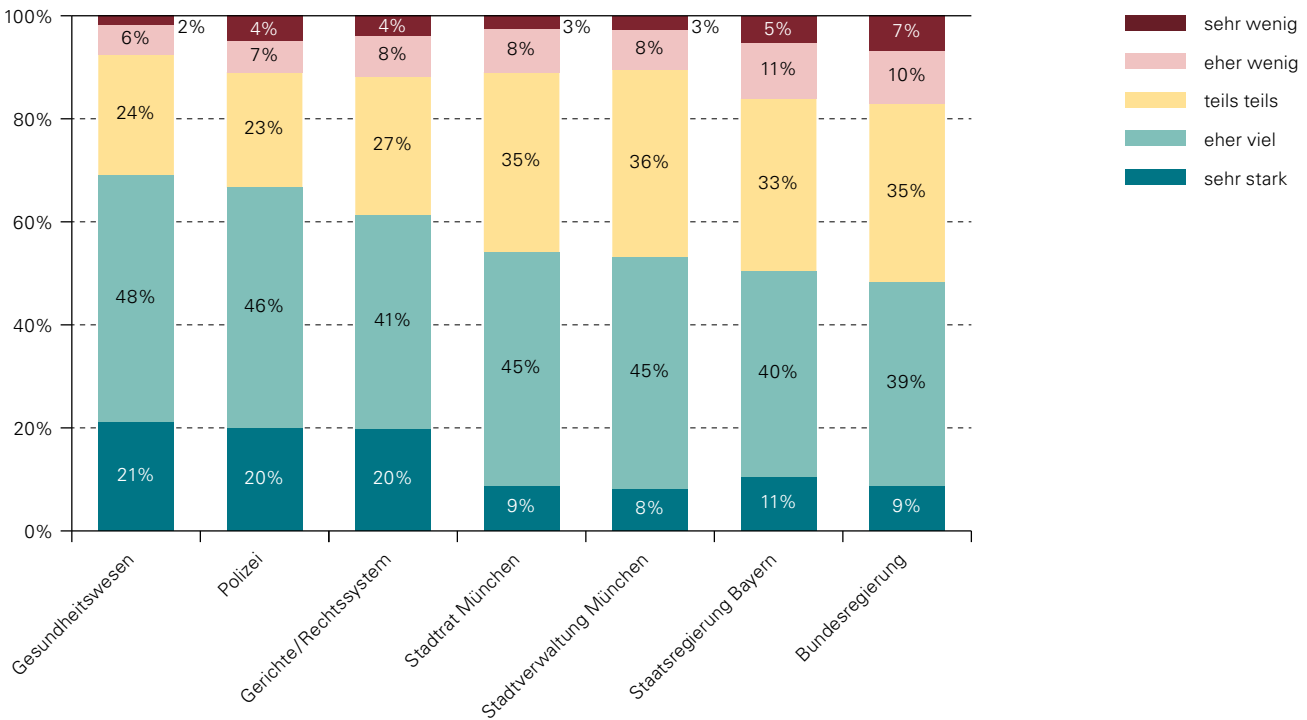
Abbildung 8: Verbundenheit mit ...



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F2 Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ... ?, n=6.706–6.810

- 7 Siehe: Hanslmaier, Michael; Heimerl, Angelika (2017): Lebenszufriedenheit in München. Was macht Münchnerinnen und Münchner glücklich? In: Münchner Statistik, 3/2017.
- 8 Analysen zeigen einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und den Verbundenheitsaspekten („Wie gerne leben Sie in München?“ + „Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit...?“).
- 9 Hintergrund ist, dass Lebensqualität unter anderem auch aus dem Vorhandensein von Ortsverbundenheit resultiert (Wyss 2019).

Abbildung 9: Vertrauen in Institutionen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F43 Wie viel Vertrauen haben Sie in ...?, n=6.546-6.644

Zusammenhänge existieren auch zwischen der individuellen Lebensqualität und staatlichen Sicherungssystemen: So empfinden Menschen, die wenig **Vertrauen** in die Sozialversicherungssysteme oder das Gesundheits- und Bildungswesen haben, tendenziell eine niedrigere Lebensqualität und Menschen, die eine niedrige Lebensqualität haben, wenig Vertrauen in staatliche Systeme. Weiterhin sehen Menschen ihre persönlichen Lebensumstände negativ davon beeinträchtigt, wenn es ihnen an Vertrauen in die öffentlichen Dienste und die Regierung mangelt (Böhnke 2011).

Insgesamt hat etwas mehr als die Hälfte der befragten Münchner*innen sehr viel oder eher viel Vertrauen in die Münchner Institutionen Stadtrat (54 Prozent) und Stadtverwaltung (53 Prozent). Deutlich mehr Vertrauen wird dem Gesundheitswesen (69 Prozent), der Polizei (66 Prozent) und den Gerichten/Rechtssystem (61 Prozent) entgegengebracht. Etwas weniger Vertrauen haben die Befragten in die Bundesregierung (48 Prozent) und sogar 17 Prozent haben hier eher wenig oder sehr wenig Vertrauen.¹⁰ Eine „Vertrauens-Delle“ durch die Corona-Pandemie scheint es aber aktuell nicht zu geben. Denn mit Blick auf die Befragung von Münchner*innen zu gesellschaftlichen und politischen Einstellungen von 2013 zeigt sich, dass das Vertrauen in die Bundesregierung und auch den Stadtrat München eher gewachsen ist (Steinbeißer et al. 2013).

¹⁰ Im Vergleich mit einer 2013 durchgeführten Befragung von Münchner*innen zu gesellschaftlichen und politischen Einstellungen zeigt sich aber, dass das Vertrauen eher gewachsen ist. 2013 hatten 33 Prozent der Befragten angegeben „kein“ oder „eher wenig“ Vertrauen in die Bundesregierung zu haben. Beim Stadtrat München gaben 2013 14 Prozent an, kein oder eher wenig Vertrauen in ihn zu haben (heute: elf Prozent).

Lebensbedingungen in München

Die Lebensqualität in München sollte von den Befragten auf Basis einer Reihe von Aspekten der **Lebensbedingungen** bewertet werden, die sich jeweils auf ganz München bezogen. Die höchste Zufriedenheit herrscht wie bereits bei der Befragung von 2016 mit dem Kulturangebot (85 Prozent sind (sehr) zufrieden). Zufrieden sind die Befragten zudem mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln (79 Prozent), der medizinischen Versorgung (80 Prozent) und der Attraktivität von Grünflächen, Parks und Plätzen (77 Prozent). Weniger zufrieden sind die Münchner*innen mit der Kinderbetreuung, der Barrierefreiheit, verschiedenen Aspekten des Radfahrens (Radwegenetz, Park- und Abstellmöglichkeiten, Verkehrssicherheit), den Parkmöglichkeiten für Autos und insbesondere mit der Versorgung mit Wohnungen. Das unterstützt die Annahme, dass die Wohnungsmarktsituation in München weiterhin (wie bereits 2016) als nicht zufriedenstellend empfunden wird. Die Sharing-Angebote (Leihräder/ Bikesharing und Carsharing), die 2021 erstmals in die Befragung zur Zufriedenheit aufgenommen wurden, landen im Mittelfeld der bewerteten Aspekte (61 Prozent beziehungsweise 55 Prozent).

Mit Blick auf die Altersgruppen ergeben sich bei den Bewertungen einige Abweichungen zwischen den jüngeren (18 bis 30 Jahre) und älteren Befragten (60 Jahre und älter). Das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln wird von den älteren Personen deutlich besser bewertet. Mit dem Ausbau und Zustand von Straßen, dem Angebot und der Verkehrssicherheit für Fußgänger*innen, der Barrierefreiheit und der Sauberkeit sind sie jedoch deutlich unzufriedener als jüngere und mittlere Altersgruppen. Auch die Fahrradaspekte (Ausbau und Zustand Radwegenetz, Verkehrssicherheit Radfahrer*innen, Park- und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder) werden von den Befragten ab 60 Jahren etwas schlechter bewertet.

Im Hinblick auf die Geschlechter zeigt sich, dass die Beleuchtung von Straßen, Wegen und Plätzen und die Sauberkeit als weniger zufriedenstellend von Frauen bewertet werden; auch beim Thema Versorgung mit Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen sind Frauen etwas weniger zufrieden als männliche Befragte.

Es fällt auf, dass ein Großteil der Aspekte etwas schlechter als in der Befragung von 2016 bewertet wird, die Zufriedenheit also insgesamt etwas abgenommen hat. Beim Kulturangebot und dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln könnten Corona-bedingte Gründe (kaum kulturelle Angebote möglich, seltenere Nutzung des ÖPNV) eine Rolle spielen. Trotzdem werden 15 von 22 Aspekten mehrheitlich (> 50 Prozent (sehr) zufrieden) positiv bewertet und nur sechs Aspekte weisen einen hohen Anteil an Unzufriedenheit auf (> 25 Prozent (sehr) unzufrieden).

Einige Sachverhalte konnten nicht von allen Befragten bewertet werden, da diese Angebote (unter anderem Kinderbetreuung, Parkplätze) zielgruppenspezifisch sind. Ein hoher Anteil von Personen hat folglich bei Aspekten wie Unterstützungsangebote in persönlichen Krisen (52 Prozent), Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen (48 Prozent) oder Barrierefreiheit (33 Prozent) keine Angaben gemacht („trifft nicht zu“). Im Folgenden werden die jeweils relevanten Aspekte für Pkw-Nutzer*innen, Fahrradfahrer*innen, Personen mit Einschränkungen und Haushalten mit Kindern gesondert betrachtet, da die Bewertung dieser Aspekte von den jeweiligen Zielgruppen besonders interessiert.

Werden die Bewertungen von Personen aus Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren in den Blick genommen (n=1.524), so zeigt sich, dass

- 73 Prozent (2016: 70 Prozent¹¹) mit der Versorgung mit Spielplätzen in München (sehr) zufrieden sind und nur neun Prozent (sehr) unzufrieden.
- 57 Prozent (2016: 58 Prozent) mit der Versorgung mit Schulen (sehr) zufrieden sind und 15 Prozent (sehr) unzufrieden.
- 34 Prozent (2016: 36 Prozent) mit der Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen (sehr) zufrieden sind und 40 Prozent (sehr) unzufrieden.

Mit der Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen, darunter fallen Kindergarten, -krippe und Hort, sind die Befragten mit Kindern im Haushalt somit nochmals deutlich unzufriedener als die Gesamtheit und auch die 2016 befragten Haushalte mit Kindern.

Betrachtet man nur die Fahrradfahrer*innen¹² (n=3.535), so zeigt sich, dass lediglich 28 Prozent mit den Park- und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder (sehr) zufrieden sind (2016: 43 Prozent). Mit dem Ausbau und Zustand des Radwegenetzes sind 31 Prozent (sehr) zufrieden (2016: 44 Prozent) und mit der Verkehrssicherheit für Radfahrer*innen sind 27 Prozent sehr zufrieden oder zufrieden (2016: 39 Prozent). Demnach sind die Zufriedenheitswerte für die Bedingungen des Fahrradfahrens sehr niedrig und im Vergleich zu 2016 nochmal deutlich schlechter geworden. Ebenfalls deutlich unzufrieden sind die Pkw-Nutzer*innen¹³ (n=2.748) mit den Parkmöglichkeiten für Autos: 17 Prozent sind (sehr) zufrieden, dagegen sind 50 Prozent (sehr) unzufrieden (2016: 13 Prozent zu 53 Prozent).

Menschen mit Behinderungen¹⁴

bewerten fast alle Aspekte der Lebenszufriedenheit schlechter als Personen ohne Einschränkungen. (Ausnahmen: Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln, Versorgung mit Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen, Versorgung mit Wohnungen). Insbesondere die Barrierefreiheit in der Wohnumgebung wird mit nur 36 Prozent Zufriedenheit¹⁵ nochmals deutlich schlechter bewertet als von Personen ohne Einschränkungen (45 Prozent). Auch mit den Unterstützungsangeboten in persönlichen Krisen (49 Prozent, Personen ohne Einschränkungen: 56 Prozent) und der Sauberkeit (56 Prozent, Personen ohne Einschränkungen: 70 Prozent) sind die befragten Menschen mit Behinderungen vergleichsweise unzufriedener.

Die größten Probleme in München

Nachdem die Lebensqualität über die Zufriedenheiten mit den Lebensbedingungen dargestellt wurde, geht es im Folgenden darum, auch die vorhandenen Probleme für die Münchner*innen darzustellen, damit deutlich wird, welche Herausforderungen in den Fokus genommen werden sollten, um die Lebensqualität zu erhöhen. Die Befragten wurden aufgefordert, die fünf größten Probleme, die es ihrer Meinung nach aktuell in München gibt, aufzulisten. Am häufigsten wurden die Aspekte „zu hohe Mieten/Kaufpreise“ (49 Prozent) und „zu wenig Wohnraum/Wohnangebote“ (34 Prozent) genannt. Auch der Verkehr allgemein, der ÖPNV und der Radverkehr werden als große Probleme für München und damit als Herausforderungen benannt.

Die vier meistgenannten Probleme wurden bereits 2016 am häufigsten angegeben. Während der knappe Wohnraum als Problem etwas weniger genannt wird, werden die hohen Mieten/Kaufpreise noch häufiger als problematisch genannt. Das Thema Radverkehr tritt deutlich zum Vorschein – 19 Prozent der Nennungen beziehen sich auf Probleme hinsichtlich des Radfahrens (Verkehrssicherheit, Radwege, Abstellmöglichkeiten), 2016 wurde das Thema Radverkehr/Radwege nur von sechs Prozent der Befragten angegeben. Die Nennungen decken sich mit den Bewertungen der Aspekte der Lebensbedingungen in München: Der Wohnungsmarkt, der Verkehr – insbesondere der Radverkehr, die Parksituation (für Autos und Fahrräder) und die Kinderbetreuung sind sowohl die meistgenannten Probleme als auch die am schlechtesten bewerteten Aspekte der Lebensbedingungen.

11 Jeweils nur Haushalte mit Kindern

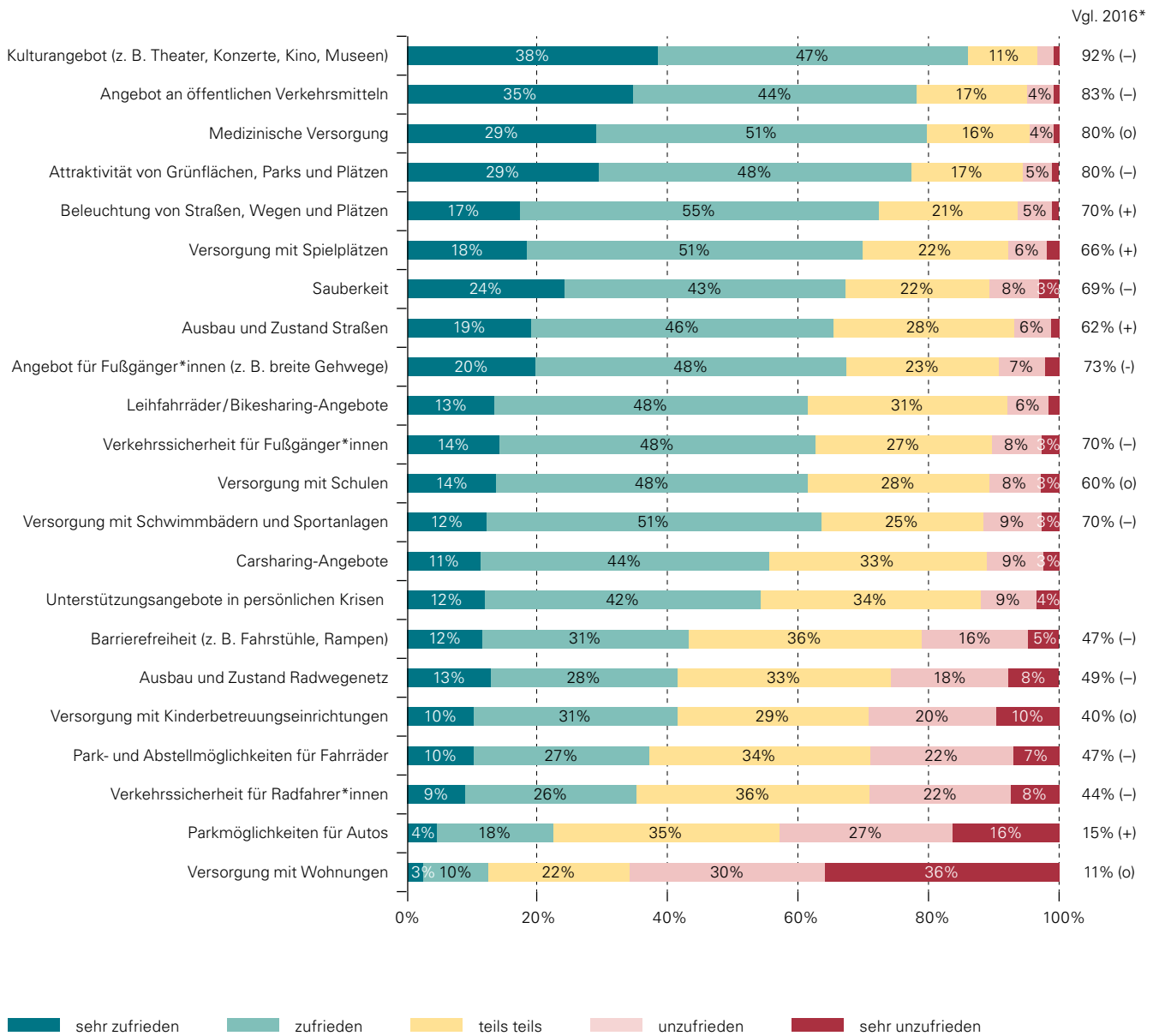
12 Nutzung Fahrrad und/oder Elektrofahrrad/Pedelec täglich oder mehrmals pro Woche

13 Nutzung Pkw täglich oder mehrmals pro Woche

14 Mäßige, starke oder sehr starke Einschränkung durch eine Krankheit, Behinderung oder psychische Beeinträchtigung (Dauer mind. ein halbes Jahr)

15 Anteile „sehr zufrieden“ und „zufrieden“

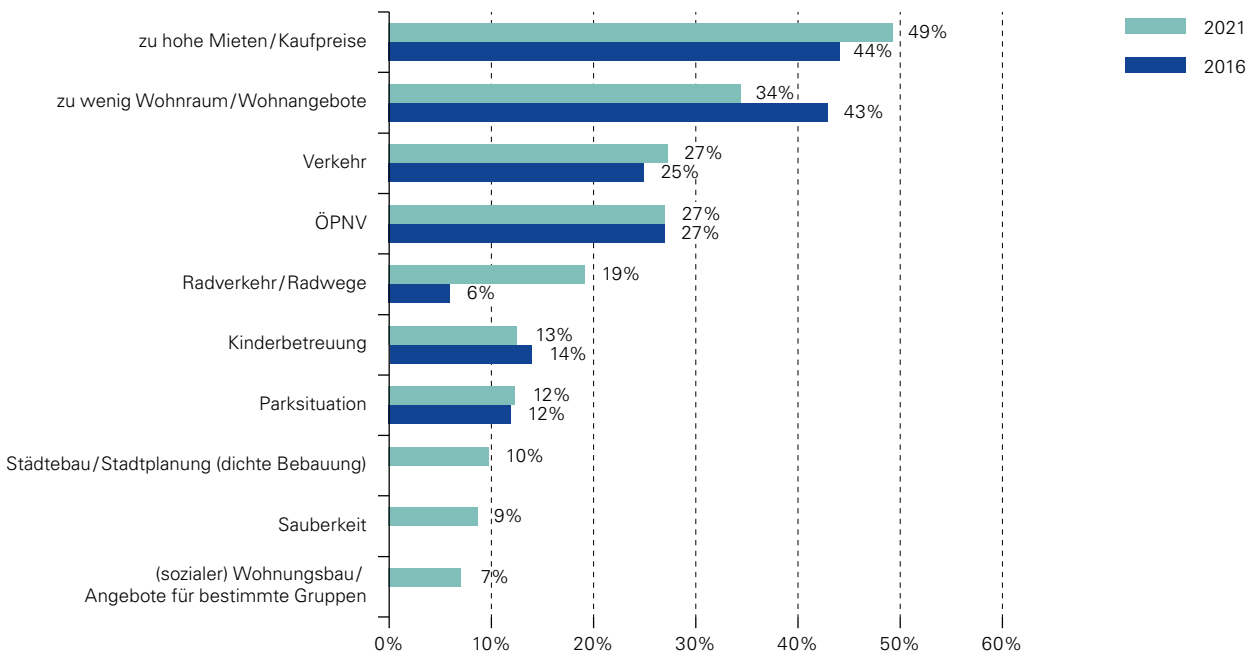
Abbildung 10: Zufriedenheit mit Aspekten der Lebensbedingungen in München



*Werte für sehr zufrieden + zufrieden. +/- ab 2% Abweichung zu 2016. Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F3 Wie zufrieden sind Sie persönlich mit den genannten Lebensbedingungen in München?, n=2.901-6.852.

Abbildung 11: Was sind Ihrer Meinung nach zurzeit die größten Probleme in München?



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F4 Was sind Ihrer Meinung nach zurzeit die größten Probleme in München?, Die 10 häufigsten Kategorien, n=6.410 (2021), n=5.945 (2016)

Kommunale Ausgaben

Um mehr über die gewünschte Prioritätensetzung städtischer Ausgaben aus Sicht der Bevölkerung zu erfahren – insbesondere vor dem Hintergrund der finanziellen Auswirkungen von Corona – wurden die Münchner*innen gebeten, jeweils bis zu drei Bereiche zu nennen, in denen die Stadt München am ehesten mehr beziehungsweise weniger Geld ausgeben sollte¹⁶. Die hier genannten Schwerpunkte stimmen überwiegend mit denen aus den Fragen zu Problemen in München oder zur Zufriedenheit überein. Eine große Mehrheit der Befragten ist der Meinung, dass mehr Geld für „bezahlbares Wohnen und Wohnungsbau“ ausgegeben werden sollte (77 Prozent). Auffällig ist, dass eine Erhöhung der Ausgaben für den Wohnungsbau stärker von jünge-

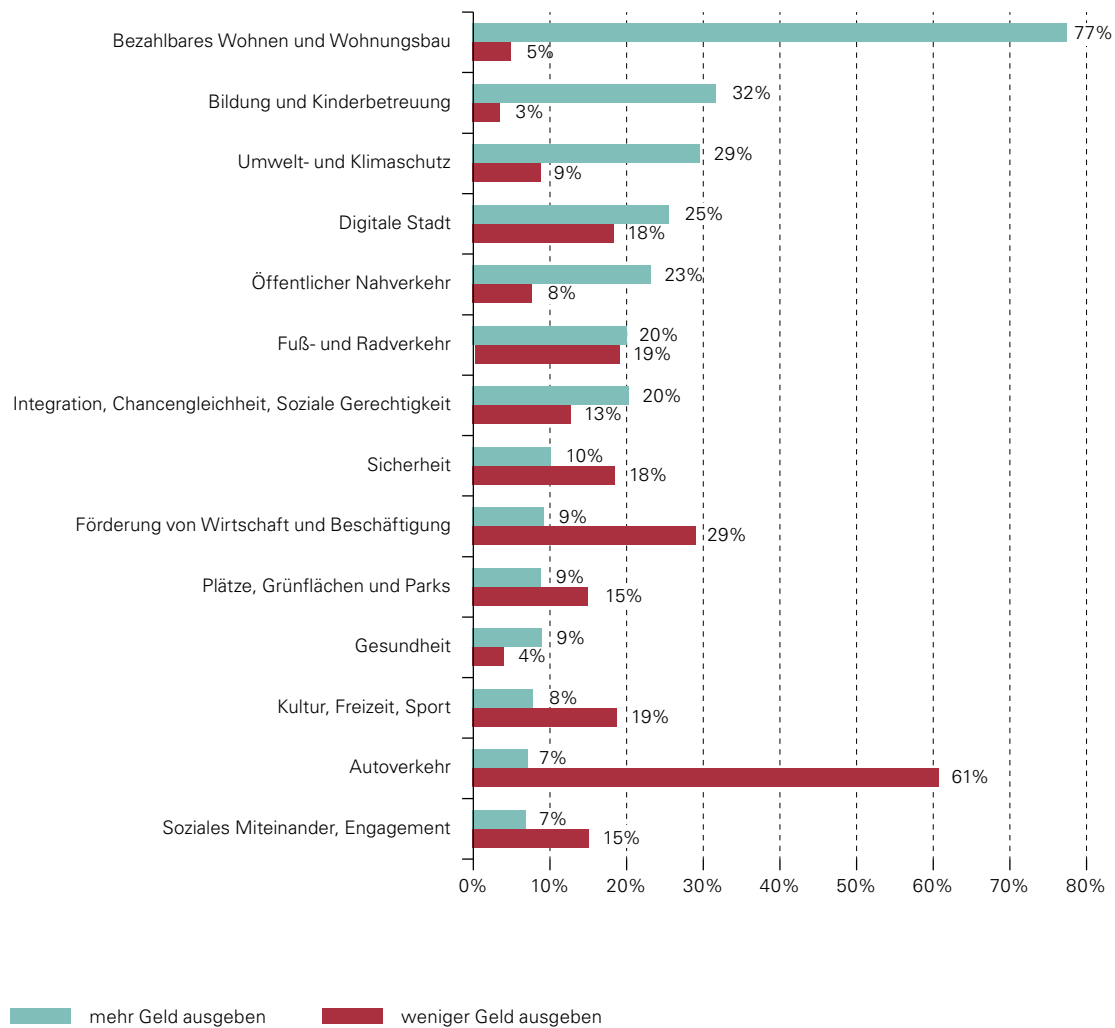
ren Personen bis 29 Jahren (84 Prozent, im Vergleich ältere Personen ab 60 Jahren: 74 Prozent), Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit/ Personen mit eigener Migrationserfahrung (84 Prozent, im Vergleich Deutsche ohne Migrationshintergrund: 74 Prozent) und ärmeren Haushalten (81 Prozent, im Vergleich reiche Haushalte: 64 Prozent) befürwortet wird. Dies lässt vermuten, dass besonders diese Gruppen Probleme haben, passenden Wohnraum zu finden.

Ebenfalls mehr Geld ausgeben sollte die Stadt nach Meinung der Befragten für die Bereiche „Bildung und Kinderbetreuung“ (32 Prozent), „Umwelt- und Klimaschutz“ (29 Prozent) und „Öffentlicher Verkehr“ (23 Prozent). Zudem häufig genannt werden die Bereiche „Digitale Stadt“, „Fuß- und

Radverkehr“ und „Integration, Chancengleichheit, Soziale Gerechtigkeit“. Allerdings sagen für diese Bereiche auch viele, dass die Stadt hier weniger Geld ausgeben sollte: Hier haben die Münchner*innen insgesamt keine einheitliche Meinung.

Eine deutliche Differenz zwischen mehr und weniger Geld ausgeben weisen die Bereiche „Sicherheit“, „Förderung von Wirtschaft und Beschäftigung“, „Kultur, Freizeit, Sport“, „Autoverkehr“ und „Soziales Miteinander, Engagement“ auf. Hier sprechen sich mehr befragte Personen dafür aus, weniger kommunale Mittel auszugeben. Beim Auto könnte nach Ansicht einer Mehrheit am ehesten Geld eingespart werden.

Abbildung 12: Bereiche, in denen am ehesten mehr beziehungsweise weniger Geld ausgegeben werden sollte



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F5 Die Stadt München kann sich – wie ein Privathaushalt – nicht alles gleichzeitig leisten. Was meinen Sie: In welchen Bereichen sollte die Stadt am ehesten mehr beziehungsweise weniger Geld ausgeben?, n=5.082 (mehr), 5.642 (weniger)

16 Ein größerer Anteil der Befragten, die einen Papierfragebogen ausgefüllt hat, hat mehr als drei Bereiche angekreuzt, so dass diese Antworten nicht in die Auswertung einbezogen werden konnten. Beim Online-Fragebogen ist dagegen eine Fehlermeldung erschienen, der die Befragten auf die maximale Anzahl von drei Bereiche hingewiesen hat.

Wie in der untenstehenden Tabelle deutlich wird, gibt es einige Unterschiede bei der Bewertung zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen. Es fällt auf, dass für Frauen die Bereiche „Bildung und Kinderbetreuung“, „Umwelt- und Klimaschutz“ und „Integration, Chancengleichheit, Soziale Gerechtigkeit“ wichtiger sind als für Männer. Für diese wiederum sind die Themen „Digitale Stadt“ und „Öffentlicher Verkehr“ wichtiger. Der Bereich „Bildung und Kinderbetreuung“ ist zudem für Haushalte mit Kindern (59 Prozent) und Personen mittleren Alters deutlich wichtiger. Beim Thema

Umwelt- und Klimaschutz sind es vor allem jüngere Menschen, die für diesen Bereich mehr Geld ausgeben würden. Der Bereich „Digitale Stadt“, der die Themen digitale Verwaltung, digitale Infrastruktur und digitale Stadtgesellschaft umfasst, wird von Männern, jungen Menschen zwischen 18 und 29 Jahren und Haushalten mit überdurchschnittlichem Einkommen häufiger priorisiert als von Frauen, älteren Menschen und ärmeren Haushalten.

Tabelle 2: Bereiche, in denen am ehesten mehr Geld ausgegeben werden sollte, nach Geschlecht und Altersgruppen

	weiblich	männlich	18–29 Jahre	30–59 Jahre	60 Jahre und älter	Gesamt
Bezahlbares Wohnen und Wohnungsbau	78%	77%	84%	76%	75%	77%
Bildung und Kinderbetreuung	37%	28%	21%	39%	24%	32%
Umwelt- und Klimaschutz	32%	27%	39%	27%	28%	30%
Digitale Stadt	20%	32%	29%	27%	19%	26%
Öffentlicher Nahverkehr	22%	26%	28%	23%	20%	23%
Fuß- und Radverkehr	20%	21%	20%	21%	19%	20%
Integration, Chancengleichheit, Soziale Gerechtigkeit	22%	18%	23%	20%	19%	20%
Sicherheit	10%	11%	6%	8%	20%	10%
Förderung von Wirtschaft und Beschäftigung	9%	10%	9%	10%	8%	9%
Plätze, Grünflächen und Parks	10%	8%	8%	8%	11%	9%
Gesundheit	9%	8%	7%	9%	8%	9%
Kultur, Freizeit, Sport	7%	9%	11%	8%	4%	8%
Autoverkehr	6%	8%	5%	8%	7%	7%
Soziales Miteinander, Engagement	6%	8%	4%	7%	9%	7%

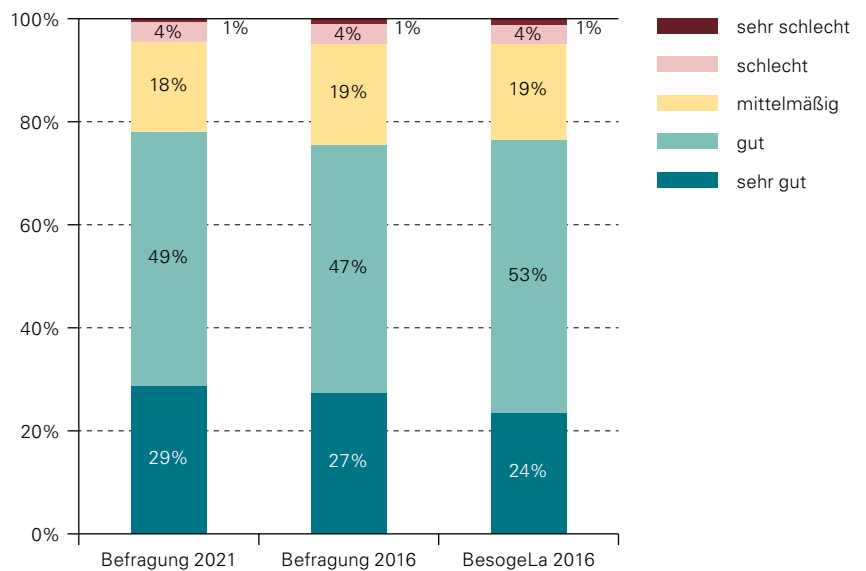
Bevölkerungsbefragung 2021, n = 2.416 (weiblich), 2.254 (männlich), 749 (18–29 Jahre), 2.933 (30–59 Jahre), 951 (60 Jahre und älter), 5.082 (Gesamt), grün/gelb bei Abweichung von >2 Prozentpunkten von Gesamt

Gesundheit und Lebensqualität

Ein weiterer wichtiger Aspekt der individuellen Lebensqualität ist die Gesundheit. In der Befragung wurde nach dem allgemeinen Gesundheitszustand und nach dem seelischen Befinden gefragt. Der Gesundheitszustand im Allgemeinen wird von drei Viertel der Befragten als (sehr) gut bewertet, knapp ein Fünftel bewertet diesen als mittelmäßig und 5 Prozent als (sehr) schlecht. Der subjektive Gesundheitszustand wird damit im Vergleich zur Befragung 2016 und zur Münchner Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage (BesogeLa) 2016 ähnlich bewertet.

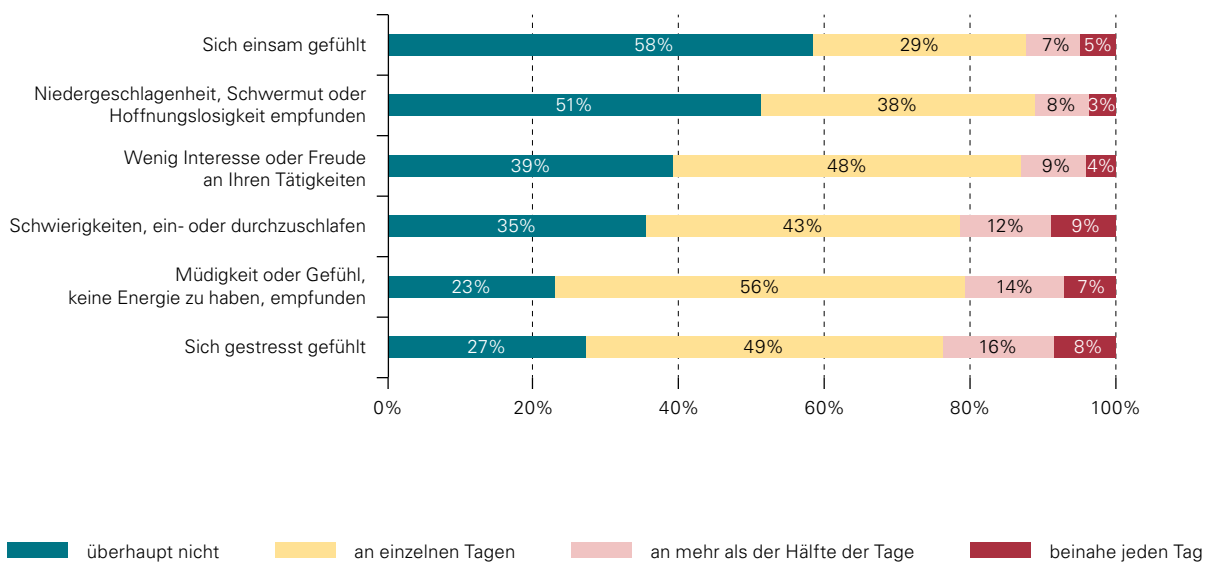
Mit Blick auf die soziodemografischen Gruppen fällt auf, dass insbesondere ältere Menschen ab 60 Jahren ihren Gesundheitszustand deutlich schlechter bewerten (57 Prozent (sehr) gut, zehn Prozent (sehr) schlecht), ebenso Haushalte mit niedrigem Einkommen (66 Prozent (sehr) gut, zehn Prozent (sehr) schlecht). Der Einfluss von höherem Alter und niedrigem Einkommen auf den subjektiven Gesundheitszustand ist in der Forschung schon lange bekannt. Dabei bestätigen verschiedene Studien, dass vor allem der körperliche Gesundheitszustand über das Bildungsniveau hinaus mit dem Einkommen zusammenhängt, nämlich vermittelt über starke psychosoziale Belastungen bei der Sicherung des Lebensunterhalts (Lampert et al. 2005). Besser wird der eigene Gesundheitszustand von Personen aus Haushalten mit Kindern (88 Prozent (sehr) gut) und einkommensstärkeren Haushalten (Obere Mitte: 88 Prozent, Reiche Haushalte: 94 Prozent) bewertet. Dieselben Bewertungen und soziodemografischen Zusammenhänge wurden bereits in der Münchner Befragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage (2016) und in der Studie Älter werden in München (2015) dargestellt.

Abbildung 13: Allgemeiner Gesundheitszustand



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F52 Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?, n=6.586 (2021), 5.945 (2016), 3.664 (BesogeLa 2016). BesogeLa steht für Schwerpunktbefragung zur sozialen und gesundheitlichen Lage der Landeshauptstadt München.

Abbildung 14: Seelisches Befinden und Stimmungslage in den letzten 2 Wochen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F53 Wie oft fühlten Sie sich im Verlauf der letzten 2 Wochen durch die folgenden Beschwerden beeinträchtigt?, n=6.594–6.641

Neben dem allgemeinen Gesundheitszustand wurden auch spezifische Aspekte der subjektiven Gesundheits einschätzung abgefragt. Fast drei Viertel der Befragten fühlen sich mindestens an einzelnen Tagen (49 Prozent), an mehr als der Hälfte der Tage (16 Prozent) oder sogar beinahe jeden Tag (acht Prozent) gestresst. Hier fallen in erster Linie jüngere Menschen zwischen 18 und 29 Jahren auf (12 Prozent fühlen sich beinahe jeden Tag gestresst) sowie Eltern (Personen aus Haushalten mit Kindern, elf Prozent). Ebenso viele Personen geben an, dass sie Müdigkeit oder das Gefühl, keine Energie zu haben, empfunden haben (77 Prozent). Etwas weniger, aber immer noch eine Mehrheit hat zudem Schwierigkeiten, ein- oder durchzuschlafen (64 Prozent) und wenig Interesse oder Freude an ihren Tätigkeiten (61 Prozent). Mit Ausnahme des Items „Schwierigkeiten, ein- oder durchzuschlafen“ sind die Angaben bei den jüngeren Altersgruppen teils deutlich erhöht. Frauen sind mehr durch die abgefragten Beschwerden beeinträchtigt als Männer. Insbesondere geben Frauen häufiger an, Schwierigkeiten zu haben, ein- oder durchzuschlafen: Bei 23 Prozent ist dies an mehr als der Hälfte der Tage oder beinahe jeden Tag der Fall (im Vergleich männliche Befragte: 19 Prozent).¹⁷

Fazit

Die Ergebnisse dieses Kapitels zeigen, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit, die Ortsverbundenheit und das Vertrauen in staatliche und städtische Institutionen der Münchner*innen sehr hoch ist. Werden diese als Indikatoren herangezogen, zeigt sich eine hohe Lebensqualität für München. Die Aussagen zu den Lebensbedingungen ergänzen das Bild: Hier zeigt sich eine generelle Zufriedenheit, insbesondere mit dem Kulturangebot, den öffentlichen Verkehrsmitteln, dem Grünangebot und der medizinischen Versorgung. Weniger zufriedenstellende Aspekte stellen die Kinderbetreuung, Parkmöglichkeiten für Autos und die Versorgung mit Wohnraum dar. Hervorzuheben sind zudem Aspekte des Radfahrens, die offensichtlich und insbesondere für die Fahrrad-Nutzer*innen nicht zufriedenstellend sind: Abstellmöglichkeiten, Verkehrssicherheit, Radwegenetz. Verbesserungen in diesen Bereichen können zu einer noch höheren Lebensqualität in München beitragen. Gleichzeitig wird mit Blick auf den Gesundheitszustand der Münchner*innen deutlich, dass hier bei bestimmten Gruppen durchaus Verbesserungsbedarf besteht.

¹⁷ Die Bewertungen der Befragten zum subjektiven Gesundheitszustand stehen unter dem Einfluss der Situation der Corona-Pandemie mit Lockdown. Die Datenerhebung erfolgte zwischen Mitte Januar und Mitte März 2021.

4

Wohnen

Seit langem ist der Münchner Wohnungsmarkt von sehr hohen Mieten und Kaufpreisen für Wohnungen und Häuser geprägt. Mit Hilfe der Bevölkerungsbefragung soll ein differenziertes Bild des Wohnens in München gezeichnet werden. Dabei wird auf die Wohnkosten ebenso wie auf die Eigentumsverhältnisse, Wohndauer, Gebäudetypen, Wohnflächen und Haushaltsgrößen eingegangen. Auch wurde von den Befragten ihre individuelle Wohnsituation bewertet.

87%

Lage

73%

Zustand

69%

Ausstattung

66%

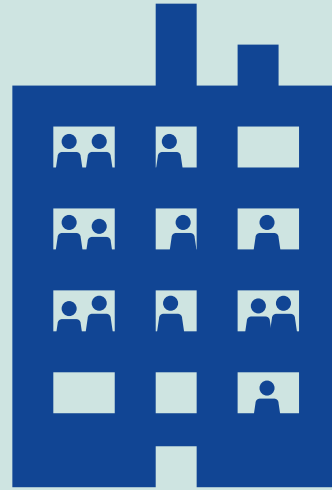
Größe



... der Münchner*innen sind **sehr zufrieden** oder **zufrieden** mit diesen Aspekten ihrer **Wohnung** oder ihres **Wohnhauses**.

79%

der Befragten leben in einem **Mehrfamilienhaus**.



18%

der Befragten leben in einem **Ein-/Zweifamilien-, Doppel- oder Reihenhaus**.



Die **monatlichen Wohnkosten** von Mieter*innen liegen gut doppelt so hoch wie die von Eigentümer*innen.

17,16

Euro/qm

Miete

8,52

Euro/qm

Eigentum



+15%

Anstieg



Die **monatlichen Wohnkosten** für Miete und Nebenkosten sind zwischen 2016 und 2021 um +15 Prozent angestiegen.

1-Personen-Haushalte leben auf

55,5

qm Wohnfläche pro Kopf.



Haushalte mit Kindern leben auf

27,3

qm Wohnfläche pro Kopf.



Wohnen ist ein Grundbedürfnis des Menschen, die Wohnverhältnisse haben großen Einfluss auf das Wohlbefinden, die Gesundheit und die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe (Jeske 2021). München gilt seit Jahrzehnten als „teures Pflaster“ (Egner et al. 2018). Wie in den anderen großstädtischen Ballungsräumen Deutschlands hat unter anderem die Reurbanisierung, also ein relatives Wachstum der Städte gegenüber dem Umland und dem ländlichen Raum (Holz-Rau, Scheiner 2020), auch hier zu immer massiveren Problemen mit der Wohnraumversorgung geführt. Obwohl sich die Münchner*innen insgesamt auch bei ihren finanziellen Verhältnissen auf einem hohen Niveau befinden, können sich in der Landeshauptstadt viele Menschen mit geringem und mittlerem Einkommen kaum mehr adäquaten Wohnraum leisten (Egner et al 2018). Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie, die Menschen teilweise finanziell stark belastet hat und noch belastet, gewinnt dieser Umstand nochmals an Brisanz. Denn die Wohnkosten eines Haushalts lassen sich in der Regel nicht kurzfristig reduzieren (Groß et al. 2020).

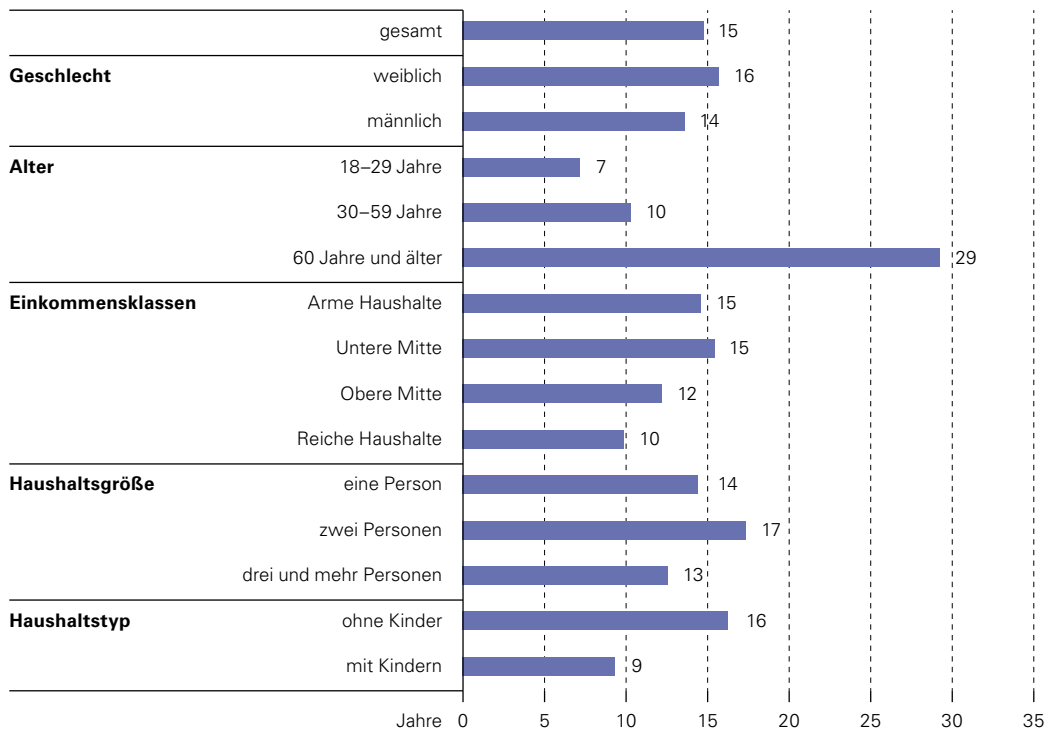
In der Bevölkerungsbefragung waren verschiedene Fragen enthalten, um die Wohnkosten und die Wohnkostenbelastungsquote, also den Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Einkommen, abzubilden. Wie in der Vorgängerbefragung im Jahr 2016 wurden auch die Eigentumsverhältnisse sowie die Wohndauer, Gebäudetypen, Wohnflächen und Haushaltsgrößen erfasst, um ein möglichst differenziertes Bild von der Wohnsituation der Münchner*innen zu gewinnen. Zudem wurde die Zufriedenheit mit der individuellen Wohnsituation erfragt. Dass die Menschen seit Beginn der Pandemie im Vergleich zu vorher deutlich mehr Zeit zu Hause verbringen, nicht nur in ihrer Freizeit, sondern sie vielfach auch von zu Hause arbeiten, hat dem Wohnen als ohnehin existenzielles Bedürfnis einen weiteren Bedeutungsgewinn verschafft. Die unterschiedlichen Wohnverhältnisse wirken so auch als Verstärker bestehender Ungleichheiten (vergleiche Holm 2021).

Wohndauer

Wie lange jemand bereits an einem Ort lebt, spielt eine wichtige Rolle für dessen Ortsbindung (vergleiche LHM 2015, 2020 b). Insgesamt leben die Münchner*innen beziehungsweise das am längsten dort lebende Haushaltsmitglied derzeit im Schnitt 14,7 Jahre in ihrer/seiner Wohnung. Abbildung 15 zeigt, dass sich die durchschnittliche Wohndauer für die soziodemografischen Gruppen teilweise deutlich unterscheidet. Erwartungsgemäß leben ältere Menschen länger in ihren Wohnungen, die Wohndauer der Über-59-Jährigen beträgt durchschnittlich 29 Jahre. Auch Zwei-Personen-Haushalte und Haushalte ohne Kinder leben mit 17 beziehungsweise 16 Jahren überdurchschnittlich lange in ihren Wohnungen. Vergleichsweise kurz hingegen wohnen die Gruppen der 18- bis 29-Jährigen (7,2 Jahre), der 30- bis 59-Jährigen (10,3 Jahre), der Haushalte mit Kindern (9,3 Jahre) und der beiden besser gestellten Einkommensgruppen (12,2 beziehungsweise 9,9 Jahre) in ihren Wohnungen beziehungsweise Häusern.

Auch in den Stadtbezirken unterscheidet sich die durchschnittliche Wohndauer. Sie liegt zwischen elf Jahren in Maxvorstadt und 18 Jahren in Allach-Untermenzing und Feldmoching-Hasenberg. Besonders im Nord-Westen und Osten der Stadt leben die Münchner*innen im Durchschnitt vergleichsweise lange in ihren Wohnungen. Die Menschen in den zentralen Stadtbezirken wie neben Maxvorstadt auch Milbertshofen-Am Hart, Obergiesing-Fasangarten, Schwanthalerhöhe und Schwabing-West wohnen mit elf oder zwölf Jahren durchschnittlich deutlich kürzer in ihren Wohnungen.

Abbildung 15: Durchschnittliche Wohndauer in Jahren in der Wohnung gesamt – nach Geschlecht, Alter, Einkommen, Haushaltsgröße und Haushaltstyp



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F9 Seit wann lebt Ihr Haushalt in dieser Wohnung?, n=6.871 (gesamt), n=2.761–3.250 (Geschlecht), n=829–3.523 (Alter), n=449–2.222 (Einkommen), n=1.620–2.698 (Haushaltsgröße), n=1.441–4.534 (Haushaltstyp)

Gebäudetyp

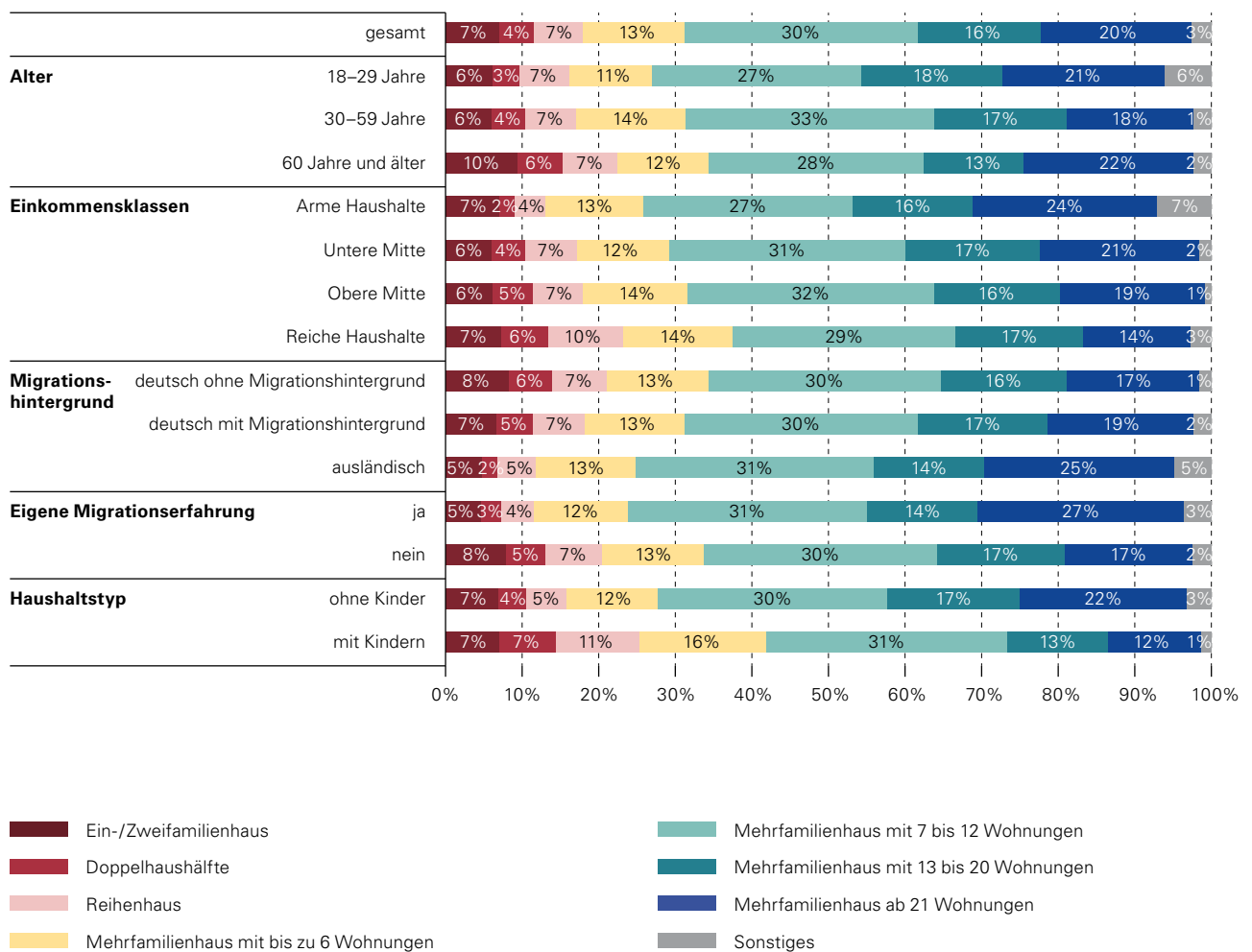
Der Blick auf die Gebäudestruktur zeigt, dass mit insgesamt 79 Prozent der Befragten die meisten Münchner*innen in einem Mehrfamilienhaus leben. 2016 lag dieser Wert bei 81 Prozent. Den größten Anteil nehmen dabei die Mehrfamilienhäuser mit sieben bis 12 Wohnungen (30 Prozent) ein, gefolgt von Mehrfamilienhäusern ab 21 Wohnungen (20 Prozent), solchen mit 13 bis 20 Wohnungen (16 Prozent), und solchen mit bis zu sechs Wohnungen (13 Prozent) (vergleiche Abbildung 16). In einem Ein- oder Zweifamilien-, Doppel- oder Reihenhauses leben insgesamt 18 Prozent der Befragten¹⁸. Dabei sind Ein- und Zweifamilienhäuser (sieben Prozent) sowie Reihenhäuser (sieben Prozent) etwas stärker verbreitet als Doppelhäuser (vier Prozent).

Abbildung 16 gibt weiterhin einen Überblick darüber, wie sich die Befragten nach soziodemografischen Gruppen auf die Gebäudetypen aufteilen. Besonders ausländische Befragte (83 Prozent) und diejenigen mit eigener Migrationserfahrung (85 Prozent) wohnen häufig in Mehrfamilienhäusern, weiterhin spielt das Mehrfamilienhaus für die Gruppen der Familien ohne Kinder, insbesondere die Einpersonenhaushalte (86 Prozent), die mittlere Altersklasse (81 Prozent) und die mittleren beiden Einkommensklassen (untere und obere Mitte jeweils 81 Prozent) als Gebäudetyp die wichtigste Rolle.

Bei den Ein- und Zweifamilien-, Doppel- und Reihenhäusern zeigen sich ebenfalls Abweichungen vom Durchschnitt, wenn man auf die soziodemografischen Gruppen blickt. Im Vergleich mit den 18 Prozent der insgesamt in einem dieser Gebäudetypen lebenden Befragten liegt der entsprechende Anteil bei den Haushalten mit drei und mehr Personen (28 Prozent) oder den reichen Haushalten (23 Prozent) deutlich höher. Auch Familien mit zwei (30 Prozent) oder drei und mehr Kindern (38 Prozent) leben besonders häufig in Ein- und Zweifamilien-, Doppel- und Reihenhäusern. Bei den armen Haushalten (13 Prozent), den Alleinerziehenden (13 Prozent), den ausländischen Befragten (12 Prozent) mit eigener Migrationserfahrung (12 Prozent) oder bei den Ein-Personen-Haushalten (zehn Prozent) sind diese Anteile hingegen deutlich geringer. Insgesamt ist die Bewohnerschaft der Ein- und Zweifamilien-, Doppel- und Reihenhäuser damit älter, wohlhabender, häufiger deutsch und ohne Migrationshintergrund oder -erfahrung und lebt in größeren Haushalten als die gesamte Bevölkerung in München.

¹⁸ 2,6 Prozent der Befragten gaben beim Gebäudetyp die Kategorie „Sonstige“ an.

Abbildung 16: Anteile der Gebäudetypen nach Haushaltstyp, Migrationshintergrund und -erfahrung, Einkommensklassen, Alter und gesamt



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F10 In welchem Gebäudetyp wohnen Sie?, n=6.871 (gesamt), n=848, 3.681, 1.701 (Alter), n=651, 2.325, 1.801, 465 (Einkommen), n=4.838, 813, 968 (Migrationshintergrund), n=1.032, 5.374 (Migrationserfahrung), n=4.749, 1.507 (Haushaltstyp); Für die Definition der Einkommensklassen siehe Kapitel 8, Abschnitt Nettoäquivalenzeinkommen und Armutsrisikoquote

Belegungsdichte und Wohnfläche

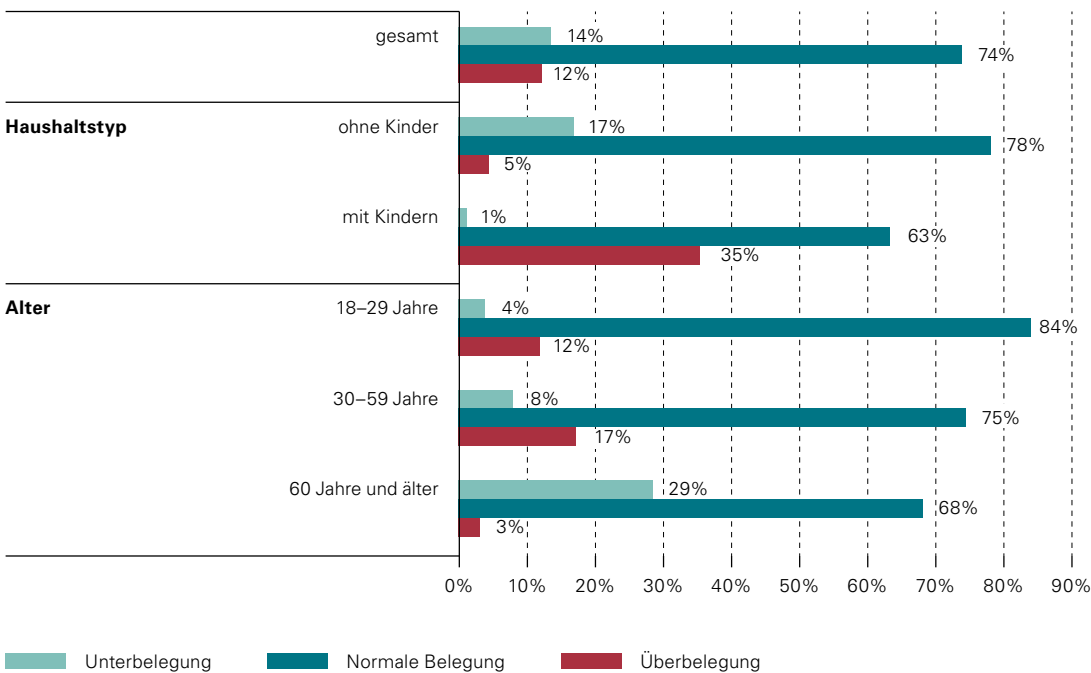
Der hier verwendete Indikator der Belegungsdichte gibt an, wie viele Räume in einer Wohnung pro Person zur Verfügung stehen. Es wird davon ausgegangen, dass eine Wohnung „normalbelegt“ ist, wenn einem Einpersonenhaushalt ein bis zwei Wohnräume und Mehrpersonenhaushalten so viele Wohnräume, wie Personen im Haushalt leben, zur Verfügung stehen. Dabei werden als Wohnräume Räume über sechs Quadratmeter (qm) gerechnet, Küchen beziehungsweise Kochnischen, Bäder, Toiletten und Flure werden nicht berücksichtigt. Eine Überbelegung liegt vor, wenn bei einem Mehrpersonenhaushalt die Anzahl der Wohnräume geringer ist als die Anzahl der Personen im Haushalt¹⁹.

Durchschnittlich stehen in München jeder Person 1,4 Wohnräume zur Verfügung, 74 Prozent der Wohnungen sind normalbelegt und 14 Prozent sind unterbelegt (vergleiche Abbildung 17). In 12 Prozent der Fälle leben die Befragten in einem Haushalt mit mehr Personen als Wohnräumen. Dieser Wert hat sich gegenüber 2016 (13 Prozent) etwas verringert. Trotz seines besonders angespannten Wohnungsmarktes ist die Überbelegung von Wohnungen kein reines München-Problem. Aufgrund der zunehmenden Nachfrage nach Wohnraum und steigenden Mieten und Wohnungspreisen leben insgesamt in deutschen Städten immer mehr Menschen auf wenig Raum. Während es auf dem Land einen gegenläufigen Trend gibt, lebten 2019 13 Prozent der Stadtbevölkerung in einer überbelegten Wohnung,

gegenüber 2010 ist dieser Anteil um rund drei Prozentpunkte angewachsen (StaBu 2020).

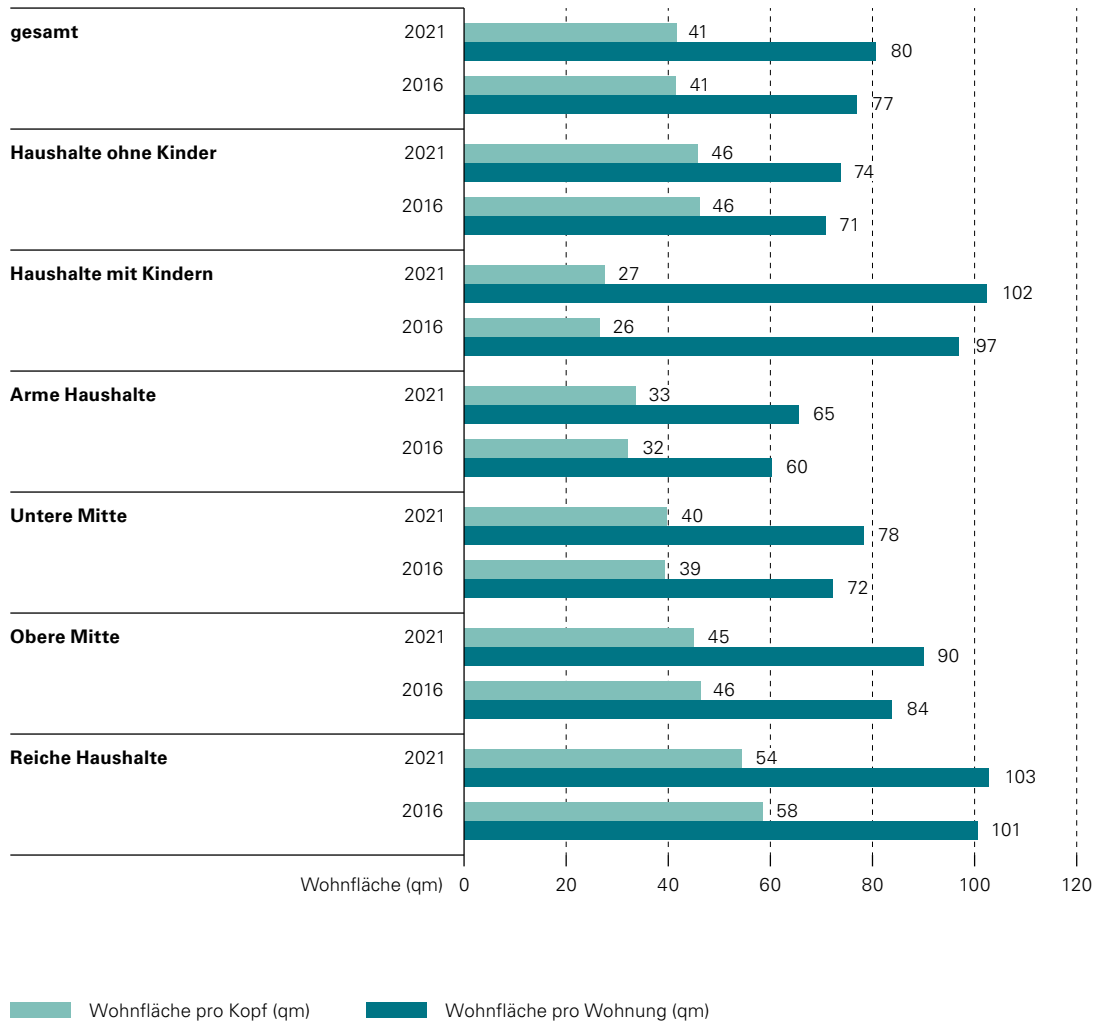
Besonders Familien sind von der Überbelegung betroffen, mit 35 Prozent fällt über ein Drittel der Haushalte mit Kindern in diese Kategorie, bei Haushalten mit drei und mehr Kindern sind es sogar 60 Prozent. Im Vergleich der soziodemografischen Gruppen weisen weiterhin arme Haushalte²⁰ (24 Prozent) und Ausländer*innen (25 Prozent) hohe Belegungsdichten auf, auf der anderen Seite leben reiche Haushalte nur zu zwei Prozent in überbelegten Wohnungen. Umgekehrt ist hier der Anteil von Befragten, die in unterbelegten Wohnungen leben, sehr hoch (24 Prozent). Noch höher liegt dieser nur bei der Altersgruppe der Über-59-Jährigen (29 Prozent).

Abbildung 17: Wohnraumbelegung gesamt, nach Haushaltstyp und Alter



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F13 Wie viele Wohnräume hat Ihre Wohnung/Ihr Haus (Anzahl Räume größer als 6 qm)?, n=6.319 (gesamt), n=4.486, 1.475 (Haushaltstyp), n=731, 3.569, 1.636 (Alter)

Abbildung 18: Durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf und pro Wohnung – gesamt für Haushalte mit und ohne Kinder und nach Einkommen 2016 und 2020



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F15 (2016): Wie groß ist die Fläche Ihrer Wohnung?, F14 (2021): Wie groß ist die Fläche Ihrer Wohnung?, n=6.680, 4.627, 1.502, 649, 2.281, 2.146, 1.782, 438 (Wohnfläche pro Wohnung 2021 gesamt, Haushaltstyp, Einkommen), n=5.693, 4.319, 1.374, 548, 2.146, 1.606, 617 (Wohnfläche pro Kopf/pro Wohnung 2016 gesamt, Haushaltstyp, Einkommen)

19 Die Abgrenzung der Kategorien der Belegungsdichte in Normal-, Unter- und Überlegung wurde in Anlehnung an die Sozialindikatoren des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (1989) vorgenommen und entspricht dem Vorgehen in den Münchner Bevölkerungsbefragungen 2010 und 2016.

20 Für die Definition der armen und reichen Haushalte siehe Kapitel 8, Abschnitt Nettoäquivalenzeinkommen und Armutsrisikoquote Bevölkerungsbefragungen 2010 und 2016.

Neben der Anzahl der Räume spielt für die Wohnqualität auch die Größe der Wohnung eine Rolle. Im Durchschnitt leben die Münchner Haushalte auf 80,4 qm Wohnfläche, jeder Person stehen dabei 41,3 qm Wohnfläche zur Verfügung (siehe Abbildung 18). Zum Vergleich: Deutschlandweit leben die Menschen auf durchschnittlich 95 qm Wohnfläche pro Wohnung beziehungsweise 45 qm pro Kopf (bbp 2021), typischerweise liegen die Werte für München als Großstadt etwas niedriger. In den sieben größten Städten²¹ in Deutschland betrug die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf zuletzt 36 qm (bbp 2021) – hier liegt München bei dieser Befragung sogar noch etwas darüber. Dabei ist der pro Kopf-Wert seit 2016 konstant geblieben (2016 ebenfalls 41,3 qm), die durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung hat jedoch gegenüber 2016 (76,7 qm) um 3,7 qm deutlich zugenommen (vergleiche Abbildung 18).

Dieser Effekt wird in der Fachliteratur als sich generell in den letzten Jahren vollziehende Entwicklung beschrieben, und zwar insbesondere für das Mietsegment: Während die Wohnungsgrößen noch weiter ansteigen, führt ein kontinuierlich andauernder Anstieg der Haushaltsgröße in den Mieterhaushalten dazu, dass die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf stagniert. Die Gründe für die Zunahme der Haushaltsmitglieder werden hauptsächlich im Auseinanderdriften der Bestands- und Neuvertragsmieten sowie einem schwierigeren Zugang zum Wohnungseigentumsmarkt gesehen. Es kommt dadurch zu sogenannten Lock-In-Effekten, das heißt zu einem Verbleib von Mieter*innen in ihren Wohnungen trotz veränderter Wohnraumbedarfe.

Nicht nur Umzüge in größere Wohnungen bleiben aus, auch bei Umzug in gleich große oder kleinere Wohnungen muss unter Umständen mit einer höheren oder gleich hohen Mietkostenbelastung gerechnet werden. Hinzu kommt, dass aufgrund des mangelnden Angebots an erschwinglichen Eigentumsimmobilien auch in der Phase der Familiengründung, die häufig mit einem Umzug in ein Eigenheim zusammenfällt, zunehmend in den Mietwohnungen verblieben wird (Sagner 2021). Der Umstand, dass es in München im Neubau-Segment zuletzt – möglicherweise als Effekt der Corona-Pandemie – 50 Prozent weniger Kaufangebote gab als im Vorjahr (LHM 2020a), dürfte eher zu einer weiteren Verschärfung der beschriebenen Situation beigetragen haben.

Wie viel Platz die Menschen in ihren Wohnungen haben, hängt im Einzelnen stark von den individuellen Rahmenbedingungen ab. Am meisten Wohnfläche pro Kopf nehmen die Menschen in Ein-Personen-Haushalten (55,5 qm), aus reichen Haushalten (54,2 qm) oder ab 60 Jahren (54,3 qm) für sich in Anspruch. Demgegenüber stehen Haushalte mit Kindern (27,3 qm), Ausländer*innen (32,2 qm)²² und arme Haushalte (33,2 qm), die auf deutlich weniger Wohnfläche pro Kopf leben. Familien mit drei und mehr Kindern fällt sogar durchschnittlich nur eine Wohnfläche von 22,7 qm pro Kopf zu.

Auch zwischen den Stadtbezirken gibt es große Unterschiede hinsichtlich der Wohnfläche pro Kopf. Altstadt-Lehel ist der Bezirk mit der größten Wohnfläche je Person (49,3 qm), gefolgt von Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt (45,2 qm) und Bogenhausen (45,4 qm). Besonders in Altstadt-Lehel fällt auf, dass hier der Anteil von Befragten sehr hoch ist, die pro Person über 50 qm Wohnfläche nutzen (43 Prozent). Stadtbezirke, in denen die Bewohner*innen jeweils auf weniger Fläche pro Kopf leben, sind Milbertshofen-Am Hart (34,5 qm), Feldmoching-Hasenbergl (36,8 qm) und Laim (38,6 qm). Hier gibt es überdurchschnittlich viele Menschen, die pro Kopf nur auf bis zu 20 qm oder 21 bis 30 qm kommen.

21 Dies sind Berlin, Hamburg, München, Köln, Frankfurt am Main, Stuttgart und Düsseldorf.

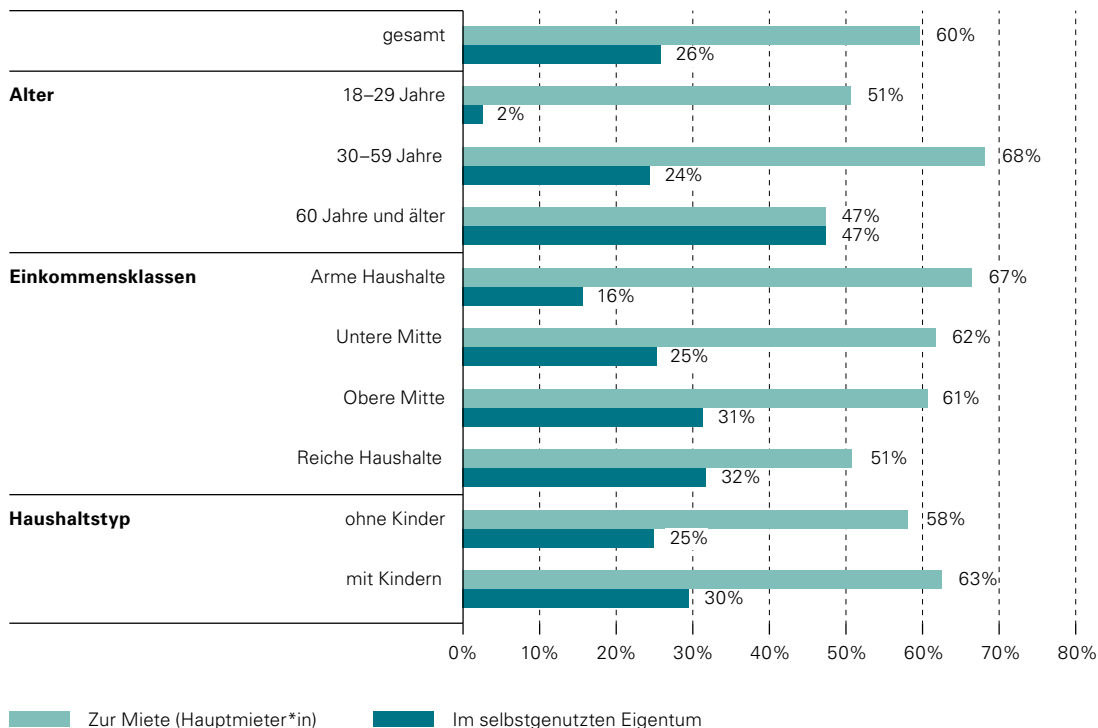
22 Demgegenüber verfügen Deutsche über 46,2 qm (ohne Migrationshintergrund) beziehungsweise 37,1 qm (mit Migrationshintergrund) Wohnfläche pro Kopf.

Eigentumsverhältnisse

60 Prozent der befragten Münchner*innen wohnen zur Miete. Damit liegt die Landeshauptstadt deutlich über dem deutschen Durchschnitt von 53,5 Prozent, jedoch unter dem Mittelwert der sieben größten Städte der Bundesrepublik, der mit 77,8 Prozent angegeben ist (bpb 2021, Reichel, Streit 2018). 6,7 Prozent der Befragten gaben überdies an, zur Untermiete oder in einer Wohngemeinschaft zu leben. Diese Kategorien könnten teilweise in der Mietquote anderer Studien enthalten sein, so dass diesbezüglich kein exakter Vergleich möglich ist. Gegenüber 2016 (61 Prozent) hat sich der Anteil der Mietwohnungen in München leicht verringert. Der Anteil der im selbst genutzten Eigentum lebenden Münchner*innen hat sich von 24 Pro-

zent im Jahr 2016 auf aktuell 26 Prozent erhöht. Deutschlandweit erreichte die Wohneigentumsquote hingegen bereits 1993 mit 48 Prozent ihren Höhepunkt und stagniert beziehungsweise sinkt seit zehn Jahren kontinuierlich auf jetzt 45 Prozent (Braun, Simons 2020). Neun Prozent der Befragten gaben überdies an, in einer geförderten Wohnung zu leben. Dies umfasst überwiegend Wohnungen, die durch das Sozialreferat der Stadt München vermittelt wurden, aber auch solche, die über den Berechtigungsschein „München Modell“ bezogen werden konnten.

Abbildung 19: Eigentumsverhältnisse (Miete und selbst genutztes Eigenheim) – gesamt, nach Alter, nach Einkommensklassen und nach Haushaltstyp



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F12 Wie wohnen Sie heute in München?, n=6.857 (gesamt), n=846, 3.659, 1.714 (Alter), n=653, 2.316, 1.803, 460 (Einkommen), n=4.750, 1.496 (Haushaltstyp)

Die soziodemografischen Gruppen unterscheiden sich stark bei ihren Eigentumsverhältnissen (vergleiche Abbildung 19). So leben die Über-59-Jährigen mit 47 Prozent nahezu doppelt so häufig im Eigentum wie der Durchschnitt. Vergleichsweise oft wohnen weiterhin Mitglieder aus Zwei-Personen-Haushalten, aus wohlhabenden Haushalten sowie Deutsche ohne sogenannten Migrationshintergrund im selbst genutzten Eigentum. Auch Familien mit zwei (37 Prozent) oder drei und mehr Kindern (32 Prozent) leben häufig im Eigentum. Zur Miete leben hingegen besonders Alleinerziehende (71 Prozent), 30-59-Jährige (68 Prozent), Ausländer*innen (66 Prozent) oder Ein-Personen-Haushalte (65 Prozent) überdurchschnittlich oft.

Auch in den Stadtbezirken stellen sich die Eigentumsverhältnisse teils sehr verschieden dar: So hat zum Beispiel Allach-Untermenzing mit 53 Prozent eine mehr als doppelt so hohe Quote von selbst genutztem Eigentum wie im Durchschnitt. Auch in Trudering-Riem (45 Prozent) und in Aubing-Lochhausen-Langwied (38 Prozent) leben viele Menschen im Eigentum. Allen voran in Altstadt-Lehel (80 Prozent), Maxvorstadt (75 Prozent) und in Neuhausen-Nymphenburg (72 Prozent) dominieren mit überdurchschnittlichen Anteilen die Mietverhältnisse.

Wohnkosten

Immer wieder wird München in deutschlandweiten Vergleichen als die teuerste oder eine der teuersten Städte sowohl bei den Mieten (Kayser 2020) als auch bei den Immobilienpreisen aufgelistet. In der Bevölkerungsbefragung wurden die Münchner*innen auch nach ihren monatlichen Wohnkosten befragt. Mieter*innen sollten hierzu die Kosten für Miete und Nebenkosten (inklusive Strom, Heizung, Warmwasser und Müllabfuhr) angeben, die Eigentümer*innen ihre Kosten für Tilgung, Zinsen und Nebenkosten (inklusive Strom, Heizung, Warmwasser, Müllabfuhr und Hausgeld). Die monatliche Belastung für Mieter beträgt 17,16 €/qm. Seit 2016 haben sich die Wohnkosten von damals 14,93 €/qm um 15 Prozent erhöht. Dieses Ergebnis deckt sich in etwa mit Aussagen anderer Quellen: Das Wohnungsmarktbarmeter 2020 beschreibt für die Nettokaltmieten einen Anstieg der Erstbezugsmieten von 13 Prozent zwischen 2016 und 2020 und sogar von 26 Prozent der Wiedervermietungsmieten im selben Zeitraum, allein von 2019 bis 2020 wurden Preisanstiege um vier Prozent beziehungsweise fünf Prozent beobachtet (LHM 2020a).

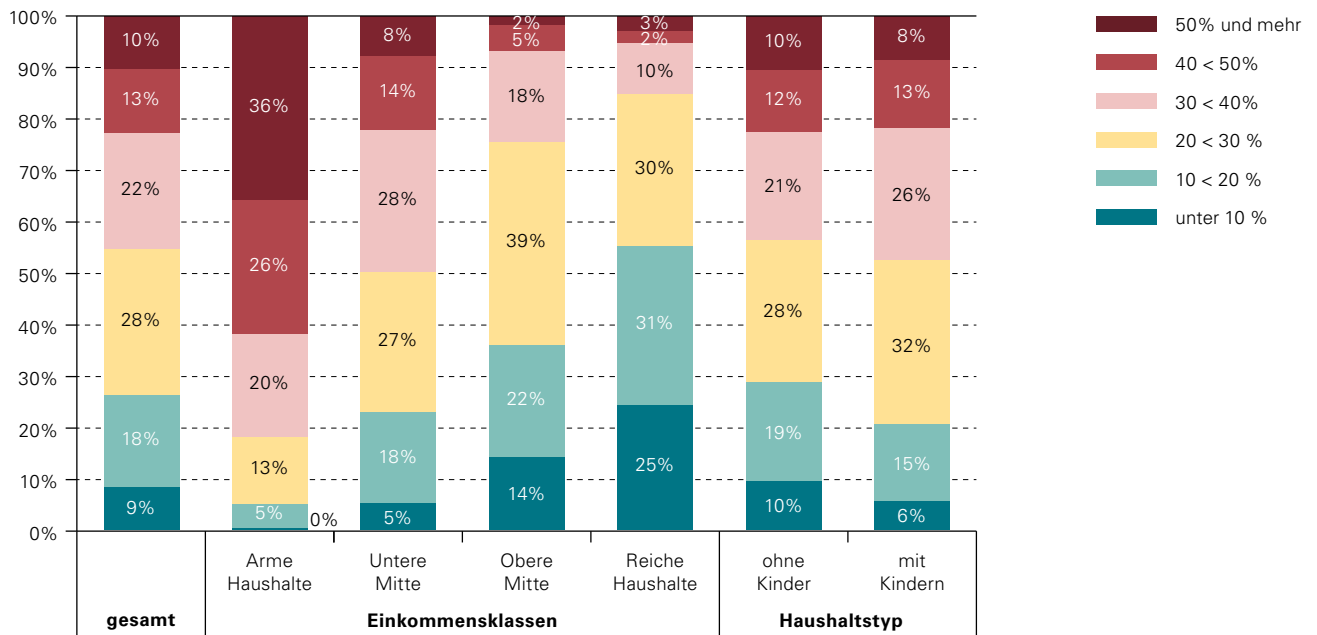
Für die Wohnkosten der Eigentümer*innen zeigt die Befragung einen im Vergleich zu den Mieten nicht einmal halb so hohen Wert: Monatlich zahlen die Bewohner*innen von Eigenheimen oder Eigentumswohnungen durchschnittlich nur einen Betrag von 8,52 €/qm (2016: 8,47 €) für Tilgung, Zinsen und Nebenkosten. Dass dieser Wert so viel niedriger ist als für die Mieter*innen hat unter anderem folgenden Hintergrund: Mieterhaushalte sind über die Jahre aufgrund tendenziell steigender Mieten mit kontinuierlich steigenden Wohnkosten konfrontiert, während Eigentümer*innen von sinkenden Kosten profitieren können, sobald ihr Wohneigentum abbezahlt ist. In Relation zu den Mieten führt dies zu niedrigeren durchschnittlichen Wohnkosten für Eigentümer*innen (LBS 2017).

Wohnkostenbelastungsquote

Insgesamt liegen die Wohnkosten der Münchner*innen sehr hoch. Für Mieter*innen und Eigentümer*innen zusammen genommen betragen sie 14,79 €/qm. Die Wohnkostenbelastungsquote gibt den Anteil der Wohnkosten am Haushaltsnettoeinkommen an. Im Unterschied zur absoluten Höhe der Wohnkosten lässt dieses Verhältnis eine Beurteilung der Betroffenheit durch die Kosten zu. Übersteigt der Anteil der Wohnkosten durch Miete oder Eigentum am Haushaltseinkommen 40 Prozent, drohen Verschuldung, Überschuldung oder im Extremfall der Verlust der eigenen Wohnung (Groß et al. 2020). Teilweise – insbesondere auf privatwirtschaftlicher Seite, also zum Beispiel bei der Kredit- oder Wohnungsvergabe – wird die kritische Grenze auch bereits bei 30 Prozent gesehen (vergleiche Bentzien 2016). In München liegt die durchschnittliche Wohnkostenbelastungsquote bei 29 Prozent. Nach Daten des Sozioökonomischen Panels lag die Wohnkostenbelastungsquote 2018 in Deutschland mit 26 Prozent (Groß et al. 2020) etwas darunter.

Ein Stück weit mag in München die Belastung der Haushalte durch die hohen Wohnkosten durch die vergleichsweise hohen Einkommen aufgefangen werden, zumindest sind die Münchner*innen insgesamt nur etwas stärker durch ihre Mietbeziehungsweise Finanzierungskosten belastet als die Menschen in Deutschland insgesamt. Für knapp ein Viertel der Befragten zeigt sich aber ein anderes Bild: 23 Prozent geben demnach mindestens 40 Prozent ihres Haushaltseinkommens für Wohnen aus. Wie Abbildung 20 zu entnehmen ist, haben mit Blick auf die soziodemografischen Gruppen 62 Prozent der armen Haushalte eine Belastungsquote von 40 und mehr Prozent, bei der unteren Mitte sind es auch noch 22 Prozent. Weiterhin machen die Wohnkosten auch bei Ausländer*innen (31 Prozent) und bei Ein-Personen-Haushalten (32 Prozent) vergleichsweise häufig 40 Prozent und mehr des Haushaltseinkommens aus. Weiterhin sind Haushalte mit Kindern etwas stärker

Abbildung 20: Wohnkostenbelastungsquote (Miete und Eigentum) gesamt, nach Einkommensklassen und nach Haushaltstyp



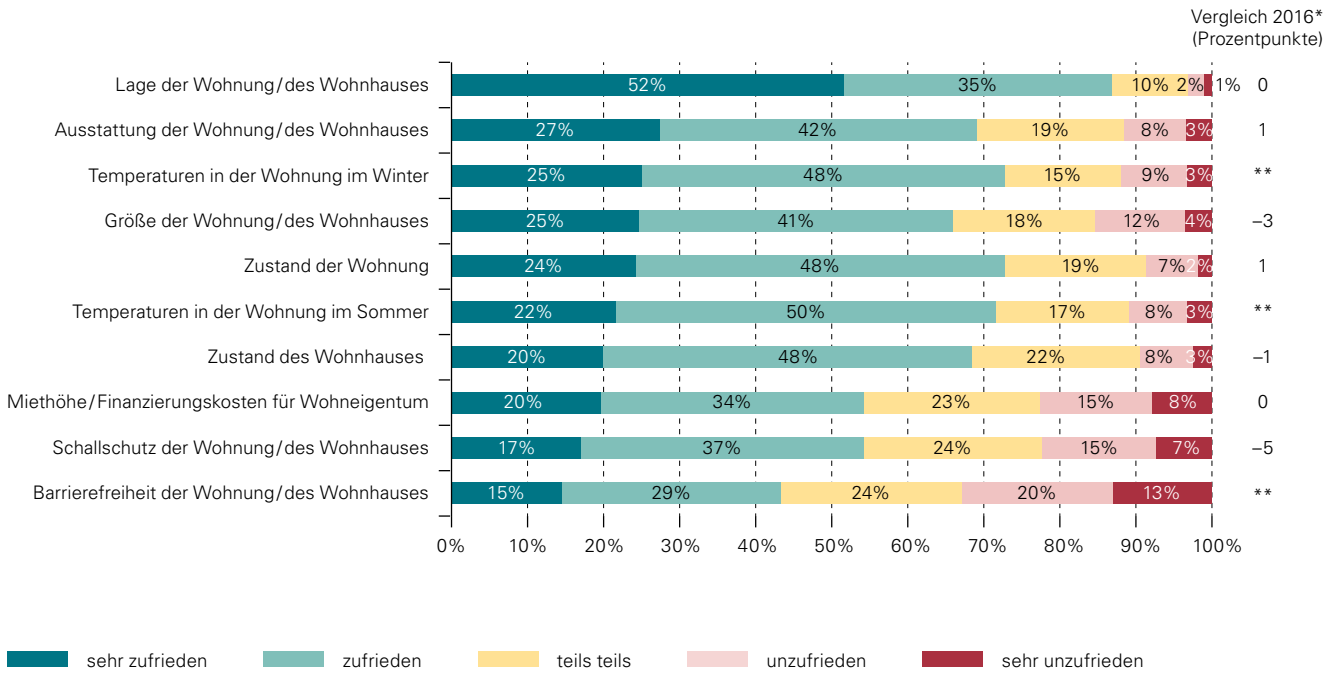
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F15, F16 Wie hoch sind Ihre monatlichen Wohnkosten für Miete und Nebenkosten/ für Tilgung/Zinsen für Eigenheim/Eigentumswohnung und Nebenkosten?, F74 Wie hoch ist das monatliche Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder?, n=5.017 (gesamt), n=493, 2.114, 1.669, 404 (Einkommen), n=3.549, 1.225 (Haushaltstyp).

durch die Wohnkosten belastet als solche ohne Kinder. Dabei steigt die Belastung mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder. Während bei den Familien mit zwei Kindern 21 Prozent mindestens 40 Prozent ihres Haushaltseinkommens für Wohnen ausgeben, sind es bei den Familien mit drei und mehr Kindern 35 Prozent. Auch für 31 Prozent der Alleinerziehenden machen die Wohnkosten 40 Prozent oder mehr ihres Haushaltseinkommens aus.

Mit Blick auf die Mieterhaushalte stellt sich die Situation nochmal deutlich negativer dar. Hier weisen die armen Haushalte sogar im Durchschnitt eine Mietbelastungsquote von 45 Prozent auf, 68 Prozent dieser Haushalte liegen bei einem Verhältnis von über 40 Prozent oder mehr. Auch die mietenden Haushalte mit Einkommen der unteren Mitte, Ein-Personen-Haushalte, Ausländer*innen und Alleinerziehende haben mit jeweils etwa einem Drittel entsprechend hohe Mietbelastungsquoten. Diese Zahlen bestätigen, dass offenbar trotz der insgesamt relativ guten finanziellen Situation der Münchner*innen die erzielten Gehälter

teilweise nicht mehr reichen, um sich zu vertretbaren Kosten adäquat mit Wohnraum auf dem Mietwohnungsmarkt zu versorgen (vergleiche Egner et al. 2018).

Abbildung 21: Zufriedenheit mit der individuellen Wohnsituation



* Veränderung der Werte für „sehr zufrieden“ + „zufrieden“ gegenüber 2016
 ** 2016 nicht abgefragt

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F17 Nachfolgend sind Aspekte aufgeführt, die Ihre Wohnung/Ihr Wohnhaus betreffen. Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie damit sind., n=6.270–6.753.

Zufriedenheit mit der individuellen Wohnsituation

Nach der Zufriedenheit mit ihrer Wohnsituation befragt, geben die Münchner*innen insgesamt recht positive Antworten (vergleiche Abbildung 21). Im Vergleich der verschiedenen Aspekte der Wohnsituation sind die Befragten mit der Lage ihrer Wohnung beziehungsweise ihres Wohnhauses mit Abstand am zufriedensten (87 Prozent zufrieden oder sehr zufrieden). Mit der Ausstattung, der Größe, dem Zustand der Wohnung beziehungsweise des Wohnhauses oder auch den Temperaturen in Sommer und Winter sind immer noch rund 70 Prozent der Befragten sehr zufrieden oder zufrieden.

Am wenigsten zufrieden sind die Münchner*innen mit ihrer Miethöhe beziehungsweise ihren Finanzierungskosten des Wohneigentums, mit dem Schallschutz und mit der Barrierefreiheit. Die Bewertung der meisten Zufriedenheitsaspekte hat sich seit der Bevölkerungsbefragung 2016 wenig verändert. Nur bei der Größe der Wohnung und beim Schallschutz sind die Zufriedenheitswerte um drei beziehungsweise um fünf Prozentpunkte gesunken.

Mit der Miethöhe beziehungsweise den Finanzierungskosten für Wohneigentum sind insgesamt 54 Prozent der Befragten sehr zufrieden oder zufrieden. Obwohl dieser Punkt einer der am negativsten beurteilten Aspekte der Wohnsituation ist, ist dies vor dem Hintergrund der hohen Wohnkosten und Wohnkostenbelastungsquoten in München immer noch ein recht positiver Befund. Mit zunehmender Wohnkostenbelastung sinkt aber die Zufriedenheit tendenziell (vergleiche Abbildung 22). Auffällig ist jedoch, dass der Anteil der sehr unzufriedenen Befragten bei einer Wohnkostenbelastungsquote von 30 bis 40 Prozent mit elf Prozent im Vergleich der Kategorien am höchsten ist und bei höherer Wohnkostenbelastung wieder leicht abnimmt. Weiterhin ist die Zufriedenheit mit der Miethöhe beziehungsweise den Finanzierungskosten in den beiden Kategorien mit den höchsten

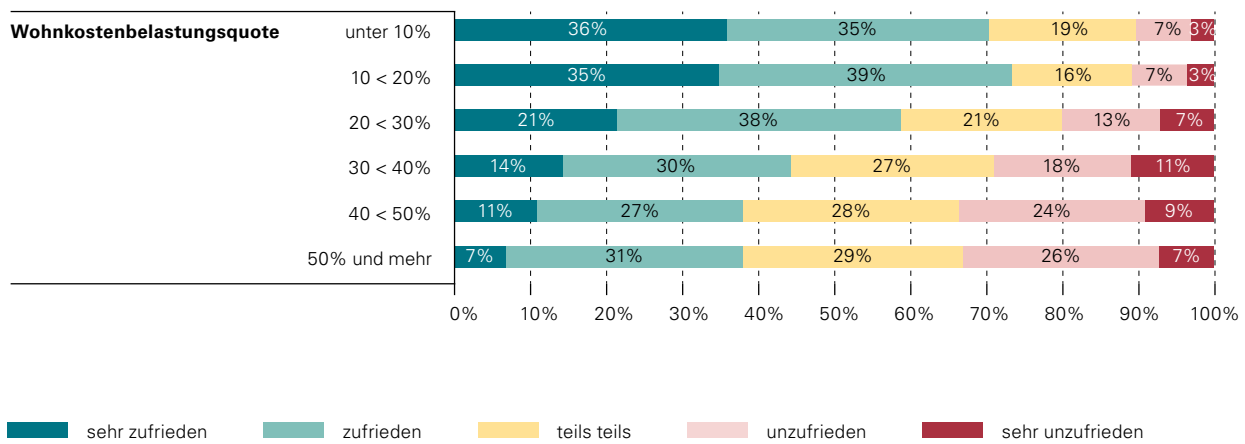
Belastungsquoten nahezu gleich ausgeprägt, eine höhere Belastung führt hier also nicht zu geringerer Zufriedenheit. Im Vergleich der beiden niedrigsten Kategorien der Wohnkostenbelastungsquote zeigt sich sogar eine etwas höhere Zufriedenheit in der Gruppe der stärker belasteten Befragten.

Auch die armen Haushalte mit ihren besonders hohen Werten bei der Wohnkostenbelastungsquote sind mit 54 Prozent genauso oft mit der Miethöhe beziehungsweise den Finanzierungskosten für Wohneigentum zufrieden oder sehr zufrieden wie der Durchschnitt. Die Haushalte mit Kindern hingegen zeigen ein deutlich geringeres Zufriedenheitsniveau (48 Prozent gegenüber 54 Prozent (sehr) zufrieden und 29 Prozent gegenüber 23 Prozent (sehr) unzufrieden), obwohl ihre durchschnittliche Wohnkostenbelastungsquote 13 Prozentpunkte unter der der armen Haushalte liegt (30 Prozent gegenüber 43 Prozent). Hintergrund mag unter anderem sein, dass besonders auch Familien aktuell von dem oben beschriebenen Lock-in-Problem betroffen sind, das sie aufgrund nicht erschwinglicher Alternativen in zu kleinen Wohnungen verbleiben lässt (vergleiche Sagner 2021), auch dies kann zu Unzufriedenheit mit den – allgemein bestehenden – Wohnkosten beitragen.

Über alle Aspekte der Zufriedenheit mit der individuellen Wohnsituation wird die Barrierefreiheit am schlechtesten bewertet. Nur 43 Prozent der Befragten sind hier zufrieden oder sehr zufrieden, 33 Prozent sind unzufrieden oder sehr unzufrieden. Dabei ist besonders interessant und ausschlaggebend, wie diese Situation von Menschen mit Einschränkungen durch eine Krankheit, Behinderung oder psychische Beeinträchtigung bewertet wird. Je stärker persönlich betroffen beziehungsweise abhängig von Barrierefreiheit Menschen sind, desto wichtiger ist die barrierefreie Gestaltung der Wohnung und desto differenzierter kann womöglich auch deren Bewertung erfolgen. Die Befragung zeigt eine mit zunehmender Einschränkung abnehmende Zufriedenheit. Der Anteil der Unzufriedenen

oder sehr Unzufriedenen liegt in der Kategorie der sehr stark Eingeschränkten in Summe bei 42 Prozent der Befragten. Damit weicht er von den anderen Kategorien um neun (in der Kategorie der nicht eingeschränkten Personen) bis vier Prozentpunkte (in der Kategorie der stark eingeschränkten Personen) nach oben ab. Besonders deutlich ist auch der vergleichsweise geringe Anteil der mit der Barrierefreiheit Zufriedenen und sehr Zufriedenen bei den sehr stark Eingeschränkten (27 Prozent) im Vergleich zu den vier anderen Kategorien (36 Prozent bis 44 Prozent bei nicht bis stark eingeschränkten Personen).

Abbildung 22: Zufriedenheit mit der Miethöhe/Finanzierungskosten für Wohneigentum nach der Wohnkostenbelastungsquote (Miete und Eigentum)



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F17 Nachfolgend sind Aspekte aufgeführt, die Ihre Wohnung/Ihr Wohnhaus betreffen. Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie damit sind: Miethöhe/Finanzierungskosten für Wohneigentum, F15, F16 Wie hoch sind Ihre monatlichen Wohnkosten für Miete und Nebenkosten/für Tilgung/Zinsen für Eigenheim/Eigentumswohnung und Nebenkosten?, n=4.615

Fazit

München ist einer der am dichtesten besiedelten Räume Deutschlands und Wohnraum ist hier traditionell vergleichsweise teuer (Kayser 2020). Die Landeshauptstadt betreibt dabei eine sehr aktive Wohnungspolitik unter anderem mit der einkommensorientierten Förderung (EOF), dem Münchner Wohnungsbau, der sozialgerechten Bodennutzung (SoBon) und dem „München Modell“ für Mieter*innen. Beim Einsatz von finanziellen Instrumenten gilt sie als aktivste Stadt Deutschlands (Egner et al. 2021).

Aus der Bevölkerungsbefragung ergibt sich ein insgesamt auf der einen Seite moderates, auf der anderen Seite aber auch gespaltenes Bild der Wohnverhältnisse der Münchner*innen. So liegt die Wohnkostenbelastungsquote leicht über dem Bundesdurchschnitt, die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf ist im Vergleich der sieben größten Städte in Deutschland sogar überdurchschnittlich hoch und bei der Beurteilung der individuellen Wohnverhältnisse überwiegt die Zufriedenheit. Dennoch gibt es sowohl mit Blick auf die Entwicklung seit 2016 als auch auf die soziodemografischen Untergruppen teilweise problematische Befunde. So sind unter anderem die durchschnittlichen Wohnkosten für Mieter innerhalb von fünf Jahren um 15 Prozent gestiegen.

Zudem gibt knapp jede*r vierte Befragte mindestens 40 Prozent ihres/seines Haushaltseinkommens für Wohnen aus, 60 Prozent der armen Haushalte weisen eine Belastungsquote von 40 Prozent oder mehr auf und bei den Mieter*innen sind es sogar knapp 70 Prozent der armen Haushalte. Darüber hinaus zeigen sich insgesamt deutliche Ungleichheiten insbesondere nach Einkommen, aber auch nach sogenanntem Migrationshintergrund oder -erfahrung und nach Alter und Familienstatus. Auch auf die vergleichsweise hohe Unzufriedenheit mit der Barrierefreiheit der Wohnung oder des Wohnhauses sei hier verwiesen. Vor dem Hintergrund der Bedeutung der Wohnverhältnisse für das Wohlbefinden, die Gesundheit und die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe muss es weiterhin vordringliche Aufgabe der Stadtentwicklung bleiben, Benachteiligungen auszugleichen und möglichst allen Zugang zu erschwinglichem und bedarfsgerechtem Wohnraum zu ermöglichen.

5

Leben im Quartier

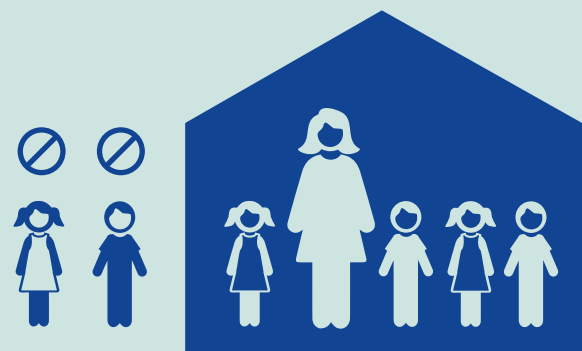
Die eigene Wohnumgebung und das Quartier spielen für die meisten Menschen eine wichtige Rolle. In der Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021 wurden deshalb Fragen zum Zusammenleben, möglichen Konflikten und zum Sicherheitsempfinden gestellt. Zudem wurde nach der Zufriedenheit mit wohnortnahen Angeboten wie Grünflächen und Parks, dem öffentlichen Verkehr, der Betreuungssituation, der Einkaufssituation und der Meinung zum Thema Nachverdichtung gefragt.



Fast 60% befürworten die Schaffung von neuen Wohnungen durch Nachverdichtung im eigenen Viertel. In einem solchen Fall wäre für nahezu alle Befragten wichtig, dass eine Mehrzahl der neuen Wohnungen bezahlbar ist.



Die **Attraktivität und Erreichbarkeit von öffentlichen Grünflächen, Parks und Plätzen** wird von den Münchner*innen im Quartier besonders gut bewertet.



Mit der **Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen für Kinder von null bis sechs Jahren im Quartier** sind die Befragten Personen mit Kindern im Haushalt weniger zufrieden.



Der soziale Zusammenhalt in München ist hoch. 83% der Befragten stimmen der Aussage zu, dass man den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen kann. 72% bestätigen zudem, dass die Leute sich in der Nachbarschaft gegenseitig helfen.



Hohes Sicherheitsempfinden der Münchner*innen: 98% fühlen sich tagsüber in ihrem Stadtviertel sicher.

Für die Bewohner*innen einer Großstadt wie München ist die eigene Wohnumgebung beziehungsweise das eigene Quartier in Ihrem Alltag von großer Bedeutung. Im Quartier befinden sich meist der Kindergarten und die Schule, Nahversorgungsmöglichkeiten wie Bäckerei, Supermarkt, Drogerie, Arztpraxen und Apotheken. Dort geht man spazieren, trifft andere Menschen, Nachbar*innen und Freund*innen, geht ins Café oder ins Wirtshaus und treibt Sport. In diesem Kapitel wird die Lebensqualität im Quartier bezüglich des sozialen Zusammenhalts, der infrastrukturellen Ausstattung, des Sicherheitsempfindens sowie der Nachverdichtung betrachtet.

Sozialer Zusammenhalt und Konflikte im Quartier

Um die Zufriedenheit der befragten Münchner*innen in der Wohnumgebung zu erheben, wurden sie gebeten, eine Einschätzung zu verschiedenen Aspekten abzugeben, die das soziale Zusammenleben und den sozialen Zusammenhalt in ihrer Nachbarschaft kennzeichnen.²³

Bei den Fragen zum sozialen Zusammenhalt stimmt eine Mehrheit von 83 Prozent der Aussage zu, dass „man den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen kann“ (2016: 80 Prozent). 72 Prozent bestätigen, dass sich „die Leute hier gegenseitig helfen“. Die Werte der Zustimmung sind im Vergleich zur Befragung von 2016 nochmals um drei beziehungsweise fünf Prozentpunkte gestiegen. Aspekte, die auf soziale Konflikte in der Nachbarschaft hinweisen, werden von einer Mehrheit der Befragten zurückgewiesen. 85 Prozent geben an, es stimme nicht oder kaum, dass es häufiger Konflikte zwischen den Nachbar*innen gäbe (2016: 84 Prozent), 75 Prozent lehnen die These ab, dass dies kein guter Ort sei, um Kinder großzuziehen (2016: 75 Prozent) und 74 Prozent stimmen nicht oder kaum zu, dass „die Leute hier keine gemeinsamen Werte“ haben (2016: 73 Prozent).

Die Einzelfragen der Item-Batterie lassen sich in zwei Dimensionen aufteilen und wurden zu den beiden additiven Indizes „Sozialer Zusammenhalt“ (Abbildung 23) und „Soziale Konflikte“ (Abbildung 24) zusammengefasst²⁴. Für den Index „Sozialer Zusammenhalt“ ergibt sich ein Mittelwert über alle Befragten von 2,73. Damit wird der soziale Zusammenhalt von den Befragten in ihrem Quartier überdurchschnittlich gut bewertet: Je höher der Mittelwert, desto stärker der soziale Zusammenhalt. Für den Index „Soziale Konflikte“ ergibt sich ein Mittelwert von 1,83. Ein niedriger Wert steht bei diesem Index für weniger Konflikte²⁵.

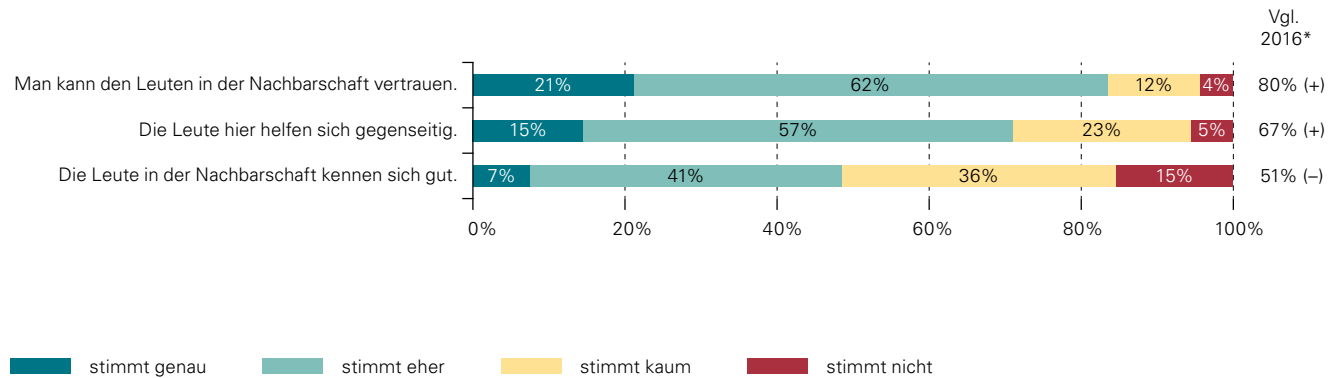
Mit Blick auf die Stadtbezirke ergeben sich folgende Abweichungen vom gesamtstädtischen Indexmittelwert (Tabelle 3): Der Bezirk Allach-Untermenzing weist beim Index für den sozialen Zusammenhalt die höchste Zustimmung auf (3,03), der Bezirk Laim die geringste (2,59). Insgesamt weichen die Bezirks-Werte für den sozialen Zusammenhalt nur geringfügig vom gesamtstädtischen Wert ab. Etwas größere Abweichungen zeigen sich beim Index für die sozialen Konflikte: Die Bezirke Feldmoching-Hasenbergl (2,01) und Schwanthalerhöhe (2,00) weisen einen deutlich höheren Indexwert für Konflikte in der Nachbarschaft auf. Der Bezirk Allach-Untermenzing dagegen einen deutlich geringen Wert (1,70).

23 Zum sozialen Zusammenhalt in der Stadt siehe auch: Weeber+Partner (Hrsg.) (2016): Sozialer Zusammenhalt in der Stadt. Integrierte Ansätze zur Aufwertung benachteiligter Stadtteile in Europa – ein Leitfadens.

24 Die Reliabilität der Indizes wurde statistisch geprüft.

25 Der Mittelwert bewegt sich auf einer Skala zwischen dem Minimum 1 (stimmt nicht) und Maximum 4 (stimmt genau).

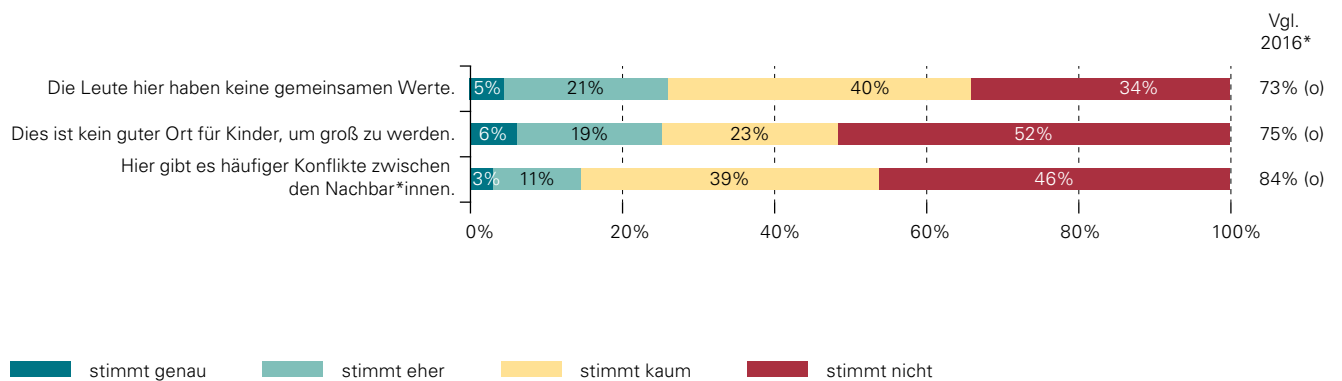
Abbildung 23: Sozialer Zusammenhalt in der Wohnumgebung (Indexmittelwert 2,73)



* Werte für „stimmt genau und stimmt eher“, +/- ab 2% Abweichung zu 2016

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F19 Wie ist das in Ihrem Wohngebiet im Allgemeinen?, n=6.609–6.681.

Abbildung 24: Soziale Konflikte in der Wohnumgebung (Indexmittelwert 1,83)



* Werte für „stimmt nicht“ und „stimmt kaum“, +/- ab 2% Abweichung zu 2016

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F19 Wie ist das in Ihrem Wohngebiet im Allgemeinen?, n=6.583–6.629.

Lebensqualität im Quartier

Wie zufrieden die Bewohner*innen in ihrem Quartier sind, hängt neben dem Zusammenleben und dem sozialen Zusammenhalt auch von der Infrastruktur wie den Mobilitätsangeboten, den Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten, den Erholungs- und Freizeitangeboten und den Begegnungs- und Betreuungsangeboten ab.

Die höchsten Zufriedenheitswerte im Rahmen der abgefragten Aspekte, die die Wohnumgebung betreffen, erhalten die Aspekte „Erreichbarkeit von öffentlichen Grünflächen, Parks und Plätzen“ (92 Prozent), „Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel (Busse und Bahnen)“ (89 Prozent), „Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf

(Lebensmittel, Drogerieartikel)“ (83 Prozent) und „Attraktivität von öffentlichen Grünflächen, Parks und Plätzen“ (80 Prozent).

Im Mittelfeld rangieren Aspekte wie „Möglichkeiten für Sport und Bewegung“, „Versorgung von Spielplätzen“, „Angebot an niedergelassenen Ärzt*innen“, „Luft- und Lärmsituation“ und „Gastronomie“. Am unzufriedensten sind die Befragten mit der „Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen für Kinder von null bis sechs Jahren“ (46 Prozent), „Parkmöglichkeiten für Pkw“ (47 Prozent) und dem „Kulturangebot“ (46 Prozent). Bei der Bewertung des Kulturangebots für die Gesamtstadt hatte dieses noch am besten abgeschnitten und eine Zufriedenheit von 85 Prozent erreicht.

Tabelle 3: Sozialer Zusammenhalt und soziale Konflikte nach Stadtbezirken

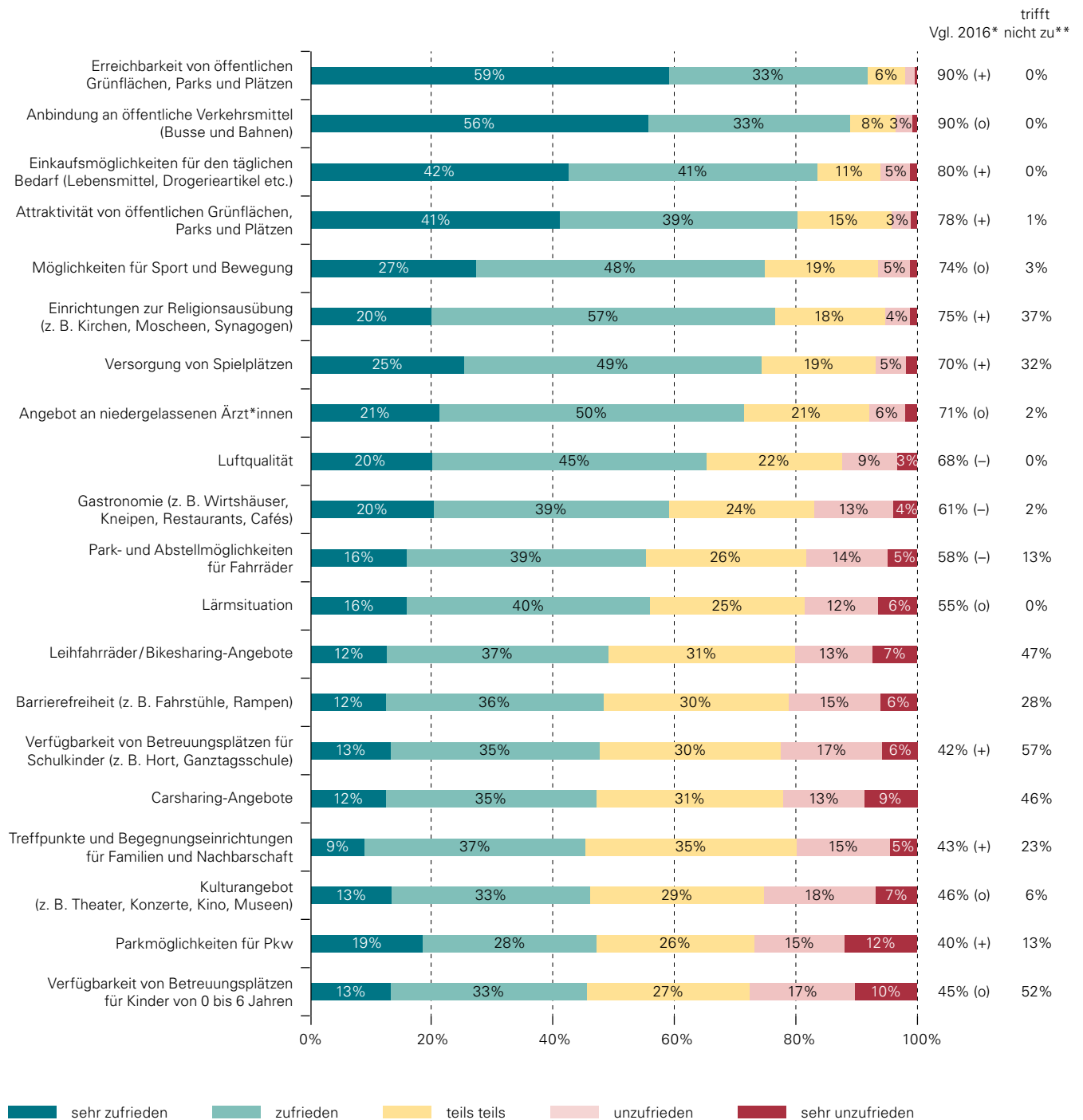
Sozialer Zusammenhalt in der Nachbarschaft (Indexmittelwert 2,73)

über Durchschnitt		unter Durchschnitt	
Allach-Untermenzing	3,03	Laim	2,59
Bogenhausen	2,83	Maxvorstadt	2,63
Pasing-Obermenzing	2,83	Altstadt-Lehel	2,63
Trudering-Riem	2,82	Milbertshofen-Am Hart	2,63

Soziale Konflikte in der Nachbarschaft (Indexmittelwert 1,83)

unter Durchschnitt (weniger Konflikte)		über Durchschnitt (mehr Konflikte)	
Allach-Untermenzing	1,70	Feldmoching-Hasenberg	2,01
Sendling	1,72	Schwanthalerhöhe	2,00
Trudering-Riem	1,72	Aubing-Lochhausen-Langwied	1,95
Au-Haidhausen	1,73	Obergiesing-Fasangarten	1,92
Pasing-Obermenzing	1,74	Ramersdorf-Perlach	1,92
Bogenhausen	1,75	Altstadt-Lehel	1,92

Abbildung 25: Zufriedenheit mit Aspekten der Wohnumgebung



* Werte für „sehr zufrieden“ und „zufrieden“. +/- ab 2% Abweichung zu 2016. Bei fehlenden Werten für 2016 wurde Item 2021 neu aufgenommen.

** In der Grafik wurden die „trifft nicht zu“ Angaben nicht in die 100%-Balken miteinbezogen, sondern als extra-Spalte dargestellt. Die Prozentangaben zu „trifft nicht zu“ beziehen sich auf die Fallzahlen (n) der Skala „sehr oft – nie“ plus die Angabe „trifft nicht zu“ (Summe=100%). Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F18 Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie mit Ihrer Wohnumgebung sind, n=2.605–6.791. Angaben in Prozent.

Generell ähneln die aktuellen Bewertungen der Angebote und der Infrastruktur im Quartier den Bewertungen aus der Befragung von 2016. Aspekte, die mit öffentlichen Grünflächen zusammenhängen, werden nochmals besser bewertet (+2 Prozentpunkte), ebenso die Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs (+4 Prozentpunkte) und die Versorgung mit Spielplätzen (+4 Prozentpunkte). Etwas weniger gut werden die Luftqualität (-3 Prozentpunkte), Park- und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder (-3 Prozentpunkte) und die Gastronomie (-2 Prozentpunkte) bewertet. Die Corona-Pandemie könnte hier möglicherweise eine Rolle bei der Bewertung spielen.

Treff- und Begegnungseinrichtungen, Car- und Bikesharing-Angebote, Barrierefreiheit und Betreuungsplätze für Schulkinder werden mehrheitlich unzufriedenstellend bewertet. Allerdings treffen einige dieser Aspekte nicht auf alle Münchner*innen zu, weswegen diese häufiger mit „trifft nicht zu“ angekreuzt wurden und deswegen separat betrachtet werden.

Angebote und Infrastruktur für Kinder

Von den Befragten aus Haushalten mit Kindern (n=1.524) sind 74 Prozent mit der Versorgung mit Spielplätzen (sehr) zufrieden (2016: 73 Prozent). Die Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen für Schulkinder (42 Prozent Zufriedenheit) und für Kinder von null bis sechs Jahren (37 Prozent Zufriedenheit) werden nochmals deutlich schlechter als im Durchschnitt aller Befragten bewertet (-6 Prozent beziehungsweise -9 Prozent). Die Treffpunkte und Begegnungseinrichtungen für Familien und Nachbarschaft bewerteten Haushalte mit Kindern mit 46 Prozent Zufriedenheit und damit ähnlich der Gesamtheit und der Bewertung von 2016.

Park- und Abstellmöglichkeiten für Autos und Fahrräder

Zum Aspekt „Parkmöglichkeiten für Pkw“ geben 51 Prozent der Pkw-Nutzer*innen²⁶ (n=2.717) an, (sehr) zufrieden zu sein. Damit sind diese zufriedener als im Vergleich zu 2016 (45 Prozent). Mit Blick auf die Bezirke gibt es teilweise große Unterschiede: In den süd-östlichen Randbezirken Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstenried-Solln (2,2 Mittelwert²⁷), Pasing-Obermenzing (2,2), Bogenhausen (2,3), Trudering-Riem (2,4), Untergiesing-Harlaching (2,4), Berg am Laim (2,5) und Ramersdorf-Perlach (2,5) sind eine Mehrheit der Pkw-Nutzer*innen mit den Parkmöglichkeiten (sehr) zufrieden. Dagegen sinken in den innenstadtnahen, dicht bebauten Bezirken, wie zum Beispiel in der Altstadt-Lehel (3,8), aber auch in den Bezirken Maxvorstadt (3,5), Au-Haidhausen (3,5) Schwanthalerhöhe (3,4) die Zufriedenheitswerte deutlich ab. Aber auch in den nördlichen Bezirken Feldmoching-Hasenberg und Schwabing-Freimann gibt es trotz annähernd durchschnittlichen Bezirkswerten (3,0 und 2,8) einzelne Quartiere und Stadtteile, die eine deutlich negative Bewertung aufweisen.

Infrastruktur aus Sicht von Menschen mit Behinderungen

Ein besonderer Blick soll zudem auf die Bewertung der wohnortnahen Infrastruktur von Menschen mit Behinderungen²⁸ (n=1.088) gelegt werden. Wie diese Zielgruppe den Alltag in ihrem Wohnviertel gestalten kann, hängt ganz wesentlich damit zusammen, welche Infrastruktur, welche Nutzungen und Angebote dort vorhanden sind und ob sie den Bedürfnissen mit Blick auf ihre Einschränkungen entsprechen.

Die Zufriedenheit mit der Barrierefreiheit in der Wohnumgebung liegt bei den Befragten mit Behinderungen mit 43 Prozent etwas unter Durchschnitt aller Befragten (48 Prozent). Mit Blick auf die Bezirke werden Pasing-Obermenzing (60 Prozent), Ramersdorf-Perlach (57 Prozent) und Moosach (57 Prozent) überdurchschnittlich und

die Schwanthalerhöhe (33 Prozent), Altstadt-Lehel (34 Prozent) und Neuhausen-Nymphenburg (37 Prozent) unterdurchschnittlich bewertet. Auch die Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf werden von Menschen mit Behinderungen mit 78 Prozent etwas schlechter bewertet als vom Durchschnitt (83 Prozent).

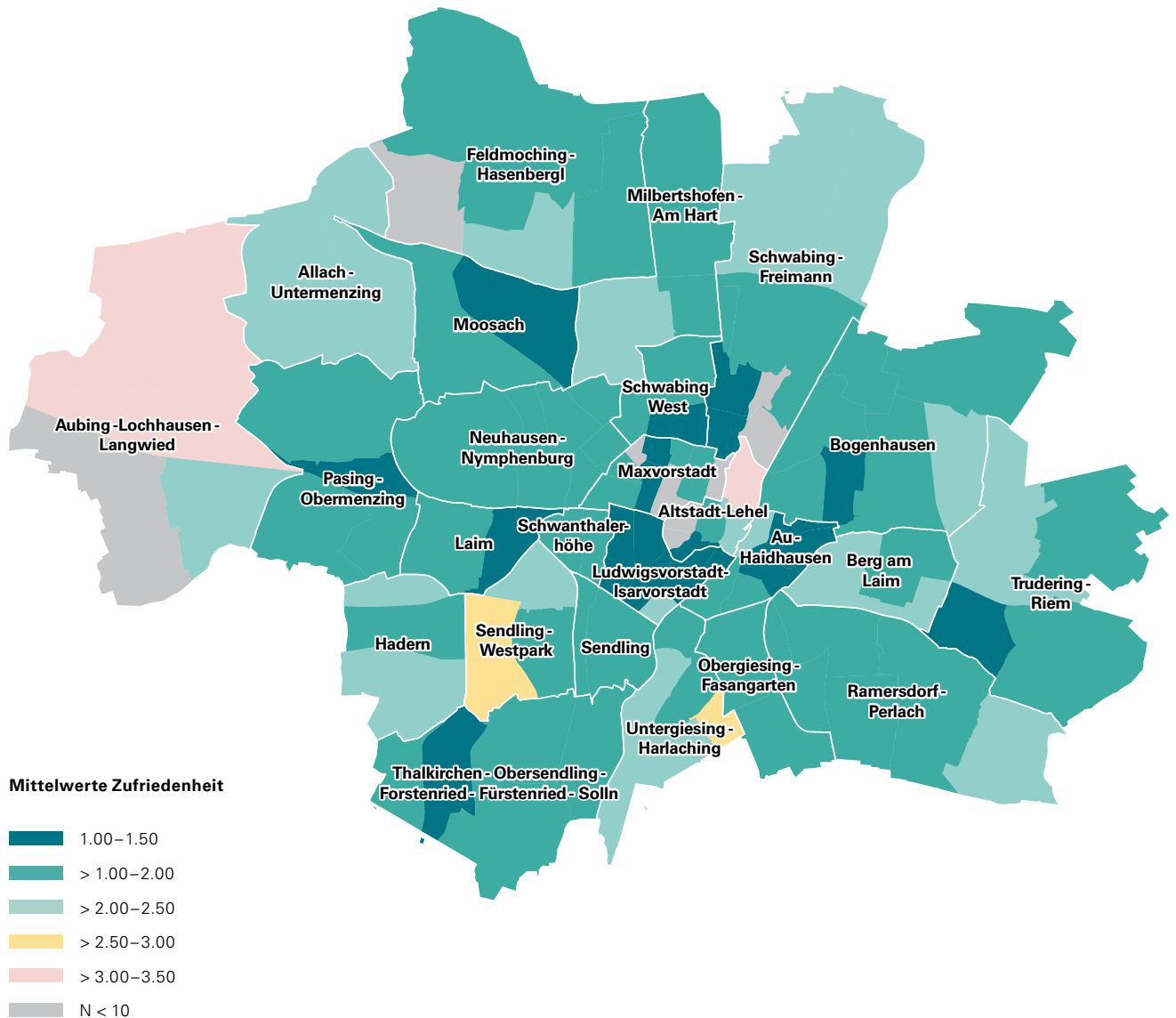
Die Mobilität ist ebenfalls für Menschen mit Behinderungen ein wichtiger Faktor, um den Alltag gut zu meistern. Die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel wird von Menschen mit Behinderungen mit einem Zufriedenheitswert von 89 Prozent bewertet. Dieser entspricht exakt der positiven Durchschnittsbewertung aller Befragten.

²⁶ tägliche oder mehrmalige Nutzung pro Woche

²⁷ Mittelwert Berechnung: 1=sehr zufrieden, 2=zufrieden, 3=teils teils, 4=unzufrieden, 5=sehr unzufrieden

²⁸ Menschen mit Einschränkungen: Personen, die angeben, mäßig, stark oder sehr stark durch eine Krankheit, Behinderung oder psychische Beeinträchtigung eingeschränkt zu sein.

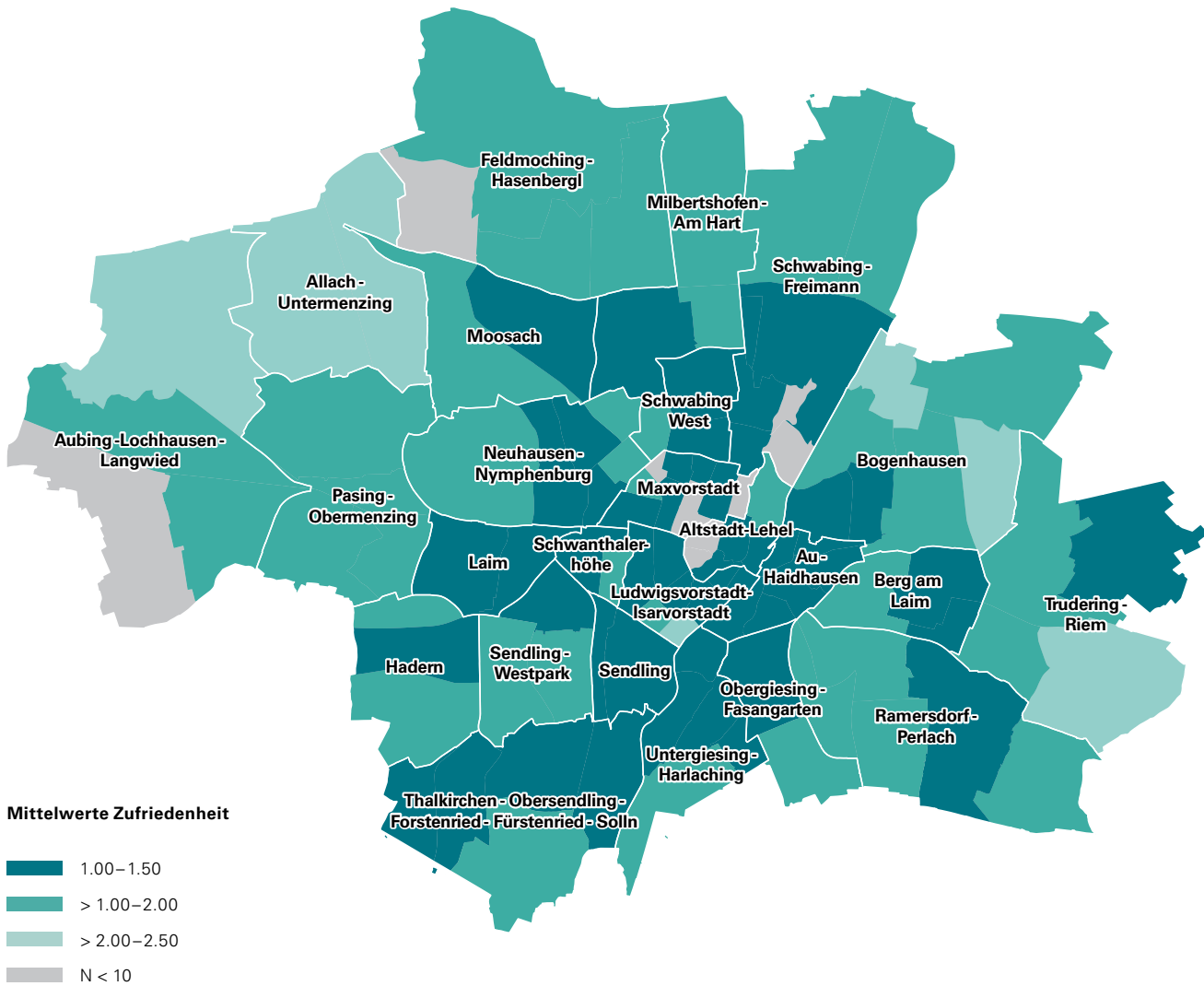
Abbildung 26: Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf nach Stadtbezirksteilen*



* Die Stadtbezirke sind durch die weißen Linien voneinander getrennt. Die Stadtbezirksteile werden nur sichtbar, wenn Farbabstufungen durch Unterschiede in der Bewertung entstehen.

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F18 Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie mit Ihrer Wohnumgebung sind., n=6.999, Mittelwerte, Berechnung 1=sehr zufrieden, 2=zufrieden, 3=teils teils, 4=unzufrieden, 5=sehr unzufrieden.

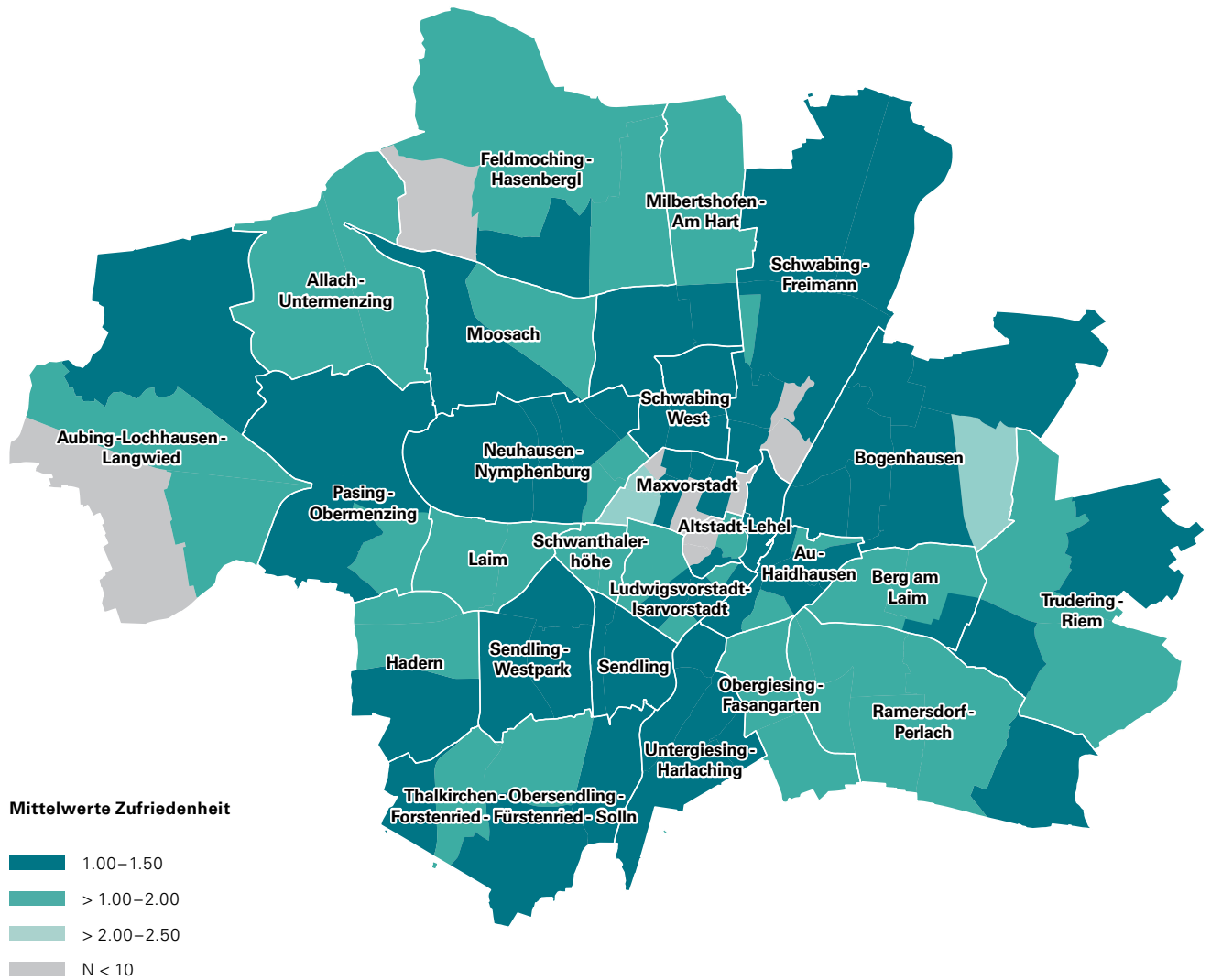
Abbildung 27: Zufriedenheit mit der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel (Busse und Bahnen) nach Stadtbezirksteilen*



* Die Stadtbezirke sind durch die weißen Linien voneinander getrennt. Die Stadtbezirksteile werden nur sichtbar, wenn Farbabstufungen durch Unterschiede in der Bewertung entstehen.

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F18 Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie mit Ihrer Wohnungsbau sind., n=6.999, Mittelwerte, Berechnung 1=sehr zufrieden, 2=zufrieden, 3=teils teils, 4=unzufrieden, 5=sehr unzufrieden.

Abbildung 28: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von öffentlichen Grünflächen, Parks und Plätzen nach Stadtbezirksteilen*



* Die Stadtbezirke sind durch die weißen Linien voneinander getrennt. Die Stadtbezirksteile werden nur sichtbar, wenn Farbabstufungen durch Unterschiede in der Bewertung entstehen.

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F18 Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie mit Ihrer Wohnumgebung sind., n=6.999, Mittelwerte, Berechnung 1=sehr zufrieden, 2=zufrieden, 3=teils teils, 4=unzufrieden, 5=sehr unzufrieden.

Ausgewählte Aspekte nach Bezirken für alle Befragten: Nahversorgung, ÖPNV, Attraktivität und Erreichbarkeit Grünflächen, Luftqualität und Lärmsituation

In der Bewertung der Lebensbedingungen in der Wohnumgebung gibt es innerhalb des Stadtgebietes auch Unterschiede. Deshalb wurden im Folgenden ausgewählte Aspekte nach Stadtbezirken und Stadtbezirksteilen betrachtet.

Was die Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf betrifft, so gibt es zwischen den Bezirken und Stadtbezirksteilen deutliche Unterschiede (siehe Abbildung 26): Viele Bezirke erhalten hohe Zufriedenheitswerte (mit Mittelwerten zwischen 1,5 und 1,7) – vor allem die zentral gelegenen, verkehrstechnisch gut angebundenen Bezirke Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt, Schwabing-West, Sendling, Au-Haidhausen, Laim, Maxvorstadt, Moosach. Einige andere Bezirke, die weiter außen gelegen sind (Aubing-Lochhausen-Langwied, Untergiesing-Harlaching, Hadern) werden dagegen etwas schlechter bewertet (Mittelwerte zwischen 2,1 und 2,5). Aber auch der Bezirk Altstadt-Lehel schneidet vergleichsweise mit anderen zentralen Bezirken eher schlechter ab (2,1).

Auch die Zufriedenheit mit der ÖPNV-Anbindung variiert über das Stadtgebiet. Ein Blick auf die Bewertung für die Stadtbezirke und Stadtbezirksteile zeigt, dass vor allem die inneren Bezirke deutlich besser als die äußeren Bezirke bewertet werden. Besonders schlecht wird die Anbindung im Bezirk Allach-Untermenzing (Mittelwert 2,3) bewertet (siehe auch Abbildung 27).

Die Attraktivität und die Erreichbarkeit von öffentlichen Grünflächen, Parks und Plätzen schneiden bei den Befragten besonders gut ab. Besonders gut werden die Stadtbezirke bewertet, die an den großen öffentlichen Grün- und Erholungsflächen wie dem Englischen Garten, dem Schlosspark Nymphenburg und den Bereichen entlang der Isar (Flaucher) grenzen. Die höchsten Zufriedenheitswerte verzeichnen dementsprechend Schwabing-Freimann (Mittelwert 1,5), Neuhausen-Nymphenburg, Schwabing-West, Pasing-Obermenzing (alle 1,6) und Bogenhausen (1,7). Bei der Erreichbarkeit stechen Untergiesing-Harlaching, Altstadt-Lehel, Schwabing-West, Schwabing-Freimann (alle 1,3) sowie Au-Haidhausen und Sendling (beide 1,4) positiv heraus (siehe auch Abbildung 28).

Bei der Bewertung der Luftqualität und Lärmsituation nach Bezirken zeigt sich ein klarer Gegensatz zwischen den innerstädtischen Bezirken und den äußeren Bezirken, aber auch zwischen den Bezirken im Norden/Süden (schlechter bewertet) und Osten/Westen (besser bewertet). Besonders schlecht werden die dicht bebauten Bezirke Schwabing-West, Au-Haidhausen, Altstadt-Lehel, Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt, Maxvorstadt und Neuhausen-Nymphenburg bewertet. Besonders gut werden die Luftqualität und Lärmsituation in den von Freiräumen geprägten Bezirken Trudering-Riem, Aubing-Lochhausen-Langwied, Pasing-Obermenzing und Hadern bewertet.

Sicherheitsempfinden im Quartier

„Sicherheit“ wird in der sozialwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Forschung in der Regel durch die Abwesenheit oder auch den Schutz vor den Auswirkungen wahrgenommener Gefahren, Bedrohungen oder auch Risiken verstanden (Gerhold 2020). Wichtig ist hierbei die Unterscheidung zwischen subjektiv wahrgenommener und objektiver Sicherheit: Beispielsweise zeigen Kriminalitätsstatistiken (BMI 2019) seit vielen Jahren eine Rückläufigkeit für diverse Deliktbereiche an und auch die Landeshauptstadt München hat seit Jahrzehnten ein hohes Sicherheitsniveau²⁹. Das wahr-

genommene, also subjektive Sicherheitsgefühl ist jedoch von großer Bedeutung für die Lebensqualität, wengleich dieses nicht notwendigerweise die objektive Sicherheitslage widerspiegelt.³⁰

Wie bereits in der Befragung von 2016 wurden die Befragten gebeten, ihr Sicherheitsgefühl an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten zu bewerten. Hierbei fällt auf, dass sich die meisten Menschen zu Hause, im Stadtviertel, in Grünanlagen oder Parks und im ÖPNV sicher fühlen. Die bereits 2016 hohen Werte werden nochmals – teilweise deutlich – übertroffen. Speziell tagsüber ist das Sicherheitsempfinden deutlich gestiegen und die Werte für „sehr sicher“ und „sicher“ sind nur knapp unter der vollen Zustimmung. Auch abends oder nachts ist das Sicherheitsempfinden im Vergleich zu 2016 gestiegen, allerdings fühlt sich weiterhin eine knappe Mehrheit von 52 Prozent abends oder nachts in Grünanlagen oder Parks weiterhin (sehr) unsicher.

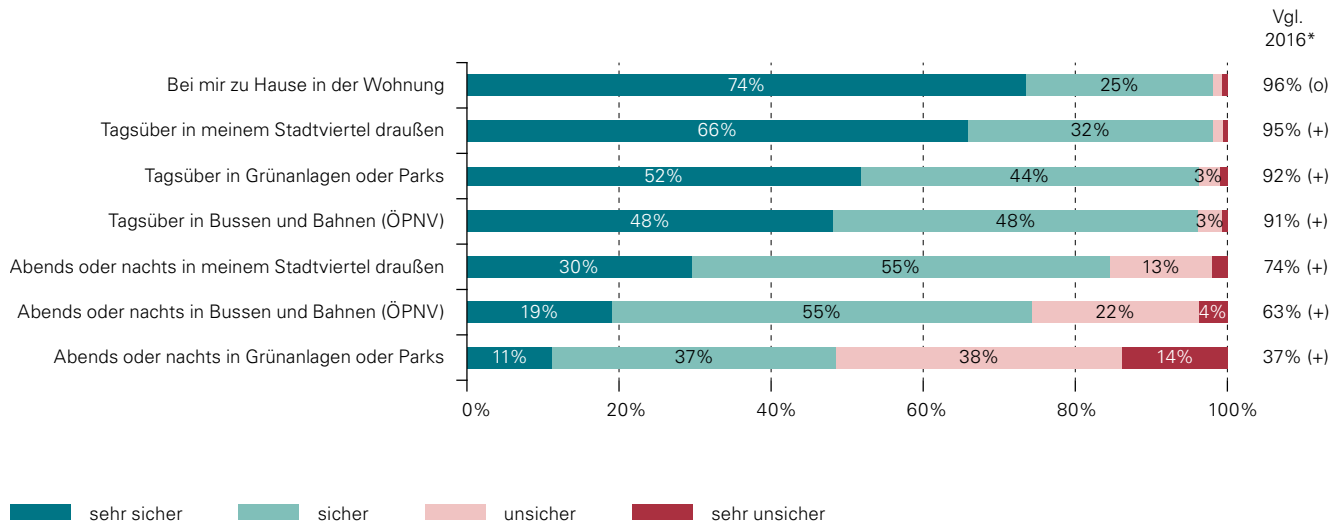
Wie schon 2016 zeigt sich hinsichtlich der Betrachtung der Geschlechter, dass sich Frauen insbesondere abends oder nachts deutlich unsicherer fühlen als Männer. Am höchsten ist das Unsicherheitsgefühl der befragten Frauen abends oder nachts in Grünanlagen oder Parks (67 Prozent fühlen sich (sehr) unsicher, Männer: 35 Prozent) und in Bussen und Bahnen (34 Prozent, Männer: 17 Prozent). Ähnlich verhält es sich mit den Altersgruppen: Die älteren Befragten ab 60 Jahren fühlen sich tendenziell unsicherer als die jüngeren Altersgruppen.³¹

29 Siehe auch Polizeipräsidium München (Hrsg.) (2021): Sicherheitsreport 2020.

30 Zum Zusammenhang von Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität siehe unter anderem Hummelsheim-Doß (2016)

31 Die Befragung der Gleichstellungsstelle für Frauen bestätigt die Ergebnisse und zeigt auch, dass die Unsicherheit alters- und ortsabhängig ist: Frauen fühlen sich oft genau dort unsicher, wo sie ihre Freizeit am ehesten verbringen: ältere Frauen insbesondere in Parks, jüngere Frauen insbesondere in Party- und Eventbereichen. Siehe Landeshauptstadt München (2021b), Bericht Gleichstellung von Frauen und Männern

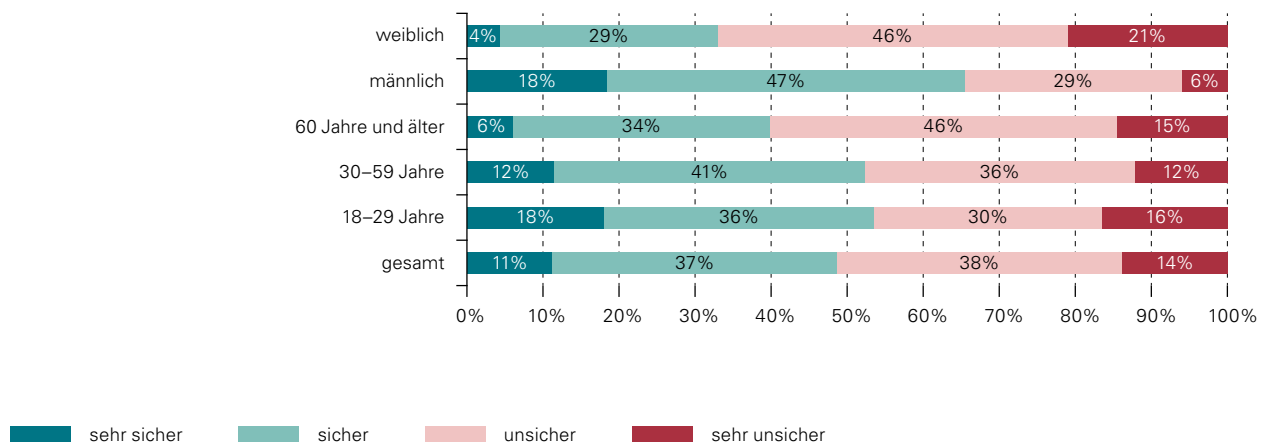
Abbildung 29: Sicherheitsgefühl: Wie sicher beziehungsweise unsicher fühlen Sie sich an folgenden Orten?



* Werte für „sehr sicher“ und „sicher“. +/- ab 2% Abweichung zu 2016.

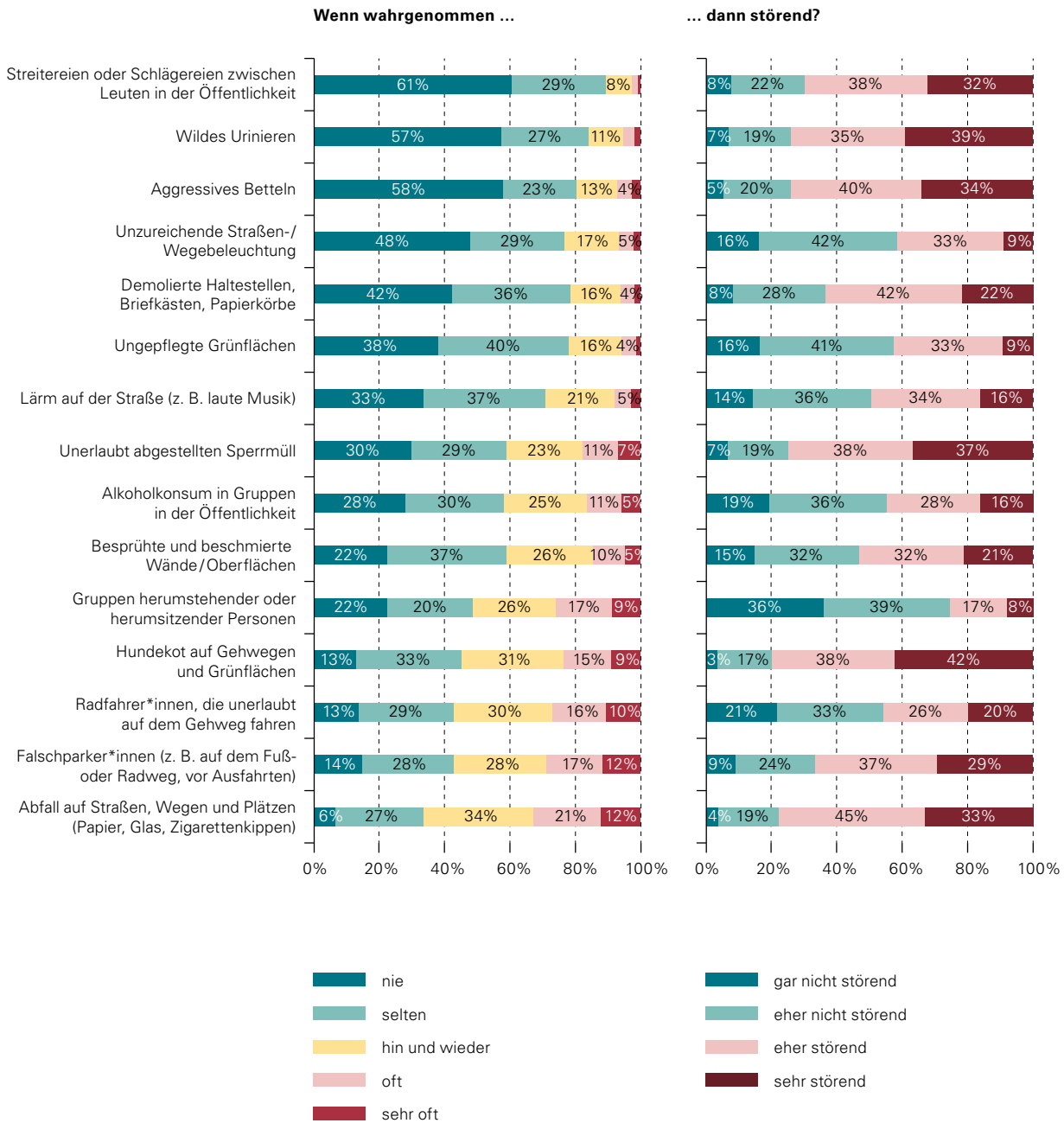
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F21 Wie sicher beziehungsweise unsicher fühlen Sie sich an folgenden Orten?, n=6.648–6.710. Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

Abbildung 30: Sicherheitsgefühl: abends oder nachts in Grünanlagen oder Parks nach Altersgruppen und Geschlecht



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F21 Wie sicher beziehungsweise unsicher fühlen Sie sich an folgenden Orten?, n=3.305, 2.883 (Geschlecht), 841, 3.615, 1.656 (Altersgruppen)

Abbildung 31: Störende Sachverhalte im Wohngebiet



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F20 Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Personen oder Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet wahrgenommen und finden Sie das störend?, n=6.599–6.656 (wahrgenommen), 2.039–5.427 (störend). Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

Störende Sachverhalte („Social Disorder“) im Wohngebiet

Auf das subjektive Sicherheitsempfinden haben auch das direkte Wohnumfeld und das Quartier mit seinen sozialen und baulichen Gegebenheiten einen Einfluss. Soziale Phänomene, wie zum Beispiel Konflikte, aggressives Betteln, Lärm oder Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit und physische Missstände, wie zum Beispiel Müll, ungepflegte Grünflächen, fehlende Einsehbarkeit, schlechte Beleuchtung oder demolierte Haltestellen vermitteln einen Mangel an sozialer Kontrolle im öffentlichen Raum (Hummelsheim-Doß 2016). Dieser wahrgenommene Mangel an sozialer Kontrolle wiederum kann das subjektive Sicherheitsgefühl beeinträchtigen.

Um diesen Sachverhalt genauer zu untersuchen, wurde erhoben, ob und wie häufig die Befragten bestimmte Phänomene in ihrem Wohngebiet wahrnehmen und, wenn diese wahrgenommen werden, als störend empfunden werden (siehe Abbildung 31). Am häufigsten wahrgenommen werden Abfall, Sperrmüll und Hundekot auf Wegen, Plätzen und Grünflächen sowie Radfahrer*innen, die unerlaubt auf dem Gehweg fahren und Falschparker*innen mit dem Pkw.

Auch Gruppen herumstehender oder herumsitzender Personen werden von einem Viertel der Befragten oft wahrgenommen. Am seltensten werden aggressives Betteln, Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit (jeweils drei Prozent (sehr) oft), wildes Urinieren und ungepflegte Grünflächen (jeweils fünf Prozent) genannt.

Die Ergebnisse der wahrgenommenen Phänomene decken sich mit den Häufigkeiten aus der Befragung von 2016. Damals wurden ebenfalls Falschparker*innen und Gruppen herumstehender oder herumsitzender Personen am häufigsten und Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit und ungepflegte Grünflächen am seltensten wahrgenommen.

Interessant ist der Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der wahrgenommenen Phänomene und der Bewertung, wie störend diese empfunden werden. Die häufig wahrgenommenen Sachverhalte „Hundekot“, „Sperrmüll“ und „Abfall“ werden auch als sehr störend empfunden (42 Prozent, 37 Prozent, 33 Prozent). Die „Radfahrer*innen, die unerlaubt auf den Gehwegen fahren“ werden als weniger störend empfunden als die Falschparker*innen mit dem Pkw (20 Prozent zu 29 Prozent). Die Gruppen herumstehender oder herumsitzender Personen werden von einer Mehrheit derjenigen, die diese wahrgenommen haben als gar nicht oder eher nicht störend bewertet (nur acht Prozent sehr störend). Seltener wahrgenommen, aber dann als sehr störend empfunden wird „wildes Urinieren“ (39 Prozent), aber auch „aggressives Betteln“ (34 Prozent) und „Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit“ (32 Prozent).

Physische Missstände (Abfall, Sperrmüll, demolierte Gegenstände, besprühte Wände) werden von den Befragten sowohl oft wahrgenommen, als auch als störend empfunden. Ebenso verhält es sich mit den Verkehrsaspekten (Radfahrer*innen und Falschparker*innen). Soziale Aspekte werden unterschiedlich bewertet: Diese werden grundsätzlich eher seltener wahrgenommen und dann je nach potenziellem Konfliktgrad als störend empfunden (Streitereien, Alkohol, aggressives Betteln = störend, Lärm auf der Straße, herumstehende oder herumsitzende Personen = eher nicht störend).

Nachverdichtung im eigenen Quartier

Die Bevölkerung der Landeshauptstadt München befindet sich seit vielen Jahren im Wachstum und wird zukünftig auch weiter wachsen³². München hat zudem die höchste Bevölkerungsdichte aller deutschen Großstädte. Dementsprechend konstant hoch wird auch die Nachfrage nach Wohnraum bleiben. Dabei auch ausreichend bezahlbare Wohnungen zu schaffen und zu sichern, ist eine zentrale Herausforderung der Münchner Stadtentwicklungspolitik. Gleichzeitig verknappen sich innerstädtische Potentialflächen zunehmend, aber auch die Gewinnung neuer Siedlungsflächen im Außenbereich ist nicht unbegrenzt möglich. Es gilt daher, Strategien zu finden, möglichst viele Flächen für den Wohnungsbau mithilfe der Instrumente Nachverdichtung, Umstrukturierung und Neuentwicklung zu aktivieren. Mit dem wohnungspolitischen Handlungsprogramm „Wohnen in München“ werden die Zielvorgaben und Förderprogramme der Münchner Wohnungsbaupolitik weiterentwickelt und Strategien zu einer langfristigen Siedlungsentwicklung umgesetzt³³. Die an der Befragung teilnehmenden Münchner*innen wurden deshalb nach Aspekten der Nachverdichtung im eigenen Quartier gefragt.

Fast 60 Prozent sind grundsätzlich für eine Nachverdichtung im eigenen Viertel und stimmen der Aussage „In meinem Viertel sollten überhaupt keine neuen Wohnungen durch Nachverdichtung geschaffen werden“ „eher“ oder „gar nicht“ zu. Was die Möglichkeiten der Nachverdichtung betrifft, so sieht die Mehrheit der Befragten diese eher im Dachausbau (56 Prozent „stimme voll und ganz“ oder „eher zu“) als durch den Abriss und Neubau (34 Prozent) oder die Bebauung von freien Flächen (27 Prozent). Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Befragten nur die Möglichkeit („könnte“) bewertet haben und nicht den direkten Wunsch nach Nachverdichtung.

Mit Blick auf die soziodemografischen Merkmale spielt das Alter eine Rolle: Befragte zwischen 18 und 29 Jahren befürworten eine Nachverdichtung im eigenen Viertel deutlich häufiger (66 Prozent). Die Merkmale Haushaltstyp (mit oder ohne Kinder), Migrationshintergrund oder Einkommen sind bei der Bewertung nicht relevant. Die Stadtbezirke liegen in der Bewertung ähnlich verteilt. Ausnahmen sind die Bewertungen der Befragten aus der Schwannthalerhöhe, die überdurchschnittlich einer Nachverdichtung im eigenen Viertel zustimmen (71 Prozent). Im Bezirk Aubing-Lochhausen-Langwied sind es dagegen nur 49 Prozent.

In einer weiteren Frage wurden die Befragten aufgefordert, sich vorzustellen, dass in ihrem Viertel durch Nachverdichtung mehr Wohnraum geschaffen wird und zu bewerten, welche Aspekte in einem solchen Fall wichtig oder weniger wichtig sind. Am wichtigsten ist den Befragten dabei, dass eine Mehrzahl der neuen Wohnungen bezahlbar ist (91 Prozent finden das sehr oder eher wichtig). Auch infrastrukturelle Maßnahmen wie der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, der Versorgung mit sozialen Einrichtungen, der Versorgung mit Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen und der attraktiveren Gestaltung der Grün- und Freiflächen sind einer Mehrheit sehr wichtig. Hier greift das Leitbild der doppelten Innenentwicklung, das zum Ziel hat, Flächenreserven im Siedlungsbestand nicht nur baulich zu entwickeln, sondern zugleich den Blick auf die Erhaltung, Weiterentwicklung und Qualifizierung des urbanen Grüns zu richten.³⁴

32 Siehe Landeshauptstadt München (2021a): Demografiebericht München Teil 1, Analyse und Bevölkerungsprognose 2019–2040

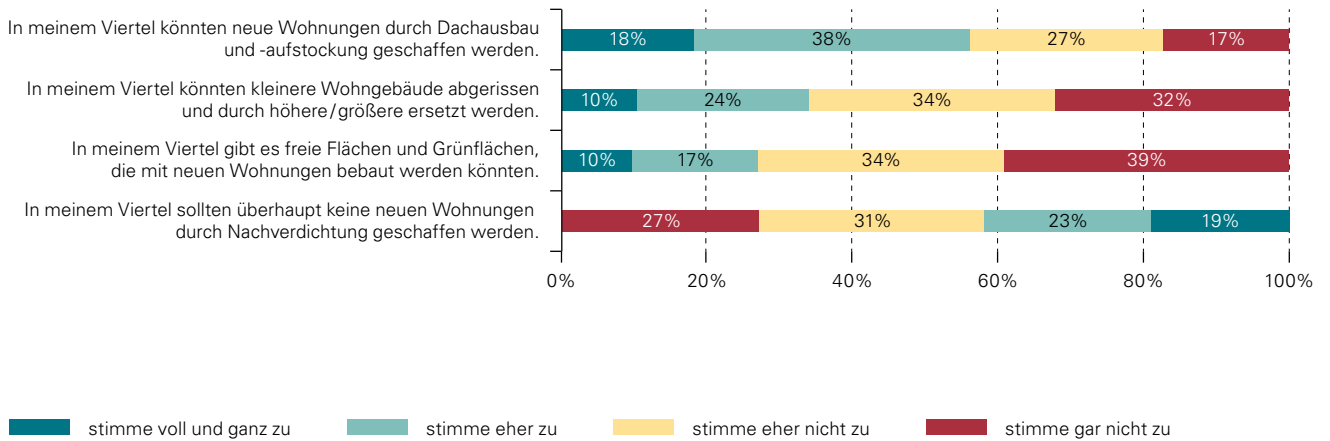
33 Siehe wohnungspolitisches Programm „Wohnen in München VI“ und speziell das Projekt „LaSie“ (Langfristige Siedlungsentwicklung), <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Stadtentwicklung/Grundlagen/Wohnungspolitik.html>

34 Siehe Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2016): Doppelte Innenentwicklung – Perspektiven für das urbane Grün.

Fazit

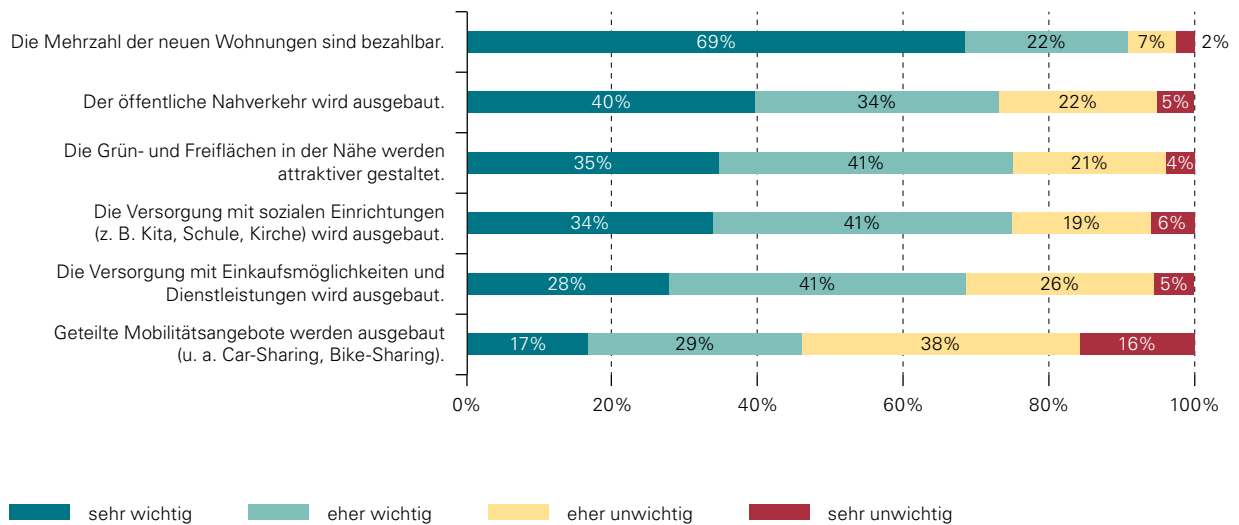
Die eigene Wohnumgebung und das Quartier spielen für die meisten Bewohner*innen eine wichtige Rolle. Dabei umfasst das Quartier nicht nur bauliche Gegebenheiten, sondern auch Angebote, Nutzungen, Nutzungsmuster und das soziale Zusammenleben durch soziale Kontakte und Netzwerke. Die Ergebnisse zeigen, dass in den meisten Quartieren ein sozialer Zusammenhalt gewährleistet ist und die meisten Menschen sich gegenseitig vertrauen und sich gegenseitig helfen. Auch bei der Abfrage der Infrastruktur und Nutzungen vor Ort werden vor allem die Grünflächen, der öffentliche Verkehr oder die Einkaufssituation gut bewertet. Herausforderungen stellen unter anderem die Betreuungssituation und die Sharing-Angebote dar. Bei einzelnen Aspekten gibt es unterschiedliche Ansichten bei den Bewertungen in den Bezirken und Stadtbezirksteilen. Dabei unterscheiden sich die Bewertungen für innenstadtnahe Bezirke und äußere Bezirke, zum Beispiel bei der Luft- und Lärmsituation, oder zwischen dicht bebauten, gründerzeitlich geprägten Quartieren und Neubauquartieren oder Großwohnsiedlungen, zum Beispiel bei der Parkplatzsituation. Auch das subjektive Sicherheitsempfinden trägt zum Wohlbefinden im Quartier bei. Dabei fühlen sich die allermeisten Münchner*innen sehr sicher, lediglich abends oder nachts, speziell in Grünanlagen und Parks, fühlen sich vor allem Frauen und ältere Menschen teilweise unsicher. Beim Thema Nachverdichtung im eigenen Quartier erkennt eine Mehrheit die Notwendigkeit zur Schaffung neuen Wohnraums durch Nachverdichtung an. Allerdings müssten hierfür die Rahmenbedingungen (bezahlbare Wohnungen, Verkehrsanbindung, attraktive Grün- und Freiflächen) stimmen.

Abbildung 32: Nachverdichtung im Quartier



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F22 In München herrscht ein großer Bedarf an Wohnungen. Eine Möglichkeit diesen Bedarf zu decken ist die Nachverdichtung in bestehenden Stadtvierteln. Inwieweit stimmen Sie den nachfolgenden Aussagen zur Entwicklung in Ihrem Viertel zu?, n=6.630–6.671

Abbildung 33: Bedingungen für Nachverdichtung im Quartier



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F23 Stellen Sie sich vor, dass in Ihrem Viertel durch Nachverdichtung mehr Wohnungen geschaffen werden. Welche Aspekte wären Ihnen in so einem Fall wichtig oder weniger wichtig?, n=6.543–6.653

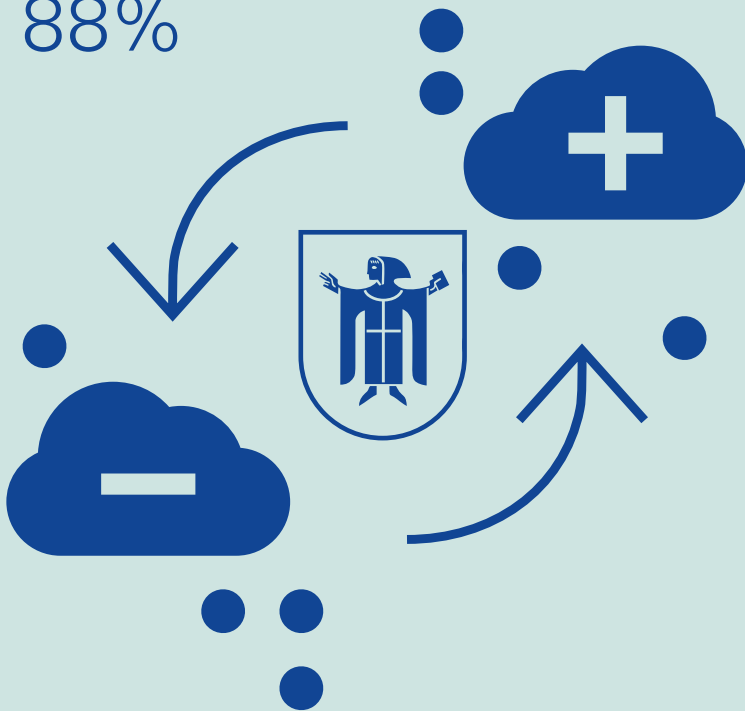
6

Klima- einstellungen und Klima- verhalten

Leben und Wirtschaften in München sollen klimaverträglicher werden, wozu auch der Beitrag der Bewohner*innen wichtig ist. Mit Hilfe der Bevölkerungsbefragung sollte herausgefunden werden, wie klimabewusst die Münchner*innen bereits sind und welche Beiträge sie leisten, um das Klima zu entlasten.

88% der Münchner*innen finden es wichtig oder sehr wichtig, dass die Stadt bis 2035 ihr Ziel der **Klimaneutralität** erreicht.

88%



80% der Über-59-Jährigen zeigen sich klimabewusst – neben den Frauen gehören sie damit zu den vergleichsweise klimafreundlich eingestellten Gruppen.

80%



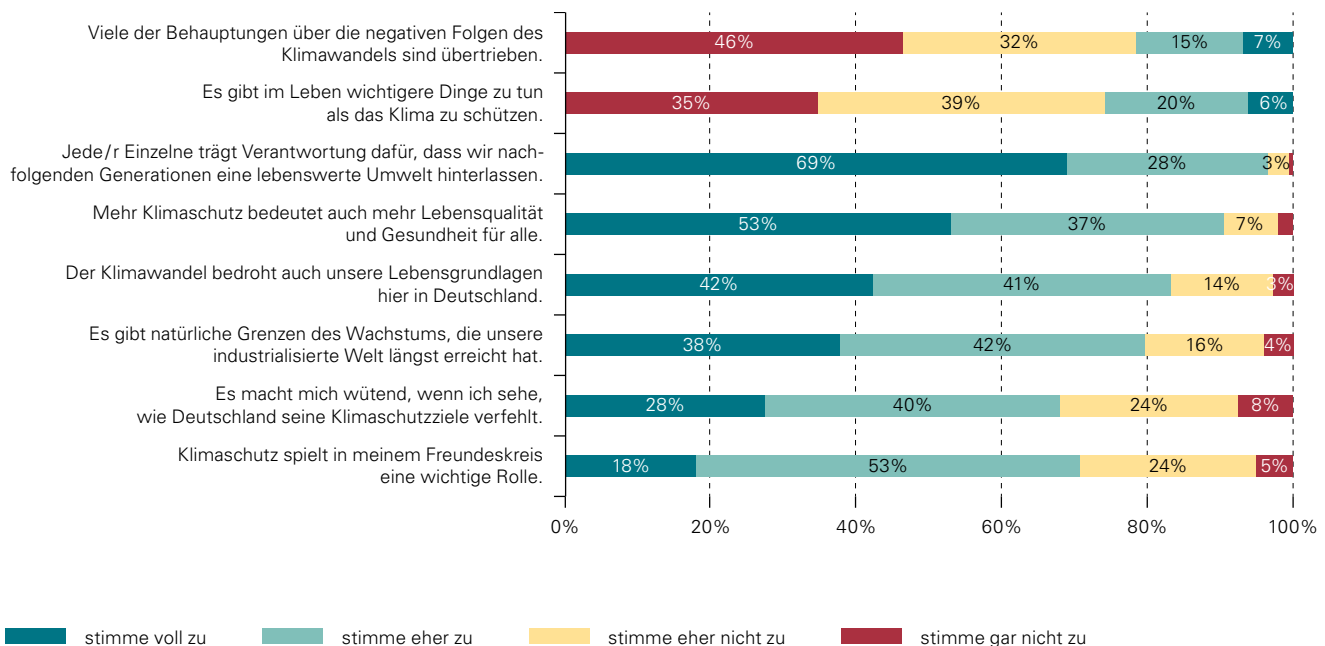
89% der Münchner*innen trennen häufig oder (fast) immer ihren Müll, 88% drehen die Heizung in unbenutzten Räumen runter und 84% achten beim Kauf von Elektrogeräten auf Energieeffizienz. Am seltensten werden **Ausgleichszahlungen für den selbst verursachten CO₂-Ausstoß** geleistet (16%).



Seit dem 2019 vom Münchner Stadtrat ausgerufenen Klimanotstand, ist es Ziel der Landeshauptstadt, das Leben und Wirtschaften in der Stadt klimaneutral zu gestalten. Um dem Klimawandel zu begegnen, spielt neben Themen wie der Landnutzung, der Energieversorgung oder der Stadtplanung auch der durch einzelne Menschen im Alltag geleistete Klimaschutz, das sogenannte Klimaverhalten eine Rolle. Inwieweit sich Menschen klimafreundlich oder klimaschädlich verhalten, hängt auf der Ebene der Individuen von einer Reihe unterschiedlicher Faktoren ab: Dazu gehören der soziale Status, demografische Merkmale, die Lebenssituation, aber auch die Persönlich-

keitsstruktur und persönliche (Klima-)Einstellungen. Weiterhin spielen soziale Faktoren wie Werte und Normen in der Bezugsgruppe sowie externe Gegebenheiten wie Anreize oder Handlungsmöglichkeiten im Alltag eine Rolle (Weller et al. 2010). In der Bevölkerungsbefragung wurden daher sowohl das Klimabewusstsein, also die Einstellung der Befragten zu den Themen Klimawandel und Klimaschutz, als auch tatsächlich für das Klima relevante Verhaltensweisen in den Blick genommen.

Abbildung 34: Klimabewusstsein der Münchner*innen nach Zustimmung zu den einzelnen Aussagen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F31 Inwieweit stimmen Sie den nachfolgenden Aussagen zum Klimaschutz zu?, n=6.565–6.619. Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

Abbildung 35: Bedeutung des Münchner Klimaziels, bis 2035 klimaneutral zu werden



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F29 Wie wichtig finden Sie, dass die Stadt ihr Ziel erreicht, bis 2035 klimaneutral zu werden?, n=6.824

Klimaeinstellungen

In Deutschland ist in den vergangenen Jahren ein steigendes Umwelt- und Klimabewusstsein zu verzeichnen. Der Klimawandel wird von der Bevölkerung zunehmend als Problem wahrgenommen und es wird generell Handlungsbedarf für mehr Klimaschutz und Klimaanpassung gesehen (Schipperges 2020).

Auch für München kann ein allgemein hoher Stellenwert für das Thema Klimaschutz konstatiert werden. Ein Großteil der Befragten findet es wichtig, dass die Stadt München bis 2035 ihr selbst gesetztes Klimaziel, also die Klimaneutralität, erreicht: Knapp 90 Prozent der befragten Münchner*innen kreuzen hier „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ an. Wie Abbildung 35 zeigt, erstreckt sich die Zustimmung zur Wichtigkeit des Münchner Klimaziels auch relativ homogen über die unterschiedlichen soziodemografischen Gruppen. Hervorzuheben ist allerdings, dass junge Menschen (66 Prozent der 18- bis 29-Jährigen sehr wichtig) und Menschen mit Abitur (62 Prozent sehr wichtig) das Klimaziel überdurchschnittlich relevant finden. Die Bedeutung des Klimaschutzes für junge Menschen, insbesondere auch für Schüler*innen, wurde bereits in anderen Studien belegt (BMU 2020). Für die sich „noch in schulischer Ausbildung“ befindenden Befragten zeigt auch die vorliegende Bevölkerungsbefragung eine sehr hohe Bewertung des Münchner Klimaziels (vergleiche Abbildung 35). Allerdings ist dieses Ergebnis aufgrund der geringen Zahl befragter Schüler*innen³⁵ hier nur eingeschränkt belastbar. Im Unterschied zu den genannten Gruppen hat das Erreichen des Klimaziels für Männer und Personen ohne Schulabschluss eine geringe Bedeutung.

Weiterhin wurde den Befragten eine Liste von Aussagen zum Klimabewusstsein vorgelegt, die auf einer Skala von „stimme voll zu“ bis „stimme gar nicht zu“ bewertet werden sollten. Hier zeigt sich insgesamt ein hohes Klimabewusstsein bei den Münchner*innen (vergleiche Abbildung 34). Die Aussagen „Jede/r Einzelne trägt Verantwortung dafür, dass wir nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen“ oder „Mehr Klimaschutz bedeutet auch mehr Lebensqualität und Gesundheit für alle“ werden von 97 beziehungsweise 90 Prozent der Befragten bejaht („stimme voll zu“ beziehungsweise „stimme zu“). Die starke Ablehnung der Aussage „Viele der Behauptungen über die negativen Folgen des Klimawandels sind übertrieben“ geht in dieselbe Richtung (78 Prozent „stimme gar nicht zu“ beziehungsweise „stimme eher nicht zu“). Etwas weniger, aber immer noch hohe Zustimmung fanden die etwas stärker formulierten Aussagen, die von einer Bedrohung unserer Lebensgrundlagen sprechen oder von Grenzen des Wachstums. Immerhin 20 Prozent der Befragten sehen diese aber als (eher) noch nicht erreicht an. Die geringste Zustimmung (68 beziehungsweise 71 Prozent eher oder voll) fanden die Aussagen, bei denen es um Wut über verfehlte Klimaziele oder die wichtige Rolle des Klimaschutzes im Freundeskreis geht, also um eine starke Emotion oder eine erhöhte persönliche Relevanz. Für diejenigen Befragten, die diesen Aussagen zustimmen, ist der Klimaschutz besonders wichtig.

Anhand eines alle Bewertungen der Aussagen zum Klimaschutz als Mittelwert zusammenfassenden Index (vergleiche Abbildung 36) lässt sich darstellen, wie stark das Klimabewusstsein der Münchner*innen insgesamt ausgeprägt ist. Ein niedriges Klimabewusstsein (repräsentiert durch hohe Index-Werte) ergibt sich aus einer Zustimmung zu den ersten beiden Aussagen und einer Ablehnung der anderen sechs Aussagen. Im Gegensatz dazu haben Befragte ein hohes Klimabewusstsein (niedrige Index-Werte), wenn sie die ersten beiden Aussagen ablehnen und den anderen sechs Aussagen zustimmen³⁶.

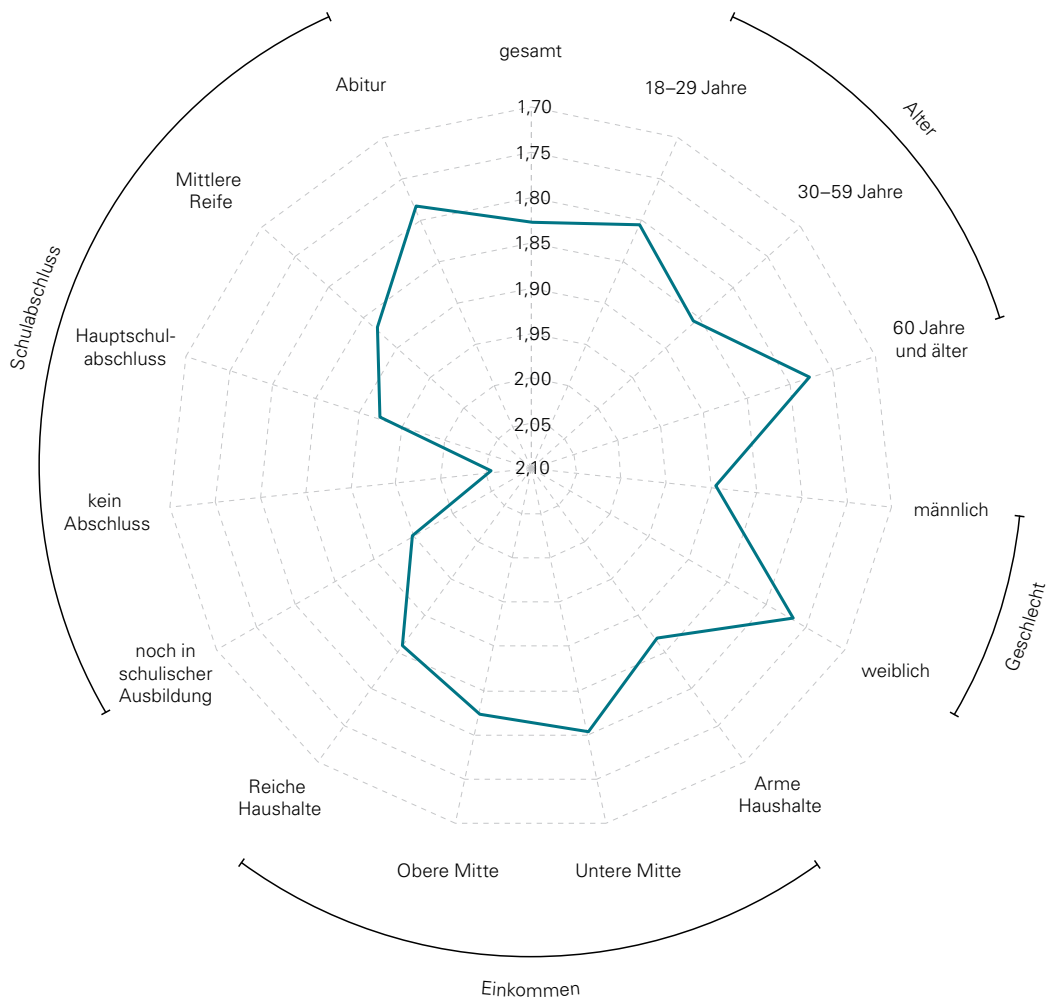
Unter den betrachteten soziodemografischen Gruppen treten dabei besonders die Frauen, die Über-59-Jährigen und diejenigen Befragten mit Abitur als besonders klimabewusst hervor. In diesen Gruppen fällt die klimafreundliche Haltung über alle abgefragten Items am stärksten aus. Als vergleichsweise wenig klimabewusst erweisen sich Befragte ohne Schulabschluss, mit Hauptschulabschluss oder sich noch in schulischer Ausbildung befindliche³⁷.

35 An der Befragung haben sich nur 22 noch in schulischer Ausbildung Befindliche beteiligt. Damit ist die Belastbarkeit der Auswertungen zu dieser soziodemografischen Gruppe eingeschränkt.

36 Der Index zum Klimabewusstsein wurde auf Individualebene als Mittelwert über die acht abgefragten Items gebildet. Die von den Befragten angegebenen Häufigkeiten wurden mit 1 bis 4 gewichtet. Für die beiden in Abbildung 35 oben dargestellten Aussagen wurden hierbei alle „stimme voll zu“-Antworten mit 4 gewichtet und alle „stimme gar nicht zu“ mit 1, die dazwischenliegenden Antworten entsprechend mit 2 und 3. Für die übrigen – umgekehrt formulierten – Aussagen wurden die Gewichtungsfaktoren entsprechend umgekehrt zugeordnet. Es ergibt sich je Aussage ein Indexwert, der das Klimabewusstsein beziffert. Hohe Werte entsprechen einem geringen Klimabewusstsein, niedrige Werte einem hohen Umweltbewusstsein.

37 vergleiche Fußnote 35

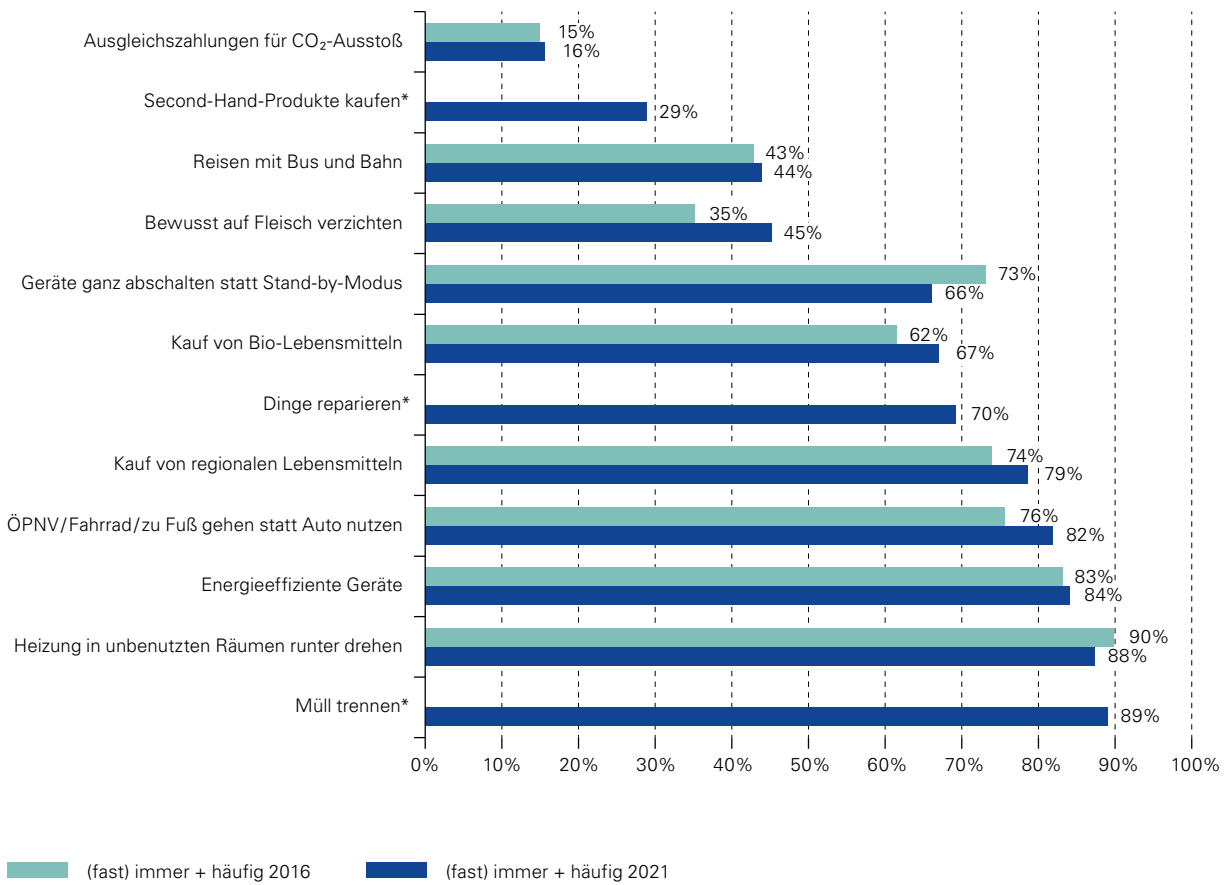
Abbildung 36: Klimabewusstsein der Münchner*innen als Gesamtindex gesamt, nach Alter, nach Geschlecht, nach Schulabschluss und nach Einkommen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F31 Inwieweit stimmen Sie den nachfolgenden Aussagen zum Klimaschutz zu?, n=6.520–6.619 (gesamt), n=823–841, 3.578–3.628, 1.151–1.676 (Alter), n=2.874–2.894, 3.242–3.311 (Geschlecht), n=634–647, 2.259–2.287, 1.760–1.783, 452–463 (Einkommen), n=18–21, 46–51, 698–720, 1.160–1.182, 4.301–4.365 (Schulabschluss)

Erläuterung zur Berechnung: Zuordnung der vier Antwortkategorien zu 4 (kein Klimabewusstsein) bis 1 (hohes Klimabewusstsein), je Aussage/Item entsprechende Gewichtung der Antworten, Klimabewusstsein gesamt als Mittelwert über alle zehn Aussagen

Abbildung 37: Persönliche Beiträge der Befragten zum Klimaschutz 2016 und 2021



* nur 2021 abgefragt

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F39 (2016)/F30 (2021) Es gibt viele Möglichkeiten, einen persönlichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Bitte geben Sie an, ob Sie Folgendes selbst machen., n=5.573–5.834 (2016), n=6.359–6.725 (2021)

Klimaverhalten

Für den künftigen Verlauf des Klimawandels ist vor allem das tatsächliche Handeln einzelner Menschen im Sinne des Klimas wichtig. Als klimafreundlich wird hier ein Verbraucherverhalten verstanden, das im Vergleich zu bestehenden Handlungsalternativen zum Beispiel eher Ressourcen schont oder Emissionen einspart und damit die Belastung des Klimas verringert.

Um das Klimaverhalten der Münchner*innen zu messen, wurden diese in der Befragung gebeten, die Häufigkeit für zwölf unterschiedliche klimafreundliche Verhaltensweisen anzugeben. Es zeigt sich, dass die verschiedenen erfragten Beiträge zum Klimaschutz von den Münchner*innen sehr unterschiedlich häufig praktiziert werden (Abbildung 37). Die Bandbreite bewegt sich zwischen 89 Prozent der Befragten, die Müll trennen und 16 Prozent der Befragten, die schon einmal Ausgleichszahlungen für den selbst verursachten CO₂-Ausstoß geleistet haben. Es lässt sich beobachten, dass allen voran Ausgleichszahlungen, aber auch das Reisen mit Bus und Bahn statt mit dem Auto, der Fleischverzicht und der Kauf von Bio-Produkten eher seltener praktiziert werden. Dies sind tendenziell Aktivitäten, die eine starke Verhaltensanpassung erfordern, deutliche Einschnitte in gewohnte Abläufe bedeuten oder auch Mehrkosten verursachen können. Handlungen wie Müll trennen, Heizung herunterdrehen, Elektrogeräte ganz abschalten et cetera hingegen werden entsprechend ihrer vergleichsweise leicht in den Alltag integrierbaren Natur häufiger ausgeführt. Im Vergleich zu 2016 wurden die meisten Beiträge aktuell häufiger geleistet – beim Fleischverzicht hat sich sogar eine Steigerung um zehn Prozentpunkte eingestellt. Seltener als noch 2016 wurden die Beiträge „Geräte ganz abschalten statt sie im Stand-by-Modus zu belassen“ (66 Prozent gegenüber 73 Prozent (fast) immer und häufig) und „Heizung in unbenutzten Räumen herunterdrehen“ (88 Prozent gegenüber 90 Prozent (fast) immer und häufig) angewendet.

Das Klimaverhalten hängt auch mit soziodemografischen Merkmalen zusammen. Tabelle 4 zeigt die Häufigkeit klimafreundlicher Verhaltensweisen nach bestimmten Gruppen. Niedrigere Werte stehen dabei für ein im Durchschnitt klimafreundlicheres Verhalten. Die Farben geben an, ob das Verhalten von der jeweiligen Gruppe (zum Beispiel Frauen) häufiger (grün) oder seltener (rot) als im Durchschnitt ausgeübt wird.

Klar hervor sticht dabei zum Beispiel das Geschlecht: Männer verhalten sich durchgängig unterdurchschnittlich klimafreundlich, Frauen liegen hingegen stets über dem Durchschnitt.

Auch das Alter scheint einen Einfluss darauf zu haben, wie klimafreundlich sich Menschen verhalten. Die mittlere Altersgruppe verhält sich über die unterschiedlichen Beiträge überwiegend durchschnittlich klimafreundlich. Sowohl die jüngere als auch die ältere Gruppe zeigen teilweise deutlich überdurchschnittlich klimafreundliches Verhalten. Die jüngere Altersgruppe kauft jedoch gleichzeitig besonders selten energieeffiziente Geräte und schaltet auch seltener Geräte ganz ab. Die Älteren hingegen kaufen besonders selten Second-Hand-Kleidung oder leisten Ausgleichszahlungen für den selbst verursachten CO₂-Ausstoß.

Beim höchsten Schulabschluss fällt eine Häufung von überdurchschnittlich klimafreundlichem Verhalten bei den befragten Schüler*innen und bei den Befragten mit Abitur ins Auge. Die übrigen drei Kategorien (kein Abschluss, Hauptschulabschluss, Mittlere Reife) fallen durch vermehrt unterdurchschnittlich häufig praktizierte Verhaltensanpassungen auf, besonders ausgeprägt bei denjenigen Befragten ohne Schulabschluss.

Auffällig ist weiterhin, dass Beiträge, die tendenziell Mehrkosten verursachen, von der Gruppe der jungen Menschen und Schüler*innen trotz ihres hohen Klimabewusstseins überwiegend nicht häufiger geleistet werden. Dies betrifft zum Beispiel den Erwerb energieeffizienter Geräte oder auch den Kauf regionaler Produkte. Umgekehrt zeigt auch die Auswertung des Klimaverhaltens nach dem Haushaltseinkommen, dass der bewusste Verzicht auf Fleisch, der Kauf von regionalen und Bio-Produkten und der Kauf energieeffizienter Geräte mit zunehmendem Einkommen tendenziell häufiger geleistet werden.

An dieser Stelle kann nicht abschließend beurteilt werden, inwieweit dieser Effekt tatsächlich hauptsächlich auf das zur Verfügung stehende Budget zurückzuführen ist. Besonders bei den Schüler*innen ist das Befragungsergebnis sicherlich stark darauf zurückzuführen, dass diese überwiegend noch bei ihren Eltern leben und derartige Kaufentscheidungen nicht oder nur eingeschränkt getroffen werden. Generell muss darauf hingewiesen werden, dass das individuelle Klimaverhalten je nach Handlungs- oder Problemfeld stark variieren kann. So kann zum Beispiel viel Wert auf den Kauf regionaler Produkte gelegt werden, gleichzeitig aber keine Bereitschaft bestehen, auf das eigene Auto zu verzichten (Weller et al. 2010). Dieser Umstand wird durch einen Blick auf die Spalten der Tabelle 4 deutlich. Die soziodemografischen Gruppen verhalten sich bei den abgefragten Verhaltensweisen keineswegs homogen. Die Auswahl der hier betrachteten Klimaschutzbeiträge stellt zudem nur einen sehr kleinen Ausschnitt aller existierenden individuellen Möglichkeiten dar. Entsprechend ist das ausgewertete Klimaverhalten nicht als ökologischer Fußabdruck zu werten. Fasst man dennoch – mit den genannten Einschränkungen bei der Interpretation – die abgefragten Verhaltensweisen für die soziodemografischen Gruppen über einen Mittelwert zusammen, erweisen sich Schüler*innen (1.), Frauen (2.) und Abiturient*innen (3.) als diejenigen mit dem klimafreundlichsten Verhalten.

Tabelle 4: Klimaverhalten der Münchner*innen gesamt, nach Alter, nach Geschlecht, nach Einkommen und nach Schulabschluss

	gesamt	Alter			Geschlecht	
		18–29 Jahre	30–59 Jahre	60 Jahre und älter	männlich	weiblich
Ausgleichszahlungen für den selbst verursachten CO ₂ -Ausstoß leisten	3,41	3,27	3,43	3,49	3,47	3,35
Second-Hand-Produkte kaufen	2,94	2,72	2,87	3,23	2,97	2,90
Reisen mit Bus und Bahn anstatt mit dem Auto oder Flugzeug	2,55	2,20	2,63	2,64	2,58	2,52
Bewusst auf Fleisch verzichten	2,55	2,41	2,57	2,63	2,70	2,40
Elektronische Geräte ganz abschalten statt Stand-by-Modus	2,08	2,25	2,11	1,91	2,18	1,99
Kauf von Lebensmitteln aus biologischem/r Anbau/Tierhaltung	2,12	2,14	2,06	2,18	2,19	2,03
Dinge reparieren statt neu kaufen	2,05	2,00	2,06	2,06	2,08	2,00
Kauf von Lebensmitteln aus regionaler Herkunft	1,97	2,08	1,97	1,90	2,04	1,89
Öffentlichen Personennahverkehr/Fahrrad/ zu Fuß gehen statt Auto nutzen	1,69	1,51	1,72	1,76	1,73	1,64
Beim Kauf von Haushalts- und elektronischen Geräten auf Energieeffizienz achten	1,63	2,01	1,56	1,47	1,69	1,56
Heizung in unbenutzten Räumen runter drehen	1,53	1,52	1,52	1,56	1,58	1,48
Müll trennen	1,45	1,57	1,44	1,37	1,47	1,41
Klimaverhalten gesamt	2,16	2,14	2,15	2,17	2,22	2,09

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F30 Es gibt viele Möglichkeiten, einen persönlichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Bitte geben Sie an, ob Sie Folgendes selbst machen., n=6.359–6.725 (gesamt), 835–850, 3.526–3.658, 1.549–1.712 (Alter), n=2.825–2.920, 3.144–3.378 (Geschlecht), n=623–659, 2.204–2.313, 1.743–1.798, 457–466 (Einkommen), n=17–21, 44–51, 644–733, 1.116–1.205, 4.247–4.406 (Schulabschluss)

Erläuterung zur Berechnung: Zuordnung der vier Antwortkategorien zu 1 bis 4 (fast immer=1; häufig=2; selten=3; nie=4), je Aussage/Item entsprechende Gewichtung der Antworten, Klimaverhalten gesamt als Mittelwert über alle zwölf Aussagen, farbliche Kennzeichnung des jeweils im Vergleich zum Durchschnitt **klimafreundlicheren (niedrigere Werte)** und **weniger klimafreundlichen (höhere Werte)** Verhalten mit Abstufungen (je kräftiger der Farbton, desto stärker die Abweichung vom Durchschnitt)

Einkommensklassen				Schulabschluss				
arme Haushalte	untere Mitte	obere Mitte	reiche Haushalte	Schüler*innen	kein Abschluss	Haupt-schul-ab-schluss	Mittlere Reife	Abitur
3,38	3,43	3,39	3,44	2,69	3,52	3,48	3,50	3,39
2,81	2,90	3,03	3,09	2,37	3,17	3,24	3,05	2,84
2,42	2,52	2,67	2,81	1,85	2,67	2,72	2,68	2,49
2,66	2,54	2,48	2,47	2,68	3,21	2,82	2,67	2,42
2,01	2,04	2,18	2,34	1,88	2,12	1,95	2,02	2,13
2,34	2,11	1,97	1,90	2,32	2,84	2,41	2,20	2,00
2,02	2,03	2,08	2,14	2,06	2,45	2,19	2,07	1,99
2,09	1,97	1,90	1,92	2,21	2,27	1,99	1,99	1,94
1,65	1,64	1,71	1,75	1,11	2,13	1,90	1,79	1,60
1,70	1,57	1,58	1,68	2,01	1,69	1,58	1,54	1,65
1,57	1,47	1,57	1,61	1,42	1,87	1,54	1,51	1,53
1,58	1,41	1,39	1,41	1,42	2,25	1,58	1,47	1,41
2,18	2,13	2,16	2,21	1,99	2,49	2,27	2,19	2,11

Der Zusammenhang von Klimabewusstsein und Klimaverhalten

Im Vergleich von Klimabewusstsein und Klimaverhalten zeigt sich oft, dass beides individuell nicht unbedingt gleich stark ausgeprägt ist. Zwar kann eine klimafreundliche Einstellung eine Voraussetzung für bewusstes und aktives Klimaschonens sein, ob letzteres tatsächlich praktiziert wird, ist aber von weiteren Faktoren abhängig (Weller et al. 2010). Auch die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung weisen auf diese Vielschichtigkeit hin.

Abbildung 38 stellt dar, welches Klimaverhalten die Befragten mit einem „sehr hohen“, „hohen“, „eher niedrigen“ oder „sehr niedrigen“ Klimabewusstsein³⁸ an den Tag legen. Es lässt sich beobachten, dass höheres Klimabewusstsein mit klimafreundlicheren Verhaltensweisen einhergeht. Weiterhin zeigen die größeren Streuungen beim Fleischverzehr, beim Kauf von Bio-Produkten sowie bei der Nutzung des ÖPNVs, dass in diesen Bereichen zwischen Personen mit unterschiedlich hohem Klimabewusstsein vergleichsweise größere Unterschiede des Verhaltens zu beobachten sind als beispielsweise beim Thema Heizen.

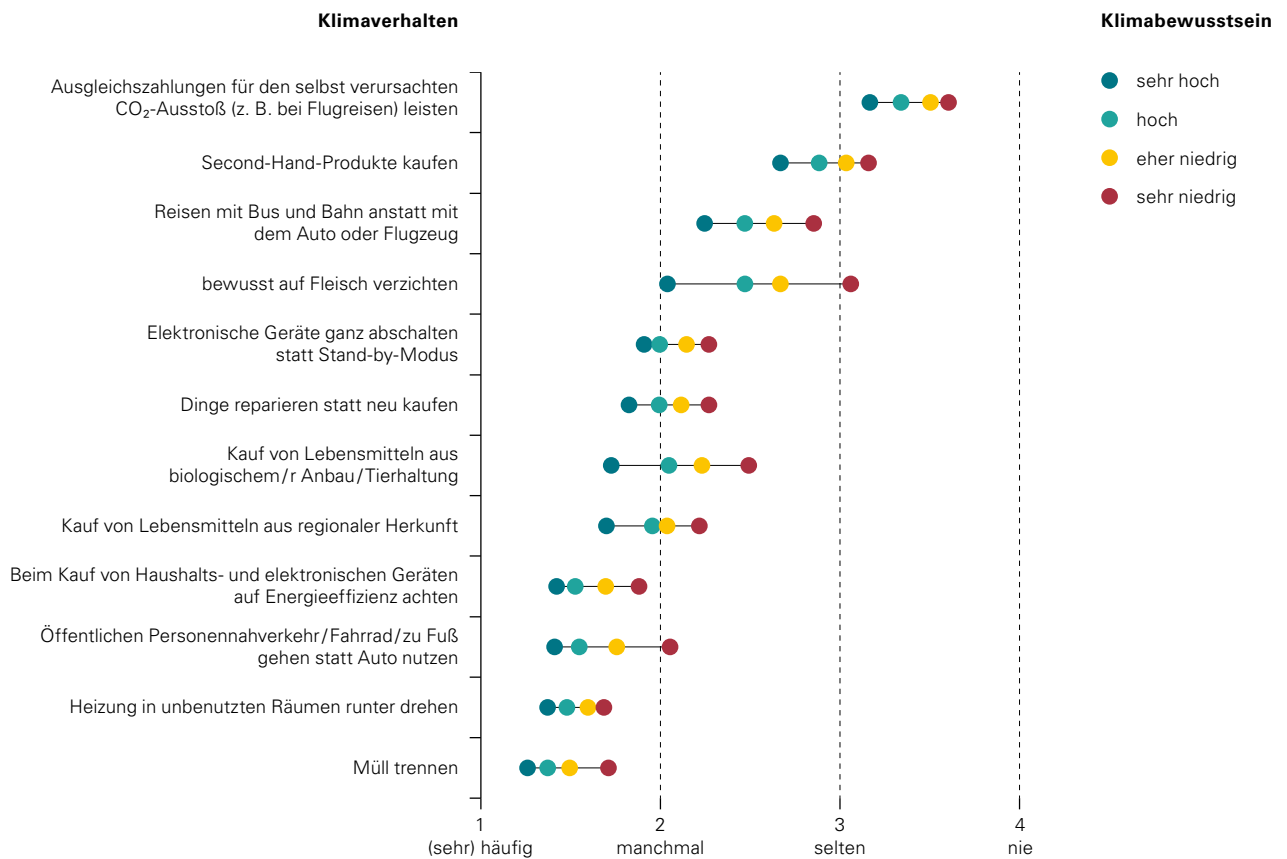
Fazit

Städten und ihrer Bevölkerung kommt eine Schlüsselrolle im Kampf gegen den Klimawandel zu. Nicht nur lebt heute die Mehrheit aller Menschen in Städten (Tendenz steigend), urbane Räume sind auch für das Gros der Treibhausgasemissionen und des Energieverbrauchs verantwortlich (Rechid, Jorzik 2019). Gleichzeitig wirken hier Agglomerations- und Skaleneffekte, die im Stadt-/Landvergleich eher das Potential für ressourcenschonende, umwelt- und klimafreundliche Lebensweisen bieten (zum Beispiel weniger Flächenverbrauch pro Person, stärkere Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs et cetera). Im Kampf gegen den Klimawandel ist eine stark an den Klimazielen und der Energiewende orientierte Stadt- und Verkehrsentwicklung neben anderen Herausforderungen ein zentraler Baustein. Es gilt geeignete Rahmenbedingungen für eine möglichst klimafreundliche Lebensweise der Stadtgesellschaft zu schaffen. So ist zum Beispiel die Verlagerung des motorisierten Individualverkehrs auf den sogenannten Umweltverbund (zu Fuß, Rad, ÖPNV, Car-Sharing) ein zentraler Ansatz zur Reduzierung von Emissionen und Energieverbrauch in den Städten (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie et al. 2017). Auch im Bereich des energieeffizienten Planens und Bauens müssen die Weichen dafür gestellt werden, der Stadtgesellschaft die sparsame Nutzung von Ressourcen im Alltag zu ermöglichen.

Insgesamt zeigt die Befragung, dass die Münchner*innen den Klimaschutz und das Erreichen von Klimazielen für sehr wichtig erachten. Dabei ist das Klimabewusstsein bei bestimmten Bevölkerungsgruppen stärker ausgeprägt als bei anderen. Beim Klimaverhalten zeigt sich außerdem, dass verschiedene Beiträge zum Klimaschutz sehr unterschiedlich stark geleistet werden. Die beschriebenen Maßnahmen der Stadtentwicklung können hier wichtige Anknüpfungspunkte sein, um dem Ziel der Klimaneutralität näher zu kommen.

38 Die Gruppen wurden aus den Quartilen des Gesamtindex zum Klimabewusstsein (vergleiche Abbildung 36) gebildet (Befragte mit einem sehr hohen Klimabewusstsein = Klimabewusstsein zwischen 1,0 und 1,38; Befragte mit einem hohen Klimabewusstsein = Klimabewusstsein zwischen 1,4 und 1,75; Befragte mit einem eher niedrigen Klimabewusstsein = Klimabewusstsein zwischen 1,8 und 2,13; Befragte mit einem sehr niedrigen Klimabewusstsein = Klimabewusstsein zwischen 2,14 und 4).

Abbildung 38: Klimaverhalten und Klimabewusstsein: Mittelwerte des Klimaverhaltens nach Ausprägung des Klimabewusstseins

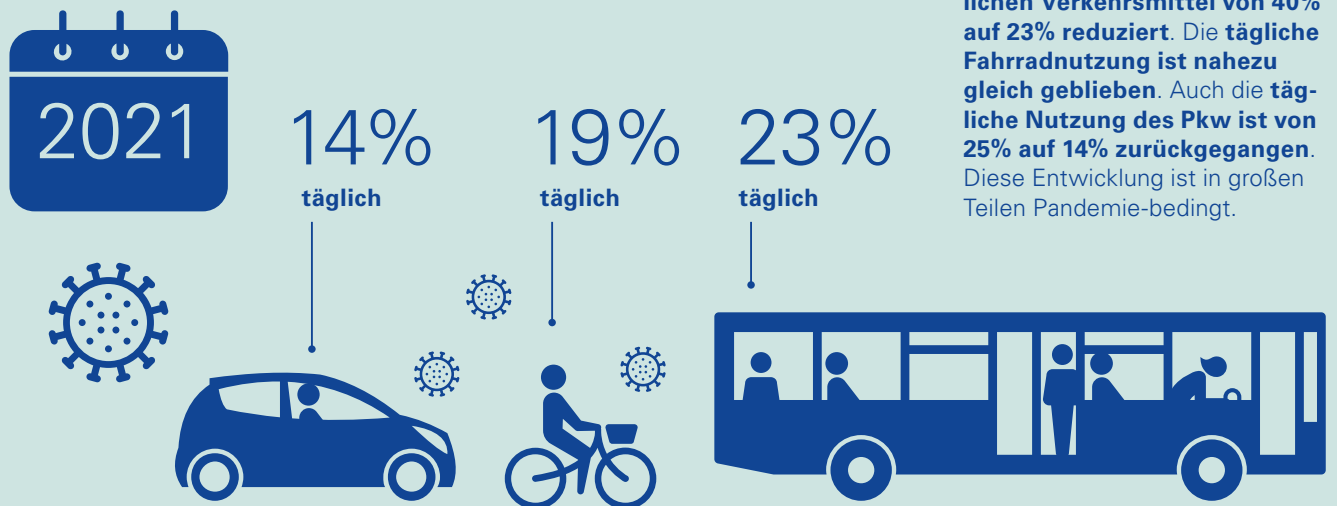
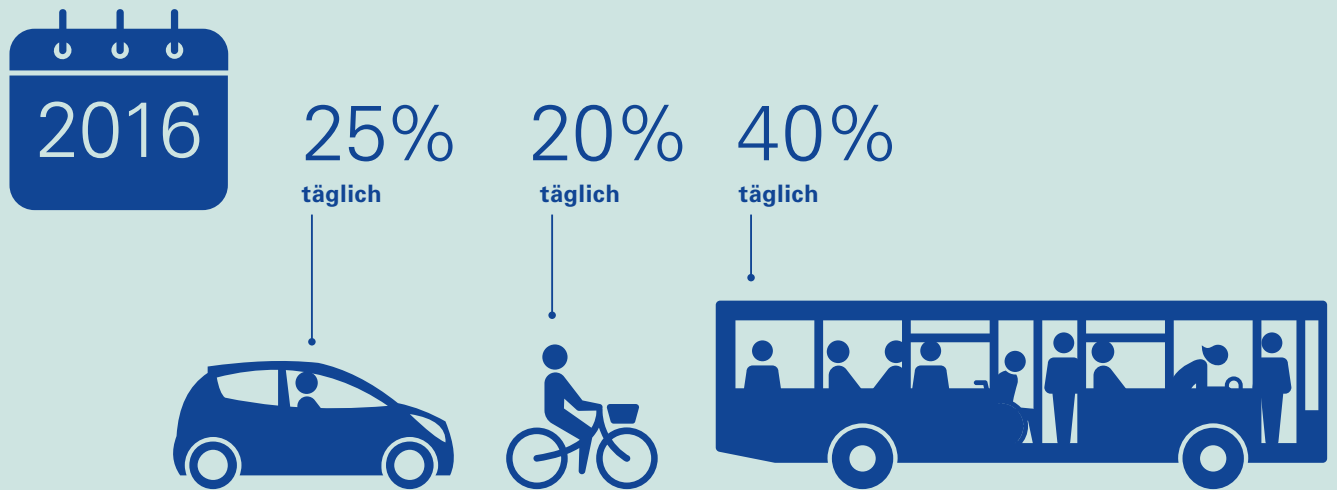


Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F30 Es gibt viele Möglichkeiten, einen persönlichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Bitte geben Sie an, ob Sie Folgendes selbst machen., F31 Inwieweit stimmen Sie den nachfolgenden Aussagen zum Klimaschutz zu?, n=1.922 (sehr hohes Klimabewusstsein), n=1.881 (hohes Klimabewusstsein), n=1.536 (eher niedriges Klimabewusstsein), n=1.489 (niedriges Klimabewusstsein)

7

Mobilität und Verkehr

Kaum ein anderes Thema erfährt in Deutschlands Städten so viel Aufmerksamkeit wie Mobilität und Verkehr. Auch München verfolgt das Ziel einer emissionsfreieren, urbanen Mobilität. Die Bevölkerungsbefragung der Stadtentwicklung 2021 untersucht, welche Verkehrsmittel den Münchner*innen zur Verfügung stehen und welche sie wie oft nutzen – inklusive neuerer Leihangebote in der Stadt.



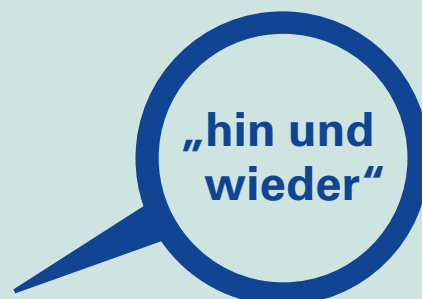
Im Vergleich zu 2016 hat sich die **tägliche Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel von 40% auf 23% reduziert**. Die **tägliche Fahrradnutzung ist nahezu gleich geblieben**. Auch die **tägliche Nutzung des Pkw ist von 25% auf 14% zurückgegangen**. Diese Entwicklung ist in großen Teilen Pandemie-bedingt.

26%
18- bis 29-Jährige

5%
über 60-Jährige

30%
18- bis 29-Jährige

5%
über 60-Jährige

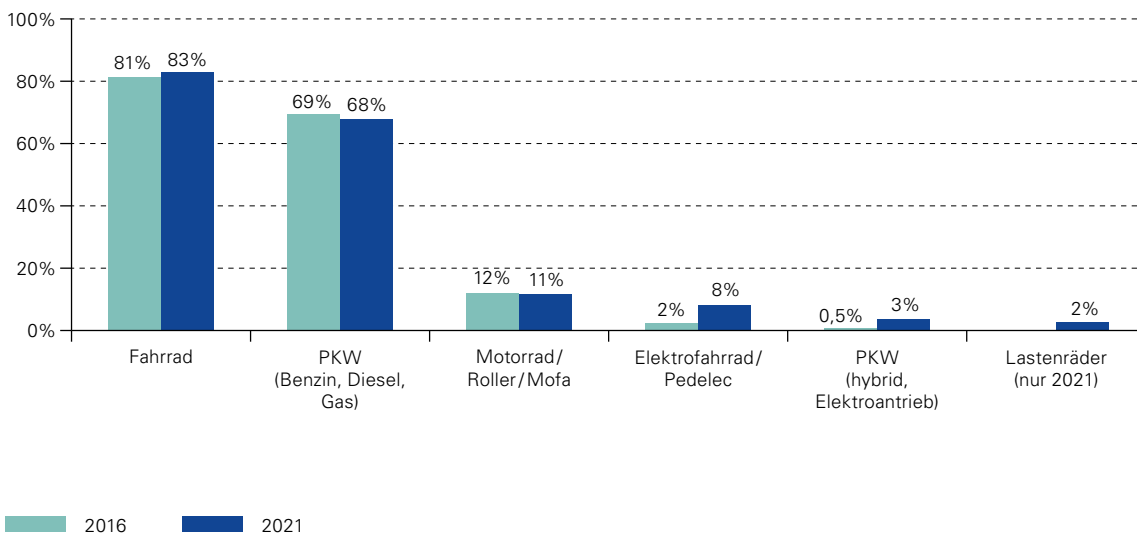


Jüngere nutzen die Sharing-Angebote deutlich häufiger. So leihen 26% beziehungsweise 30% der 18- bis 29-Jährige hin und wieder ein Fahrrad oder Auto. **Bei den Älteren leiht nur jede*r Zwanzigste hin und wieder ein Fahrrad oder Auto.**

„Mobil sein“ gehört in jeder Lebensphase zu den Grundvoraussetzungen für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben – doch ist eine Gleichberechtigung im Bereich Mobilität und Verkehr nicht immer sichergestellt. Menschen mit niedrigem Einkommen sind tendenziell stärker von verkehrsbedingten Luftschadstoffen und Lärm betroffen als sozial besser Gestellte. Die Verkehrswende hin zu einer klimaneutralen, nachhaltigeren Mobilität soll einen wesentlichen Beitrag leisten, die Gerechtigkeitslücke zu schließen (Frey et al. Umweltbundesamt 2020). Die Planung einer stadt- und menschengerechten Mobilität gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer weiterwachsenden Großstadt wie München.

Nachdem bereits in mehreren Kapiteln, unter anderem „3 Lebensqualität“ und „5 Leben im Quartier“, auf Zufriedenheiten und Probleme mit Mobilitätsaspekten eingegangen wurde – sowohl für die Gesamtstadt als auch für die nähere Wohnumgebung der Befragten – widmet sich dieses Kapitel in erster Linie dem Mobilitätsverhalten der Münchner*innen selbst. Dabei geht es darum, welche Fahrzeuge zur Verfügung stehen und wie häufig welche Verkehrsmittel genutzt werden und wie dies mit dem Wohnort und der wirtschaftlichen Lage sowie der Haushaltsstruktur in Zusammenhang steht.

Abbildung 39: Fahrzeugbesitz



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F25 Wie viele der folgenden Fahrzeuge besitzt Ihr Haushalt? Dargestellt: Besitz mind. eines Fahrzeuges., n(2021)= 6.774–6.785.

Fahrzeugbesitz

Das Mobilitätsverhalten einer Person ist das Ergebnis vorgelagerter Entscheidungen, wie etwa die An- oder Abschaffung eines Pkw oder eines Fahrrades, der Kauf eines Abonnements für den öffentlichen Verkehr oder der Beitritt zu einer Carsharing-Organisation. Damit werden die generell zur Verfügung stehenden Mobilitätsoptionen festgelegt, auf die ein Haushalt oder eine Person beim Zurücklegen eines Weges zurückgreifen kann (BMVI 2018).

Die Verfügbarkeit der herkömmlichen Fahrzeuge (ohne Elektroantrieb, Hybrid oder Lastenräder) in den Haushalten der Befragten hat sich seit der letzten Bevölkerungsbefragung im Jahre 2016 kaum verändert. 83 Prozent der Befragten leben in Haushalten mit mindestens einem Fahrrad – das sind etwas mehr als 2016 (81 Prozent), über zwei Drittel besitzen aber auch weiterhin mindestens einen Personenkraft-

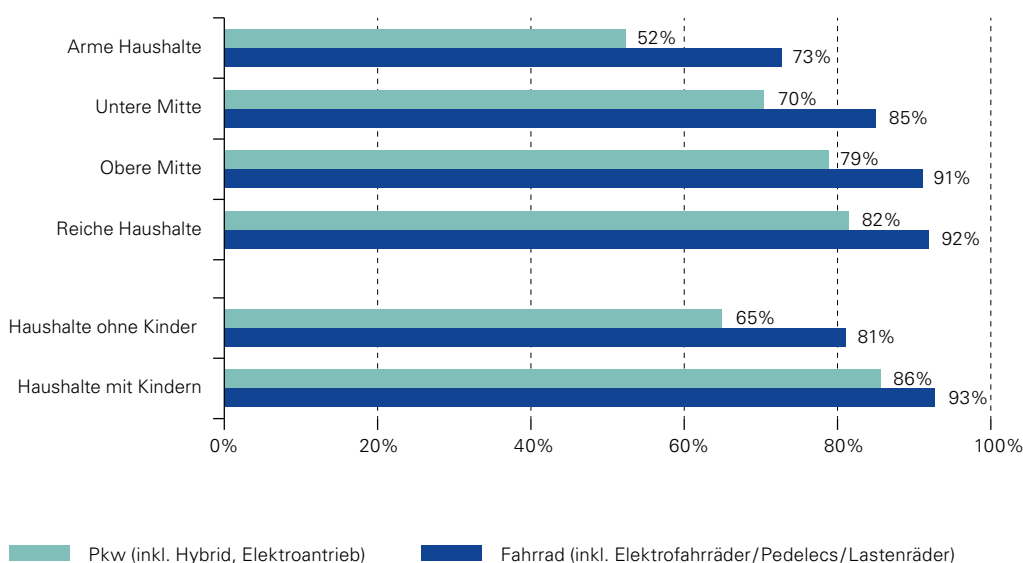
wagen (2016: 69 Prozent; 2021: 68 Prozent). Elf Prozent der Befragten leben in einem Haushalt mit mindestens einem Motorrad, Motorroller oder Mofa (2016: 12 Prozent).

Bei der Verfügbarkeit von „neueren“, elektrischen Fahrzeugarten gibt es große Veränderungen.

- Acht Prozent der Befragten verfügen mittlerweile über mindestens ein Elektrofahrrad beziehungsweise Pedelec in ihrem Haushalt. Bei der Bevölkerungsbefragung 2016 waren es erst zwei Prozent.
- Vier Prozent der Befragten verfügen inzwischen über mindestens ein hybrid- oder (rein-) elektronisch betriebenes Auto in ihrem Haushalt. 2016 waren es lediglich 0,5 Prozent.
- Zwei Prozent der Befragten geben an, mindestens ein Lastenrad im Haushalt zu haben – vor allem in Haushalten mit Kindern. Diese Kategorie wurde 2016 noch nicht abgefragt.

Aus der folgenden Abbildung geht hervor, dass Befragte aus Haushalten mit Kindern und Haushalten mit hohem ökonomischem Status besonders gut mit Pkw und Fahrrad ausgestattet sind.

Abbildung 40: Fahrzeugbesitzquoten



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F25 Wie viele der folgenden Fahrzeuge besitzt Ihr Haushalt? Dargestellt: wenn mind. 1 Fahrzeug, Einkommensgruppen n=470–2.338, Haushaltstyp mit/ohne Kindern n=1.514–4.786.

Zwischen den Befragten in zentraleren Stadtbezirken und in Randlagen zeigen sich auch deutliche Unterschiede beim Pkw-Besitz (inklusive Hybrid und Elektroantrieb): Befragte aus Haushalten in Allach-Untermenzing (85 Prozent), Feldmoching-Hasenberg (83 Prozent), Trudering-Riem (81 Prozent) und Ramersdorf-Perlach (78 Prozent) verfügen überdurchschnittlich häufig über mindestens einen Pkw. In Feldmoching-Hasenberg steht den Befragten sogar häufiger mindestens ein Pkw (83 Prozent) als ein Fahrrad (79 Prozent, inklusive Elektrofahrräder/Pedelecs/Lastenräder) im Haushalt zur Verfügung.

In dichter bebauten, zentrumsnahen Gebieten liegen die Pkw-Besitzquoten deutlich unter dem Münchner Durchschnitt (70 Prozent): Maxvorstadt (53 Prozent), Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt (54 Prozent), Au-Haidhausen (62 Prozent), Altstadt-Lehel (65 Prozent).

Die Unterschiede zwischen den Stadtbezirken sind zum Teil auf Faktoren zurückzuführen, die mit dem Quartier zusammenhängen (bauliche Dichte, Entstehungszeit, Bevölkerungsdichte, Nutzungsdruck, Milieuspezifika, Verkehrsanbindung, Parkmöglichkeiten, Attraktivität des verfügbaren ÖPNV-Angebots et cetera), aber auch andere Einflussfaktoren (Haushaltstyp, Einkommen und so fort), die sich nicht gleich über die Stadtbezirke verteilen, spielen eine Rolle.

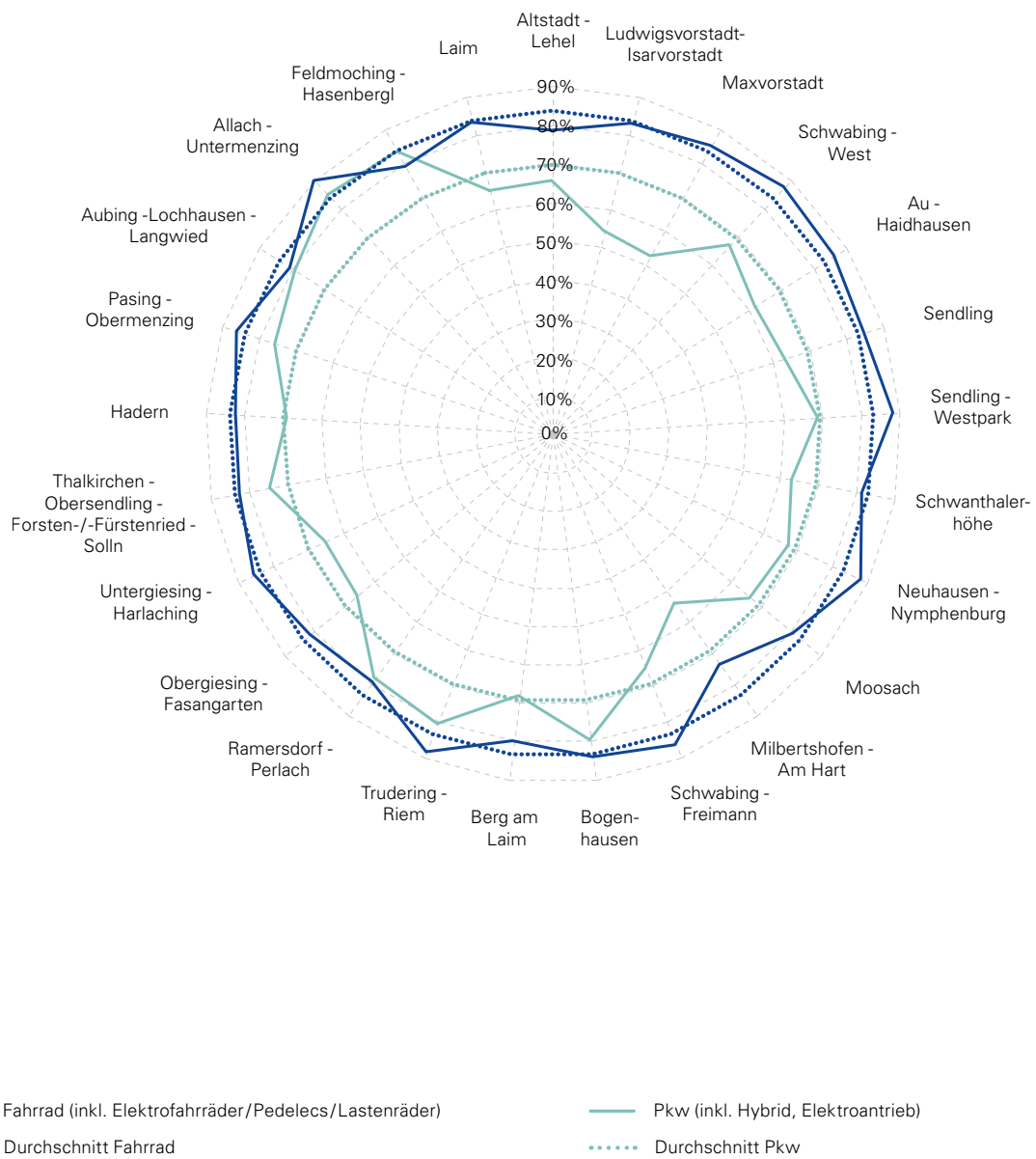
Beim Thema Parken können die Aussagen in den Kapiteln 3 und 5 ergänzt werden. 42 Prozent der Befragten, die über mindestens einen Pkw verfügen, geben an, (mindestens) ein Auto überwiegend im öffentlichen Raum abzustellen. 56 Prozent der Befragten³⁹ können ein Auto auch an einem zum Haus/zur Wohnung gehörendem Parkplatz (zum Beispiel Stellplatz, Garage, Tiefgarage) abstellen. In folgenden Stadtbezirken wird überdurchschnittlich häufig im öffentlichen Straßenraum geparkt und unterdurchschnittlich häufig auf einem zum Haus/zur Wohnung gehörendem Parkplatz (zum Beispiel Stellplatz/Garage/Tiefgarage): Altstadt-Lehel, Ludwigsvorstadt, Isarvorstadt, Maxvorstadt, Untergiesing-Harlaching, Schwabing-West, Au-Haidhausen, Neuhäusen-Nymphenburg, Feldmoching-Hasenberg, Obergiesing-Fasangarten, Schwanthalerhöhe. Knapp ein Viertel der Befragten (22 Prozent) mietet extra einen Parkplatz (zum Beispiel Stellplatz, Garage, Tiefgarage) an.

Durchschnittlich verfügen 84 Prozent über mindestens ein Fahrrad, Elektrofahrrad, Pedelec oder Lastenrad in ihrem Haushalt. Am wenigsten mit Fahrrädern ausgestattet sind Personen aus Milbertshofen-Am Hart (74 Prozent), Altstadt-Lehel (79 Prozent), Ramersdorf-Perlach (79 Prozent) und Feldmoching-Hasenberg (79 Prozent). Dies sind – mit Ausnahme von Altstadt-Lehel – Stadtbezirke mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an armen Haushalten und Haushalten der unteren Mitte. Auch hier gilt, dass die Unterschiede zwischen den Stadtbezirken

auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen sind, die mit dem Quartier zusammenhängen können (zum Beispiel Qualität des Radwegenetzes, Nähe und Erreichbarkeit des öffentlichen Verkehrs, fußläufige Erreichbarkeit von Waren des täglichen Bedarfs) und mit anderen Einflussfaktoren (wie Haushaltstyp, Einkommen). Für eine Abschätzung, welchen Einfluss die persönliche Lebenssituation im Vergleich zum Quartier hat, sind tiefergehende Analysen notwendig.

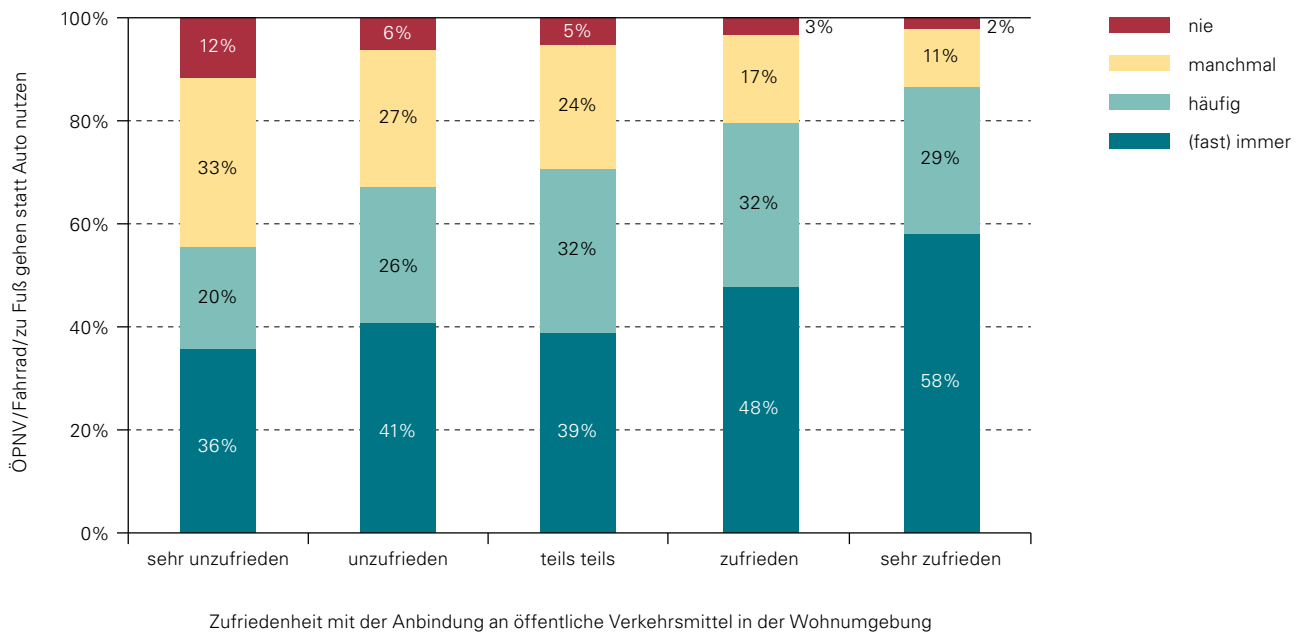
³⁹ Bei der Frage 26 waren Mehrfachantworten möglich. Viele Haushalte verfügen über mehrere Autos und stellen diese an unterschiedlichen Orten ab. Wortlaut: „Wenn Sie oder ein Haushaltsmitglied ein oder mehrere Autos besitzen: Wo wird das Auto/werden die Autos bei Ihnen zu Hause überwiegend abgestellt? (Mehrfachantworten möglich)“

Abbildung 41: Fahrzeugbesitz nach Stadtbezirken



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F25 Wie viele der folgenden Fahrzeuge besitzt Ihr Haushalt?
 Dargestellt: mind. 1 Fahrzeug, n=6.712, in den einzelnen Stadtbezirken n=91 -n=483

Abbildung 42: Zufriedenheit ÖPNV-Anbindung und Autoverzicht



Bevölkerungsbefragung München 2021, auf der x-Achse: verwendete Fragen: F18 Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie [mit der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel (Busse und Bahnen)] sind. Bitte denken Sie dabei nur an Ihre Wohnumgebung, n=6.669. Auf der y-Achse: F30 Es gibt viele Möglichkeiten, einen persönlichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Bitte geben Sie an, ob Sie [Öffentlichen Personennahverkehr/Fahrrad/zu Fuß gehen statt Auto nutzen], n= 6.670.

Verkehrsmittelwahl

In die Entscheidung, welches Verkehrsmittel genutzt wird, fließen neben der prinzipiellen Verfügbarkeit verschiedene Faktoren mit ein, wie etwa die Entfernung des Ziels, die Kosten, der Zeitbedarf für eine Wegstrecke, das Wetter oder Komfortansprüche. In vielen Teilen der Stadt stehen neben klassischen Verkehrsmitteln wie Auto, Fahrrad, öffentlicher Nahverkehr und Taxis auch „neue“ Angebote im Bereich der geteilten Mobilität (Sharing von Autos, Fahrrädern, E-Tretrollern oder Scootern) sowie neue Fahrdienste (zum Beispiel Uber, FreeNow) zur Verfügung.

Bei den im Folgenden dargestellten Ergebnissen ist zu berücksichtigen, dass im Zuge der Corona-Pandemie die Mobilität der Bevölkerung insgesamt zurückgegangen ist (Destatis 2021b) und die Befragung während einer Phase starker Einschränkungen stattgefunden hat, die sich auch auf die Mobilitätsbedürfnisse ausgewirkt haben.

Neben den genannten Aspekten der individuellen Verkehrsmittelwahl sei noch auf den Faktor der externen Gegebenheiten hingewiesen. So zeigt sich, dass die Münchner*innen umso häufiger beispielsweise den öffentlichen Verkehr statt des Autos nutzen, je zufriedener sie mit der Anbindung ihres Wohnorts an Haltestellen sind.

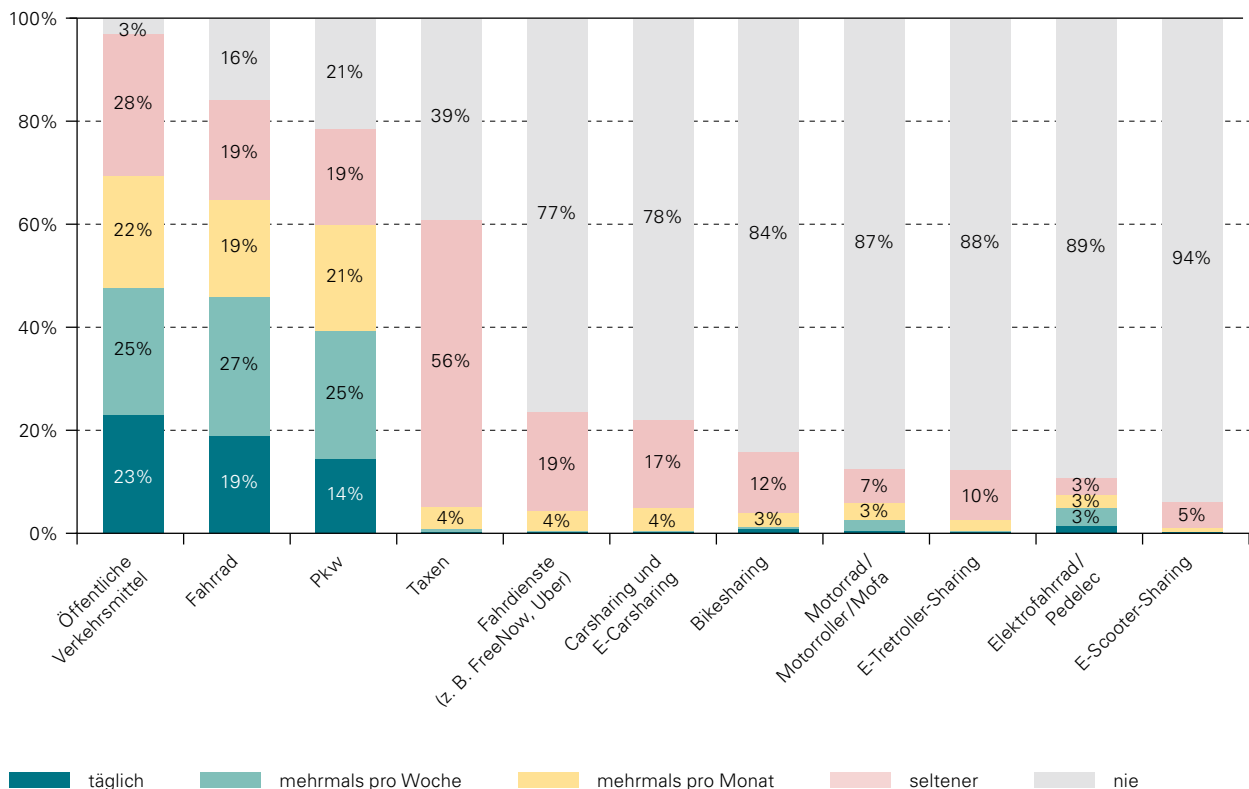
In der Gruppe der mit der ÖPNV-Anbindung sehr Zufriedenen wird am häufigsten mit dem ÖPNV, beziehungsweise dem Fahrrad gefahren oder zu Fuß gegangen, anstatt das Auto zu nutzen. Dies macht deutlich, welchen großen Einfluss die vorhandenen Möglichkeiten und die städtische Infrastruktur auf das Verhalten der Bewohner*innen haben.

Die öffentlichen Verkehrsmittel werden weiterhin von den meisten Münchner*innen genutzt. Nur drei Prozent der Befragten geben an, dass sie nie damit fahren. Sie werden auch am häufigsten täglich genutzt, gefolgt

vom Fahrrad und Pkw. 21 Prozent nutzen nie ein Auto, 2016 waren es noch 19 Prozent. Elektrofahrräder/ Pedelecs werden von sieben Prozent der Befragten mindestens mehrfach im Monat genutzt.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass die Menschen zu Pandemiezeiten insgesamt weniger unterwegs sind, weil die typischen täglichen Mobilitätsgründe weggefallen sind. Viele Arbeitnehmer*innen sind ins Home-Office gewechselt und nicht notwendige Erledigungen wurden oder durften nicht gemacht werden.

Abbildung 43: Verkehrsmittelwahl

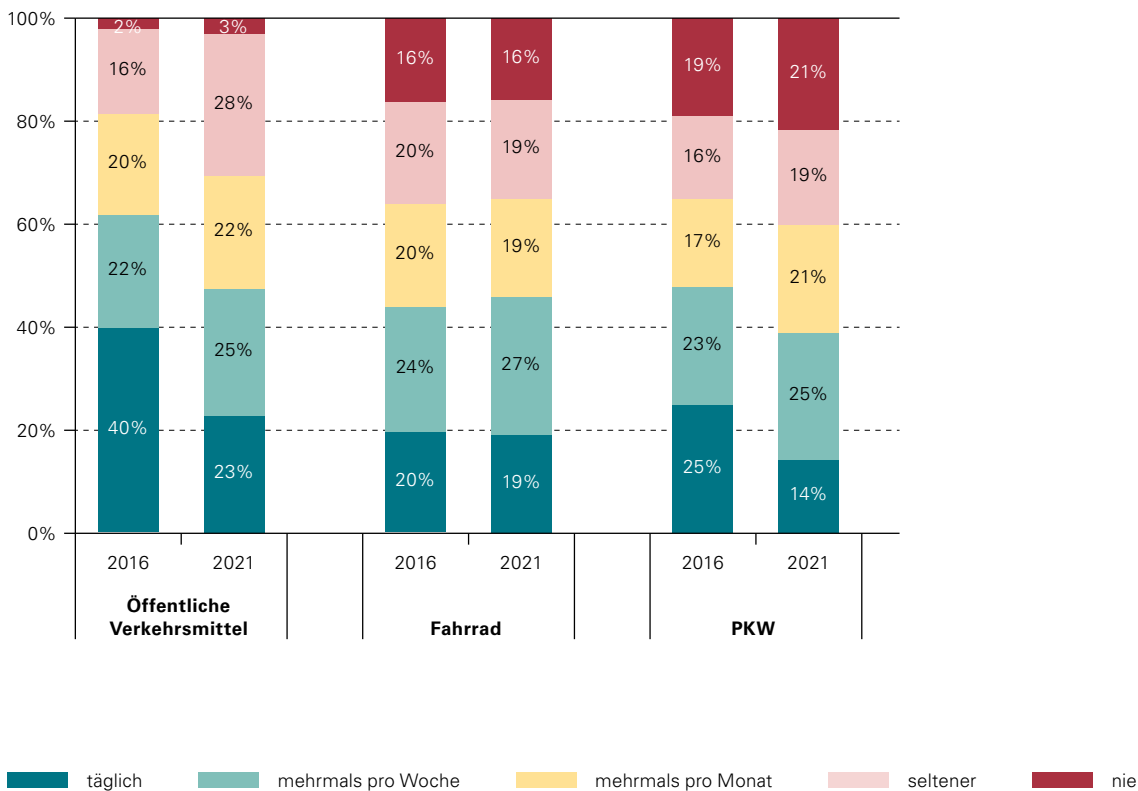


Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F27 Wie häufig nutzen Sie die folgenden Verkehrsmittel? n=6.042–6.808. F28 Wie häufig nutzen Sie die folgenden Mobilitätsangebote? n=6.675–6.772. Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

Im Vergleich zur Bevölkerungsbe-
fragung 2016 ist ein deutlicher Unter-
schied bei der täglichen Nutzung der
öffentlichen Verkehrsmittel festzu-
stellen: Die Nutzung hat sich fast
halbiert (Rückgang von 40 Prozent
auf 23 Prozent). Die tägliche Fahrrad-
nutzung ist nahezu gleich geblieben
(19 Prozent). 14 Prozent der Befragten
nutzten täglich das Auto, 2016 waren
es 25 Prozent. Damit hat das Fahrrad
den Pkw zu Pandemiezeiten bei den
täglichen Fahrten überholt. Die öffent-
lichen Verkehrsmittel in München

sind am stärksten betroffen durch die
Pandemie. Die Vermutung liegt nahe,
dass viele ÖPNV-Nutzer*innen aus
Hygienegründen zum Beispiel auf das
Fahrrad umgestiegen sind.

Abbildung 44: Verkehrsmittelwahl im Vergleich zu 2016



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F27 Wie häufig nutzen Sie die folgenden Verkehrsmittel?
Dargestellt: Öffentliche Verkehrsmittel (n=6.808), Fahrrad (n=6.680), Pkw (n=6.644), jeweils ohne Elektroantrieb, Hybrid oder Lastenrad

Sharing-Angebote

Seit mittlerweile einigen Jahren spielen Sharing-Mobilitätsangebote eine immer wichtigere Rolle bei der städtischen Mobilität. Neben stationsbasierten und free-floating Car- und Bike-Sharing-Angeboten gibt es seit ein paar Jahren auch E-Tretroller- und E-Scooter-Sharing-Angebote in München.

Am häufigsten werden Car-Sharing-Angebote wahrgenommen (über 20 Prozent) (siehe Abbildung 43). 16 Prozent der Befragten haben auch schon ein Fahrrad geliehen, davon sehr wenig täglich oder mehrmals pro Woche. Einen der neuartigen E-Tretroller haben bereits 12 Prozent ausgeliehen und sechs Prozent einen E-Scooter.

Beim Blick auf das Alter wird deutlich, dass Jüngere die Sharing-Angebote deutlich häufiger nutzen als Ältere. Beispielsweise leiht jede*r vierte 18- bis 29-Jährige hin und wieder⁴⁰ ein Fahrrad und fast jede*r Dritte (30 Prozent) ein Auto. Die mittlere Altersgruppe (40 bis 59 Jahre) leiht fast gleich häufig wie die jüngere Altersgruppe ein Auto (28 Prozent hin und wieder) aber deutlich weniger ein Fahrrad (18 Prozent hin und wieder). Bei den Älteren (über 60 Jahre) leiht nur jede*r Zwanzigste hin und wieder ein Fahrrad oder Auto (fünf Prozent).

Fazit

In den letzten Jahren lag in München viel Aufmerksamkeit auf dem Radverkehr (unter anderem Imagekampagne „Radlhauptstadt“ bis 2020, Radentscheid 2019) als Teil einer urbanen Mobilität. Auf der emissionsfreien und platzsparenden Fahrradmobilität liegen große Hoffnungen für die Umgestaltung des Verkehrs (BMVI 2018) und des ohnehin knappen öffentlichen Raumes in innerstädtischen Bereichen. Durch die Corona-Pandemie wurde die Bedeutung des Radverkehrs weiter verstärkt. Während weniger Münchner*innen öffentliche Verkehrsmittel und das eigene Auto genutzt haben, sind die Anteile für das Radfahren auf dem Niveau der letzten Bevölkerungsbefragung von 2016 geblieben, obwohl die Mobilität ab Frühjahr 2020 in ganz Deutschland deutlich zurückgegangen ist. Trotz des verzeichneten Nutzungsrückgangs der öffentlichen Verkehrsmittel im Vergleich zu 2016 sind sie im Vergleich der Verkehrsmittel aber weiterhin an der Spitze und bilden das Rückgrat einer urbanen Mobilität in München. Das Fahrrad ist aktuell das zweitwichtigste Verkehrsmittel – gefolgt vom Auto, das 2016 noch an zweiter Stelle lag. Nach dem Ende der Pandemie muss die Rangfolge aus dieser Bevölkerungsbefragung wieder neu bewertet werden. Sie kann aufgrund der genannten Gründe nicht als Standardvergleich herangezogen werden.

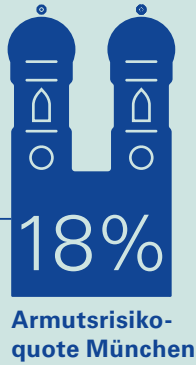
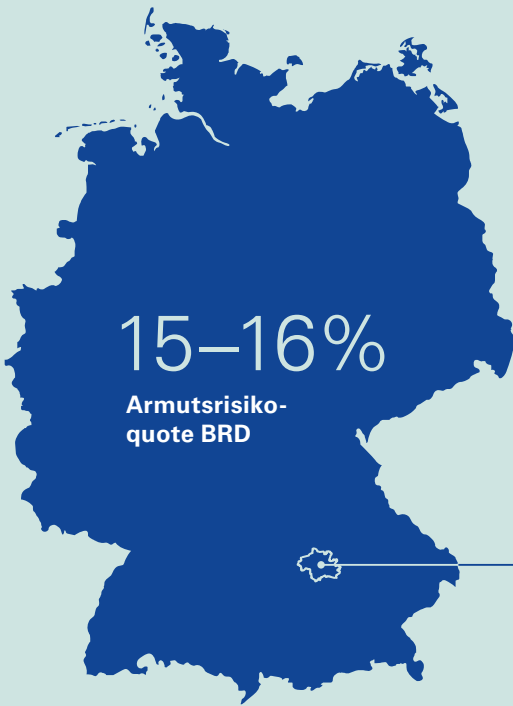
Der motorisierte Individualverkehr in der Stadt ist wegen des hohen Platzbedarfs und der Klima- und Schadstoffemissionen problematisch. Die E-Mobilität kann positiv zur Klima- und Schadstoffproblematik in der Stadt beitragen, löst aber nicht das Platzproblem. Sharing-Konzepte können hier hilfreich sein, weil zum Beispiel ein eigenes Auto nicht mehr notwendig ist und intermodale Mobilität den öffentlichen Verkehr verbessern kann. E-Mobilitäts- und Sharing-Konzepte verlangen aber auch infrastrukturelle Berücksichtigung (zum Beispiel mit Ladesäulen, sichere Abstellflächen) bei der Gestaltung neuer Stadtquartiere, Wohnprojekte und des öffentlichen Raums. Beispielsweise ist das Abstellen von Free-floating-Sharing-Fahrzeugen im öffentlichen Raum noch nicht befriedigend gelöst. Leihräder, Leih-Tretroller und Leih-Scooter werden von den Nutzer*innen ungeordnet abgestellt und behindern nicht selten Fußgänger*innen. Dort, wo neue Mobilitätsformen frühzeitig und konsequent in der Planung berücksichtigt werden – dies geschieht immer mehr durch vorhabenbezogene Mobilitätskonzepte – kann auch auf einen Teil der baurechtlich notwendigen Stellplätze für Pkw verzichtet werden (Koppen 2020).

⁴⁰ Die Antwortkategorien „täglich“, „mehrmals pro Woche“, „mehrmals pro Monat“ und „seltener“ werden hier als „hin und wieder“ zusammengefasst.

8

Armut und Reichtum

In München leben viele als reich geltende Menschen – darunter auch viele junge. Während in ganz Bayern Frauen und Alleinstehende in der Regel stärker von Armut betroffen sind, ist dies in München nicht der Fall. Nichtsdestotrotz gibt es in München im Landesvergleich auch überdurchschnittlich viele arme Haushalte, die durch die hohen Lebenshaltungskosten in der Landeshauptstadt vor große Herausforderungen gestellt werden. Die Folgen der Corona-Pandemie verstärken diese Problematik zusätzlich.



35%
Armutrisikoquote
Familien mit 3 und
mehr Kindern

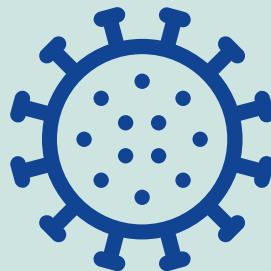


37%
Armutrisikoquote
Alleinerziehende



90%

der Münchner*innen sind
mindestens zufrieden
mit ihrer eigenen **wirt-**
schaftlichen Lage.



Die Münchner*innen spü-
ren die **wirtschaftlichen**
Folgen der Pandemie –
und zwar in unterschiedli-
chem Maße.

Gastgewerbe und
Tourismus:

60%
in **Kurzarbeit**

66%
mit **Einkommens-**
einbußen



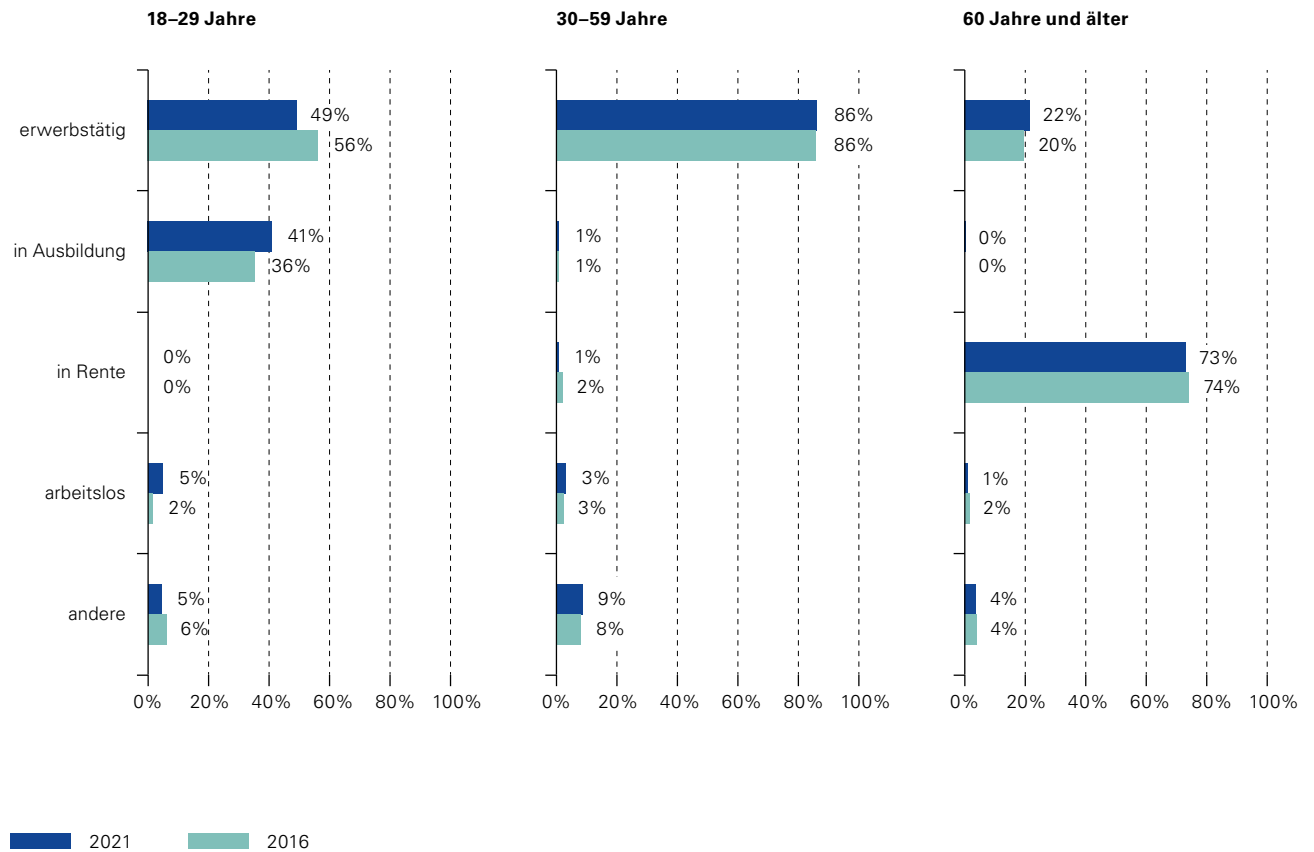
11%
der 18- bis 29-Jährigen
haben infolge der Pande-
mie **ihre Arbeit verloren.**

Gemessen an der Kaufkraft ist München eine sehr „reiche Stadt“ (GfK 2020). Dem stehen jedoch sehr hohe Lebenshaltungskosten gegenüber – nach verschiedenen Quellen steht München auf Platz 1 der teuersten Städte in Deutschland (Haufe 2018, Financescout24 2020). Da Einkommen und Vermögen auch in München ungleich verteilt sind, leiden besonders Ärmere unter den hohen Lebenshaltungskosten. Die individuelle finanzielle Situation steckt die Grenzen und Möglichkeiten für die Erfüllung unterschiedlicher Bedürfnisse ab und beeinflusst die Lebensbedingungen wie Wohnung, Wohnort, Gesundheit und auch Lebenszufriedenheit (LHM 2015).

Darüber hinaus hatten die seit Anfang 2020 vorherrschende Corona-Pandemie und die Maßnahmen, die zu ihrer Bekämpfung ergriffen wurden, große Auswirkungen auf die Volkswirtschaft in Deutschland⁴¹, auch wenn begleitend finanzielle Hilfen angeboten wurden, um die wirtschaftlichen Folgen für die Bevölkerung abzdämpfen. Der diesjährige Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung betont, dass kurzfristig insbesondere durch Kurzarbeit gravierende Folgen wie eine hohe Arbeitslosigkeit verhindert werden konnten (vergleiche hierzu BMAS 2021a und BMAS 2021b). Er weist aber auch deutlich darauf hin, dass durch die Bezüge zu anderen Bereichen wie der Bildung dennoch das Risiko besteht, dass die Pandemie „die bestehende Ungleichheit mittel- oder sogar langfristig [erhöht] und Fortschritte bei der Gleichstellung rückgängig [macht]“ (BMAS 2021b: 5–6). Auch in dieser Befragung wurden spezielle Fragestellungen zu den Folgen der Pandemie entwickelt, die in Verbindung mit dem Thema Armut und Einkommensverteilung betrachtet werden.

41 Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes (Destatis) ist das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahr 2020 um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr (Destatis 2021a).

Abbildung 45: Tätigkeiten – nach Alter



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F65 Welche Tätigkeit üben Sie momentan überwiegend aus?, n=836–3.662 (2021); 788–3.243 (2016)

Erwerbstätigkeit der Münchner*innen und die wirtschaftlichen Folgen durch Corona

Ein wichtiges Element einer erfüllten Lebensgestaltung stellt die Erwerbstätigkeit dar. Gleichzeitig kann die Arbeitswelt als zentraler Entstehungsort sozialer Ungleichheit bezeichnet werden, denn die soziale Lage und individuelle Position in der Gesellschaft hängen ganz wesentlich von der (früheren) Stellung im Berufsleben ab (LHM 2015). Die Art der Beschäftigung bestimmt außerdem das Risiko, während der Pandemie arbeitslos zu werden. So verloren rezessionsbedingt in Deutschland insgesamt ab dem Frühjahr 2020 zum Beispiel verstärkt Frauen ihre häufiger geringfügig entlohnten Beschäftigungen (BMAS 2021b: 18).

Während 2016⁴² 56 Prozent der befragten 18- bis 29-jährigen Münchner*innen erwerbstätig waren, sind es 2021 nur etwa 49 Prozent. Demgegenüber stehen 2021 im Vergleich rund fünf Prozentpunkte mehr junge Menschen, die sich noch in Ausbildung befinden als 2016, allerdings geben auch drei Prozentpunkte mehr aus dieser Altersgruppe an, derzeit arbeitslos zu sein. Diese (leicht negativen) Veränderungen bei der Erwerbstätigkeit und der Arbeitslosigkeit zeigen sich in den anderen beiden Altersgruppen nicht. Und es wird deutlich, dass dies auch im Zusammenhang mit der Pandemie steht: elf Prozent der 18- bis 29-Jährigen geben an, infolge der Corona-Pandemie ihre Arbeit verloren zu haben, während dies unter den 30- bis 59-Jährigen nur fünf Prozent

betrifft. Darunter sind auch Studierende, unter denen einige ihre (Neben-) Jobs verloren haben (elf Prozent). Darüber hinaus können aber auch unterschiedliche Rahmenbedingungen eine Rolle spielen: Für Berufsanfänger*innen entstehen zum Beispiel Nachteile, da die Dauer der Betriebszugehörigkeit ganz wesentlich die Kündigungsschutzregelungen bestimmt. So geben unter den 18- bis 29-jährigen Angestellten sieben Prozent an, infolge der Pandemie ihre Arbeit verloren zu haben, während der Anteil unter den 30- bis 59-jährigen Angestellten bei drei Prozent liegt.

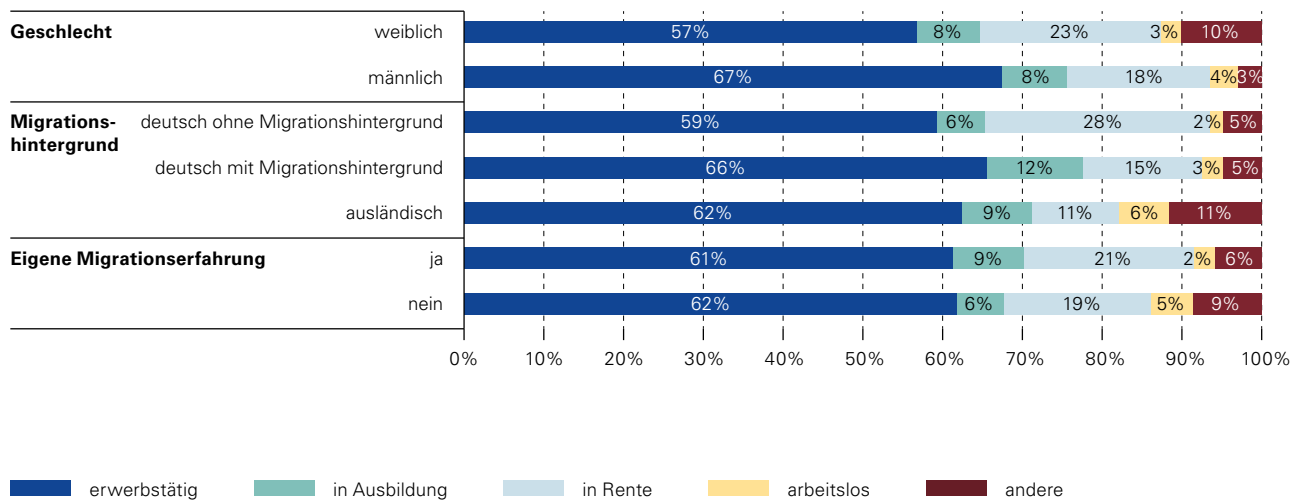
Unter den Befragten sind Männer (67 Prozent) häufiger erwerbstätig als Frauen (57 Prozent). Unterschiede nach Migrationshintergrund beziehungsweise eigener Migrationserfahrung zeigen sich als Alterseffekt insbesondere hinsichtlich des Anteils an Rentner*innen. Der Anteil der über 60-Jährigen ist unter den Deutschen ohne Migrationshintergrund deutlich höher (35 Prozent; gegenüber deutsch mit Migrationshintergrund/ausländisch 18 Prozent/16 Prozent).

Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie nach Branche

Für die Auswertungen nach Branche und Tätigkeit ist zu berücksichtigen, dass mit gewissen Unschärfen zu rechnen ist. Im Rahmen der Befragung wurden die konkreten wirtschaftlichen Folgen (Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Einkommenseinbußen) der Pandemie abgefragt. Hinsichtlich der Beschäftigungssituation musste sich diese umfangreiche Mehrthemenbefragung jedoch auf den aktuellen Stand beschränken und konnte diesbezüglich nicht etwa differenziert auf die möglichen Veränderungen eingehen. Somit ist es möglich, dass manche der Befragten, insbesondere diejenigen, die ihre Arbeit verloren haben, zwischenzeitlich in einer anderen Branche oder mit einer anderen Tätigkeit beschäftigt sind als noch vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes. Dennoch wird deutlich, dass sich bei den konkreten wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie für die erwerbstätigen Befragten auch klare Unterschiede nach verschiedenen Branchen und Tätigkeiten zeigen – besonders stark beim Thema Kurzarbeit aber auch bei den Einkommenseinbußen. In beiden Fällen sind besonders häufig Personen in Gastgewerbe und Tourismus betroffen. Am wenigsten Einbußen gab es im Öffentlichen Dienst beziehungsweise bei Beamten, und vergleichsweise selten von Kurzarbeit ist neben diesen auch der Bereich Banken, Versicherungen und Finanzdienstleistungen betroffen. Kunst- und Kulturschaffende haben mit 40 Prozent relativ häufig Einkommenseinbußen zu verzeichnen, bewegen sich beim Thema Kurzarbeit aber eher im Mittelfeld. Hier sind sehr viele selbstständig und nicht in einem klassischen Anstellungsverhältnis. Etwa die Hälfte der befragten Selbstständigen gab an, Einkommenseinbußen durch die Pandemie erlitten zu haben.

42 Um die Ergebnisse der beiden Befragungen vergleichen zu können, wird jeweils auf die „gültigen Prozente“ abgestellt, also auf die Anteile, die sich ergeben, wenn die Gesamtzahl (100 Prozent) um Personen reduziert wird, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben. Abweichungen der Werte aus 2016 gegenüber dem Bericht zur Befragung 2016 sind darauf zurückzuführen, dass dort die Bezugsgröße (100 Prozent) alle befragten Personen waren, also inklusive derer, die keine Angabe gemacht haben.

Abbildung 46: Tätigkeiten – nach Migrationserfahrung / Migrationshintergrund und Geschlecht

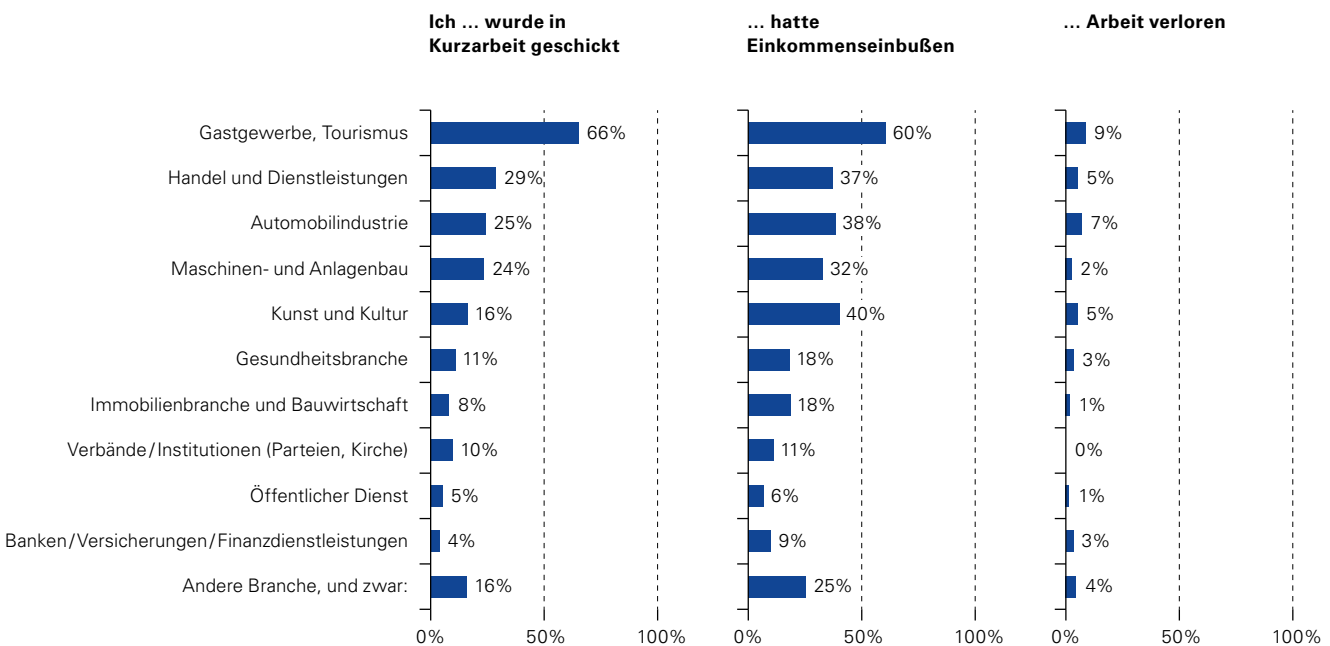


Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F65 Welche Tätigkeit üben Sie momentan überwiegend aus?, n= 2.904, 3.369 (Geschlecht), n=803–4.833 (Migrationshintergrund), n=5.360, 1.012 (eig. Migrationserfahrung)

Insgesamt bestätigen die Angaben der Befragten aber ansonsten, dass Tätigkeiten, die durchschnittlich mit einem vergleichsweise niedrigeren Einkommen verbunden sind, in der Pandemie häufiger mit Einkommenseinbußen belastet sind (zum Beispiel Angelernte, Arbeiter*innen, ungelernete Arbeiter*innen: 41 Prozent, geringfügig erwerbstätig, Mini Job (450 Euro Job): 33 Prozent) als Beschäftigungen mit höherem Einkommen (Meister*innen, Polier*innen: 21 Prozent, leitende oder qualifizierte Angestellte: 20 Prozent). Besonders häufig die Arbeit verloren haben außerdem Studierende, Schüler*innen (elf Prozent) und Befragte mit Minijobs beziehungsweise geringfügig Erwerbstätige (19 Prozent). Grundsätzlich hat das auch zur Folge, dass Ungleichheiten unter anderem zwischen den Geschlechtern syste-

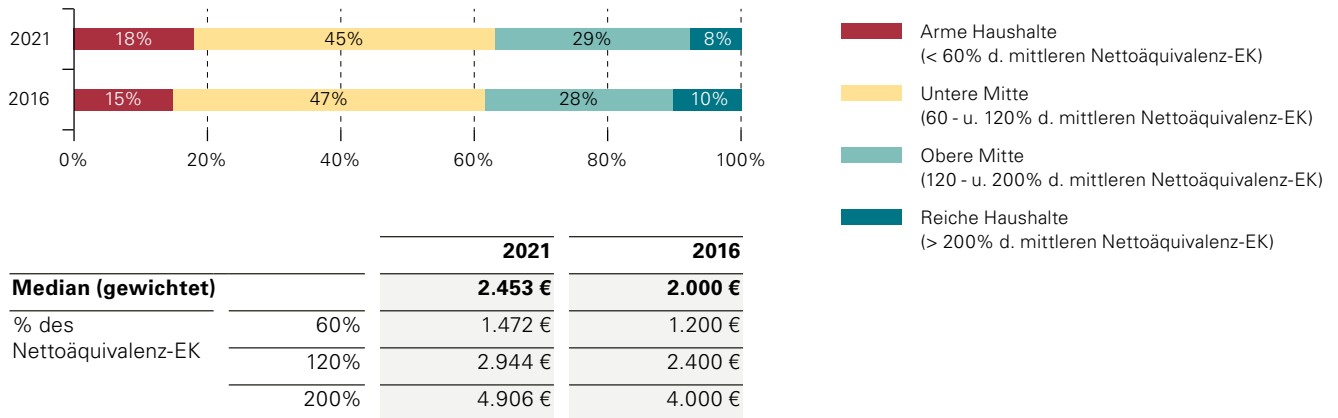
matisch verschärft werden, da Frauen seltener Vollzeit arbeiten, häufiger geringfügig beschäftigt sind, dadurch stärkere Einkommenseinbußen hatten und besonders in niedrigen Einkommensbereichen auch ihren Job verloren haben (BMAS 2021b: 6). In dieser Befragung in der Großstadt München zeigt sich dieser Geschlechtereffekt unter den Erwerbstätigen erfreulicherweise nicht. 56 Prozent aller befragten Frauen sind erwerbstätig und 68 Prozent der befragten Männer. Demgegenüber stehen vier Prozent der Frauen und sechs Prozent der Männer, die jeweils angeben, infolge der Pandemie arbeitslos geworden zu sein.

Abbildung 47: Wirtschaftliche Situation der Befragten durch die Corona-Pandemie



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F80 Durch die Corona-Pandemie und ihre Folgen hat sich die wirtschaftliche Situation einiger Haushalte verschlechtert. Wie ist das bei Ihnen?, n= 6.511, 6.529, 6.471

Abbildung 48: Einkommen – Vergleich 2016 und 2021



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F74 Wenn man mal alle Einkünfte zusammennimmt: Wie hoch ist das monatliche Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder? Bitte geben Sie den monatlichen Netto-Betrag an, also nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben. Regelmäßige Zahlungen wie Renten, Wohngeld, Kindergeld, BAföG, Unterhaltszahlungen usw. rechnen Sie bitte dazu! Falls nicht genau bekannt, bitte schätzen! n= 5.326 (2021), n=5.105 (2016)

Nettoäquivalenzeinkommen und Armutsrisikoquote

Um die wirtschaftliche Situation eines Haushaltes beurteilen und vergleichen zu können, wurde aus den Angaben zum Haushaltsnettoeinkommen, das sich neben Erwerbseinkommen auch auf andere Einkommensquellen des gesamten Haushaltes bezieht (unter anderem Kindergeld, Arbeitslosengeld, Einkünfte aus Vermietung), das sogenannte Nettoäquivalenzeinkommen berechnet. Dazu wird das Nettoeinkommen eines Haushalts wegen der Vorteile des gemeinsamen Wirtschaftens gewichtet auf dessen Mitglieder verteilt (BMAS 2021a: 53).⁴³

Der Median⁴⁴ der Äquivalenzeinkommen, also das mittlere Einkommen aller Befragten, liegt in dieser Befragung bei 2.453 Euro. Zum Vergleich ergab die Bevölkerungsbefragung 2016 einen Wert von 2.000 Euro⁴⁵ und es errechnet sich aus den Ergebnissen des Mikrozensus für München 2019 ein Wert von 2.223 Euro (Statistische Ämter des Bundes und der Länder auf Basis des Mikrozensus). Demgegenüber liegt der Wert für Bayern 2019

um etwa 300 Euro niedriger bei nur 1.925 Euro. In Gesamtdeutschland liegt er um weitere 135 Euro darunter bei 1.790 Euro (Statistische Ämter des Bundes und der Länder auf Basis des Mikrozensus).

Für die weiteren Analysen wird das berechnete Pro-Kopf-Einkommen zu vier Gruppen zusammengefasst, die sich am berechneten Median des Nettoäquivalenzeinkommens (mittleres Nettoäquivalenz-EK) bemessen (vergleiche LHM, 2017: 23)⁴⁶:

- Arme Haushalte = weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoäquivalenz-EK;
- Untere Mitte = zwischen 60 Prozent und unter 120 Prozent des mittleren Nettoäquivalenz-EK;
- Obere Mitte = zwischen 120 Prozent und unter 200 Prozent des mittleren Nettoäquivalenz-EK;
- Reiche Haushalte = 200 Prozent des mittleren Nettoäquivalenz-EK und mehr

43 Erläuterung Nettoäquivalenzeinkommen: aus dem gesamten monatlichen Nettoeinkommen des Haushalts wurde entsprechend der OECD-Skala (mithilfe der Informationen zu Zahl und Alter der Haushaltsmitglieder, über die entsprechende Gewichtung) das Nettoäquivalenzeinkommen jedes Befragten berechnet. Faktoren für die Berechnung des Bedarfsgewichts: 1. Person ab 18 Jahren: 1,0; weitere Personen ab 18 Jahren: 0,5; weitere Personen 14 bis 17 Jahre: 0,5; Kinder unter 14 Jahren: 0,3.

44 Der Median ist ein Mittelwert und Lageparameter. Es ist der Messwert, der genau „in der Mitte“ steht, wenn man die Messwerte der Größe nach sortiert.

45 Größere Anstiege von bis zu 24 Prozent über fünf Jahre sind nach den Mikrozensusdaten teils auch in anderen Großstädten wie Leipzig, Dortmund, Dresden oder Berlin innerhalb der letzten Jahre zu verzeichnen (vergleiche Statistische Ämter des Bundes und der Länder auf Basis des Mikrozensus).

46 Erläuterung Einkommenskategorien: aus dem Nettoäquivalenzeinkommen wurden vier Einkommenskategorien analog zu den Berechnungen im Rahmen des Münchner Armutsberichts berechnet; wie bei der Vorgängerbefragung 2016 beziehen sich die Berechnungen auf den gewichteten Median der aktuellen Münchner Bevölkerungsbefragung 2021: 2.453 Euro);

Tabelle 5: Armutsrisikoquote

Bevölkerungsbefragung München			Vergleichsdaten		
			Bayern (gemessen am Landesmedian)	München (gemessen am Landesmedian)	München (gemessen am Median von München)
2021	Gesamt	18,1%	14,7%	13,5%	19,4%
	Frauen	17,6%			
	1-Personen-Haushalt	20,6%			
2016	Gesamt	14,9%	14,9%	12,4%	18,1%
	Frauen	15,0%			
	1-Personen-Haushalt	16,2%			

Bevölkerungsbefragung München 2021, n= 5.326 (2021), n=5.105 (2016)

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder auf Basis des Mikrozensus

Im Vergleich zu 2016 hat die Gruppe der „Armen Haushalte“ um drei Prozentpunkte zugenommen. Demgegenüber steht allerdings auch eine im Vergleich zu 2016 etwas schrumpfende Gruppe der „Reichen Haushalte“, zusammengekommen mit der Gruppe „Obere Mitte“ bleibt der Anteil in der Gruppe ab 120 Prozent des Medianeinkommens aber etwa gleich (vergleiche Abbildung 48). Die durch die Bevölkerungsbefragung für 2016 beziehungsweise 2021 ermittelten Armutsrisikoquoten⁴⁷ liegen dabei jeweils unter den Werten des Mikrozensus für 2016 beziehungsweise 2019 (gemessen am Median von München) (vergleiche Tabelle 5).

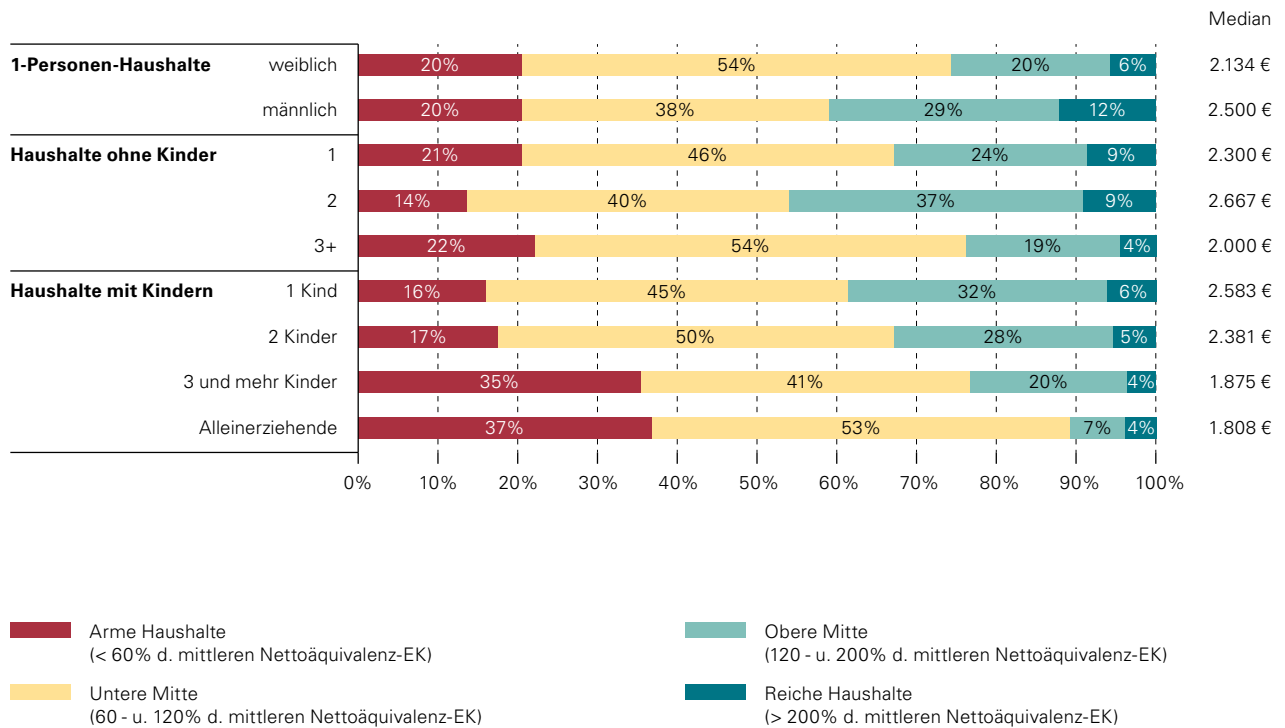
Für die Bevölkerung in Deutschland insgesamt lag die Armutsrisikoquote im jeweils jüngsten verfügbaren Jahr über alle Datenquellen (SOEP 2017, EU-SILC 2018 und Mikrozensus 2019) bei 15 bis 16 Prozent (BMAS 2021a: 54). Mit 18 Prozent liegt die Armutsrisikoquote in München (gemessen am lokalen Median der Stadt München) vergleichsweise höher. Durch den Bezug zum relativ hohen lokalen Median haben Münchner*innen, die als arm

gelten, zwar absolut ein durchschnittlich höheres Einkommen als beispielsweise die Menschen im landesweiten Durchschnitt. Die relative Bezugsgröße ist aber wichtig, da demgegenüber auch deutlich höhere Lebenshaltungskosten der Münchner*innen in der teuren Landeshauptstadt stehen. Im Gegensatz zu den Vergleichsdaten auf Landesebene in München sind Frauen nicht stärker betroffen als Männer. Dies gilt für die Daten 2021 noch deutlicher als für 2016. Auch die Ein-Personen-Haushalte sind im Vergleich in München weniger häufig armutsgefährdet. Allerdings ist hier, was die Differenzen angeht, von gewissen Überlagerungen mit dem Alter auszugehen, da in Großstädten wie München vergleichsweise mehr (gutverdienende) junge Singles leben als im Landesdurchschnitt.

Unterscheidet man innerhalb von Ein-Personen-Haushalten nach Frauen und Männern, sind zwar beide Geschlechter in gleichem Maß „armutsgefährdet“, die Verteilung über alle Einkommensgruppen zeigt aber, dass alleinlebende Frauen durchschnittlich weniger Einkommen haben (Median

2.134 Euro, gegenüber alleinlebenden Männern: 2.500 Euro). Mit Blick auf weitere Haushaltsstrukturen sind es aber schließlich die Alleinerziehenden (Median 1.808 Euro) und die Familien mit drei und mehr Kindern (Median 1.875 Euro), die finanziell am schlechtesten gestellt sind und auch mit Abstand die höchste Armutsgefährdungsquote aufweisen (37 Prozent beziehungsweise 35 Prozent). Das durchschnittlich höchste Einkommen (Median 2.667 Euro) haben hingegen Zwei-Personen-Haushalte (ohne Kinder). Auch Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund beziehungsweise eigener Migrationserfahrung haben eine höhere Armutsrisikoquote. Über ein Viertel der Menschen mit eigener Migrationserfahrung fallen in die Kategorie „arm“, unter den Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind es sogar 29 Prozent. Unter den Deutschen ohne sogenannten Migrationshintergrund sind hingegen „nur“ elf Prozent „arm“.

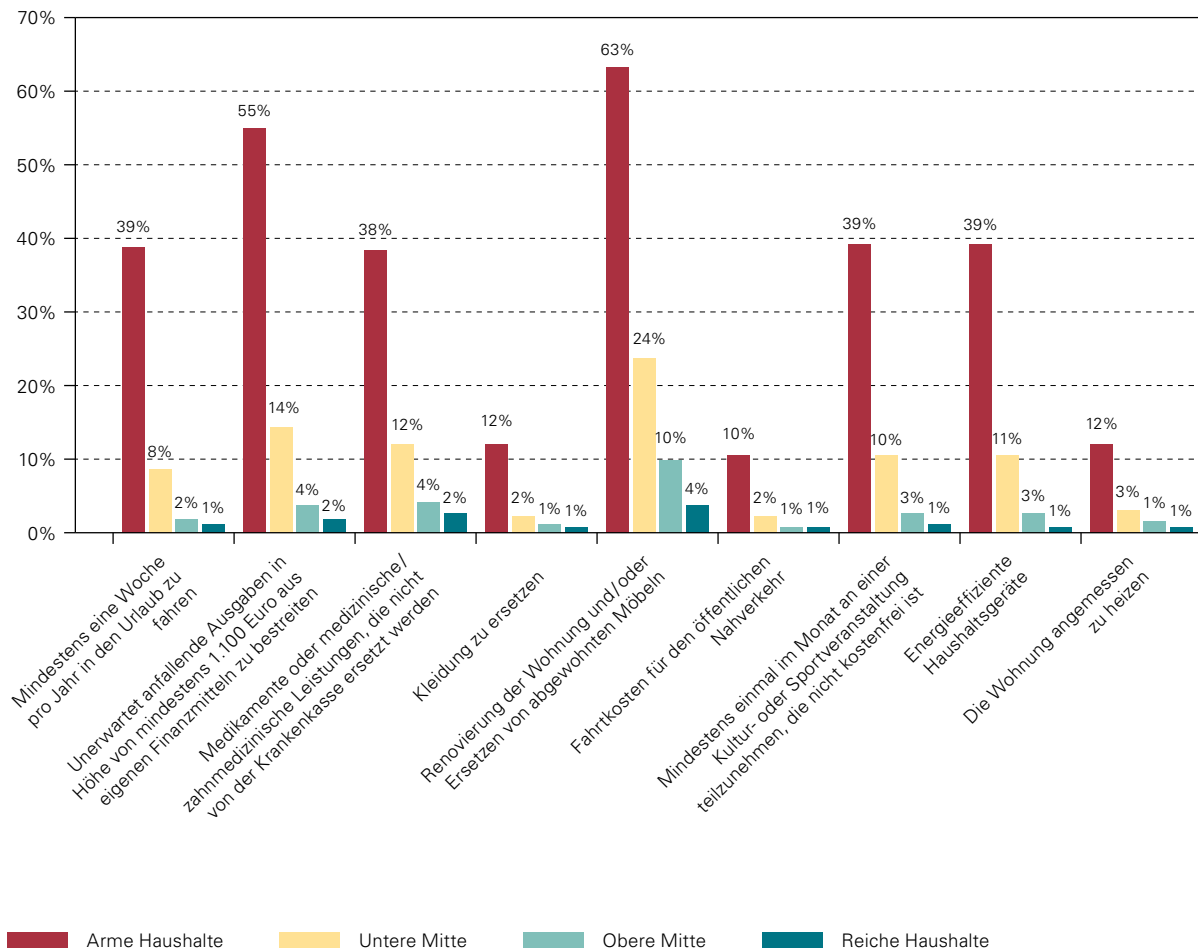
Abbildung 49: Einkommen nach Haushaltsstrukturen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F74 Wenn man mal alle Einkünfte zusammennimmt: Wie hoch ist das monatliche Haushaltseinkommen aller Haushaltsmitglieder? Bitte geben Sie den monatlichen Netto-Betrag an, also nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben. Regelmäßige Zahlungen wie Renten, Wohngeld, Kindergeld, BAföG, Unterhaltszahlungen usw. rechnen Sie bitte dazu! Falls nicht genau bekannt, bitte schätzen; F57 Bitte geben Sie nachfolgend für alle Personen, die in Ihrem Haushalt leben, jeweils Geschlecht, Alter und (sofern mehrere Haushaltsmitglieder) Ihr Verwandtschaftsverhältnis zu diesen Personen an. n=744, 567 (1-Personen-HH nach Geschlecht), n=368–2.290 (HH ohne Kinder), n=129–660 (HH mit Kindern), n=75 (Alleinerziehende)

47 „Einer wissenschaftlichen Konvention folgend wird die Armutsrisikoschwelle bei 60 Prozent des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen festgelegt. Die Armutsrisikoquote ist der prozentuale Anteil der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb dieser Schwelle an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe. Die Quote gibt also wieder, wie groß der Anteil der Bevölkerung unterhalb eines bestimmten Punktes in der Einkommensverteilung ist, sie liefert keine Informationen über individuelle Hilfebedürftigkeit“ (BMAS 2021c).

Abbildung 50: Finanzielle Möglichkeiten des Haushalts – nach Einkommensgruppen – Darstellung der Antwortkategorie „nein“



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F78 Was könnte sich der Haushalt aus derzeitiger Sicht finanziell leisten?, n=632–649 (Arme Haushalte), n=2.280–2.309 (Untere Mitte), n=1.780–1.197 (Obere Mitte), n=495–464 (Reiche Haushalte)

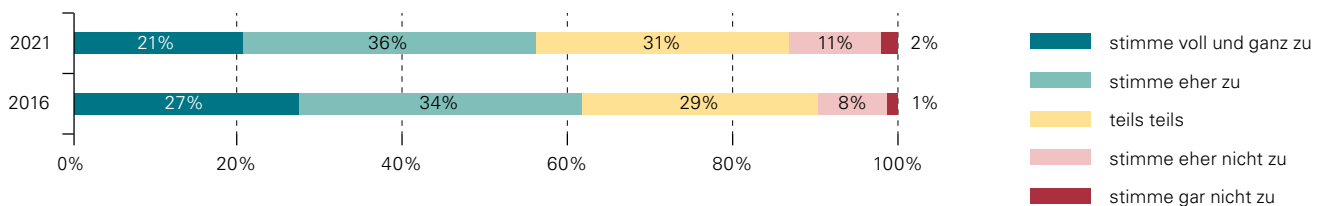
Die Bedeutung von Armut

Was es im Alltag bedeutet arm zu sein, zeigt sich ganz deutlich bei der Frage, was sich der Haushalt aus derzeitiger Sicht leisten kann. Speziell die armen Haushalte haben zu großen Teilen nicht die Mittel, ihre Wohnung zu renovieren oder abgenutzte Möbel zu ersetzen (63 Prozent), unerwartete höhere Ausgaben zu tätigen (55 Prozent), aber auch jährlich in den Urlaub zu fahren (39 Prozent), Medikamente oder medizinische Leistungen zu bezahlen (38 Prozent), monatlich an kostenpflichtigen Veranstaltungen teilzunehmen (39 Prozent) oder energieeffiziente Haushaltsgeräte zu kaufen (39 Prozent). Weniger stark wirken sich die fehlenden finanziellen Mittel auf die Möglichkeit aus, sich bestimmte (technische) Gegenstände zu kaufen. Dennoch können sich acht Prozent der armen Haushalte keinen Computer oder Laptop leisten und immerhin jeweils vier Prozent haben aus finanziellen Gründen kein Handy beziehungsweise kein Internet. Rund zehn Prozent der armen Haushalte gerieten außerdem im letzten Jahr mindestens einmal in Zahlungsrückstände, insbesondere bei der Miete oder beim Strom.

Subjektive Beurteilung von sozialen Unterschieden und der eigenen wirtschaftlichen Lage

München ist weniger sozial segregiert und stärker sozial durchmischt als zahlreiche andere deutsche Großstädte (Difu 2012). Dies bedeutet nicht, dass es weniger soziale Unterschiede innerhalb der Stadt gibt. Die Unterschiede zeigen sich wie beschrieben in Daten wie dem sehr hohen Medianeinkommen bei einer relativen hohen Armutsgefährdungsquote. Sie werden aber auch von den Befragten selbst so wahrgenommen: Bereits in den Studien der Jahre 2000, 2005, 2010 und 2016 teilen ungefähr drei Fünftel der Befragten die Einschätzung, dass die sozialen Unterschiede in München zu groß sind (LHM 2017b: 134; LHM 2011: 24). Während der Anteil 2016 noch knapp über 60 Prozent lag, fällt auf, dass er 2021 mit circa 57 Prozent eher etwas zurückgeht.

Abbildung 51: Bewertung der sozialen Unterschiede in München als zu groß – Vergleich 2016 und 2021



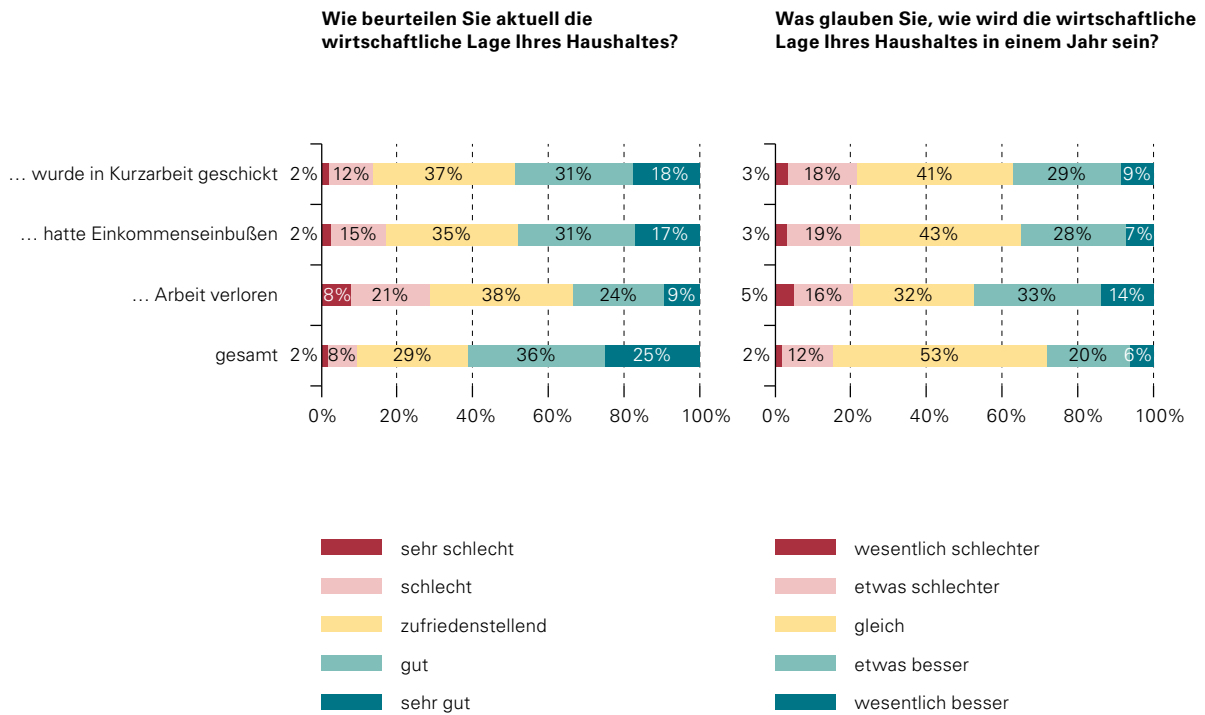
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F46 Stimmen Sie der Aussage zu, dass die sozialen Unterschiede in München insgesamt zu groß sind?, n=6.751 (2021), n=5.826 (2016)

Bei der Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Lage machen sich die persönlichen Folgen der Corona-Pandemie hinsichtlich der Erwerbsarbeit bemerkbar: Fast 30 Prozent der Befragten, von denen mindestens eine Person im Haushalt die Arbeit verloren hat, beurteilen ihre wirtschaftliche Lage als schlecht oder sehr schlecht. Der Anteil liegt fast drei Mal so hoch wie unter allen Befragten. Die Befragten aus dieser Gruppe erwarten dann häufiger innerhalb eines weiteren Jahres eine Veränderung: es sind etwas mehr als unter allen Befragten, die von einer weiteren Verschlechterung im nächsten Jahr ausgeht, aber auch deutlich mehr, nämlich knapp die Hälfte, die wieder Besserung erwarten (unter den Befragten insgesamt nur etwa 26 Prozent). Für Personen, die in Kurzarbeit geschickt wurden oder mit Einkommenseinbußen, ist der Unterschied in den Bewertungen zu Befragten aus Haushalten ohne Einbußen weniger deutlich. Aber auch immerhin über ein Drittel dieser Gruppen erwartet wieder Verbesserung innerhalb des nächsten Jahres.

Fazit

Während zwar viele der Münchner*innen durch die Corona-Pandemie von Kurzarbeit und Einkommenseinbußen betroffen waren, haben doch die wenigsten ihre Arbeit verloren. Allerdings gilt das nicht für alle Altersgruppen gleichermaßen. Es zeigt sich, dass in München verstärkt jüngere Menschen infolge der Pandemie ihre Arbeit verloren. Und wie auch die Daten des Mikrozensus bestätigen die Ergebnisse dieser Befragung, dass das sowohl im Vergleich zum Bundes- als auch zum Landesdurchschnitt einkommensstarke München gleichzeitig eine etwas höhere Armutsrisikoquote aufweist. So bleibt der Auftrag insbesondere aus der neuen Leitlinie Soziales der „Perspektive München“ bestehen: Es müssen besonders die Teile der Bevölkerung unterstützt werden, die von der Wachstumsdynamik Münchens nicht profitieren (LHM 2013b: 51). Eine gute Ausgangsbasis dafür ist, dass etwas weniger der Befragten die sozialen Unterschiede als zu groß einschätzen und die Bewertung tendenziell weniger stark von der eigenen Betroffenheit abhängt als noch 2016. Dazu kommen die Folgen der Pandemie als gemeinsame Herausforderung und wichtiger Anlass, sich solidarisch zu zeigen: Die (wirtschaftlichen) Folgen sind nicht gleichverteilt und spüren vor allem Arbeitnehmer*innen in Gastgewerbe und Tourismus, Kunst- und Kulturbereich sowie Selbstständige, aber auch Familien mit (vielen) Kindern, die finanziell ohnehin schlechter gestellt sind. Sie gilt es besonders zu unterstützen, damit sich ihre Erwartungen erfüllen, dass sich ihre Situation innerhalb des nächsten Jahres wieder verbessert.

Abbildung 52: Subjektive Beurteilung der wirtschaftlichen Lage in Abhängigkeit von wirtschaftlichen Folgen im Zusammenhang mit Corona



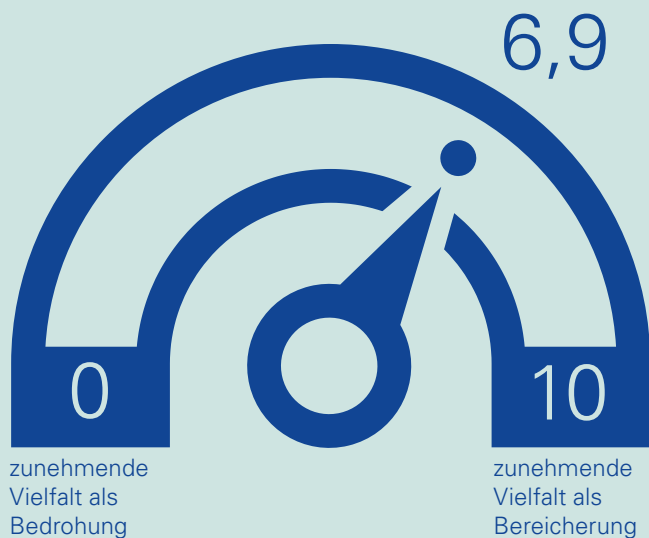
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Fragen: F75 Wie beurteilen Sie aktuell die wirtschaftliche Lage Ihres Haushaltes?, F76 Was glauben Sie, wie wird die wirtschaftliche Lage Ihres Haushaltes in einem Jahr sein?, F80 Durch die Corona-Pandemie und ihre Folgen hat sich die wirtschaftliche Situation einiger Haushalte verschlechtert. Wie ist das bei Ihnen? Ich oder ein anderes Haushaltsmitglied ...; n=464-1.863 (Gesamt: 6.715; 6.713)

9

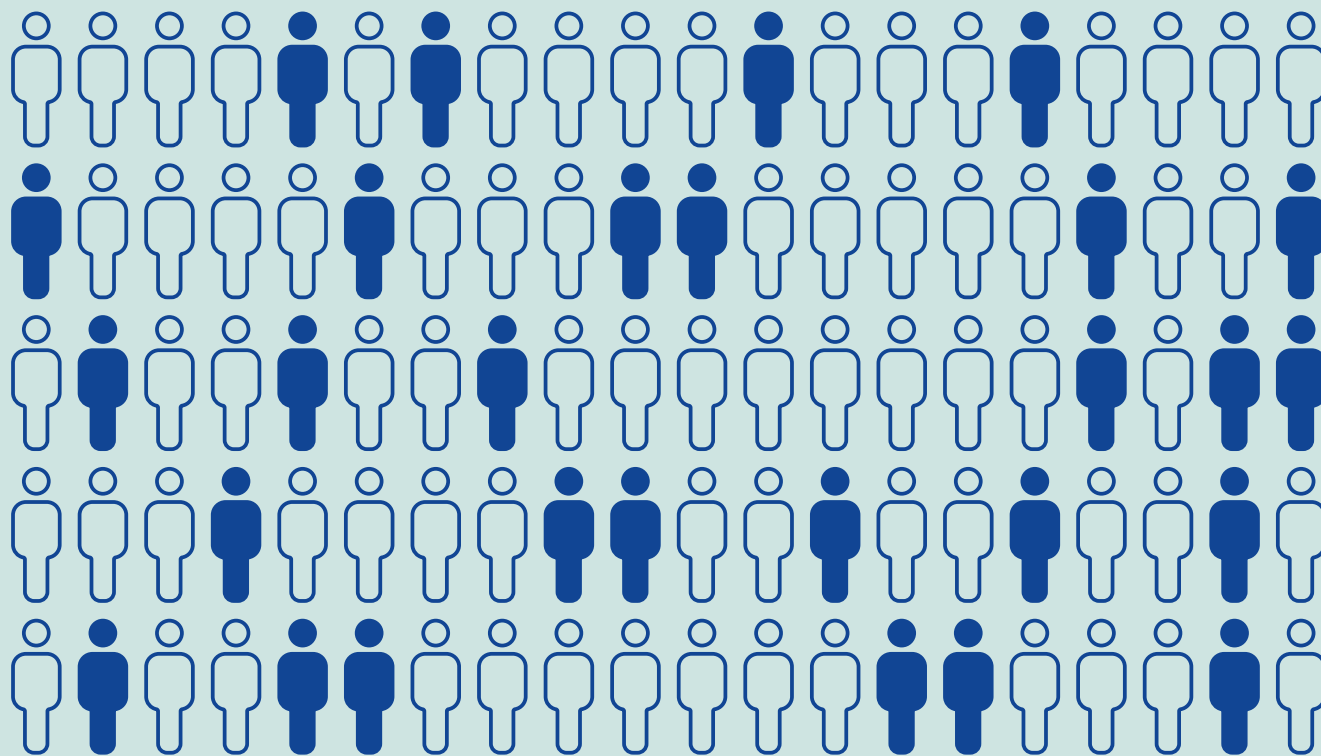
Zusammenleben in München

Stadtgesellschaften sind heute vielfältiger denn je: Kulturelle Orientierungen, religiöse Ansichten und Weltanschauungen, Lebensstile, Subkulturen und geschlechtliche Identitäten haben sich ausdifferenziert, Menschen mit Behinderungen nehmen zunehmend ihr Recht auf Einbeziehung in die Gemeinschaft wahr – und bedingt durch Migrationsbewegungen – leben heute mehr Menschen mit Migrationserfahrung in München. In der Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021 wurden Fragen zur Bewertung der Vielfalt, dem Zusammenleben der Geschlechter und zur Diskriminierung gestellt.

Die **Mehrheit** sieht eine **zunehmende Vielfalt als Bereicherung für das Leben in Deutschland.**



94% der Befragten stimmen grundsätzlich zu, dass die **Bedürfnisse von Männern und Frauen gleichermaßen berücksichtigt** werden sollten.



28 von 100

Münchner*innen geben an, dass sie **in den letzten 24 Monaten in München mindestens einmal diskriminiert** wurden.

Die Gesellschaft in Deutschland ist heute sehr vielfältig. Vor allem in den Großstädten wie München leben Menschen verschiedenster Herkunft und mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen, Lebensentwürfen und Lebensstilen auf engem Raum zusammen. So ist München eine der internationalsten Städte Deutschlands: über 27 Prozent der Münchner*innen aus 190 Nationen haben keinen deutschen Pass. Aber auch Familienmodelle differenzieren sich aus, so existieren neben der „klassischen“ Familie mit einem verheirateten Elternpaar und leiblichem/n Kind(ern) mittlerweile Ein-Eltern-Familien, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften und Stief-, Patchwork-, Adoptiv- oder Pflege-Familien oder auch Regenbogenfamilien mit gleichgeschlechtlichen (sozialen) Elternteilen, Mehrgenerationenhaushalte oder auch multi-lokale Familien, die an unterschiedlichen Orten leben.

Da vielfältige (Stadt)Gesellschaften von Aushandlungsprozessen und Ungleichheiten geprägt sind und Teilhabe und Gleichstellung nicht automatisch gegeben sind, sind Benachteiligung und Diskriminierung ebenfalls in den Blick zu nehmen. Aus diesem Grund wurden in der Befragung 2021 die Themen Akzeptanz von Vielfalt und Geschlechtergerechtigkeit sowie Diskriminierungserfahrungen untersucht.

Bewertung der Vielfalt

Die Frage, ob das Leben in Deutschland im Allgemeinen durch zunehmende Vielfalt bedroht oder bereichert wird, konnten die Befragten auf einer Skala von 0 („bedroht“) bis 10 („bereichert“) antworten. Mit einem Mittelwert von 6,9 nimmt eine Mehrheit der Münchner*innen die zunehmende Vielfalt als Bereicherung wahr. Dennoch gibt es auch viele, die das nur bedingt so sehen: sieben Prozent sind skeptisch (Bewertung zwischen 0 und 2), und 41 Prozent haben durchschnittlich geantwortet (Bewertung zwischen 3 und 7). Eine Mehrheit von 52 Prozent hat aber deutlich positiv geantwortet (Bewertung zwischen 8 und 10). Dabei gilt, je jünger und einkommensstärker, desto positiver wird die zunehmende Vielfalt wahrgenommen.

Zusammenleben der Geschlechter

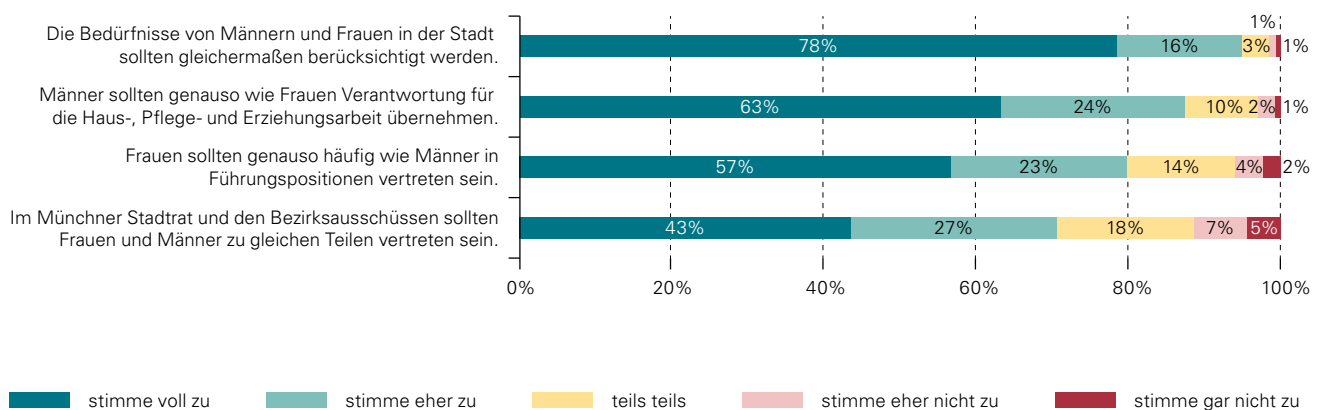
Die Gleichstellung der Geschlechter ist eine zentrale Herausforderung, um das Leben in München und anderenorts zukunftsfähig und gerecht zu gestalten. Dafür müssen Frauen und Männer auf dem gesamten Lebensweg die gleichen Chancen erhalten: im persönlichen, im familiären und im beruflichen Bereich. Ziel ist es, allen Menschen zu ermöglichen, ihre persönlichen Fähigkeiten zu entfalten, ohne durch geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen oder Diskriminierungen eingeschränkt zu werden (BMFSFJ 2021).

Den Befragten wurden daher vier Fragen zum Zusammenleben der Geschlechter gestellt, die die Berücksichtigung von Bedürfnissen von Frauen und Männern, den familiären Bereich und die Berufswelt betreffen. Dabei befürwortet eine deutliche Mehrheit eine Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern. Am deutlichsten betrifft das die gleiche Berücksichtigung der Bedürfnisse von Männern und Frauen in der Stadt – dem stimmen 94 Prozent voll oder eher zu. Den beiden Fragen zu geschlechtergerechter Teilhabe in Wirtschaft und Politik („Frauen sollten genauso häufig in Führungspositionen/im Münchner Stadtrat und den Bezirksausschüssen vertreten sein“) werden etwas kritischer gesehen. Diese Aussagen werden von sechs Prozent beziehungsweise 12 Prozent eher oder ganz abgelehnt. Da die beiden Aussagen von den Befragten gegebenenfalls im Sinne einer Frauenquote interpretiert wurden, bedeutet eine Ablehnung nicht zwingend die Ablehnung von Gleichberechtigung, sondern möglicherweise die Art (Quote), wie Gleichberechtigung erreicht werden soll.

Mit Blick auf die soziodemografischen Gruppen gibt es Unterschiede in den Bewertungen zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen. Die weiblichen Befragten sind häufiger als die männlichen Befragten der Meinung, dass Frauen zu gleichen Teilen in Führungspositionen und im Münchner Stadtrat und den Bezirksausschüssen vertreten sein sollten. Die weiblichen Befragten stimmen diesen beiden Items zu 85 Prozent („Frauen sollten genauso häufig wie Männer in Führungspositionen vertreten sein.“) und 77 Prozent („Im Münchner Stadtrat und den Bezirksausschüssen sollten

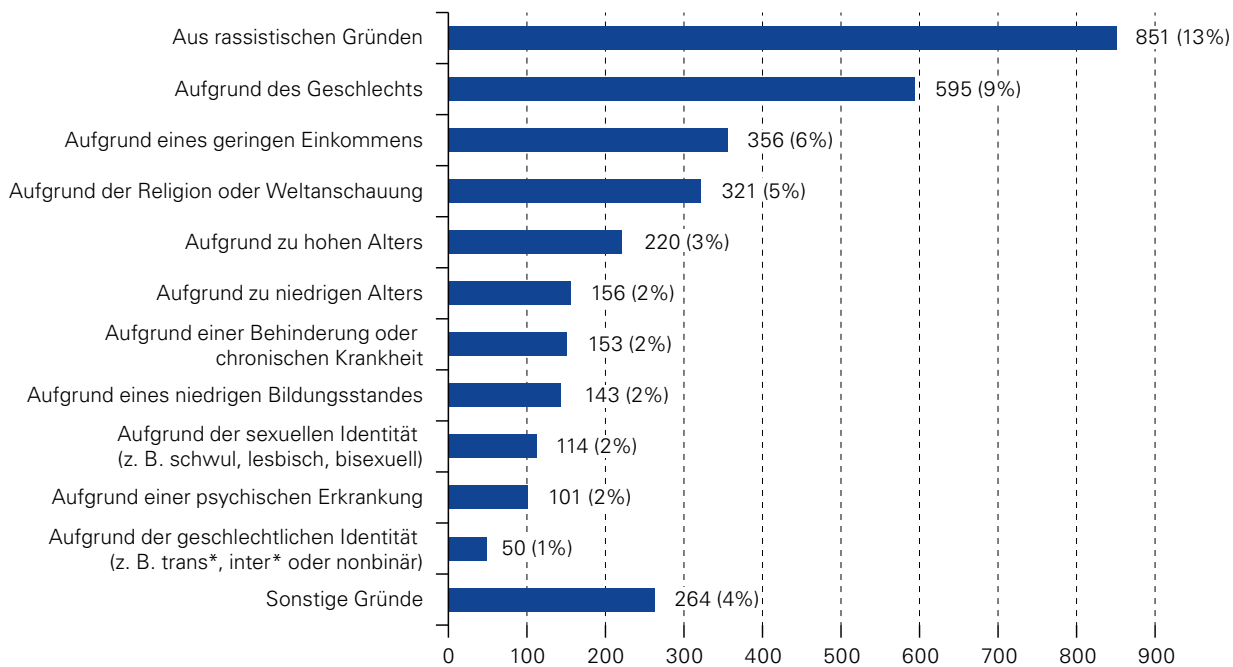
Frauen und Männer zu gleichen Teilen vertreten sein.“) voll oder eher zu (vergleiche männliche Befragte: 74 Prozent und 63 Prozent). Zwischen den Altersgruppen gibt es ebenfalls Abweichungen; tendenziell stimmen die jüngeren Befragten zwischen 18 und 29 Jahren allen Aussagen etwas mehr zu als die Befragten ab 60 Jahren. Insbesondere der Aussage „Die Bedürfnisse von Männern und Frauen in der Stadt sollten gleichermaßen berücksichtigt werden“ stimmen die jüngeren Befragten mit 91 Prozent deutlich häufiger zu als die älteren Befragten (83 Prozent).

Abbildung 53: Zusammenleben der Geschlechter



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F47 Bezogen auf das Zusammenleben der Geschlechter in München bin ich folgender Meinung., n=6.745–6.763.

Abbildung 54: Diskriminierungserfahrungen (in Prozent von allen Befragten), Mehrfachnennungen möglich



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F48 Sind Sie persönlich in den letzten 24 Monaten in München aus den folgenden Gründen diskriminiert worden?, Mehrfachantworten, n=1.645.

Diskriminierung

Rechtlich wird in Deutschland unter Diskriminierung im Sinne des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) eine Ungleichbehandlung einer Person aufgrund einer (oder mehrerer) rechtlich geschützter Diskriminierungskategorien ohne einen sachlichen Grund, der die Ungleichbehandlung rechtfertigt, verstanden. Die Benachteiligung kann sich zum Beispiel durch das Verhalten einer Person, durch eine Vorschrift oder eine Maßnahme ausdrücken. Die durch das AGG geschützten Diskriminierungskategorien ergeben sich aus § 1 des AGG und sind rassistische Diskriminierungen, Diskriminierungen wegen des Geschlechts, wegen der Religion und Weltanschauung, wegen einer Behinderung, wegen des Lebensalters und wegen der sexuellen Identität⁴⁸.

In der Befragung wurde neben den genannten Kategorien zudem die Diskriminierung aufgrund eines geringen Einkommens, eines niedrigen Bildungsstandes und einer psychischen Erkrankung aufgenommen⁴⁹. 28 Prozent der befragten Münchner*innen geben an, dass sie mindestens aus einem der genannten Gründe in den letzten 24 Monaten in München diskriminiert wurden. Das entspricht 1.975 Personen⁵⁰. 63 Prozent geben an, dass sie aus keinem der genannten Gründe diskriminiert wurden (4.469 Personen). 629 Personen machten keine Angaben bei dieser Frage (neun Prozent).

Die häufigste Diskriminierung geschieht demnach aus rassistischen Gründen – wegen der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder der Herkunft aus einem anderen Land.

48 Siehe unter anderem Handbuch Diskriminierungsschutz der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland.

49 Es erfolgte eine Orientierung an der „Erhebung von subjektiven Diskriminierungserfahrungen“ der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) im Rahmen der Innovations-Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP-IS).

50 Die Personenanzahl im Fließtext bezieht sich immer auf die gewichteten Ergebnisse. Das entspricht nicht der tatsächlichen Anzahl der Personen, die geantwortet haben.

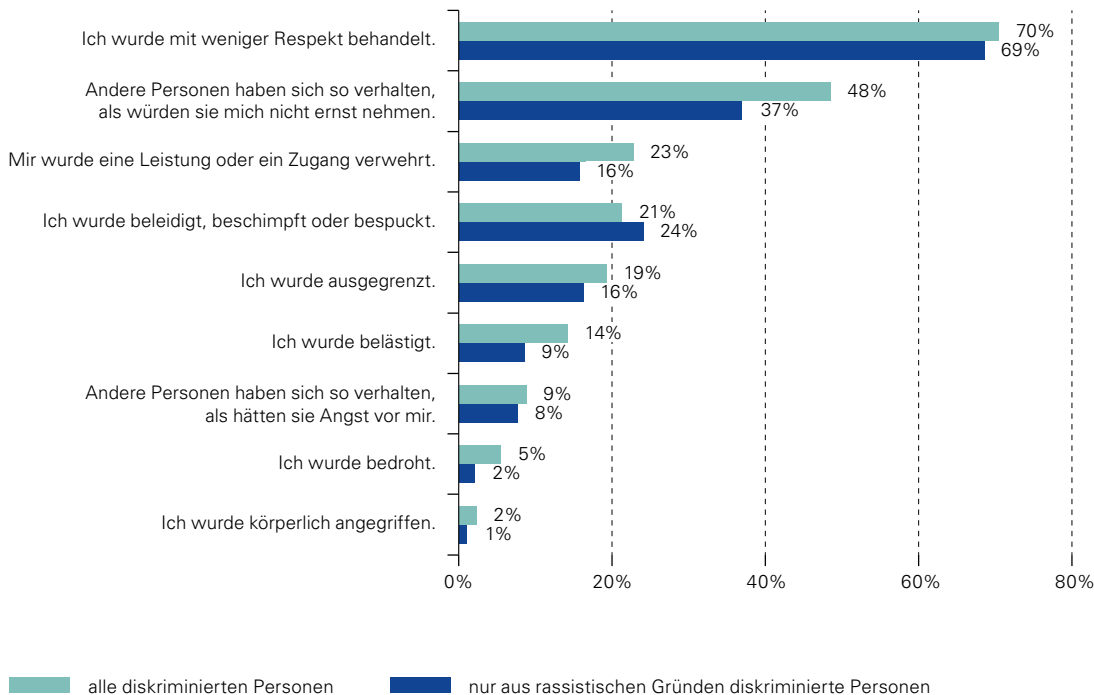
Diese Gründe geben 43 Prozent der diskriminierten Befragten an, was 13 Prozent aller befragten Münchner*innen entspricht. Beim Blick auf den sogenannten Migrationshintergrund zeigt sich eindeutig, dass vor allem ausländische Befragte (29 Prozent aller ausländischen Befragten) und deutsche Befragte mit Migrationshintergrund (19 Prozent) aus rassistischen Gründen diskriminiert wurden. Auch mit Blick auf die Migrationserfahrung zeigt sich, dass Befragte mit eigener Migrationserfahrung (30 Prozent) deutlich häufiger Diskriminierung erfahren haben als Personen ohne eigene Migrationserfahrung (7 Prozent).

Die zweithäufigste Diskriminierungserfahrung wird aufgrund des Geschlechts gemacht. 9 Prozent aller Befragten geben das Geschlecht als diskriminierendes Motiv an. Der Anteil bei den weiblichen Befragten ist mit 15 Prozent deutlich höher als bei den Männern (3 Prozent). Die hohe Zahl an Frauen, die Diskriminierungserfahrung aufgrund des Geschlechts gemacht haben, weist darauf hin, dass die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter noch lange nicht erreicht ist.

Die weiteren häufigeren Diskriminierungserfahrungen wurden aufgrund eines geringen Einkommens (6 Prozent), der Religion oder Weltanschauung (5 Prozent) und des zu hohen Alters (3 Prozent) gemacht. Jeweils 2 Prozent der diskriminierten Personen geben an,

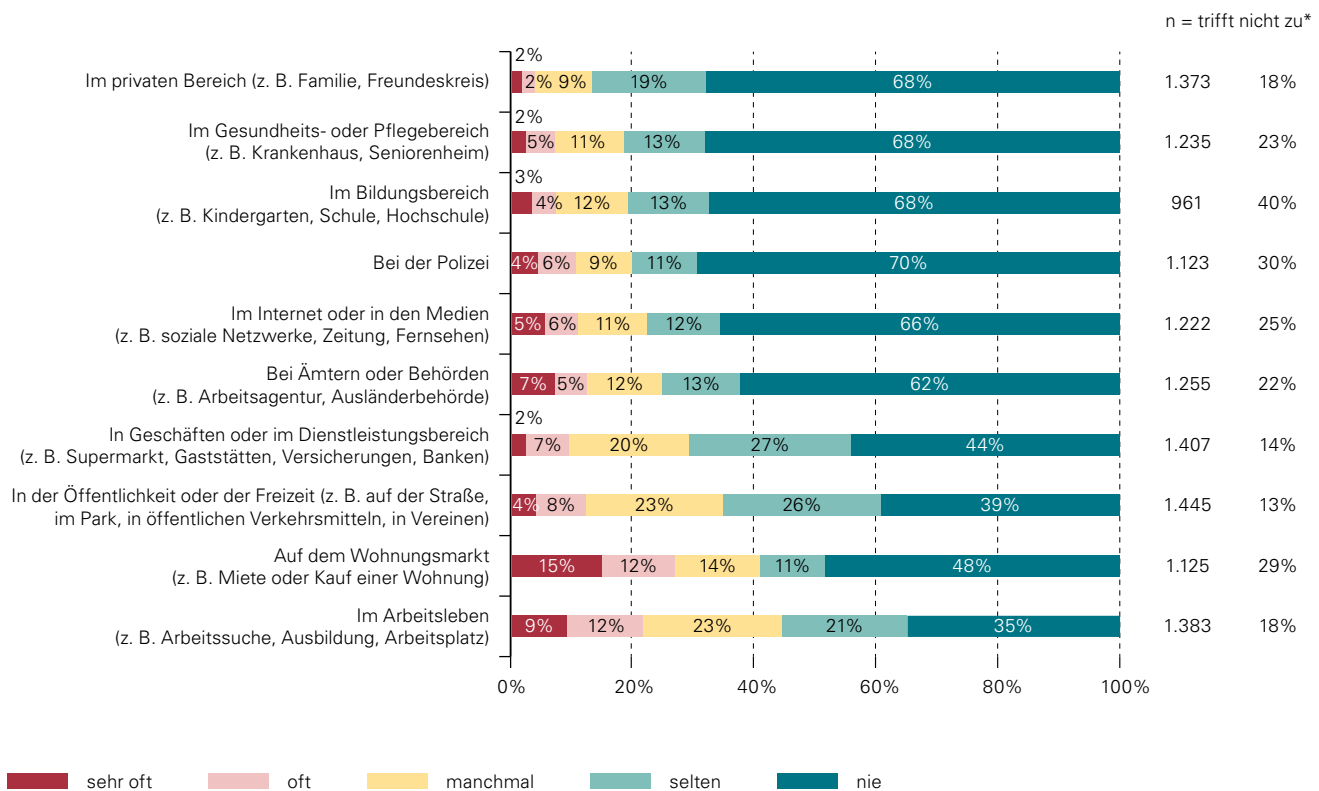
aufgrund einer Behinderung oder chronischen Krankheit oder einer psychischen Erkrankung diskriminiert worden zu sein. Zusammen genommen haben 198 Menschen mit Behinderungen Diskriminierungserfahrungen (alle Formen) gemacht. Das entspricht 17 Prozent aller Menschen mit Behinderungen, die an der Befragung teilgenommen haben.

Abbildung 55: Diskriminierungsformen (nur Personen mit Diskriminierungserfahrungen)



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F49 Wenn Sie in den letzten 24 Monaten in München diskriminiert wurden, wie äußerte sich das konkret?, Mehrfachantworten, n=1.586 (alle diskriminierten Personen), n=221 (nur aus rassistischen Gründen diskriminierte Personen)

Abbildung 56: Orte der Diskriminierung (für Personen mit Diskriminierungserfahrungen)



* Die Befragten konnten zwischen „nie“ und „trifft nicht zu“ unterscheiden. In der Grafik wurden die „trifft nicht zu“ Angaben nicht in die 100%-Balken miteinbezogen, sondern als extra-Spalte dargestellt. Die Prozentangaben zu „trifft nicht zu“ beziehen sich auf die Fallzahlen (n) der Skala „sehr oft – nie“ plus die Angabe „trifft nicht zu“ (Summe=100%).

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F50 Wie häufig kam es in den letzten 24 Monaten in München vor, dass Sie im folgenden Bereich diskriminiert wurden?, n=961–1.445.

Formen der Diskriminierung

Auf die Frage, wie sich die Diskriminierung konkret äußerte, gibt eine klare Mehrheit der diskriminierten Befragten an, dass sie mit weniger Respekt behandelt wurden (70 Prozent, 1.104 Personen). Ebenfalls häufig wird genannt, dass sich „andere Personen so verhalten haben, als würden sie mich nicht ernst nehmen“ (48 Prozent, 782 Personen). Zudem wurden auch körperliche Formen der Diskriminierung angegeben: Viele Befragte geben an, in den letzten 24 Monaten in München beleidigt, beschimpft oder bespuckt (21 Prozent, 299 Personen), belästigt

(14 Prozent, 236 Personen) oder bedroht (fünf Prozent, 96 Personen) oder gar körperlich angegriffen (zwei Prozent, 45 Personen) worden zu sein.

Wirft man einen Blick auf die Gruppe derer, die nur aus rassistischen Gründen diskriminiert wurden, zeigt sich, dass diese Personen häufiger angeben „beleidigt, beschimpft oder bespuckt“ worden zu sein, als die Vergleichsgruppe aller Diskriminierten (24 Prozent zu 21 Prozent). Speziell die jüngeren Befragten zwischen 18 und 29 Jahren geben an, diese Form der Diskriminierung erfahren zu haben (38 Prozent).

Mit Blick auf die soziodemografischen Gruppen gibt es einige Unterschiede hinsichtlich Alter, Geschlecht und sogenannten Migrationshintergrund. Jüngere Befragte zwischen 18 und 29 Jahren geben deutlich häufiger an, dass sich „andere Personen so verhalten haben, als würden sie mich nicht ernst nehmen“ (63 Prozent), „andere Personen so verhalten haben, als hätten sie Angst vor mir“ (15 Prozent) und „ich wurde belästigt“ (21 Prozent). Weibliche Befragte geben an, seltener bedroht, aber etwas häufiger belästigt worden zu sein als männliche Befragte. Männliche Befragte geben wiederum häufiger an, „andere Personen haben sich so verhalten, als hätten sie Angst vor mir“, „ich wurde beleidigt, beschimpft oder bespuckt“ und „mir wurde eine Leistung oder ein Zugang verwehrt“.

Orte der Diskriminierung

Personen, die mindestens eine der oben genannten Diskriminierungserfahrung gemacht haben, konnten angeben, wie häufig sie an bestimmten Orten und in bestimmten Bereichen beziehungsweise Situationen Diskriminierung erfahren haben. Die am häufigsten genannten Bereiche sind das Arbeitsleben, der Wohnungsmarkt, die Öffentlichkeit oder der Freizeitbereich sowie der Geschäfts- oder Dienstleistungsbereich.

65 Prozent, das sind in etwa 900 Befragte, geben an, im Arbeitsleben selten bis sehr oft diskriminiert worden zu sein. 21 Prozent (263 Personen) geben an, sogar (sehr) oft Diskriminierungserfahrungen im Arbeitsleben gemacht zu haben. 35 Prozent haben in diesem Bereich keine Diskriminierungserfahrungen erlebt („nie“). Ein weiterer Teil der Befragten (18 Prozent), die bereits Diskriminierung erlebt haben, geben an, dass dieser Bereich für sie nicht zutrifft. Das können zum Beispiel Studierende, Rentner*innen oder Erwerbslose sein, für die der Bereich „Arbeitsleben“ nicht relevant ist.

Mit Blick auf die Befragten mit der häufigsten Diskriminierungserfahrung – aus rassistischen Gründen – zeigt sich, dass an den aufgeführten Orten größtenteils ähnlich häufig Diskriminierungserfahrungen gemacht wurden (siehe Abbildung 56). Etwas seltener haben Befragte, die aus rassistischen Gründen diskriminiert wurden, Diskriminierungserfahrungen im privaten Bereich (18 Prozent zu 32 Prozent aller diskriminierten Personen) und im Internet oder in den Medien (24 Prozent zu 34 Prozent) gemacht. Etwas häufiger dagegen in Geschäften oder im Dienstleistungsbereich (61 Prozent zu 56 Prozent) und deutlich häufiger auf dem Wohnungsmarkt. Hier geben 66 Prozent der aus rassistischen Gründen diskriminierten Befragten an, Diskriminierung erlebt zu haben.

Fazit

Stadtgesellschaften sind heute vielfältiger denn je: Kulturelle Orientierungen, religiöse Ansichten und Weltanschauungen, Lebensstile, Subkulturen und geschlechtliche Identitäten haben sich ausdifferenziert, Menschen mit Behinderungen nehmen zunehmend ihr Recht auf Einbeziehung in die Gemeinschaft wahr, und bedingt durch Migrationsbewegungen leben heute mehr Menschen mit Migrations- erfahrung in München. Die befragten Münchner*innen nehmen diese zunehmende Vielfalt in der Mehrzahl als Bereicherung wahr, ein gewisser Anteil bewertet diese weniger positiv oder sieht gar eine Bedrohung in ihr. Eindeutig sieht die Bewertung der Gleichstellung der Geschlechter aus: Für eine deutliche Mehrheit sollte den Bedürfnissen von Frauen und Männern gleichermaßen entsprochen werden, konkrete Maßnahmen zur Gleichstellung werden dann aber kritischer bewertet, umgesetzt ist die Gleichstellung der Geschlechter noch nicht. Mehr als ein Viertel der Befragten gibt an, Diskriminierung in den letzten 24 Monaten erlebt zu haben. Die Landeshauptstadt München tritt mit verschiedenen Grundsätzen, Angeboten und einer stadtweiten Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsarbeit entschieden gegen Diskriminierung ein. So wurde etwa in

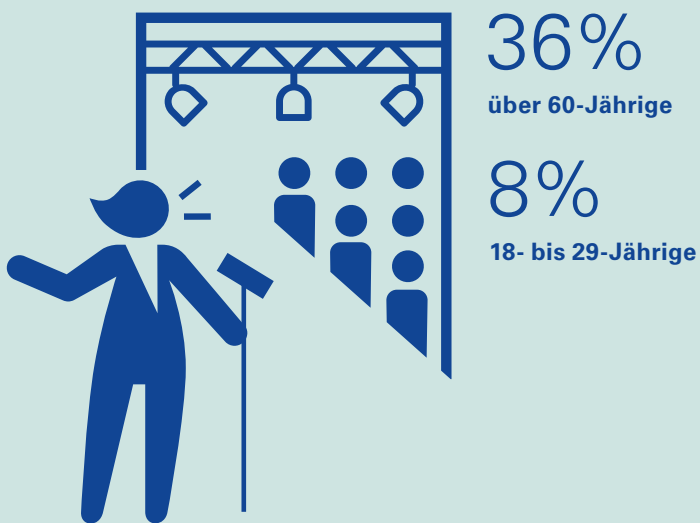
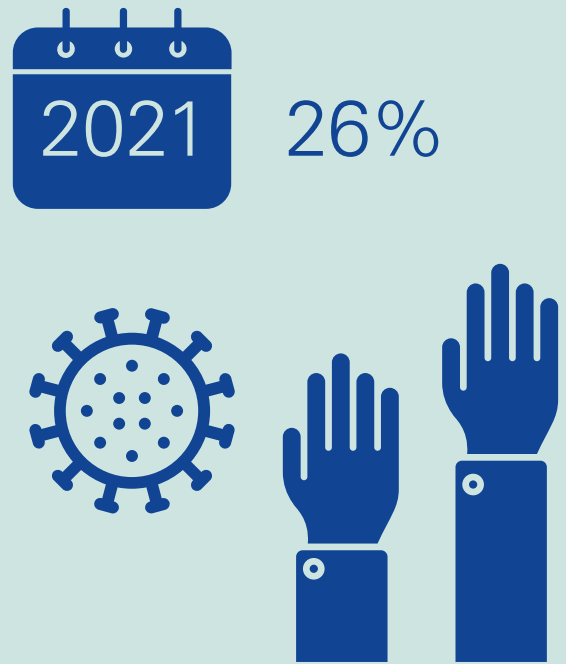
dem im Jahr 2008 verabschiedeten Integrationskonzept der Landeshauptstadt München der Abbau von Diskriminierung und Rassismus als eines der zentralen Grundsätze verankert. Die Fachstelle für Demokratie koordiniert das städtische Verwaltungshandeln für Demokratie und gegen Rechts- extremismus, Rassismus und weitere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Zudem möchte die Landeshauptstadt München ihr übergreifendes Leitmotiv „Stadt im Gleichgewicht“ unter anderem mit den Leitlinien der Förderung von Vielfalt, Integration, Gleichberechtigung, Gleichstellung und individueller Entfaltung erreichen. Wie die Ergebnisse zeigen, wird München von ihren Bewohner*innen bereits als vielfältige Stadt wahrgenommen. Aber die häufigen Diskriminierungserfahrungen zeigen, dass für viele Menschen bestehende Ungleichheiten und Benachteiligungen vorhanden sind, denen es gilt, entgegenzuwirken.

10

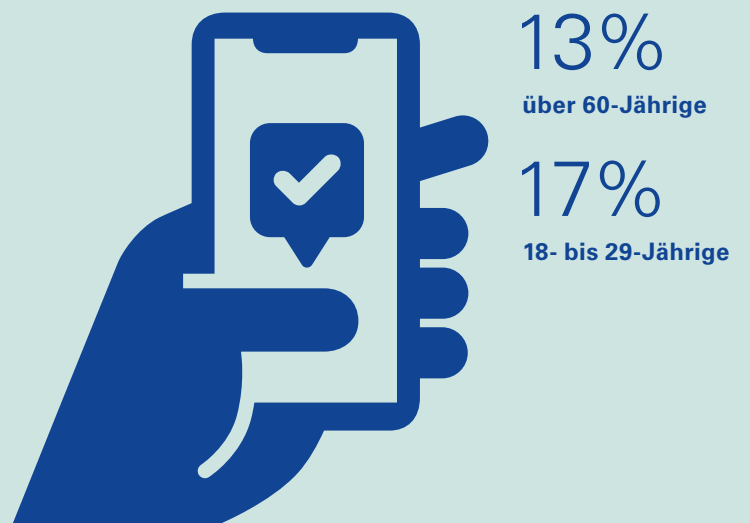
Aktive Stadt- gesellschaft

Ein demokratisches Gemeinwesen kann nur mit einer aktiven Stadtgesellschaft und Beteiligungsmöglichkeiten funktionieren. Die Bevölkerungsbefragung der Stadtentwicklung 2021 untersucht, wie sich die Münchner*innen ehrenamtlich einbringen, wie sehr sie sich politisch interessieren und wie sie analoge und digitale Beteiligungsmöglichkeiten annehmen.

26% der Befragten haben sich in den letzten 12 Monaten im herkömmlichen Sinn ehrenamtlich engagiert. 2016 waren es 49%. Diese Entwicklung ist sicherlich auch Pandemie-bedingt.



Teilnahme an Vor-Ort-Veranstaltung



Teilnahme an Onlinebeteiligung

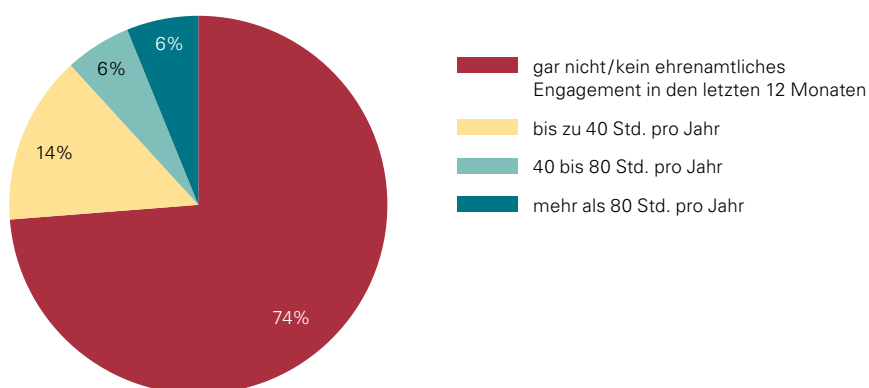
Für ein demokratisches Gemeinwesen und für eine aktive Stadtgesellschaft braucht es viele verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten sowie genügend Raum und Rahmen für Selbstbetätigung und Teilhabe. Demokratische Entscheidungsprozesse setzen ein Interesse der Bürger*innen an politischen – und bezogen auf München auch kommunalpolitischen – Fragen voraus. Darüber hinaus funktioniert eine erfolgreiche Stadtentwicklung nur im Dialog und mit Beteiligung der Stadtgesellschaft. Dies gilt sowohl für konkrete Bauvorhaben als auch für Diskussionen über die Gesamtentwicklung Münchens. Zu einer aktiven Stadtgesellschaft gehört auch das bürgerschaftliche Engagement, also der freiwillige, selbstbestimmte, unentgeltliche und zielgerichtete Einsatz für Verbesserungen sowohl im persönlichen Lebensumfeld als auch im

Gemeinwesen. Bürgerschaftlich Engagierte geben Impulse und reagieren auf individuelle und gesellschaftliche Herausforderungen. Durch die Verbindung von Eigeninitiative mit gesellschaftlicher Verantwortung entwickeln sie Ideen und innovative Lösungsansätze für alle Lebensbereiche. Dazu gehören unter anderem gemeinwohlorientierte Freiwilligenarbeit, Ehrenämter, Selbsthilfe, selbst organisierte Gruppen, Vereine, Bürgerinitiativen und Projekte und auch Bürgerbeteiligung (zum Beispiel im Rahmen der Stadtplanung) (LHM 2013a). Dementsprechend sind die Grenzen zwischen politischem Interesse, Partizipation und ehrenamtlichem Engagement teilweise fließend.

Die aktive Stadtgesellschaft befindet sich im Wandel. So werden schon seit längerem Strukturveränderungen des Ehrenamts festgestellt, worunter zum Beispiel das lange Zeit bewährte Vereinswesen in Deutschland leidet, nicht zuletzt deswegen, weil die Gesellschaft mobiler, digitaler und heterogener geworden ist (Heinze, Olk 1999). Zudem ist zu fragen, wie sich die Corona-Pandemie auf das Engagement ausgewirkt hat – etwa, wenn Hygienemaßnahmen und Kontaktbeschränkungen bewährte Dialogformen und Routinen verhindern.

Die Bevölkerungsbefragung der Stadtentwicklung 2021 untersucht, wie sich die Münchner*innen ehrenamtlich einbringen, wie sehr sie sich politisch interessieren und wie analoge und digitale Beteiligungsmöglichkeiten angenommen werden.

Abbildung 57: Ehrenamtliches Engagement in den letzten 12 Monaten



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F32 Nun geht es um ehrenamtliches Engagement. In welchem Umfang haben Sie sich in den letzten 12 Monaten ehrenamtlich oder freiwillig – egal ob unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung – engagiert?, n=6.612.

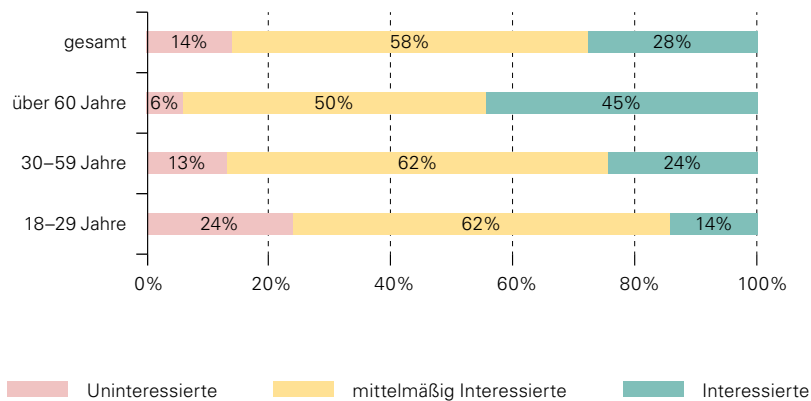
Ehrenamtliches Engagement

26 Prozent der Befragten haben sich in den letzten 12 Monaten ehrenamtlich oder freiwillig – egal ob unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung – engagiert. Bei der Befragung im Jahre 2016 waren es insgesamt 49 Prozent. Der hier festgestellte Rückgang liegt teilweise durch die massiven Kontakteinschränkungen und Alltagsveränderungen, zum Beispiel durch Home-Office und Home-Schooling, auf der Hand. Des Weiteren ist es möglich, dass es in der Pandemie teilweise auch andere Formen gegeben hat, die hier nicht erfasst wurden, da gerade die Pandemie ein hohes Maß an spontanem, nicht organisiertem Engagement gezeigt hat. 69 Prozent der Befragten können sich (auch weiterhin) vorstellen, sich in den nächsten 12 Monaten ehrenamtlich oder freiwillig zu engagieren.

Bei denjenigen Befragten, die sich in den letzten 12 Monaten engagiert haben, beziehungsweise engagieren konnten, gibt es bei den Ehrenamtsquoten keine nennenswerten Unterschiede nach Alter oder Geschlecht. Größere Studien, wie der Freiwilligen-survey oder die Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung aus dem Jahre 2016 konstatieren regelmäßig, dass sich Jüngere mehr engagieren als Ältere. Ansonsten zeigen sich in der aktuellen Befragung bekannte Zusammenhänge: überdurchschnittlich häufig engagieren sich Personen mit Abitur/Fachabitur (31 Prozent), Deutsche ohne sogenannten Migrationshintergrund (31 Prozent) und Personen aus reichen Haushalten (31 Prozent). Deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt von 26 Prozent sind die Ehrenamtsquoten bei Personen ohne deutschen Pass (17 Prozent) und Personen mit eigener Migrationserfahrung (18 Prozent) sowie bei Personen ohne Abitur/Fachabitur (19 Prozent).

Die Menschen in München bringen sich auf vielfältige Weise und in unterschiedlichen Engagementbereichen ein: Am häufigsten taten sie dies im vergangenen Jahr in den Bereichen Soziales (zum Beispiel Wohlfahrtsverband, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen), Sport und Bewegung, Schule oder Kindergarten und im religiösen Bereich. Frauen engagieren sich etwas häufiger als Männer in den Bereichen Schule oder Kindergarten sowie Gesundheit (zum Beispiel Helfer*in bei Krankenpflege, Besuchsdienste). Männer engagieren sich etwas häufiger in den Bereichen Sport und Bewegung sowie Politik und politische Interessenvertretung. Jüngere engagieren sich überdurchschnittlich häufig im Bereich Sport und Bewegung, Ältere über 60 überdurchschnittlich im Bereich Soziales und im religiösen Bereich.

Abbildung 58: Interesse an Kommunalpolitik nach Altersgruppen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F36. Wie sehr interessieren Sie sich für die Kommunalpolitik hier in München? Basierend auf einer 11-stufigen Ratingskala: Werte 0 = überhaupt kein Interesse bis 10 = sehr großes Interesse. Werte 0 bis 2 gelten als Uninteressierte, Werte 3 bis 7 gelten als mittelmäßig Interessierte, Werte 8 bis 10 gelten als (sehr) Interessierte. n=6.760.

Politisches Interesse

47 Prozent der Befragten bezeichnen sich in der Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021 als politisch sehr interessiert⁵¹. Dies entspricht dem Niveau der Ergebnisse einer Nachwahlbefragung zur Bundestagswahl aus dem Jahre 2017 in München (48 Prozent) (Fröhlich, 2018). Allerdings hat mit acht Prozent der Anteil der Uninteressierten in der aktuellen Befragung deutlich zugenommen. 2017 betrug dieser Wert lediglich drei Prozent.

Bezogen auf die Kommunalpolitik in München ist das Interesse deutlich weniger ausgeprägt: Nur 28 Prozent bezeichnen sich diesbezüglich als sehr interessiert, 2017 waren es noch 36 Prozent. Auch hier hat der Anteil der Uninteressierten deutlich zugenommen, sich sogar fast verdreifacht (2021: 14 Prozent, 2017: fünf Prozent).

Es zeigen sich besonders große Unterschiede beim Alter der Befragten. Bei den 18- bis 29-Jährigen gibt es deutlich mehr Uninteressierte (24 Prozent) als Interessierte (14 Prozent). Bei den über 60-Jährigen bezeichnen sich nur sechs Prozent als uninteressiert und 45 Prozent als interessiert. Insgesamt zeigt sich: Je älter, desto mehr Interessierte und desto weniger Uninteressierte.

Deutsche ohne sogenannten Migrationshintergrund sind überdurchschnittlich an der Kommunalpolitik in München interessiert (33 Prozent Interessierte und acht Prozent Uninteressierte), Menschen ohne deutschen Pass sind unterdurchschnittlich interessiert (19 Prozent Interessierte und 24 Prozent Uninteressierte). Männer (31 Prozent Interessierte und 13 Prozent Uninteressierte) sind etwas mehr interessiert als Frauen (26 Prozent Interessierte und 14 Prozent Uninteressierte).

51 Verwendete Frage: F35 Wenn Sie an Ihr allgemeines Interesse an Politik denken, wo würden Sie sich selbst auf einer Skala von 0 bis 10 einordnen? Basierend auf einer 11-stufigen Ratingskala: Werte 0 = überhaupt kein Interesse bis 10 = sehr großes Interesse. Werte 0 bis 2 gelten als Uninteressierte, Werte 3 bis 7 gelten als mittelmäßig Interessierte, Werte 8 bis 10 gelten als (sehr) Interessierte.

Bürgerbeteiligung an Planungsprozessen

In ihrer Funktion als Frühwarn-, Orientierungs- und Koordinierungsinstrument wird heutzutage die Stadtplanung immer stärker durch die argumentative, kommunikative und kooperierende Funktion von Planung ergänzt. Dies ist besonders unter dem Gesichtspunkt wichtig, dass sich die Anforderungen der Bürger*innen an angemessene Beteiligung bei wichtigen, sie betreffende Entscheidungen der Stadt-, Wohnungs- und Quartiersplanung verändert haben (Schäfers 2006). Die Menschen wollen beispielsweise ausführlicher informiert und öfter beteiligt werden. Durch die Kommunikation mit den Bürger*innen bekommt die Stadtverwaltung der Landeshauptstadt München wertvolle Informationen, auf die sie sonst hätte verzichten müssen.

Seit vielen Jahren können sich alle Münchner*innen aktiv bei der Entwicklung der Stadt einbringen. Die Bürgerbeteiligung reicht von der Umgestaltung eines kleinen Spielplatzes oder der Einrichtung eines Nachbarschaftstreffs bis hin zu sehr großen und teuren Verkehrs- und Wohnbauprojekten und strategischen Konzepten, wie der Stadtentwicklungskonzeption „Perspektive München“. In der Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung wurde abgefragt, ob und wie sich jemand bereits aktiv bei der Stadtentwicklung eingebracht hat.

Am häufigsten haben die Befragten Newsletter und Social-Media-Kanäle abonniert, Informationsveranstaltungen vor Ort besucht oder E-Mails und Briefe geschrieben (22 Prozent bis 24 Prozent). Aktiver und auf Austausch fokussierte Formate, wie Online-Beteiligungsveranstaltungen und Vor-Ort-Beteiligungsveranstaltungen, wurden von deutlich weniger Personen angegeben (neun Prozent bis 18 Prozent). Lediglich vier Prozent der Befragten bringen sich in strukturell verankerten Beteiligungsformaten, zum Beispiel in einem Bürger- oder Stadtteilgremium, regelmäßig ein.

Insgesamt hat die Hälfte der Befragten bislang an mindestens einem Format der Bürgerbeteiligung teilgenommen, beziehungsweise mitgemacht. Nach soziodemografischen Gruppen betrachtet, haben sich Jüngere (18- bis 29-Jährige: 44 Prozent), Personen ohne deutschen Pass (35 Prozent), Personen mit eigener Migrationserfahrung (39 Prozent), Personen aus armen Haushalten (40 Prozent) und Personen ohne Abitur/Fachabitur (45 Prozent) seltener beteiligt. Dies entspricht den üblichen Forschungsergebnissen zum Beteiligungsverhalten (Orthmann 2017). Frauen und Männer haben zu gleichen Teilen schon an mindestens einem Beteiligungsformat teilgenommen beziehungsweise mitgemacht.

Nicht erst seit der Corona-Pandemie, sondern seit vielen Jahren erfahren Online-Beteiligungsformate einen immer größeren Zuspruch. Auch die Ergebnisse der vorliegenden Befragung zeigen das große Potenzial der Onlineformate als Ergänzung von Vor-Ort-Formaten und zur Erschließung größerer Bevölkerungsschichten – besonders von Jüngeren:

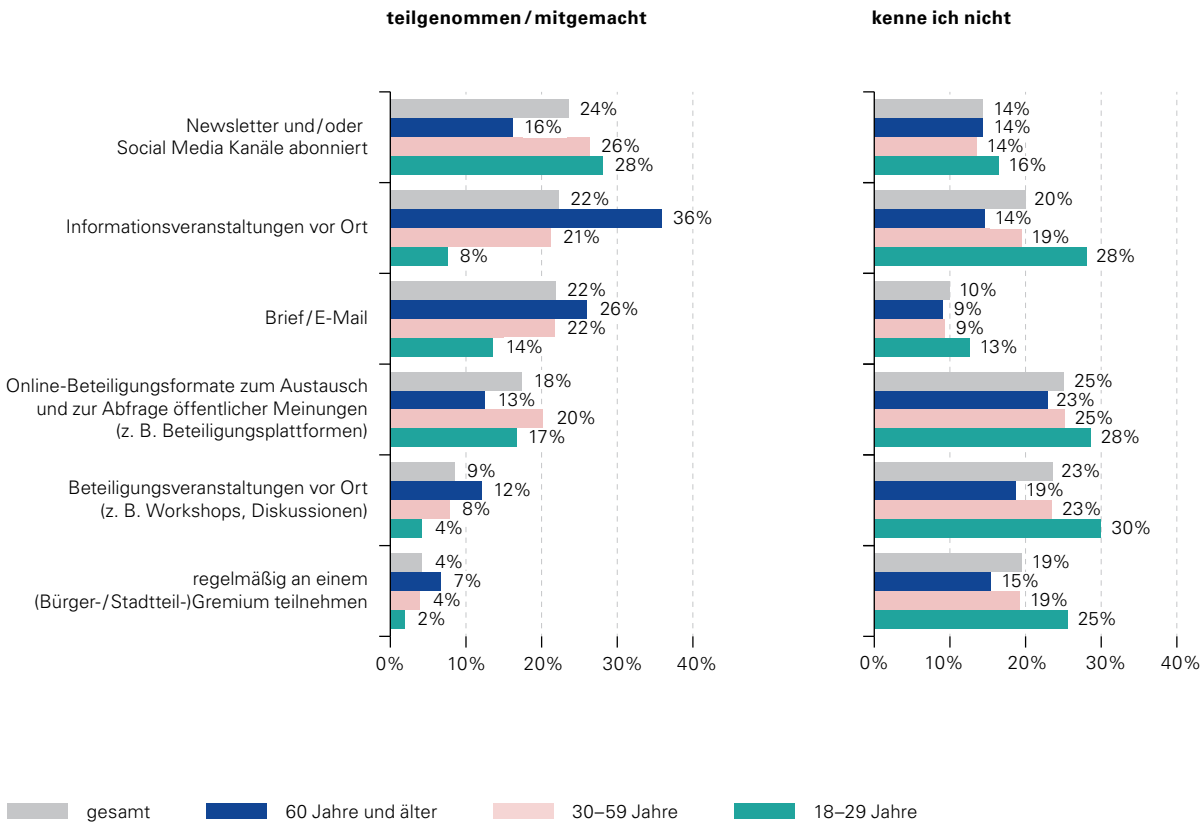
- Online-Beteiligungsformate wurden von doppelt so vielen Personen angegeben (18 Prozent) wie Beteiligungsveranstaltungen vor Ort (neun Prozent).
- Online angebotene Formate zum Austausch erreichen jüngere Altersgruppen besser als Vor-Ort-Angebote (Anteile der 18 bis 29-Jährigen: Informationsveranstaltung vor Ort besucht acht Prozent, Online-Beteiligungsformat genutzt 17 Prozent).
- Insgesamt ist der Unterschied zwischen der jungen Gruppe bis 29 Jahren und der älteren Gruppe ab 60 Jahren bei Online-Formaten ausgewogener (Spanne zwischen 13 Prozent bei den Älteren und 17 Prozent bei den Jüngeren) als bei Vor-Ort-Formaten, die häufiger von älteren Bevölkerungsgruppen und kaum von jüngeren besucht werden (Spanne zwischen vier Prozent der Jüngeren und 12 Prozent der Älteren bei Beteiligungsveranstaltungen vor Ort/

Spanne zwischen acht Prozent der Jüngeren und 36 Prozent der Älteren bei Informationsveranstaltungen vor Ort).

- Bei der Teilnahme an Online-Beteiligungsveranstaltungen und bei der Bestellung von Newslettern und dem Abonnement von Social-Media-Kanälen ist ein Bildungseffekt festzustellen. Angebote im Online-Format werden häufiger von Personen mit Abitur/Fachabitur wahrgenommen. Bei den Vor-Ort-Beteiligungsmöglichkeiten (Informationsveranstaltung vor Ort, Workshops, Diskussionen vor Ort) gibt es allerdings keinerlei nennenswerte Unterschiede bei Personen mit und ohne Abitur/Fachabitur.
- Online-Beteiligungsformate werden etwas häufiger von Männern genutzt.

Grundlagen dafür, sich zu beteiligen, sind unter anderem „es selbst zu Wollen“ (Motivation), „es zu Können“ (unter anderem kognitive Kompetenz und Sprachkompetenz) und die Kenntnis über entsprechende Beteiligungsformate. Auch hier zeigt sich, dass Jüngere die verschiedenen Formate – egal ob online oder vor Ort – wenig kennen. Bei den Älteren ist die Kenntnis der Formate recht hoch – auch der „neueren“ Online-Formate.

Abbildung 59: Bürgerbeteiligung nach Altersgruppen



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F37 Seit vielen Jahren können sich alle Münchner*innen aktiv bei der Entwicklung der Stadt einbringen. Die Bürgerbeteiligung reicht von der Umgestaltung eines kleinen Spielplatzes oder der Einrichtung eines Nachbarschaftstreffs bis hin zu sehr großen und teuren Verkehrs- und Wohnbauprojekten und strategischen Konzepten, wie der „Perspektive München“. Uns interessiert, ob Sie sich schonmal als Bürger*in aktiv bei der Stadtentwicklung eingebracht haben. n=6.376-6.509.

Fazit

Die Anzahl der ehrenamtlich und freiwillig Engagierten in München im herkömmlichen Sinne war zum Zeitpunkt der Befragung vermutlich wegen der Corona-Pandemie eher gering. Allerdings haben sich viele Menschen auch spontan und nicht organisiert für ihre Mitmenschen engagiert, zum Beispiel in Form von Einkaufshilfen für Corona-Erkrankte. Diese Teilnehmungsformen wurden in der vorliegenden Bevölkerungsbefragung nicht explizit abgefragt. Es bleibt spannend zu beobachten, wie sich das herkömmliche ehrenamtliche Engagement entwickeln wird und welche Veränderungen die Münchner Engagementstruktur langfristig durch Corona erfährt.

Beim kommunalpolitischen Interesse der Münchner*innen ist ein starker Anstieg der Uninteressierten und ein Rückgang der Interessierten festzustellen. Besonders jüngere Befragte sind deutlich uninteressierter als bei der Bevölkerungsbefragung vor fünf Jahren. Hier empfiehlt es sich, die Gründe näher zu erforschen, da die jüngere Generation wichtig bei der Planung der Zukunft Münchens ist.

Die Stadt München hat in den letzten Jahren bereits eine Vielzahl an unterschiedlichen Teilnehmungsformaten eingesetzt. Besonders Onlineformate haben – auch bedingt durch die Corona-Pandemie – stark an Bedeutung bei der Beteiligung der Menschen an der Stadtentwicklung gewonnen. Aus der aktuellen Bevölkerungsbefragung geht hervor, dass Online-Teilnehmungsmöglichkeiten Planungsprozesse vor allem um die Sicht jüngerer Bevölkerungsgruppen ergänzen können und daher sehr sinnvoll sind. Sie werden in der Regel aber auch von Personen mit höherem Bildungsabschluss stärker angenommen, die in politischen Aushandlungsprozessen ohnehin häufig und ausdrucksstark vertreten sind. Aufgabe bleibt es somit, jene angemessen zu erreichen, die bislang nicht so in Erscheinung treten. Dazu ist es notwendig, eine vielfältige Engagementsinfrastruktur (Arant et al. 2017) aufzubauen, möglichst auch die Zugänge zu solchen Formaten zu erleichtern und Hemmschwellen abzubauen – ganz im Sinne von Inklusion – und weitreichende Unterstützungsangebote an alle Bürger*innen zu machen.

Digitalisierung

Die Digitalisierung ist ein gesellschaftlicher Megatrend, der nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch die Stadtgesellschaft massiv verändert. Die Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021 hat sich deshalb mit der digitalen Teilhabe, der Nutzung von digitalen Angeboten der Stadt, dem Online-Shopping und – vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie – mit der Nutzung von Home-Office auseinandergesetzt.

92% der Befragten leben in einem **Haushalt, der über ein Smartphone verfügt**. 2016 waren es nur 78%.

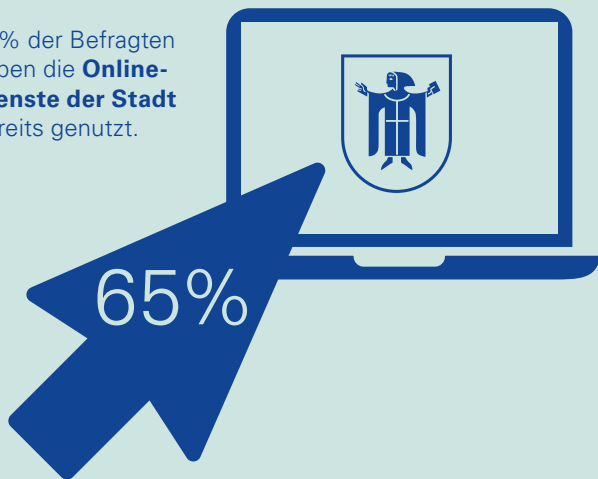


Die **Nutzung von Home-Office hat durch die Pandemie stark zugenommen**. So arbeiteten vor der Pandemie nur 11% der Beschäftigten mindestens die Hälfte ihrer Arbeitszeit im Home-Office – während der Pandemie waren es 78%.

78%

während der Pandemie

65% der Befragten haben die **Online-Dienste der Stadt** bereits genutzt.



58% der Männer **kaufen mindestens einmal im Monat online ein** – bei den Frauen sind es nur 49%.

58% 49%



11%

vor der Pandemie



54%

nach der Pandemie (voraussichtlich)



Die Digitalisierung – auch als vierte industrielle Revolution bezeichnet – beschreibt im engeren Sinne die Umwandlung von analogen in digitale Informationen. Die mit ihr einhergehenden weitgreifenden und noch nicht abgeschlossenen Veränderungen betrafen zunächst vor allem die Arbeitswelt: Hier spielen bis jetzt Themen wie Effizienzsteigerung, Vernetzung und generell Informationsmanagement eine große Rolle (Bengler, Schmauder 2016). Aber auch auf gesellschaftlicher Ebene hat sich mit der Digitalisierung mittlerweile ein struktureller Wandel vollzogen. Ob Wirtschaft, Kultur, Bildung oder Politik – fast überall spielt Digitalisierung heute eine wichtige Rolle. Digitale Technologien sind auch im Alltag allgegenwärtig und haben zu Veränderungen beim Informations- und Entscheidungsverhalten auf individueller Ebene sowie im menschlichen Miteinander geführt, die Nutzung von Facebook oder Dating-Plattformen sind Beispiele hierfür. Mit der Corona-Pandemie, die phasenweise die Beschränkung wesentlicher Bereiche des Lebens, Lernens und Arbeitens auf mediale und digitale Formen erforderte, wurde der Digitalisierung weiter Vorschub geleistet.

Auf der einen Seite werden digitale Angebote heute von großen Teilen der Gesellschaft intensiv genutzt (vergleiche Naskrent et al. 2021, Leopoldina 2017). Auf der anderen Seite steht eine Gruppe von Menschen, die entsprechende Angebote (noch) kaum nutzt oder sich unsicher im Umgang mit digitalen Anwendungen und den erforderlichen Geräten fühlt (Bertelsmann Stiftung 2019). Hierbei spricht man von der sogenannten digitalen Spaltung. Für die betroffenen Gruppen verschärft ein fehlender Zugang zu digitalen Informationen die gesellschaftliche Polarisierung (Soike et al. 2019).

Vor diesem Hintergrund ist es eine wichtige Aufgabe von Städten und Gemeinden, der digitalen Spaltung entgegen zu wirken. Auf der einen Seite müssen von ihnen zukunfts-fähige digitale Angebote für ihre Bevölkerung entwickelt und bereitgestellt werden, auf der anderen Seite muss Sorge dafür getragen werden, hiermit niemanden von Angeboten oder Möglichkeiten auszuschließen. Mit Hilfe der Bevölkerungsbefragung soll eruiert werden, wo die Stadt München und ihre Bewohner*innen bei der beschriebenen Digitalisierung stehen.

Geräteausstattung

Wie gut die Münchner*innen mit Geräten ausgestattet sind, um damit ins Internet zu gehen oder digitale Informationen zu verarbeiten, ist ein wichtiger Faktor für deren digitale Teilhabe. Bei den nachfolgenden Auswertungen dazu ist zu beachten, dass die Geräteausstattung immer für den gesamten Haushalt angegeben ist. Je nachdem, um welches Ausstattungsmerkmal es sich handelt, kann der Zugriff des einzelnen Haushaltsmitglieds darauf mehr oder weniger stark vorhanden sein, so ist ein Internetanschluss zum Beispiel besser teilbar als ein Smartphone. Abbildung 60 zeigt die Ausstattung der Münchner Haushalte mit einem Smartphone, mit Computer, Laptop oder Tablet oder mit einem Internetanschluss. Insgesamt geben jeweils ähnlich viele Befragte an, dass ihr Haushalt über ein Smartphone (92 Prozent), einen Computer, einen Laptop oder ein Tablet (92 Prozent) oder einen Internetanschluss (94 Prozent) verfügt. Bei der Ausstattung der Münchner*innen mit Smartphones⁵² hat sich damit eine deutliche Verbesserung seit der Bevölkerungsbefragung 2016 ergeben: Damals haben nur 78 Prozent der Befragten angegeben, dass ihr Haushalt über ein Smartphone verfügt.

Unterscheidet man die Ausstattung nach soziodemografischen Gruppen, zeigen sich deutliche Unterschiede. Dabei ist jeweils der Anteil an Befragten einer bestimmten Gruppe angegeben, die in einem Haushalt mit der entsprechenden Ausstattung leben. Ältere Menschen ab 60 Jahre, Ärmere sowie Menschen mit niedrigerer Schulbildung gehören häufiger Haushalte mit einer vergleichsweise schlechteren Ausstattung an, dies ist in München ebenso der Fall wie generell in Deutschland (BMFSFJ 2020).

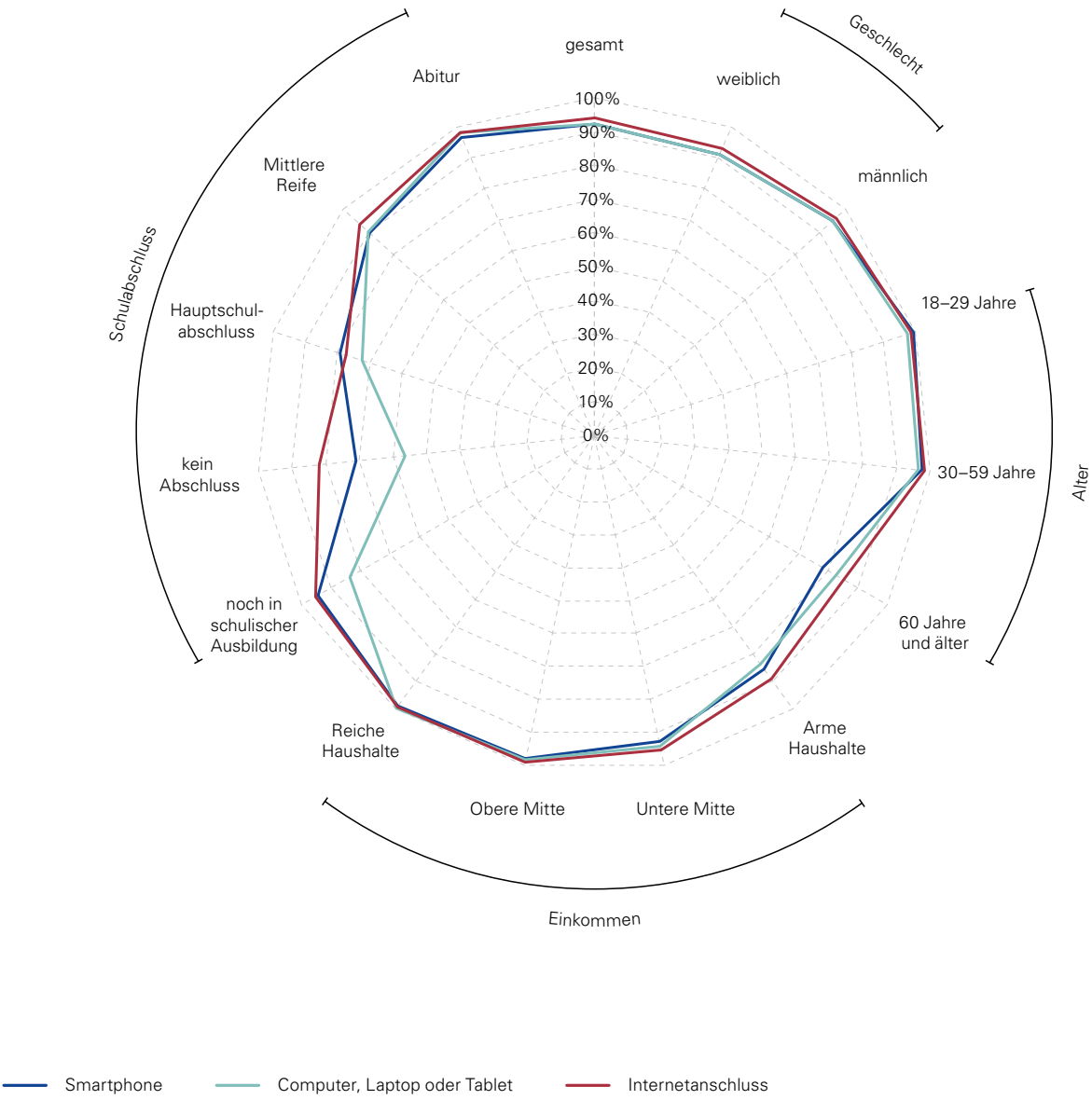
Tabelle 6: Gründe für eine fehlende Geräteausstattung

Ausstattungsmerkmal	„kann sich der Haushalt nicht leisten“	„hat der Haushalt aus anderen Gründen nicht“
Smartphone	1%	6%
Computer, Laptop oder Tablet	2%	5%
Internetanschluss	1%	4%

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F77 Gibt es die folgenden Gegenstände im Haushalt?, n=6.604–6.690

52 Bei den übrigen 2021 abgefragten Ausstattungsmerkmalen wurde aufgrund einer Anpassung des Fragebogens kein Vergleich zu 2016 vorgenommen.

Abbildung 60: Geräteausstattung des Haushalts gesamt, nach Alter, nach Haushaltseinkommen, nach Geschlecht und nach höchstem Schulabschluss der Befragten



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F77 Gibt es die folgenden Gegenstände im Haushalt?, n=6.604-6.690 (gesamt), n=3.335-3.387, 2.899-2.923 (Geschlecht), n=850-851, 3.688-3.698, 1.619-1.698 (Alter), n=647-664, 2.312-2.341, 1.814-1.817, 468-469 (Einkommen), n=20-21, 47, 681-711, 1.171-1.202, 4.434-4.449 (Schulabschluss)

Tabelle 6 zeigt, inwiefern finanzielle Gründe dafür eine Rolle spielen, dass der Haushalt nicht über digitale Ausstattung verfügt. Dabei spielt über alle Befragten hinweg der Grund „kann sich der Haushalt nicht leisten“ eine deutlich geringere Rolle als „hat der Haushalt aus anderen Gründen nicht“. Allerdings geben 15 Prozent der sich noch in schulischer Ausbildung befindlichen Befragten und 18 Prozent der Befragten ohne Schulabschluss an, dass sich der Haushalt keinen Computer, Laptop oder Tablet leisten kann. Bei den zu den armen Haushalten gezählten Befragten sind es nur acht Prozent.

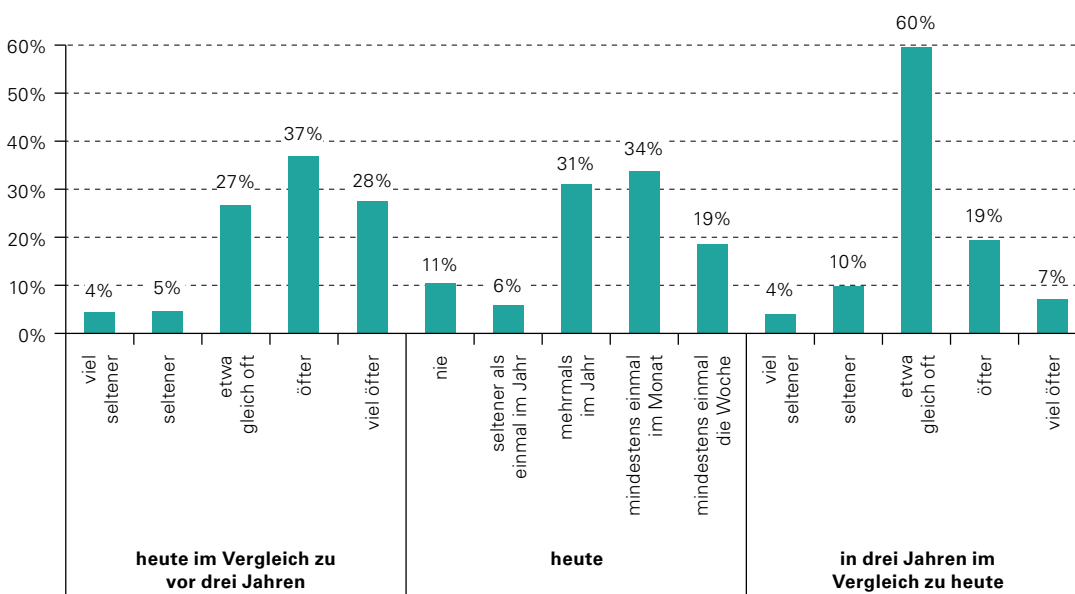
Online-Shopping

Im Rahmen der Digitalisierung nimmt auch der Kauf von Waren über das Internet kontinuierlich zu. Selbst Waren des täglichen Bedarfs werden zunehmend online bestellt (BEVH 2020). Beim Online-Shopping schätzen die Verbraucher*innen, dass jederzeit und überall eingekauft werden kann, Zugang zu einer breiten Produktpalette besteht, sowie dass Preise verglichen werden können (Engels, Rusche 2020). Im Übrigen gelten diese Determinanten unabhängig davon, ob Menschen in der Nähe einer attraktiven Innenstadt oder in weiter Entfernung hiervon leben (Wiegandt et al. 2018). Wie intensiv die Münchner*innen Online-Shopping betreiben, kann auch als Hinweis für ihre generelle Internetaffinität gesehen werden. Diese ist eine Voraussetzung für die digitale Teilhabe.

Ein bedeutender Teil der Münchner*innen (84 Prozent) kauft mindestens mehrmals im Jahr online ein. Weiterhin gaben über 50 Prozent der

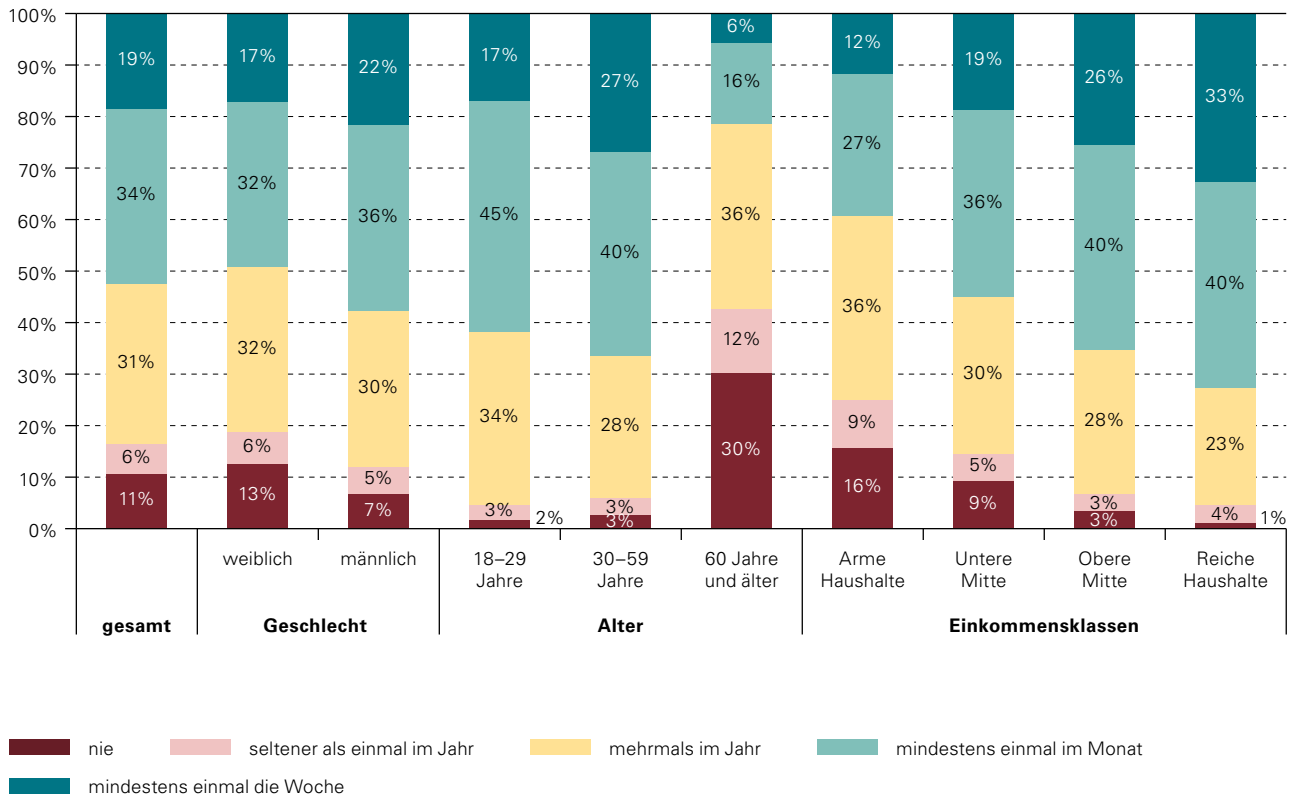
Befragten an, mindestens einmal im Monat oder in der Woche im Internet einzukaufen. Nur elf Prozent kaufen nie im Internet ein, womit sich dieser Anteil gegenüber 2016 um sieben Prozentpunkte verringert hat. Während 64 Prozent der Befragten heute öfter oder viel öfter über das Internet einkaufen als vor drei Jahren, vermuten fast ebenso viele (60 Prozent), dass sich ihre Online-Einkaufsgewohnheiten in den nächsten drei Jahren nicht verändern werden. Ein Viertel der Befragten glaubt hingegen, künftig voraussichtlich noch stärker online einzukaufen (vergleiche Abbildung 61). Deutschlandweit ist der Trend im Internet einzukaufen in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen (vergleiche BEVH 2020) und auch für die Zukunft wird eine weitere Zunahme prognostiziert (Engels 2019). Trotz der vergleichsweise zurückhaltenden Einschätzung der Münchner*innen hinsichtlich ihres zukünftigen Online-Shoppings weisen die Ergebnisse auf eine zumindest im Vergleich zu vorher stärker ausgeprägte Internetaffinität hin.

Abbildung 61: Häufigkeit des Online-Shoppings heute im Vergleich zu vor drei Jahren, heute und in drei Jahren



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F24 Wie häufig kaufen Sie heute über das Internet ein?/Ich kaufe heute ... online ein als vor drei Jahren./ In drei Jahren werde ich ... online einkaufen als heute., n=6.185–6.652

Abbildung 62: Häufigkeit des Online-Shoppings gesamt, nach Geschlecht, nach Alter der Befragten und nach Einkommensklassen des Haushalts



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F24 Wie häufig kaufen Sie heute über das Internet ein?, n=6.652 (gesamt), n=3.317, 2.883 (Geschlecht), N=843, 3.628, 1.656 (Alter), n=646, 2.274, 1.786, 459 (Einkommen). Werte unter 3% sind im Diagramm nicht dargestellt.

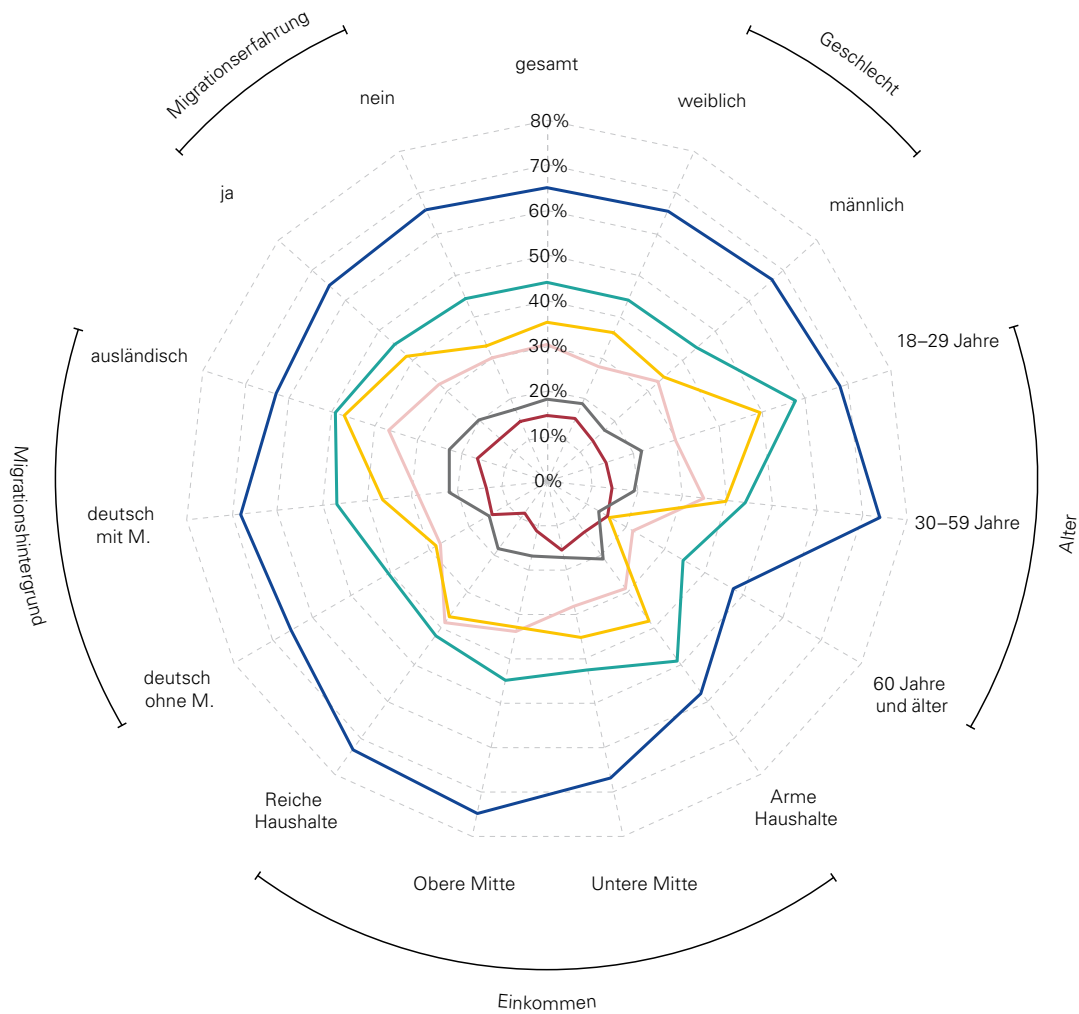
Vergleicht man die Häufigkeiten des (aktuell betriebenen) Online-Shoppings nach den unterschiedlichen soziodemografischen Gruppen, treten dabei einige Unterschiede hervor. Dies zeigt Abbildung 62: Bei den über 59-Jährigen wird vergleichsweise deutlich seltener im Internet eingekauft, die 18- bis 29-Jährigen sowie die 30- bis 59-Jährigen kaufen überdurchschnittlich oft im Internet ein. Interessant ist zudem, dass die Kategorie des häufigsten Online-Shoppings von der mittleren Altersgruppe der 30- bis 59-Jährigen angeführt wird. Dass die mittlere Altersgruppe besonders häufig im Internet einkauft, wurde auch in anderen

Studien beobachtet (vergleiche IT NRW 2015). Ein möglicher Grund hierfür könnte der Umstand sein, dass in dieser Altersgruppe digitale Kompetenzen und eine vergleichsweise gute finanzielle Stellung zusammentreffen⁵³. Weiterhin lässt sich aus Abbildung 62 ablesen, dass die finanzielle Situation für die Internet-Shopping-Gewohnheiten eine Rolle zu spielen scheint. Während die beiden Kategorien des häufigeren Internet-Shoppings mit zunehmender Finanzausstattung zunehmen, werden von Befragten aus ärmeren Haushalten öfter die Kategorien „nie“, „seltener als einmal im Jahr“ oder „mehrmals im Jahr“

gewählt. Mit Blick auf die Geschlechter zeigt sich, dass Männer etwas häufiger online einkaufen als Frauen. Dies haben auch andere Studien ermittelt (vergleiche Wiegandt et al. 2018). Insgesamt wird also ein Zusammenhang zwischen den Online-Shopping-Gewohnheiten und dem Alter, dem Einkommen und dem Geschlecht deutlich.

⁵³ Dieser mögliche Zusammenhang kann hier allerdings weder vertieft noch belegt werden.

Abbildung 63: Nutzung der Online-Dienste gesamt, nach Geschlecht, nach Alter, nach Haushaltseinkommen und nach Migrationshintergrund und Migrationserfahrung



- Kostenfreies öffentliches Münchner WLAN
 - München App
 - Offizielle Social-Media-Kanäle der Stadt München
- Bildungsangebote für Computer und Internet
 - Onlinedienste der Stadt München
 - Bürgerterminals an öffentlichen Orten

Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F38 Haben Sie die folgenden Services und Dienstleistungen in München schon genutzt?
 n= 6.321–6.464 (gesamt), n=3.156–3.253, 2.780–2.828 (Geschlecht), n=821–838, 3.519–3.571, 1.542–1.604 (Alter), n=595–624, 2.215–2.245, 1.725–1.755, 438–451 (Einkommen), n=4.538–4.646, 764–781, 913–939 (Migrationshintergrund), n=973–990, 5.069–5.182 (Migrationserfahrung)

Nutzung der Online-Dienste der Landeshauptstadt München

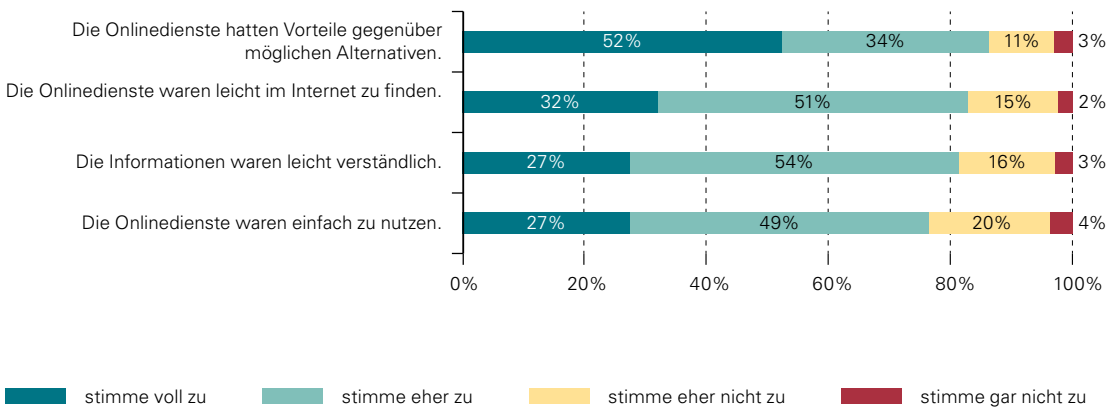
Als ein Baustein der Digitalisierung in Städten und Gemeinden sieht das 2017 in Kraft getretene Onlinezugangsgesetz vor, dass bis 2022 alle Verwaltungsdienstleistungen auch in digitaler Form angeboten werden müssen. Laut dem vom Digitalverband Bitkom herausgegebenen Smart City Index zählt München hinsichtlich der Digitalisierung der Stadtverwaltung mit seiner Digitalstrategie zu den Vorreiter-Städten in Deutschland. 2020 belegte es hier nach Hamburg den zweiten Platz⁵⁴.

Um abzuschätzen, inwieweit digitale Angebote auch eine möglichst breite Masse der Bewohner*innen erreichen, ist die Frage nach deren tatsächlicher Nutzung relevant. Daher wurde im Rahmen der Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung erfragt, wie die verschiedenen Online-Services und -Dienstleistungen der Stadt angenommen werden. Wie Abbildung 63 zeigt, werden insbesondere die Online-Dienste der Stadt München (Online-Terminvereinbarung, Kita Finder, online Hundeanmeldung und online Urkundenbestellung) häufig genutzt. Insgesamt haben 65 Prozent der Münchner*innen dieses Angebot in Anspruch genommen. Dies erscheint viel, wenn man bedenkt, dass noch 2018 deutschlandweit nur circa 18 Prozent der Erwachsenen zur Erledigung von Behördenangelegenheiten das Internet nutzten (Millak et al. 2018). Über-59-Jährige sowie arme Haushalte nutzen die digitalen Angebote allerdings deutlich seltener, eine besonders häufige Anwendung zeigt sich hingegen für die mittlere Altersgruppe und für besserverdienende Haushalte.

Am zweithäufigsten wird das kostenfreie Münchner WLAN in Anspruch genommen (44 Prozent), besonders häufig von den 18- bis 29-Jährigen, Mitgliedern armer Haushalte und ausländischen Befragten. Die Social-Media-Kanäle und die München-App werden von 35 Prozent beziehungsweise 30 Prozent der Befragten genutzt. Die geringsten Nutzungshäufigkeiten zeigen sich bei den Bürgerterminals an öffentlichen Orten (18 Prozent) und bei den Bildungsangeboten für Computer und Internet (15 Prozent). Insbesondere bei den Bürgerterminals kann dies auch auf deren mangelnde Bekanntheit zurückzuführen sein: Gut ein Drittel der Befragten gab an, diese nicht zu kennen. Die Bildungsangebote sowie die München-App sind etwas bekannter, nur 25 Prozent beziehungsweise 26 Prozent der Befragten gaben hier „kenne ich nicht“ an. Erfreulicherweise werden die Bildungsangebote auch vergleichsweise oft von Gruppen angenommen, die Online-Angebote ansonsten noch weniger nutzen, nämlich den Über-59-Jährigen, gering verdienenden Haushalten, ausländischen Befragten, Deutschen mit Migrationshintergrund und von Frauen. Insgesamt ergibt sich damit für die Nutzungshäufigkeiten der verschiedenen Online-Angebote ein differenziertes Bild, teilweise zeigt sich eine nur geringe Inanspruchnahme.

54 Dabei wurde bewertet, inwieweit Städte digitale Anwendungen in den Bereichen Verwaltung, IT- und Kommunikationsinfrastruktur, Energie und Umwelt, Mobilität und Gesellschaft anbieten (Bitkom 2021).

Abbildung 64: Beurteilung der Erfahrung mit den Onlinediensten der Stadt München



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F39 Wenn Sie schon einmal Onlinedienste der Stadt München genutzt haben, wie beurteilen Sie Ihre Erfahrung?, n=4.504–4.535

Die Münchner*innen, die bereits Erfahrungen mit den Onlinediensten der Stadt München oder den Bürgerterminals gemacht haben, bewerten deren Nutzung insgesamt positiv (vergleiche Abbildung 64). Allem voran werden in der Nutzung der digitalen Angebote Vorteile gegenüber den Alternativen wie Telefonaten oder Besuchen des Bürgerbüros gesehen (86 Prozent „stimme voll zu“ beziehungsweise „stimme eher zu“). Aber auch den Aspekten der einfachen Nutzbarkeit, der leichten Verständlichkeit und der leichten Auffindbarkeit im Internet wurde jeweils von rund 80 Prozent der Befragten voll oder eher zugestimmt. Aufgrund der hohen Zufriedenheit kann vermutet werden, dass keine gravierenden Anpassungsbedarfe bezüglich der Ausgestaltung der Anwendungen bestehen. Welche Hürden neben der fehlenden Bekanntheit (elf Prozent) gegebenenfalls von denjenigen gesehen werden, die ihre Behördenangelegenheiten auf herkömmliche Art erledigen, kann hier nicht beantwortet werden.

Home-Office

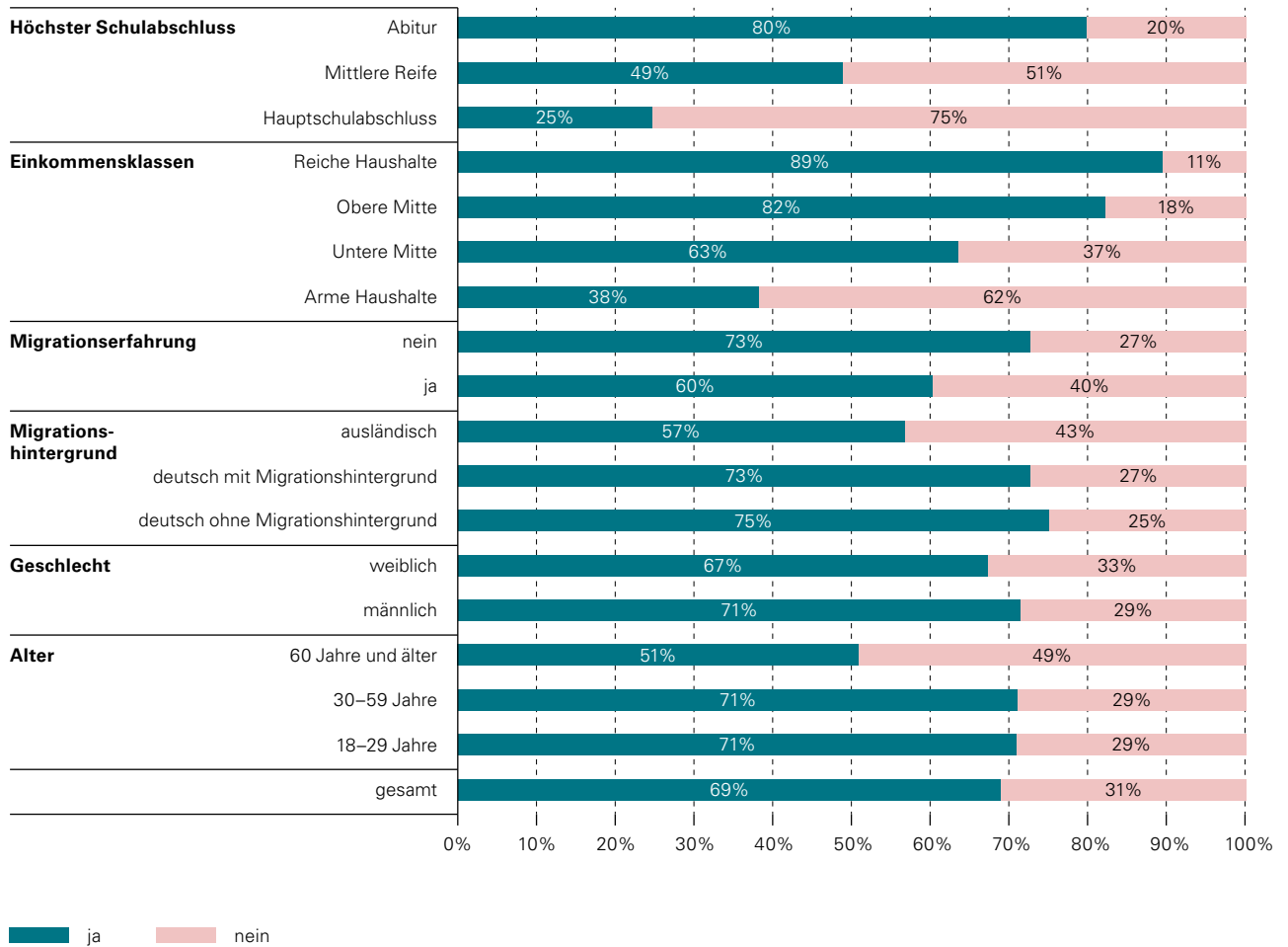
Die seit März 2020 andauernde Corona-Pandemie hatte zur Folge, dass vorübergehend weite Bereiche des Lebens, Lernens und Arbeitens auf mediale und digitale Formen von Kooperation und Austausch reduziert werden mussten. Diese Situation hat der Digitalisierung weiter Vorschub geleistet, die Nutzung des Internets erreichte neue Rekorde (Klein 2020). Hierzu hat zu einem bedeutenden Anteil auch das Arbeiten von zu Hause aus (Home-Office) beigetragen. Dabei zeigen sich auch hier (neue) Ungleichheiten, denn zum einen können Menschen je nach beruflicher Tätigkeit das Home-Office nicht nutzen, zum anderen unterscheiden sich auch die räumlichen und technischen Bedingungen für das Arbeiten zu Hause. Zudem hängt die Möglichkeit, die digitalen Tools zu nutzen auch von den entsprechenden Kompetenzen ab.

Allem voran steht also die Frage, wer auf Grund seiner Tätigkeit überhaupt die Möglichkeit hat, im Home-Office zu arbeiten. Während dies insgesamt von 69 Prozent der Beschäftigten bejaht

wurde, gibt es deutliche Unterschiede in den soziodemografischen Gruppen. Abbildung 65 ist zu entnehmen, dass besonders für ältere Menschen, Menschen mit niedrigerem Schulabschluss, Menschen aus ärmeren Haushalten oder Ausländer*innen deutlich weniger die Option bestand, ihre Arbeit im Home-Office zu verrichten. Im Vergleich der Geschlechter haben Frauen um vier Prozentpunkte seltener diese Möglichkeit.

Aber auch Erwerbstätige, für die Home-Office aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit grundsätzlich möglich ist, haben nicht alle und immer zu Hause gearbeitet. Dies zeigt Abbildung 66. Immerhin 22 Prozent haben (fast) immer oder überwiegend vor Ort gearbeitet. Dies kann sehr unterschiedliche Gründe haben, sie können eher betrieblich bedingt sein oder auch in den räumlichen oder technischen Bedingungen im Home-Office liegen. Generell gilt, dass besonders diejenigen, die auch vor der Pandemie bereits die Möglichkeit hatten, Home-Office zu machen, während der Pandemie von zu Hause arbeiteten (Kleiminger, Wortmann 2021).

Abbildung 65: Möglichkeit aufgrund der beruflichen Tätigkeit im Home-Office zu arbeiten gesamt, nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und -erfahrung, Einkommensklassen und höchstem Schulabschluss



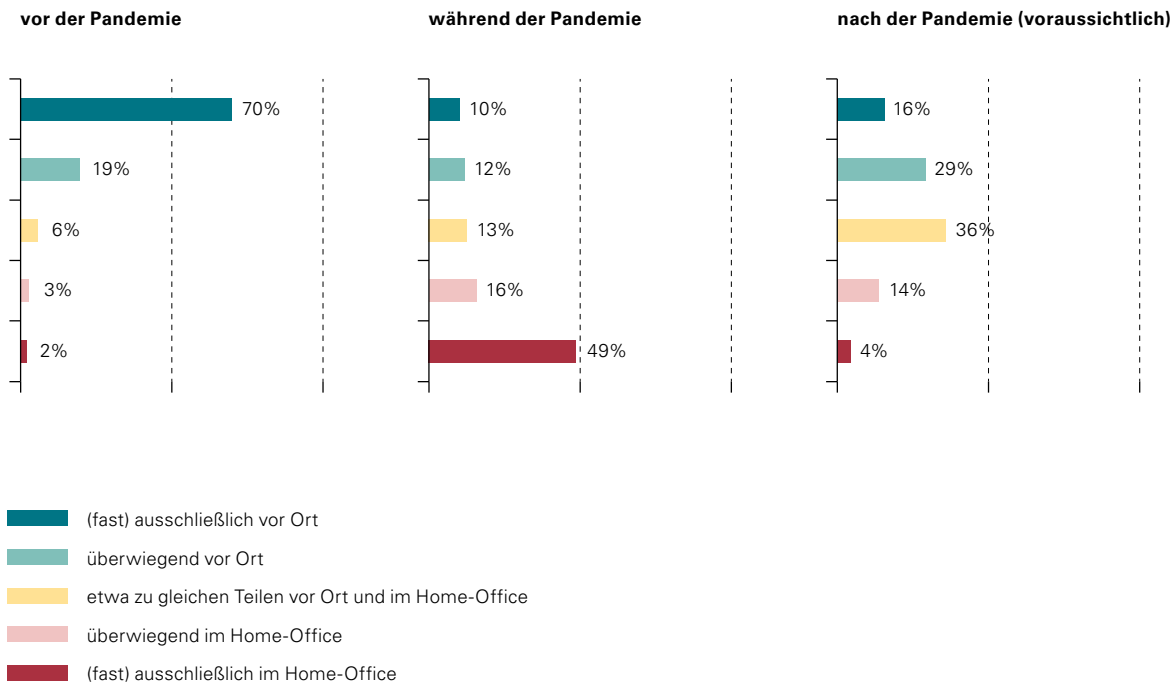
Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F69 Nur an Erwerbstätige: Ist Home-Office aufgrund Ihrer beruflichen Tätigkeit grundsätzlich möglich?, n=4.213 (gesamt), n=475, 3.177, 349 (Alter), n=2.001, 2.037 (Geschlecht), n=3.002, 555, 615 (Migrationshintergrund), n=662, 3.406 (Migrationserfahrung), n=266, 1.403, 1.449, 396 (Einkommen), n=212, 668, 3.176 (Schulabschluss)

Wie Abbildung 66 zeigt, hat Home-Office vor der Pandemie insgesamt nur eine untergeordnete Rolle gespielt: Überwiegend oder (fast) ausschließlich im Home-Office haben nur fünf Prozent derjenigen im Home-Office gearbeitet, die dies grundsätzlich tun können. Zum Vergleich: Laut Eurostat haben auch deutschlandweit 2018 insgesamt nur fünf Prozent aller 15- bis 64-Jährigen normalerweise im Home-Office gearbeitet (Kleiminger, Wortmann 2021)⁵⁵. Während der Pandemie ist der Anteil der überwiegend im Heimbüro arbeitenden Beschäftigten sprunghaft angestiegen. 65 Prozent der Beschäftigten, für die Home-Office grundsätzlich möglich ist, haben dies auch überwiegend oder (fast) ausschließlich genutzt.

Für die Zukunft geht weniger als die Hälfte (45 Prozent) dieser Befragten davon aus, überwiegend oder (fast) ausschließlich vor Ort zu arbeiten. 19 Prozent glauben sogar, in Zukunft überwiegend oder (fast) ausschließlich von zu Hause zu arbeiten und 36 Prozent rechnen damit, zu etwa gleichen Teilen vor Ort und im Home-Office zu arbeiten. Damit hätte die Corona-Pandemie eine deutliche Verlagerung der Arbeit vom Arbeitsort nach Hause bewirkt.

55 Dies deutet sogar auf eine unterdurchschnittliche Nutzung des Home-Offices vor der Pandemie in München hin, weil hier nur fünf Prozent derjenigen im Home-Office gearbeitet haben, die dies aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit konnten. Der Anteil an allen Beschäftigten liegt also unter fünf Prozent.

Abbildung 66: Arbeitsort vor (links), während (Mitte) und nach (rechts) der Corona-Pandemie derjenigen, für die Home-Office aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit grundsätzlich möglich ist



Bevölkerungsbefragung München 2021, verwendete Frage: F70 Nur an Erwerbstätige: Wie häufig arbeiteten Sie vor der Corona-Pandemie vor Ort (d.h. im Büro oder beim Kunden) oder im Home-Office? /Wie häufig arbeiten Sie aktuell vor Ort oder im Home-Office? Wie häufig werden Sie in Zukunft voraussichtlich vor Ort oder im Home-Office arbeiten?, n=3.148, 3.134, 3.110

Dass die Münchner*innen davon ausgehen, sofern sie es können, auch nach der Pandemie weiter verstärkt im Home-Office zu arbeiten, legt bereits nahe, dass das Home-Office (teilweise) eine funktionierende Alternative zum Arbeiten vor Ort zu sein scheint. Dieser Eindruck wird durch die von den Befragten vorgenommene Bewertung ihrer Möglichkeiten, im Home-Office zu arbeiten, überwiegend bestätigt. Sowohl die Eignung ihrer beruflichen Tätigkeit für das Home-Office, als auch die Akzeptanz des Home-Office durch den Arbeitgeber werden von jeweils gut 80 Prozent derjenigen Befragten, für die Home-Office aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit grundsätzlich möglich ist, mit „gut“ oder „sehr gut“ bewertet. Teilweise problematisch stellen sich die Bedingungen im Home-Office hinsichtlich zur Verfügung stehender, geeigneter Räumlichkeiten dar. Weiterhin haben Beschäftigte im Home-Office, die mit Kindern zusammenleben, hinsichtlich der Ablenkung mehr als fünf Mal so häufig schlechte oder sehr schlechte Bedingungen angegeben wie Beschäftigte ohne Kinder. Insgesamt haben tendenziell jüngere und mittelalte sowie Personen mit höherem Einkommen und Schulabschluss Vorteile dabei, ihre Tätigkeit in das Heimbüro zu verlagern und sich so stärker vor einer Infektion mit dem SARS-CoV-2 Erreger zu schützen.

Fazit

Hinsichtlich der Digitalisierung zeigt sich für München insgesamt ein positives Bild. Bei den abgefragten Bereichen der Geräteausstattung, des Online-Shoppings und der Nutzung der Online-Dienste der Stadt München wird deutlich, dass der Zugang zum Internet und die Nutzung digitaler Technologien – beides wesentliche Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe – weit verbreitet sind. Gleichzeitig besteht aber noch Verbesserungspotential bei älteren Menschen ab 60 Jahren, ärmeren Haushalten sowie Menschen mit niedrigerer Schulbildung. Dies betrifft sowohl die Ausstattung als auch die Nutzung von digitalen Diensten, beispielsweise der abgefragten Bildungsangebote für Computer und Internet, die für eine Ausweitung der Nutzung digitaler Anwendungen eine wichtige Grundlage sind. In Bezug auf die Stadtentwicklung leitet sich hieraus die Aufgabe ab, im Blick zu behalten, dass aufgrund der Bewohnerstruktur ohnehin mit hohen sozialen beziehungsweise soziodemografischen Herausforderungen konfrontierte Quartiere nicht zu Verlierern der digitalen Transformation werden (Soike et al. 2019).

Die Analyse des Online-Shoppings der Münchner*innen zeigt offenbar ausgeprägte Internetaffinität bei einem Teil der Bewohner*innen gegenüber einer schwach ausgeprägten Nutzung des Internets zu diesem Zweck insbesondere bei älteren und ärmeren Menschen. Dies unterstreicht, dass qualitätsvolle Angebote der Daseinsvorsorge auch vor Ort erreichbar sein müssen. Durch den anhaltenden Bedeutungsgewinn des Online-Shoppings kann dies insbesondere in weniger attraktiven Lagen beziehungsweise Randlagen mit geringer ausgeprägter Qualität des öffentlichen Raums eine zunehmende Herausforderung werden. Attraktive innerstädtische Lagen werden voraussichtlich aber in Bezug auf den stationären Einzelhandel durchaus konkurrenzfähig zum Online-Handel bleiben. Infolge des Bedeutungsverlusts des stationären Handels wird wohlmöglich dem

öffentlichen Raum und seiner Rolle als sozialer Begegnungsraum künftig eine größere Bedeutung zukommen (vergleiche Soike et al. 2019).

Die Corona-Pandemie hat auch in München der Digitalisierung weiter Vorschub geleistet, unter anderem durch eine verstärkte Nutzung des Home-Office. Wie überall in Deutschland haben auch die Münchner*innen ihren Arbeitsort während der Pandemie zu bedeutenden Teilen in das Heimbüro verlagert. Wenn auch das Home-Office nicht für alle Menschen gleichermaßen nutzbar ist, so gehen viele Befragte davon aus, dass das Arbeiten von Zuhause an Bedeutung gewinnen wird.

Je nachdem wie ausgeprägt dieser Wandel ausfallen wird, können damit einschneidende Folgen für die Stadtentwicklung verbunden sein. Perspektivisch ist eine Entlastung der Innenstädte denkbar, sowohl weil sich aufgrund des wegfallenden oder reduzierten Pendelns mehr Menschen in das Umland als Wohnstandort orientieren, als auch weil womöglich weniger Büroflächen benötigt werden. Tatsächlich wird bereits seit Frühjahr 2020 eine Zunahme der Suchanfragen für Eigenheime in den Speckgürteln beobachtet. Dem gegenüber dürften allerdings steigende Wohnflächen pro Kopf stehen – sowohl auf dem Land als auch in der Stadt (vergleiche Michelsen 2020). Letztlich werden derartige Verschiebungen auch Wirkungen auf künftige Mobilitätsquoten zeigen.

12

Methodisches Vorgehen

Stichprobenziehung und Rücklaufquote

Die Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021 war analog zur Befragung 2016 (vergleiche LHM 2017b) als schriftlich-postalische Befragung konzipiert. Die Stichprobe wurde auf Basis eines einfachen Zufallsverfahrens aus der Einwohnermeldestatistik gezogen (nur Hauptwohnsitzbevölkerung ab 18 Jahren). Insgesamt nahmen nach Anpassung 34 Prozent⁵⁶ der angeschriebenen Personen teil, darunter knapp 60 Prozent mittels Papierfragebogen und etwa 40 Prozent online.

Fragebogen

In Zusammenhang mit den verschiedenen Fachbereichen der Stadtverwaltung wurde ein 20-seitiger schriftlicher Fragebogen mit insgesamt 80 Frage(komplexe)n erstellt. Dieser wurde in elf weitere Sprachen übersetzt (Englisch, Polnisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch, Türkisch, Griechisch, Russisch, Arabisch, Spanisch und Rumänisch).

Um den gemeinsam entwickelten Fragebogen als Messinstrument angemessen zu testen, wurden insbesondere neu entwickelte Fragestellungen um kognitive Pretests in der Entwicklungsphase des Fragebogens ergänzt. So wurden einzelne Fragen gezielt auf ihre Verständlichkeit und mögliche andere Probleme der Befragten hin geprüft, um diese und deren Ursachen im direkten Dialog mit dem Befragten festzustellen und im Anschluss zu

lösen. In einem klassischen Standard-Pretest mit insgesamt 116 Teilnehmenden (85 online, 31 Papier) wurde der Fragebogen anschließend auf Handhabbarkeit und konkrete technische Mängel (unter anderem Skalenbreiten, Filterführungen) überprüft. Zudem konnten die Befragten in einer offenen Frage zum Ende des Fragebogens oder per E-Mail Ihre Anmerkungen einbringen. Schließlich wurde der Fragebogen anhand der Ergebnisse überarbeitet und angepasst.

Basierend auf der im Melderegister erfassten (ersten) Staatsangehörigkeit der ausgewählten Personen, erhielten diese Anschreiben und Fragebogen zweisprachig in Deutsch und der sich aus der jeweiligen Staatsangehörigkeit ergebenden und vermuteten Verkehrssprache im jeweiligen Land. Personen mit einer Staatsangehörigkeit, für die keine eigene Sprachversion zur Verfügung stand, wurde der Fragebogen in Deutsch und Englisch versandt. Die zweisprachigen Fragebögen waren so gelayoutet, dass jeweils auf der linken Seite die deutsche und auf der rechten Seite die fremdsprachige Version dargestellt war, sodass zu allen Fragestellungen jeweils auf einen Blick die relevante Übersetzung zur Verfügung stand. An deutsche Staatsangehörige wurde der Fragebogen ausschließlich in deutscher Sprache verschickt. Alle Personen erhielten jedoch im Anschreiben den Hinweis, dass alle verfügbaren Sprachen in der Onlineversion ausgewählt werden können oder der Fragebogen (erneut) in der gewünschten Sprache angefordert werden kann.

Es zeigt sich, dass auch durch die Übersetzung des Fragebogens in möglichst viele Fremdsprachen Verzerrungen durch eine erhöhte Nichtteilnahme nicht vollständig zu vermeiden sind (vergleiche Tabelle 9). Allerdings nahm über die Hälfte der Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft das Angebot an und füllte den Fragebogen in der Fremdsprache aus. In der Onlinevariante (59 Prozent) war dies noch häufiger der Fall als in der Papiervariante (52 Prozent). Allerdings bietet das Layout des Papierfragebogens mit beiden Sprachversionen auf gegenüberliegenden Seiten die Möglichkeit, sich zumindest Hilfestellung durch die „Erst-/Muttersprache“ zu holen und dennoch parallel in Deutsch auszufüllen.

⁵⁶ Im Bericht zur Befragung 2016 wurde die unbereinigte Rücklaufquote angegeben. Diese lag bei 31 Prozent und liegt in dieser Befragung 2021 bei 32 Prozent und somit noch etwas über dem Wert von 2016.

Tabelle 7: Rücklauf und Teilnahmeart

		Netto-SP bereinigt	Brutto-SP unbereinigt	Rücklauf unbereinigt	Brutto-SP angepasst	Rücklauf angepasst
Gesamt- Stichprobe (SP)	Papier	4.189				
	Online	2.884				
	gesamt	7.073	22.000	32%	20.908	34%

Stichprobenbeschreibung nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen

Ein Vergleich der Verteilungen insgesamt zeigt, dass die realisierte Stichprobe (Nettostichprobe) die Grundgesamtheit insgesamt recht gut abbildet. Mit Blick auf das Alter sind von den Älteren nur sehr hoch betagte Personen über 90 Jahre etwas stärker unterrepräsentiert, was sicherlich damit zusammenhängt, dass die Beantwortung eines recht umfangreichen Fragebogens mit vielen Themenkomplexen mit zunehmendem Alter eine größere Herausforderung darstellt. Dass sich auch die sehr junge Altersgruppe bis 24 Jahre vergleichsweise etwas weniger häufig beteiligt, zeigt sich als sogenannter Interessenseffekt auch bei anderen allgemeinen Befragungen. Besonders häufig haben hingegen die 55- bis 59-Jährigen an der Befragung teilgenommen. Im Vergleich der Geschlechter sind Frauen gegenüber Männern mit drei Prozentpunkten ebenfalls nur geringfügig überrepräsentiert (vergleiche Tabelle 9).

Ein Blick auf die Frage nach dem sogenannten Migrationshintergrund zeigt, dass ausländische Personen mit knapp

15 Prozent trotz der Ausfüllmöglichkeit in verschiedenen Sprachen deutlich unterrepräsentiert sind (vergleiche Tabelle 9). Ebenfalls merklich unterrepräsentiert sind Einpersonenhaushalte, was neben der Überschätzung durch die Haushaltsgenerierung der „amtlichen“ Daten insbesondere auf verschiedene Auswahlwahrscheinlichkeiten zurückzuführen ist. Denn da es sich um eine Personenstichprobe handelt, haben Mehrpersonenhaushalte entsprechend ihrer Zahl der Haushaltsmitglieder eine höhere Auswahlwahrscheinlichkeit als Ein-Personen-Haushalte.

Auch hinsichtlich der Stadtbezirke bildet die realisierte Stichprobe die Grundgesamtheit relativ genau ab. Lediglich wenige Bezirke wie Milbertshofen-Am Hart, Schwabing-Freimann, Berg am Laim, Trudering-Riem, Feldmoching-Hasenberg oder Laim sind geringfügig unterrepräsentiert. Dagegen sind zum Beispiel Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt, Au Haidhausen oder auch Neuhausen-Nymphenburg leicht überrepräsentiert.

Datenaufbereitung und Gewichtung

Nach Abschluss der Feldphase erfolgte eine umfangreiche Aufbereitung des Datensatzes inklusive Bereinigungen und Plausibilisierungen⁵⁷, die Zusammenfassung bestehender Variablen und Bildung neuer für die Auswertung relevanter Variablen (zum Beispiel Altersgruppen, Migrationshintergrund, Nettoäquivalenzeinkommen, Haushaltstyp, Belegungsdichte, durchschnittliche Wohnkosten pro qm, Mietbelastungsquote) sowie die Nachcodierung offener Antworten (in geschlossene Kategorien).

Die Berechnung des Gewichtungsfaktors erfolgte analog zum Verfahren bei der Befragung 2016. Dazu wurde jeweils die Soll-Verteilung der Hauptwohnsitzbevölkerung vom Statistischen Amt München (Stand Dezember 2020) bereitgestellt. Die Angaben zu den höchsten Schulabschlüssen wurden vom Statistischen Landesamt bezogen (REG-BV 5, Bevölkerung nach allgemeinem Schulabschluss und beruflichem Bildungsabschluss, Jahresdurchschnitt 2019).

Teils wurden Gewichtungsdaten in verschachtelter Form (zum Beispiel Bezirk, Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit) verwendet, um Abweichungen zwischen einzelnen Teilgruppen ebenfalls berücksichtigen zu können. Analog zum Verfahren 2016 wurde, in den folgenden Schritten aufeinander aufsetzend, jeweils die Ist-Verteilung im Netto-Datensatz berechnet und an die Soll-Verteilung angepasst:

- a. Haushaltsgröße (auf Personenebene)
- b. Geschlecht/Alter je für Deutsche und Ausländer*innen
- c. die häufigsten Nationalitäten, für die Daten vorlagen (Bosnien-Herzegowina, Frankreich, Griechenland, Italien, Kroatien, Österreich, Polen, Russische Föderation, Türkei, Deutschland und die restlichen Nationalitäten)
- d. Stadtbezirke/Migrationshintergrund
- e. höchster Schulabschluss (Abitur/ Fachabitur, kein Abitur/Fachabitur)

Tabelle 8: Rücklauf Fremdsprache / Deutsch für Nicht-Deutsche

	Ausfüllsprache	Sprache Versand Fremdsprache	
		Anzahl	Anteil
Papier	Deutsch	228	48%
	Fremdsprache	251	52%
	gesamt	479	100%
Online	Deutsch	193	41%
	Fremdsprache	283	59%
	gesamt	476	100%
Gesamt	Deutsch	421	44%
	Fremdsprache	534	56%
	gesamt	955	100%

⁵⁷ vor allem numerisch/offen abgefragte Werte geprüft, teils untereinander plausibilisiert; Technisches/Filterführungen im Papierfragebogen; Plausibilisierung Mehrfachantwortensets; Definition von fehlenden Werten.

Tabelle 9: Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Haushaltsgröße mit Vergleich zur Grundgesamtheit

		Nettostichprobe (ungewichtet)			Grundgesamtheit	
		Anzahl	Anteil	Anteil gültig	Anzahl	Anteil
Alter	18 bis 19 Jahre	58	0,8%	0,9%	25.155	1,9%
	20 bis 24 Jahre	263	3,7%	4,1%	94.954	7,2%
	25 bis 29 Jahre	537	7,6%	8,5%	138.955	10,5%
	30 bis 34 Jahre	777	11,0%	12,3%	152.840	11,6%
	35 bis 39 Jahre	653	9,2%	10,3%	129.666	9,8%
	40 bis 44 Jahre	610	8,6%	9,6%	113.773	8,6%
	45 bis 49 Jahre	502	7,1%	7,9%	104.355	7,9%
	50 bis 54 Jahre	592	8,4%	9,3%	113.486	8,6%
	55 bis 59 Jahre	599	8,5%	9,4%	102.396	7,7%
	60 bis 64 Jahre	417	5,9%	6,6%	78.838	6,0%
	65 bis 69 Jahre	343	4,8%	5,4%	63.226	4,8%
	70 bis 74 Jahre	339	4,8%	5,3%	61.688	4,7%
	75 bis 79 Jahre	283	4,0%	4,5%	57.257	4,3%
	80 bis 84 Jahre	242	3,4%	3,8%	50.066	3,8%
	85 bis 89 Jahre	92	1,3%	1,5%	23.548	1,8%
	90 Jahre und älter	34	0,5%	0,5%	12.981	1,0%
	keine Angabe	732	10,3%	0,0%		0,0%
Gesamt	7.073	100,0%	100,0%	1.323.184	100,0%	
Geschlecht	weiblich	3.457	48,9%	53,8%	672.867	50,9%
	männlich	2.960	41,8%	46,1%	650.317	49,1%
	divers	6	0,1%	0,1%		0,0%
	keine Angabe	650	9,2%	0,0%		0,0%
	Gesamt	7.073	100,0%	100,0%	1.323.184	100,0%
Migrationshintergrund	deutsch ohne Migrationshintergrund	4.932	69,7%	73,2%	755.969	57,1%
	deutsch mit Migrationshintergrund	827	11,7%	12,3%	164.808	12,5%
	ausländisch	983	13,9%	14,6%	402.407	30,4%
	keine Angabe	331	4,7%	0,0%		0,0%
	Gesamt	7.073	100,0%	100,0%	1.323.184	100,0%
Haushaltsgröße	1 Person	1.766	25,0%	26,4%	448.969	35,1%
	2 Personen	2.860	40,4%	42,8%	397.999	31,1%
	3 Personen	971	13,7%	14,5%	198.448	15,5%
	4 Personen	826	11,7%	12,4%	157.741	12,3%
	5 und mehr Personen	262	3,7%	3,9%	75.978	5,9%
	keine Angabe	388	5,5%	0,0%		0,0%
	Gesamt	7.073	100,0%	100,0%	1.279.135	100,0%

rot markiert: (stärker) unterrepräsentiert

grün markiert: (stärker) überrepräsentiert

Tabelle 10: Stadtbezirk mit Vergleich zur Grundgesamtheit

Stadtbezirk	Nettostichprobe (ungewichtet)			Grundgesamtheit	
	Anzahl	Anteil	Anteil gültig	Anzahl	Anteil
Altstadt-Lehel	97	1,4%	1,4%	18.436	1,4%
Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt	271	3,8%	3,9%	45.441	3,4%
Maxvorstadt	268	3,8%	3,8%	46.464	3,5%
Schwabing-West	327	4,6%	4,7%	59.918	4,5%
Au-Haidhausen	316	4,5%	4,5%	53.580	4,0%
Sendling	206	2,9%	2,9%	35.582	2,7%
Sendling-Westpark	268	3,8%	3,8%	51.393	3,9%
Schwanthalerhöhe	126	1,8%	1,8%	25.243	1,9%
Neuhausen-Nymphenburg	488	6,9%	7,0%	85.147	6,4%
Moosach	248	3,5%	3,5%	46.367	3,5%
Milbertshofen-Am Hart	250	3,5%	3,6%	64.550	4,9%
Schwabing-Freimann	307	4,3%	4,4%	67.222	5,1%
Bogenhausen	423	6,0%	6,0%	76.762	5,8%
Berg am Laim	180	2,5%	2,6%	39.422	3,0%
Trudering-Riem	350	4,9%	5,0%	59.393	4,5%
Ramersdorf-Perlach	506	7,2%	7,2%	97.982	7,4%
Obergiesing-Fasangarten	234	3,3%	3,3%	46.301	3,5%
Untergiesing-Harlaching	254	3,6%	3,6%	45.700	3,5%
Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstenried-Solln	466	6,6%	6,7%	83.319	6,3%
Hadern	227	3,2%	3,2%	42.392	3,2%
Pasing-Obermenzing	356	5,0%	5,1%	64.044	4,8%
Aubing-Lochhausen-Langwied	214	3,0%	3,1%	40.708	3,1%
Allach-Untermenzing	153	2,2%	2,2%	27.560	2,1%
Feldmoching-Hasenbergl	238	3,4%	3,4%	51.014	3,9%
Laim	226	3,2%	3,2%	49.244	3,7%
keine Angabe	74	1,0%	0,0%		0,0%
Gesamt	7.073	100,0%	100,0%	1.323.184	100,0%

rot markiert: (stärker) unterrepräsentiert

grün markiert: (stärker) überrepräsentiert

Gewichtungsfaktoren werden aus dem Quotienten Ist-Verteilung/Soll-Verteilung (in Prozent) berechnet. In diesem iterativen Verfahren wurden die einzelnen Gewichtungsschritte mehrfach durchgeführt, so dass sich die gewichteten Ist-Strukturen in den Daten der Befragung immer genauer den Soll-Strukturen aus der amtlichen Statistik annähern. Nach zwei Durchgängen wurden die Soll-Verteilungen bereits sehr gut abgebildet⁵⁸.

Erweiterung der Stichprobe mit alternativer Einladung

Bislang wurden die Bürgerbefragungen zur Stadtentwicklung ausschließlich als „Papierfragebogen mit optionaler Online-Teilnahmemöglichkeit“ durchgeführt. Mit zunehmender Digitalisierung gilt es zu prüfen, inwieweit langfristig eine Umstellung auf eine „Onlinebefragung mit optionaler Teilnahme auf Papier“ sinnvoll ist. Hintergrund ist, neben den sehr hohen Druck- und Versandkosten sowie hohem Arbeits- und Kostenaufwand bei der Digitalisierung der ausgefüllten Papierfragebögen, vor allem auch die höhere Umweltverträglichkeit der Onlinebefragung

(Beitrag zu eigenen Klimaschutzzielen und Verwaltungsvorgaben).

Vor diesem Hintergrund wurden bei der Bevölkerungsbefragung 2021 zusätzlich zur klassischen Hauptstichprobe mit 20.000 zufällig ausgewählten Münchner*innen 2.000 Personen als Vergleichsstichprobe angeschrieben, die anstatt eines Papierfragebogens lediglich das Anschreiben mit den Daten zur Onlineteilnahme erhielten, sowie den Hinweis, dass auf Wunsch ein Papierfragebogen angefordert werden kann.

Ein Vergleich des Rücklaufs zeigt, dass die Antwortrate bei der Onlinevariante mit 30 Prozent nur etwas unter der der klassischen Papiervariante liegt (34 Prozent). Die Onlineteilnahme hingegen ist in der Onlinevariante mit 97 Prozent deutlich höher (klassische Variante nur 36 Prozent online).

Diese kleine „Methodenstudie“ gibt der Stadt München die Möglichkeit, in eigenen weiterführenden Auswertungen die Vor- und Nachteile einer kostensparenden und umweltfreund-

licheren Methode zur Datenerhebung für zukünftige Befragungen näher zu untersuchen. Dabei ist insbesondere die konkrete Zusammensetzung der Teilstichproben hinsichtlich der soziodemografischen Merkmale wichtig, um mit einer zukünftigen Umstellung auf die Onlinevariante (mit optionalem Papierfragebogen) nicht ohnehin unterrepräsentierte Bevölkerungsgruppen zusätzlich zu benachteiligen.

Alle Auswertungen dieses Berichts beziehen sich auf die Befragten aus beiden Teilstichproben zusammen.

⁵⁸ Die Gewichte liegen zwischen dem Minimum 0,2 und dem Maximum 19,4. Die relativ hohe Spannweite ergibt sich insbesondere dadurch, dass vor allem ausländische Personen aufgrund der geringeren Ausschöpfungsquote deutlich höher gewichtet werden müssen. Aus den einzelnen Gewichtungsfaktoren wird die Effektivität berechnet. Eine Effektivität von 1 (100-prozentige Effektivität) würde erreicht, wenn alle Gewichtungsfaktoren genau 1 wären. Bei zunehmender Varianz der Faktoren wird sie kleiner. Die Effektivität dieser gewichteten Stichprobe liegt bei 62 Prozent. Inhaltlich bedeutet dies, dass sie einer ungewichteten Ausgangsstichprobe von n=4.414 gleicht.

Tabelle 11: Rücklauf und Teilnahmeart nach den Teilstichproben

		Netto-SP bereinigt	Brutto-SP unbereinigt	Rücklauf unbereinigt	Brutto-SP angepasst	Rücklauf angepasst
Klassische Stichprobe (SP) (Papier)	Papier	4.096		20,5%		
	Online	2.332		11,7%		
	gesamt	6.428	20.000	32,1%	19.011	33,8%
Zusätzliche SP (Online)	Papier	19		1,0%		
	Online	552		27,6%		
	gesamt	571	2.000	28,6%	1.897	30,1%
keine Angabe	Papier	74				
Gesamt-SP	Papier	4.189		19,0%		
	Online	2.884		13,1%		
	gesamt	7.073	22.000	32,2%	20.908	33,8%

Antidiskriminierungsstelle des Bundes [ADS] (2017): Handbuch Diskriminierungsschutz. Baden-Baden: Nomos.

Arant, Regina/Dragolov, Georgi/Boehnke, Klaus (2017): Sozialer Zusammenhang in Deutschland 2017. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Beigang, Steffen/Fetz, Karolina/Kalkum, Dorina/Otto, Magdalena (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.). Baden-Baden: Nomos.

Bentzien, Verena (2016): Erschwinglichkeit von Wohneigentum in Deutschland. In: Rottke, Nico B./Muhl, Jan (Hrsg.): Essays in Real Estate Research. Band 8. Wiesbaden: Springer Gabler.

Bitkom e. V., Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V. (2021): Smart City Index 2020. Studienbericht. Berlin: Bitkom.

Braun, Reiner/Simons, Harald (2020): Wohneigentum in Deutschland, Teil 1: Verbreitung. Endbericht. empirica-Studie im Auftrag der LBS Bundesgeschäftsstelle. Berlin: empirica.

Bundesverband E-Commerce und Versandhandel [BEVH] (2020): E-Commerce – Rekordwachstum, Nachhaltigkeit, Globalisierung & Plattformen, Jahrespressegespräch 2020.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales [BMAS] (2021a): 6. Armuts- und Reichtumsbericht. Langfassung. Berlin

Bundesministerium für Arbeit und Soziales [BMAS] (2021b): 6. Armuts- und Reichtumsbericht. Kurzfassung. Berlin

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit [BMU] (2020): Zukunft? Jugend fragen! Umwelt, Klima, Politik, Engagement – Was junge Menschen bewegt. Berlin.

Böhnke, Petra (2011): Gleichheit und Sicherheit als Voraussetzung für Lebensqualität? In: WSI-Mitteilungen, 4/2011, S. 163-170.

Bukow; Wolf-Dietrich (2020): Das Quartier wird Basis zukunftsorientierter Stadtentwicklung. Wiesbaden: Springer VS.

Bundeszentrale für politische Bildung [bbp]: Datenreport 2021 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

Bundesamt für Naturschutz (2016): Doppelte Innenentwicklung – Perspektiven für das urbane Grün. Empfehlungen für Kommunen. Bonn.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (2020): Ältere Menschen und Digitalisierung. Erkenntnisse und Empfehlungen des Achten Altersberichts. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (2021): Abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung> (zuletzt abgerufen am 05.07.2021).

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur [BMVI] (2018): Mobilität in Deutschland 2017.. Bonn.

Statistisches Bundesamt [Destatis] (2021a): Pressemitteilung Nr. 020 vom 14. Januar 2021. Abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/01/PD21_020_811.html (zuletzt abgerufen am 30.06.2021).

Statistisches Bundesamt [Destatis] (2021b): Veränderung der täglichen Mobilität je Landkreis auf Grundlage von Mobilfunkdaten. Dashboard Deutschland. Abrufbar unter: <https://dashboard-deutschland.de/> (zuletzt abgerufen am 24.08.2021).

Deutsches Institut für Urbanistik [Difu]/Seidel-Schulze, Antje/Dohnke, Jan/Häußermann, Hartmut (2012): Segregation, Konzentration, Polarisierung – sozialräumliche Entwicklung in deutschen Städten 2007-2009. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

Egner, Björn/Kayser, Max A./Böhler, Heike/Grabietz, Katharina J. (2018): Lokale Wohnungspolitik in Deutschland, Working Paper Forschungsförderung, No. 100. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.

Egner, Björn/Grohs, Stephan/Robischon, Tobias (2021): Die Rückkehr der Wohnungsfrage. In: Egner, Björn/Grohs, Stephan/Robischon, Tobias (Hrsg.): Die Rückkehr der Wohnungsfrage. Stadtforschung aktuell. Wiesbaden: Springer VS.

Engels, Barbara (2019): Lage und Trends im deutschen Online-Handel. IW-Report 33/19. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.

Engels, Barbara/Rusche, Christian (2020): Corona: Schub für den Onlinehandel. IW-Kurzbericht 29/2020. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.

Fachkommission Integrationsfähigkeit (2021): Migrationshintergrund. Abrufbar unter: <https://www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de/fk-int/themen/migrationshintergrund> (zuletzt abgerufen am 06.07.2021).

Financescout24 (2020): Lebenshaltungskosten im Städtevergleich. Abrufbar unter: <https://www.financescout24.de/wissen/studien/lebenshaltungskosten> (zuletzt abgerufen am 30.06.2021).

Fröhlich, Werner (2018): Nachwahlbefragung von Münchner Bürger*innen zur Bundestagswahl 2017. Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. München: LMU.

Gerhold, Lars (2020): Sicherheitsempfinden, Sicherheitskommunikation und Sicherheitsmaßnahmen. Ergebnisse aus dem Forschungsverbund WiSima. Schriftenreihe Sicherheit, 27. Berlin: Forschungsforum Öffentliche Sicherheit, Freie Universität Berlin.

Growth from Knowledge. [GfK] 2020: Pressemitteilung. GfK-Studie zur Kaufkraft Deutschland 2021. Abrufbar unter: https://www.gfk.com/hubfs/20201208_PM_GfK_Kaufkraft_Deutschland_2021_dfinal.pdf (zuletzt abgerufen am 30.06.2021).

Gross, Christian/Göbler, Konstantin/Wagner, Gert G. (2020): Corona-Pandemie: Auch ein Stresstest für den Wohnungsmarkt. Veröffentlichungen des Sachverständigenrats für Verbraucherfragen. Berlin: Sachverständigenrat für Verbraucherfragen. Abrufbar unter: <https://www.svr-verbraucherfragen.de/wp-content/uploads/Policy-Brief-Corona-Pandemie-Auch-ein-Stresstest-fuer-den-Wohnungsmarkt.pdf> (zuletzt abgerufen am 29.06.2021).

Hanslmaier, Michael/Heimerl, Angelika (2017): Lebenszufriedenheit in München. Was macht Münchnerinnen und Münchner glücklich? In: Münchner Statistik, 3/2017, S. 38–49.

Haufe (2018): Lebenshaltungskosten: Wer nach München umzieht, zahlt am meisten. Abrufbar unter: https://www.haufe.de/immobilien/entwicklung-vermarktung/marktanalysen/lebenshaltungskosten-wer-nach-muenchen-zieht-zahlt-am-meisten_84324_454646.html (zuletzt abgerufen am 30.06.2021).

Heinze, Rolf G./Oik, Thomas (1999): Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement. Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels. In: Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckhard (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte. Berlin: Ed. Sigma.

Holm, Andrej (Hrsg.) (2021): Wohnen zwischen Markt, Staat und Gesellschaft. Ein sozialwissenschaftliches Handbuch. Hamburg: VSA Verlag.

Holz-Rau, Christian/Scheiner, Joachim (2020): Mobilität und Raumentwicklung im Kontext gesellschaftlichen Wandels – Schlussfolgerungen für Politik, Planungspraxis und Forschung. In: Reutter, Ulrike/Holz-Rau, Christian/Albrecht, Janna/Hülz, Martina (Hrsg.): Wechselwirkungen von Mobilität und Raumentwicklung im Kontext gesellschaftlichen Wandels. Hannover: Verlag der ARL -Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft.

Hummelsheim-Doss, Dina (2017): Objektive und subjektive Sicherheit in Deutschland: Eine wissenschaftliche Annäherung an das Sicherheitsgefühl. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 67(32-33), S. 34–39.

Hummelsheim-Doss, Dina (2016): Kriminalitätsfurcht in Deutschland: fast jeder Fünfte fürchtet, Opfer einer Straftat zu werden. Informationsdienst Soziale Indikatoren, 55, S. 6–11.

Information und Technik Nordrhein-Westfalen [IT NRW] (2015): Statistik kompakt 02/2015: Wer kauft was im Internet? Ergebnisse der Europäischen Erhebung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Abrufbar unter: <https://webshop.it.nrw.de/gratis/Z259%20201552.pdf> (zuletzt abgerufen am 17.6.2021).

Jeske, Ines-Maria (2021): Menschenrecht auf Wohnen. In: Holm, Andrej (Hrsg.): Wohnen zwischen Markt, Staat und Gesellschaft. Ein sozialwissenschaftliches Handbuch. VSA: Verlag Hamburg.

Kayser, Max A. (2020): Teures Pflaster München – Wohnungspolitik vor dem Hintergrund jahrzehntelanger Anspannung. In: Rink, Dieter/Egner, Björn (Hrsg.): Lokale Wohnungspolitik. Beispiele aus deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos.

Kleiminger, Harriet/Wortmann, Achim (2021): Homeoffice vor und während der Corona-Maßnahmen. Eine Bestandsaufnahme. Abrufbar unter: https://www.researchgate.net/publication/350486699_Homeoffice_vor_und_waehrend_der_Corona-Massnahmen_Eine_Bestandsaufnahme (zuletzt abgerufen 17.06.2021).

Klein, Ansgar (2020): Zivilgesellschaft im Ausnahmezustand: Corona und die Folgen (Überarbeiteter Beitrag). In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, 33(1), S.12-21.

Koppen, Georg-Friedrich (2020): München – ein planerisches Erfolgsmodell mit Schattenseiten. In: Reutter, Ulrike/Holz-Rau, Christian/Albrecht, Janna/Hülz, Martina (Hrsg.): Wechselwirkungen von Mobilität und Raumentwicklung im Kontext gesellschaftlichen Wandels. Hannover: Verlag der ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft.

Lampert, Thomas/Ziese, Thomas/Saß, Anke/Christine/Häfelinger, Michael (2005): Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. Expertise des Robert Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin: Robert Koch-Institut.

LBS Research Bundesgeschäftsstelle Landesbausparkassen [LBS] (2017): Wohnkosten: Eigentum schlägt Miete, Pressemitteilung 23.01.2017. Abrufbar unter: https://www.lbs.de/presse/p/lbs_research/details_7143993.jsp (zuletzt abgerufen am 16.07.2021).

Leopoldina (2016). Nationale Akademie der Wissenschaften: Programm des Leopoldina-Symposiums „Die Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf Mensch und Gesellschaft“ vom 10.-17.Juli 2017 in Berlin. Abrufbar unter: <https://www.leopoldina.org/veranstaltungen/veranstaltung/event/2464/> (zuletzt abgerufen am 16.05.2021).

Landeshauptstadt München [LHM], Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Sozialreferat (2011): Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung. Soziale Entwicklung und Lebenssituation der Münchner Bürgerinnen und Bürger. München.

Landeshauptstadt München [LHM] (2013a): Leitfaden München dankt! Die Auszeichnung für Bürgerschaftlich Engagierte. Grundverständnis der Landeshauptstadt München. München.

Landeshauptstadt München [LHM] (2013b): München: Zukunft mit Perspektive. Strategien, Leitlinien, Projekte. Magazin zur Fortschreibung der Perspektive München. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Sozialreferat (2015): Älter werden in München. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Sozialreferat (2017a): Münchner Armutsbericht 2017. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Referat für Stadtplanung und Bauordnung (2017b): Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016. München. Soziale Entwicklungen und Lebenssituation der Münchner Bürgerinnen und Bürger. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Fachstelle für Demokratie (2019): Die Vermessung der Zukunft. Wie wir künftig Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten erfassen können. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Referat für Stadtplanung und Bauordnung: (2020a) Wohnungsmarktbarometer 2020. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Referat für Stadtplanung und Bauordnung (2020b): Bericht zur Wohnungssituation in München 2018–2019. München.

Landeshauptstadt München [LHM] (2021a): Demografiebericht München Teil 1. Analyse und Bevölkerungsprognose 2019 bis 2040 für die Landeshauptstadt. München.

Landeshauptstadt München [LHM] (2021b): Bericht Gleichstellung von Frauen und Männern. München.

Landeshauptstadt München [LHM] Fachstelle für Demokratie (2021c): Daten für die vielfältige Gesellschaft. Selbstbeschreibung vs. „Migrationshintergrund“. Ein Beitrag zur Debatte um die Erhebung von (repräsentativen) Daten zu Gleichstellung, Teilhabe und Diskriminierung in vielfältigen (Stadt-) Gesellschaften. München.

Michelsen, Claus (2020): Corona und das Home-Office: Zäsur für den Wohnungsmarkt? In: DIW Wochenbericht, Nr. 45/2020, S. 850.

Millak, Agnes/Fritsch, Manuel/Lichtblau, Karl (2018): Digital-Atlas Deutschland. Überblick über die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft sowie von KMU, NGOs, Bildungseinrichtungen sowie der Zukunft der Arbeit in Deutschland. Köln: IW Consult.

Naskrent, Julia/Stumpf, Marcus/Westphal, Jörg (2021): Marketing & Innovation 2021. Digitalität – die Vernetzung von digital und analog. FOM Hochschule für Oekonomie & Management. Wiesbaden: Springer VS.

Polizeipräsidium München (2021): Sicherheitsreport 2020. München.

Rechid, Diana/Jorzik, Oliver (2019): Schlüsselstellung der Städte beim Kampf gegen den Klimawandel. In: Earth System Knowledge Platform – die Wissensplattform des Forschungsbereichs Erde und Umwelt der Helmholtz-Gemeinschaft, 31. Januar 2019, 6. Jahrgang.

Reichel, Reiner/Streit, Matthias (2018): Trendviertel 2018. Generation Miete – Wohneigentum ist kaum noch bezahlbar. In: Handelsblatt, 21.06.2018. Abrufbar unter: <https://www.handelsblatt.com/finanzen/immobilien/trendviertel/trendviertel-2018-generation-mietewohneigentum-ist-kaum-noch-bezahlbar/22703892.html> (zuletzt abgerufen am 15.07.2021).

Sagner, Pekka: Wer wohnt wie groß? In: Institut der deutschen Wirtschaft Köln: IW-Kurzbericht 11/2021.

Schäfers, Bernhard (2006): Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder. Wiesbaden: Springer VS.

Schipperges, Michael (2020): Umwelteinstellungen in Deutschland von 1971 bis 2019 – Zeitreihenanalyse anhand externer Datenquellen. Teilbericht – Im Auftrag des Umweltbundesamtes erstellt im Rahmen des FuE-Vorhabens. Repräsentativumfrage zum Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2018 einschließlich sozialwissenschaftlicher Analysen und Entwicklung einer jugendpolitischen Agenda. In: TEXTE 103/2020.

Soike, Roman/Libbe, Jens/Konieczek-Woger, Magdalena/Plate, Elke (2019): Räumliche Dimensionen der Digitalisierung. Handlungsbedarfe für die Stadtentwicklungsplanung. Ein Thesenpapier. Berlin (Difu-Sonderveröffentlichung).

Statistisches Bundesamt Deutschland [StaBu]: Pressemitteilung Nr. N 079 vom 26. November 2020. Abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/11/PD20_N079_634.html;jsessionid=ABE083B511290BA142067D05927D30B.live731 (zuletzt abgerufen am 15.7.2021).

Statistische Ämter des Bundes und der Länder auf Basis des Mikrozensus (2021). Abrufbar unter: <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommensarmut-und-verteilung> (zuletzt abgerufen am 30.06.2021).

Steinbeißer, Dominik/Bader, Felix/Ganser, Christian/Schmitt, Laila (2013): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in München. Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. München: LMU.

Thomas Orthmann (2017): Wegweiser breite Bürgerbeteiligung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Frey, Kilian/Burger, Andreas/Dziekan, Katrin/Christiane, Bunge/Benjamin, Lünenbürger (2020): Positionspapier Verkehrswende für ALLE. So erreichen wir eine sozial gerechtere und umweltverträglichere Mobilität. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.

Weeber+Partner (2016): Sozialer Zusammenhalt in der Stadt. Integrierte Ansätze zur Aufwertung benachteiligter Stadtteile in Europa – ein Leitfaden. Stuttgart, Berlin: Weeber+Partner.

Weller, Ines/Krapf, Hanna/Wehlau, Diana/Fischer, Karin (2010): Untersuchung der Wahrnehmung des Klimawandels im Alltag und seiner Folgen für Konsumverhalten und Vulnerabilität in der Nordwest-Region. Ergebnisse einer explorativen Studie. artec-paper 166, Bremen.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH/Spiekermann & Wegener/Bergische Universität Wuppertal Umweltverträgliche Infrastrukturplanung, Stadtbauwesen (2017): Städte und Klimawandel: Ruhrgebiet 2050. Integriertes Modell Ruhrgebiet und Regionaler Modal Shift.

Wyss, Bettina (2019): Zuhause im Quartier. Die räumliche Gestaltung der Umwelt zwecks Förderung der Ortsverbundenheit. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades. Fakultät für Architektur (ARCH). Karlsruher Institut für Technologie (KIT).

Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung
und Bauordnung
Blumenstraße 31
80331 München

Projektleitung:
Stadtentwicklungsplanung
Perspektive München
und soziale Grundlagen
Dr. Michael Hanslmaier
Angelika Heimerl
Dr. Brigitte Kaiser

Inhaltliche Bearbeitung:

WEEBER + PARTNER

Weeber+Partner Institut für
Stadtplanung und Sozialforschung/
W+P GmbH Stuttgart/Berlin
Philip Klein
Lisa Abele
Sebastian Graf
Katharina Mohr

Gestaltung:
Studio Sosa mit Studio Rio

Druck:
Aumüller Druck GmbH & Co. KG

Papier:
Gedruckt auf Papier aus
100 % zertifizierten Holz aus
kontrollierten Quellen.

München, Februar 2022



muenchen.de/plan



**PERSPEKTIVE
MÜNCHEN**